

EMANUEL  
SWEDENBORG

*Vision*  
UND  
*Ekstase*

Auswahl und Einleitung von Charles Waldemar

V  
G

GOLDMANN'S GELBE TASCHENBUCHER

GOLDMANN'S GELBE TASCHENBÜCHER

Band 596

Emanuel Swedenborg, Vision und Ekstase

EMANUEL SWEDENBORG

*wurde am 29. Januar 1688 in Stockholm geboren  
und ist am 29. März 1772 in London gestorben.*

*Die Erkenntnisse und Visionen  
des schwedischen Naturwissenschaftlers und Theosophen  
sind noch heute in den wesentlichsten  
philosophischen und religiösen Strömungen lebendig.*

EMANUEL SWEDENBORG

## Vision und Ekstase

Auswahl und Einleitung

von

Charles Waldemar



MÜNCHEN

WILHELM GOLDMANN VERLAG



Das Einstellen von »Goldmanns Taschenbüchern«  
in Leihbibliotheken und Lesezirkel ist vom Verlag ausdrücklich untersagt



1959 Made in Germany  
Umschlagentwurf von Herbert Lorenz. Gesetzt aus der  
Linotype-Garamond-Antiqua. Druck: Presse-Druck- und  
Verlags-GmbH. Augsburg.

## LEBEN UND WERK

*Emanuel Swedenborg* wurde am 29. Januar 1688 in Stockholm geboren. Sein Vater *Jesper Swedberg* war als Geistlicher nicht nur der Ratgeber Karls XII., sondern auch der Königin Ulrike Eleonore. Von Anfang an war es für den Vater klar, daß sein Sohn gleichfalls dem geistlichen Stand angehören würde; aus diesem Grunde wohl gab er ihm den Namen Emanuel, der ‚Gott mit uns‘ bedeutet.

Schon in seiner frühen Jugend muß Emanuel visionäre und ekstatische Erfahrungen gehabt haben, spricht er doch in seinem *Geistlichen Tagebuch* von einer ungewöhnlichen ‚inneren Atmung‘, die ihm allein ermöglicht, sich mit Engeln und Geistern in Kontakt zu bringen. Ausdrücklich erwähnt er, daß er sich bereits als Kind beim Morgen- und Abendgebet dieser Atmung hingegeben habe: „Von meinem vierten bis zum zehnten Jahre waren meine Gedanken stets mit Gott, der Seligkeit und den geistigen Zuständen der Menschen beschäftigt. Oft äußerte ich Dinge, über die sich meine Eltern wunderten und meinten, Engel müßten durch meinen Mund reden.“

Dieses Bekenntnis ist überaus aufschlußreich; geht doch die frühe Überlegung daraus hervor, daß seine Mitteilungen und seine Reden nicht etwa seinem kindlichen Verstand entspringen, sondern einer überragenden, aus dem Überirdischen herstammenden Intelligenz.

Seine frühe geistige Entwicklung kann leicht durch die Umgebung erklärt werden; in seinem Vaterhaus herrschte ein derart streng religiöser Sinn, daß auch die täglichen Tischgespräche und Abendunterhaltungen von Gott, Christus, Paradies und Weltgericht handelten. Vor allem wird immer wieder des Vaters Lieblingsthema besprochen: die helfenden Engel. Von der ewigen Himmelsstadt senken sich die Engel in die Herzen der Menschen hinab, um sie durch die düstere Nacht der Irrungen und Wirrungen zu leiten; der Mensch aber — das betont der Vater unzählige Male — muß um die Begnadung durch die himmlischen Kräfte ringen. Nur dann steigen auf der Leiter, die Jakob im Traume sah, die Engel zwischen Himmel und Erde, Gott und Herz, Ewigkeit und Zeit auf uns nieder. „Alles kommt darauf an“, so wird dem kleinen Swedenborg eingehämmert, „innigen Umgang mit deinem Schutzengel zu haben, der dich allein von dem großen Widersacher mit Hörnern und Klauen, dem Regenten des Abgrundes, erretten kann.“

Besäß nun Swedenborg bereits als Kind auf diese Art einen unüberwindlichen Glauben an die Engel- und Teufelswelt, so nahm im Laufe der Zeit dieser Glaube um so mehr an Kraft zu, als der Knabe leibhaftige Erscheinungen von übernatürlichen Wesenheiten lichter und dunkler Herkunft erfuhr. Diese, man kann es schwer anders ausdrücken, naturgemäße Begabung für alles Übersinnliche bekam ihren poetisch verklärenden Anreiz noch dadurch, daß Swedenborg seiner Veranlagung nach eigentlich zum Dichter berufen war. Eine Anzahl kleiner Arbeiten, viele kunstvoll geschmiedete lateinische Gedichte, die – wie Zeitgenossen rühmten – durchaus an die Qualität eines Ovid erinnerten, zeugen von der schon in den ersten Jugendjahren einsetzenden schöpferischen Produktivität. Bereits mit einem soliden Wissensfundament ausgestattet – beherrschte er doch mit vierzehn Jahren ausgezeichnet die alten Sprachen und auch mehrere neue –, ging er an die Universität zu Upsala und studierte dort seine Lieblingsfächer: Mathematik, Physik, Chemie und Naturgeschichte.

#### *Der Suchende*

Im Jahre 1710 treibt ihn die furchtbar wütende Pest aus dem Land, und er fährt zunächst nach *England*. Der junge Wissenschaftler muß schon einen ziemlichen Grad von Selbstbewußtsein gehabt haben, denn in London wendet er sich sofort nach seiner Ankunft den führenden Köpfen der Royal Society zu und tritt mit *Newton*<sup>1</sup>, *Halley*<sup>2</sup> und *Flansteed*<sup>3</sup> in Verbindung. Und diese großen Wissenschaftler, die Leuchten ihrer Zeit – Newtons Ruhm erfüllte gerade die Welt –, würdigen ihn näheren Umgangs, erkennen in ihm den besonders begabten und wachen Geist. Newton weiht ihn in sein Hauptwerk, die ‚Principia mathematica philosophiae naturalis‘, ein und entwickelt ihm sein Rechenverfahren, seine bewundernswerte Fluxionen-Rechnung, während Halley ihm völlig neue Anregungen über die ‚Variationen des Pendels unter dem Äquator‘ wie auch erstaunliche astronomische Beobachtungen vermittelt.

Wie maßlos die Wißbegier des jungen Swedenborg ist, geht daraus hervor, daß ihm Halleys Theorie über die Bewegung des Mondes keine Ruhe läßt, bis er mit ihrer Hilfe eine wichtige Bestimmungsmöglichkeit der geographischen Länge entdeckt. Auf Grund von Halleys Mondbeobachtungen stellt der junge Forscher eine

<sup>1</sup> Isaac Newton, einer der größten englischen Physiker und Mathematiker, 1643–1727

<sup>2</sup> Edm. Halley, engl. Astronom, 1656–1742

<sup>3</sup> John Flansteed, engl. Astronom, 1646–1719

neue Methode der Berechnung der Länge auf See auf. Diese Entdeckung erscheint in London im Druck und wird der Royal Society eingereicht.

Der Student benutzt jede Gelegenheit, seinen Bildungsradius zu erweitern – viele Nächte bringt er in Flansteeds Observatorium zu und lernt dabei nicht nur die seltenen und teils noch unbekanntesten Instrumente des großen Forschers kennen; auch die Art seiner nächtlichen Arbeitsweise, wie etwa das Teleskop gehandhabt wird, wie die Minuteneinteilung erfolgt, und viel astronomische Geheimnisse prägt er sich ein. Um dem Mangel an technischen Schulen oder öffentlichen Laboratorien abzuhelfen, entwickelte er ein Verfahren, das bereits seine Begabung, jede Situation zu meistern, bestätigt.

Im April 1711 führt er in einem Schreiben an seinen Schwager aus: „Ich mache mir meine Logis zunutze und wechse dieselben öfters. Zuerst war ich bei einem Uhrmacher, nachher bei einem Schreiner, und jetzt bin ich bei einem Verfertiger mathematischer Instrumente. Diesen stehe ich ihr Handwerk ab, was mir später von Nutzen sein wird.“

Mit nüchtern-praktischem Sinn versteht er es, den Handwerksmeistern, seinen Wirten, die ihm jeweils ein billiges Zimmer zur Verfügung stellen, hinter die Schliche ihres Berufes zu kommen. Er lernt die kompliziertesten Uhren auseinanderzulegen und zu reparieren, Schränke und Möbel mit eingelegten Hölzern zu bauen und bringt es sogar so weit, daß er Messinginstrumente herstellt, die tatsächlich für den eigenen Gebrauch genügen. Doch kaum hat er nur einigermaßen die ‚Kunst‘ erfaßt, so stürzt er sich geradezu mit wütendem Eifer auf ein neues Gebiet. Er zeichnet, verfertigt Baupläne, die jedem geprüften Architekten Ehre machen würden. 1712 berichtet er u. a. nach Hause: „Ich habe mich bei einem Graveur eingemietet und in der Kunst des Gravierens schon so gute Fortschritte gemacht, daß ich glaube, Geschick darin zu besitzen.“

Die Wissenschaften halten ihn keineswegs davon ab, auch noch lange lateinische Oden zu dichten und sich dem Studium der größten Dichter Englands hinzugeben: Shakespeare und Milton sind seine erkorenen Lieblinge.

Alle Berichte über seine geistigen Fortschritte auf vielerlei Gebieten erwecken beim Bischof Jesper nur Zweifel und Mißtrauen; der Sohn scheint ihm vom geistigen Hochmut besessen, und er gedenkt ihn dadurch zu kurieren, daß er ihm kein Geld schickt.

Swedenborg schreibt außer sich vor Entrüstung an den Freund Benzelius im Januar 1712: „Ich kann nicht recht begreifen, warum



mein Vater nicht besser für mich sorgt und mich mehr als sechzehn Monate mit nur 200 Reichstalern gelassen hat, um davon zu leben . . . Die letzten drei oder vier Monate ist kein Geld gekommen! Es ist schwer, ohne Essen und Trinken zu leben, wie ein armer Knecht!“

Trotz aller Bitten bleibt sein Vater hart; doch der junge Student läßt sich durch keine äußeren Sorgen seinen überwältigenden Wissensdurst vergällen. Er versteht es, mit äußerst beschränkten Mitteln, von England nach Paris zu gehen, um auch da wieder mit den ersten Physikern, Astronomen, Mathematikern und Künstlern in näheren Kontakt zu treten. Auch in Holland lernt er bald alle Gelehrten von Rang und Namen kennen und versäumt nicht, ihre Observatorien, Laboratorien, Bibliotheken und Forschungsstellen vielfach in Anspruch zu nehmen. In Leyden benutzt er die Zeit seines Aufenthalts dazu, das hier zur Vollendung gebrachte Glaschleifen zu erlernen und sich in den Besitz aller Instrumente zu bringen, die dazu gehören.

#### *Triumph der Wissenschaften*

Als er endlich 1714 sich zur Heimreise rüstet, fühlt er sich wie ein Kolumbus der Wissenschaften; unendliches Neuland glaubt er entdeckt zu haben. Sein erfindungsreiches Hirn schwelgt in überraschenden Plänen und Entwürfen; vor allem sind es zahlreiche neue mechanische Erfindungen, die er in Schweden verwirklichen will. In einem Brief an seinen Schwager Benzelius zählt er am 8. September 1714 seine Entwürfe auf: 1. Ein Schiff, das jederzeit mit seiner Bemannung unter den Meeresspiegel gehen und der feindlichen Flotte großen Schaden zufügen kann; 2. Wasserheber, mit denen Flüsse in höhere Lagen emporgehoben werden können; 3. Durch Feuer angetriebene Wasser-Auswurfmaschinen; 4. Neuartige Zugbrücken; 5. Luft- und Wasserpumpen; 6. Mechanische Waagen; 7. Fliegende Wagen, die sich selbständig in die Luft erheben.

All diese Erfindungen und noch andere, so verblüffend sie zunächst wirken, entbehren doch mehr oder weniger der Originalität; es sind nur weitergeführte Konstruktionen, die bereits andere vorher erdacht hatten.

Nach Schweden zurückgekehrt, läßt sich Swedenborg in *Upsala* nieder. Mit kaum achtundzwanzig Jahren wird er vom König *Karl XII.* zum Mitglied des Berg-Kollegiums ernannt:

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, all die zahlreichen Rei-

sen und Veränderungen seines Lebens in den folgenden Jahren einzeln aufzuführen; so seien hier nur die wichtigsten Daten genannt.

Durch umfassende mineralogische, physikalische und philosophische Arbeiten, die in ganz Europa größte Aufmerksamkeit erregten, kommt er bald in den Ruf eines Universalgenies, wird Mitglied der meisten gelehrten Gesellschaften in Schweden wie auch im Auslande und erhält bereits 1719 von der Königin *Ulrike Eleonore* unter dem Namen Swedenborg den Adelsbrief.

Doch je vollkommener in den folgenden Jahren seine Beherrschung der Naturwissenschaften wird, desto mehr ernüchert ihn die strenge Logik der Mathematik und Astronomie; er sucht hinter den Grund der Erscheinungswelt zu gelangen und kommt endlich im Jahre 1744 zu einem überwältigenden Erlebnis. Ihm wird gleichsam der innerste Sinn geöffnet, und er begreift: Der *Geist* ist das der Materie überlegene, allein lebendige Prinzip. Er wird ‚im Geist entrückt‘ und erfährt in einer Art ekstatischen Zustandes die Offenbarung des Göttlichen. Von diesem Zeitpunkt an tritt er ein in den Kreis der großen Inspirierten, der Mystiker und Seher, denen die natürlichen Dinge nicht mehr bedeuten als Abbilder, Entsprechungen und Symbole.

#### *Vision und Ekstase*

Stets und zu allen Zeiten offenbart sich das Zentralerlebnis des Mystikers — sei er nun Christ, Buddhist, Taoist, Mohammedaner oder Jude — in der Erscheinung des ‚inneren Lichtes‘; nur der Intensitätsgrad des Erlebnisses ist je nach der Gefühls- und Glaubenskraft verschieden. So findet auch Swedenborg im ‚geistigen Feuer‘ allein seine Bestätigung. Bei ihm ist es stets die *Flamme*, die ihm als unmittelbares Symbol oder, vielleicht besser gesagt, als Faktum des Göttlichen erscheint. In seinem *Geistlichen Tagebuch* vom Jahre 1744 bestätigt er: „Etwas Derartiges ist mir auf Grund der göttlichen Barmherzigkeit oft erschienen, und zwar die *Flamme* in verschiedener Größe mit verschiedener Farbe und verschiedenem Glanz, so daß kaum ein Tag im Verlauf mehrerer Monate verging — da ich ein gewisses Werk schrieb —, ohne daß mir nicht eine *Flamme*, so lebendig wie eine Herdflamme, erschien!“

Dieses Erlebnis der Erleuchtung ist bei ihm meist von einem ganz bestimmten ekstatischen Zustand begleitet. Mag auch dieser Zustand je nach der Art der ihn überkommenden Mission ihn stärker oder schwächer erfüllen, so wird er doch vom Zeitpunkt

seiner Erweckung an ihm geradezu eine Lebensnotwendigkeit, ohne die er nicht mehr leben kann. Eine seiner entscheidendsten Visionen, die *Christusvision*, erlebte er in der Nacht vom 6. zum 7. April 1744: Er geht, nachdem er im Alten Testament die Wunder gelesen, die Gott durch Moses wirkte, gegen zehn Uhr abends zu Bett und vernimmt eine halbe Stunde später ein Geräusch über dem Kopf. Daraufhin wird er am ganzen Körper von heftigem Schütteln ergriffen. In dem Gefühl, daß etwas Heiliges über ihn gekommen sei, verfällt er in Schlaf und wacht plötzlich gegen ein Uhr nachts auf, wiederum von einem gewaltigen Zittern von Kopf zu Fuß ergriffen. Gleichzeitig vernimmt er rings um sich ein Sausen und Brausen, als ob viele aus dem Weltenall kommende Winde zusammenprallten. Dieses Geräusch ist derart stark, daß er sich erhebt und kurz darauf zu Boden geworfen wird. Als er nach einer Weile erwacht, liegt er lang ausgestreckt da, das Gesicht nach unten. Wie er nun zu Christus betet und heiß fleht, seiner Gnade würdig zu sein, kommt plötzlich aus dem Unsichtbaren eine Hand und drückt seine Hände heftig. Im nächsten Augenblick schon findet er sich an Seiner Brust und schaut Ihn an von Angesicht zu Angesicht.

Swedenborg betont später, als er dieses Erlebnis beschreibt: „Er lächelte, und ich glaube wirklich, daß Sein Gesicht so war während Seines Erdenlebens. Zum Schluß sagte Er: ‚Tue es also!‘ Dies bedeutet, wie ich in meinem Sinn verstand: ‚Liebe mich wirklich!‘ oder: ‚Tue, was du versprochen hast!‘“

Hiermit ist die große Wende in seinem Leben eingetreten; er hat Christus von Angesicht zu Angesicht gesehen, und was für ihn noch entscheidender ist, mit den Worten: ‚Tue es also!‘ einen direkten Auftrag bekommen. Was kann dieser Auftrag anderes bedeuten, als seinem Leben eine neue Richtung, ein endgültiges Ziel zu geben? Nicht wissenschaftliches Forschen und Erkennen, sei es noch so tiefgehend und aufschlußreich, wird ihm die Krone des Lebens schenken; nein, alle empirische Erfahrung ist fortan nur Tand und Schein! Erfüllung und Seligkeit, Neugeburt und Unsterblichkeit werden ihm — das hat ihm die unvergleichlich erhabene Vision klargemacht — durch Christus allein zuteil.

Ihm ist das in der Mystik allgemein bekannte Erlebnis der ‚Umkehr‘ widerfahren; sein wissenschaftlicher Stolz, sein Gelehrten-dünkel und -wahn hatten zuletzt seinen Erkenntnisdrang ad absurdum geführt. Er, der Meister alles empirisch Erlernbaren, mußte endlich einsehen: Dem Naturgeheimnis läßt sich nicht mit Hebel und Schrauben beikommen. So findet er denn als Ausflucht den

einigen Weg, sich der unbegrenzten Herrlichkeit des göttlichen Lebens selbst zu unterwerfen. Naiv-impulsiv gibt er sich nun demütig dem höheren Willen hin, und gerade diese Demut, sein eigenes Ich hinzugeben und auszulöschen, führt ihn zu einem völlig neuen und überragenden Selbstbewußtsein, wie er es früher nie empfunden hat: er sieht sich als Werkzeug Gottes, ausersehen zu einer Aufgabe, die er allein auf Erden ausführen kann.

Wie sehr ihn bei seinen immer neuen Visionen ein maßlos ekstatischer Zustand erfaßt, geht vielfach aus seinen Notizen hervor. Am 8. April schreibt er: „Ich hätte fast den Verstand verloren“, und er erlebt am Morgen des 9. April 1744 die Nähe des Heiligen Geistes folgendermaßen: „Ich war von einer innerlichen Freude erfüllt, die ich am ganzen Leibe verspürte. Alles deuchte mir auf eine überschwengliche Art hinaufzuführen, gleichsam in die Höhe zu fliegen und in einen unendlichen Mittelpunkt zu münden.“

Immer wieder tritt er ganz unversehens, manchmal am frühen Morgen, in der tiefen Nacht oder auch am Tage in das, wie er selbst sagt, *himmlische ekstatische Leben* ein; ein andermal wieder überwältigt ihn die Ekstase derart, daß er glaubt, höher und höher entporgelassen zu werden und fast vor Freude zu vergehen.

#### *Die mystische Erfahrung*

Immer wieder ist es das Erlebnis der vom unsichtbaren und höchsten Licht erfüllten Seele, in dem die Mystiker aller Zeiten und Länder jenen Aufflug, jene Begeisterung, jene Ekstase erfahren, die sie über das sterbliche Maß der Lebendigen hinausheben, um sie ungeahnte Gesichte, Wunder und Offenbarungen schauen zu lassen. Stets wird der vom Weltgeist Inspirierte, der von seinem Gott letztlich Erfüllung das Zeugnis abgeben: Nicht *ich* bin der ‚Wirkler‘, der ‚Schöpfer‘ der Gesichte, Bilder oder Künste, sondern *Er* allein ruft alles hervor.

So sagte bereits *Philo*,<sup>1</sup> beim Schreiben seiner Bücher habe er sich oft in göttlichem Wahnsinn befunden, und der ‚lebendige Gott‘ habe immer in unerklärlicher Weise seine Feder gelenkt.

Der Mystiker *Plotin*<sup>2</sup> rühmt sich oft der letzten Vereinigung mit der Gottheit und verkündete den Reichtum seines Ekstase-Erlebnisses mit den Worten: „In mir ist alles enthalten, was da ist: jede Pflanze und jedes lebende Geschöpf, alle geschaffenen Gegenstände,

<sup>1</sup> Philo von Alexandrien, jüdisch-hellenist. Philosoph, 20 v. Chr.—54 n. Chr.

<sup>2</sup> Plotin, griech. Philosoph, Begründer des Neuplatonismus, 204—270 n. Chr.



alle Wesen der geistigen Sphäre, auferstandene Seelen und alle Menschen, die ihr Vertrauen auf das Gute setzen . . ."

Auch *Fra Angelico* (Fra Giovanni da Fiesole)<sup>1</sup> weiß von der Entstehung seiner Bilder nichts anderes zu sagen, als daß er sie ganz nach göttlicher Eingebung gemalt habe. Wenn nun *Jakob Böhme*<sup>2</sup> gleichermaßen bekundet, er sei nicht selbst der Verfasser seiner Schriften, sondern er habe sie allein nach dem unabweisbaren Diktat Gottes geschrieben, so erinnert das an den Ausruf *William Blakes*:<sup>3</sup> „Das sind nicht meine Worte!“

Gerade die Welt Blakes mit ihren großartigen Visionen des von Geistern, Engeln und Dämonen erfüllten Kosmos, dieses vielstimmige Konzert der Geisterwelt, erinnert lebhaft an die Wachvisionen Swedenborgs: Hier wie dort haben wir ein großes Märchen vor uns, das die Welt verklärt und sie mit einer Vielzahl von Symbolen begleitet. Bei beiden nun, die in selbsterwählter Einsamkeit jahrzehntelang der kolossalischen Manie ihres ewigen Sehnsuchts-traumes nachhingen, sind die ‚Bilder‘ oder Fäden des geschmeidigen und festen Netzes, in dem sie die Wahrheit einfangen.

#### *Wanderer zwischen Himmel und Hölle*

*Carl Robsahm*, Kämmerer bei der Bank in Stockholm, war mit Swedenborg gut befreundet und hat Memoiren über das Leben des Schers herausgegeben. Hierin führt er ein höchst aufschlußreiches Gespräch an, in dem Swedenborg ihm erklärte, auf welche Weise er dazu berufen worden sei, „zu sehen und zu hören, was in der Geisterwelt, im Himmel und in der Hölle vorgeht“.

„Ich war in London“, so erzählte der große Visionär dem Freund, „und speiste eben in meinem gewöhnlichen Quartier zu Mittag, in dem ich mir ein Zimmer gemietet hatte. Meine Gedanken waren mit den Gegenständen beschäftigt, die wir soeben besprochen haben. Ich war hungrig und aß mit großem Appetit. Gegen Ende der Mahlzeit bemerkte ich, daß eine Art von Nebel sich über meine Augen breitete. Der Nebel wurde dichter, und ich sah den Boden meines Zimmers mit den schauerlichsten kriechenden Tieren bedeckt, wie Schlangen, Kröten und dergleichen. Ich war darüber sehr erstaunt, denn ich war ganz bei Sinnen und bei vollem Bewußtsein. Die Finsternis nahm nun immer mehr überhand, verschwand jedoch plötzlich, und ich sah jetzt in einer Ecke des

Zimmers einen Mann sitzen, der mich, da ich ganz allein war, durch seine Worte in Schrecken versetzte. Er sagte nämlich: ‚Iß nicht soviel!‘ Alles verdunkelte sich jetzt wieder, aber plötzlich wurde es wieder hell, und ich sah mich allein im Zimmer. Ein so unerwarteter Schrecken beschleunigte meine Heimkehr. Ich ließ meinen Hauswirt nichts merken, überdachte aber, was mir begegnet war, sehr genau und konnte es nicht als eine Wirkung des Zufalls oder irgendeiner physischen Ursache ansehen. Ich ging nach Hause; aber in der folgenden Nacht erschien mir derselbe Mann noch einmal. Ich war jetzt durchaus nicht erschrocken. Der Mann sagte, er sei Gott der Herr, der Welt Schöpfer und Erlöser, und daß er mich erwählt habe, den Menschen den geistigen Sinn der Heiligen Schrift auszulegen; er werde mir selbst diktieren, was ich schreiben solle über diesen Gegenstand. In der nämlichen Nacht wurde mir — um mich zu überzeugen — die Geisterwelt, die Hölle und der Himmel eröffnet, wo ich mehrere Personen meiner Bekanntschaft aus allen Ständen fand. Von diesem Tage an entsagte ich aller weltlichen Gelehrsamkeit und arbeitete nur in geistigen Dingen, gemäß dem, was der Herr mir zu schreiben befahl. Künftighin öffnete mir der Herr täglich die Augen meines Geistes, um bei völligem Wachsein zu sehen, was in der anderen Welt vorging, und ganz wach mit den Engeln und Geistern zu reden.“

Bereits vom Tage seiner Christusvision an, dem Zeitpunkte seiner großen Bekehrung, kennt er keine Ermüdung oder Krankheit bis in seine letzten Tage hinein. Im Gegenteil, seine Vitalität scheint ursprünglicher, frischer und unermüdlicher zu sein als in früheren Jahren. Nicht einen einzigen Tag ist er ernsthaft krank oder leidet an jenen Beschwerden, die sonst das Alter mit sich bringt. Sein Temperament äußert sich stets im frischen, heiteren Umgang mit seinen Freunden und vor allem in der enormen Arbeitskraft, die ihn befähigt, fast ununterbrochen bis zum 84. Lebensjahr täglich engbeschriebene dreißig bis vierzig Quartseiten zu schreiben, wenn er nicht gerade auf einer seiner anstrengenden Reisen zu Wasser oder zu Lande begriffen ist.

Er selbst weist immer wieder in seinen Werken auf die Ähnlichkeit seiner Visionen mit denen der alten Erzväter und Propheten hin, und ohne Scheu stellt er sich in eine Reihe neben Ezechiel, Moses, Johannes, Daniel und Paulus. Ja, im eigentlichen Sinne empfindet er sich als Nachfolger der biblischen Gottessöhne und, vielleicht noch darüber hinaus, als der ‚Größte von allen‘, da er die Wunder und Offenbarungen Gottes und die höchsten Geheimnisse der Prophetie allein zu entsiegeln berufen sei.

<sup>1</sup> Fra Giovanni da Fiesole, ital. Maler der Frührenaissance, 1387—1455

<sup>2</sup> Jakob Böhme, protest. Mystiker und Philosoph, 1575—1624

<sup>3</sup> William Blake, engl. Maler und Dichter mit mystischem Weltbild, 1757—1827



Auch sein gewaltiges Werk — nahezu hundert Bände hat er hinterlassen — entsteht sozusagen in einem Zustand von Dauerekstase. Das Wunderbare hieran ist, daß Swedenborg durch das alltägliche ‚Entrücktsein‘, durch das ‚Hinüberwechseln in eine andere Welt‘ und in die Tiefenwelt des geheimisvollen Unterbewußtseins nicht etwa ermüdet und abgestumpft, sondern eher erfrischt und beschwingt wurde. Es ist eine Ekstase ganz besonderer Art, die ihn jeweils beim Schaffen überfällt; man könnte sagen: eine nüchterne Ekstase, in der der heilige Rausch nicht trübe, dunkle oder überreizt, sondern gegenständlich klare und sinngemäße Bilder erzeugt.

Er selbst betont, daß er oft ganze Seiten geschrieben habe, indem ihm die Geister dabei nicht etwa nur die Worte diktierten, sondern ihm die Hand führten, so daß er erfuhr, was er selbst gar nicht dachte, was aber die Geister in ihrem Sinne ‚für sich noch über das hinaus dachten, was sie diktierten‘. Sehr oft finden sich bei ihm Randnotizen wie diese: ‚Niedergeschrieben im Beisein der Engel‘, oder: ‚Geschrieben im Scheine des himmlischen Lichtes‘. Immer wieder weist er also darauf hin, daß er nicht etwa selbst der ‚Macher‘ seiner Werke sei, sondern daß seine schöpferische Leistung einen höheren Ursprung habe.

Es gibt eine Anzahl von Augenzeugen, die genaue Berichte über Swedenborgs Ekstasezustände gegeben haben. So schildert der ihm befreundete General Tuxen, wie er den Seher einmal in der Kajüte eines Schiffes in völliger Entrückung angetroffen habe. Diese sei so stark gewesen, daß Swedenborg wie erstarrt — ohne ein Augenlid zu bewegen — zur Decke geblickt habe und erst nach einiger Zeit, als Tuxen ihn mehrmals angerufen, zu sich gekommen sei. Als er dann aufstand, um den überraschenden Besuch zu begrüßen, habe Swedenborg wie ein Trunkener getaumelt und erst allmählich wieder sein normales Bewußtsein erlangt.

Meist bekunden die Zeugen, die ihn in solchen visionären Stunden antrafen, daß seine Augen dabei von einem übernatürlichen Licht widerstrahlten. Der gelehrte Robsahm gibt in den schon erwähnten Memoiren eine Schilderung der bei Swedenborg angestellten Gärtnersfrau wider: „Als ich einmal nach dem Mittagessen aus irgendeinem Grunde in sein Zimmer ging, sah ich, wie seine Augen dem hellsten Feuer glichen. Ich erschrak, fuhr zurück und rief: ‚Um Gotteswillen, was fehlt Ihnen? Sie sehen so erschreckend aus!‘ — ‚Wie sehe ich denn aus?‘ fragte Swedenborg. Da erzählte ich ihm, was ich gesehen hatte: ‚Wohl, wohl!‘ sagte er. ‚Fürchten Sie sich nicht, der Herr hat meine leiblichen Augen geöffnet, und ich bin im

Geiste gewesen, aber ich werde bald wiederhergestellt, und es schadet mir nichts.‘ So geschah es auch. Nach einer halben Stunde waren seine Augen ganz von diesem Feuerschein befreit.“

In seinem *Geistlichen Tagebuch* beschreibt er immer wieder das ungeheuer flammende Licht, das sich vor seinen Augen entzündet und ihn dann auf unüberwindliche Weise durchdringt. Die Visionen, bei denen er ein hellstrahlendes Licht wie eine Flamme sieht, unterscheidet er stets nach der Art und Leuchtkraft, mit der die Flamme von außen in sein Inneres eindringt oder umgekehrt. Oft sieht er einen Lichtstrahl vom Himmel geradewegs in sein Herz zücken, oder ihm schwebt ein strahlendes Feuer wie eine Flamme vom Himmel herab als Offenbarung der göttlichen Gnade und Liebe, die, seine Seele erwärmend, zugleich ein Zeichen ist, daß er der erwählte Kündler einer neuen Menschheitslehre sei.

Mehr oder weniger deuten alle Erleuchtungen, die ihm zuteil werden, auf seine einzigartige Berufung hin und geben ihm auch die Sicherheit, seine Gesichte zu verkünden. Meist sind seine Ekstasen mit einem unbeschreiblichen Wonnegefühl verbunden, so daß er selbst diesen Zustand *status gloriationis*, den Stand der Verherrlichung, nennt. Doch diese höchste und letzte Form der Ekstase weicht auch sehr oft einer anderen geringeren Stufe des Erhobenseins; auf dieser Stufe befindet er sich nicht im letzten Himmel der göttlichen Liebe. Er bewegt sich dann in der Sphäre der Geister, der Verstorbenen, die sich in ihren zugehörigen Welten aufhalten. Losgelöst von irdischer Schwere, weilt er dann unter den Abgeschiedenen, Engeln und Dämonen, um mit ihnen eifrige Dispute zu pflegen und um selbst eingeweiht zu werden oder die Jenseitigen noch einzuweihen in die Geheimnisse der von ihm auf Erden neu zu gründenden Kirche nach seinem Glauben.

Stets sind die Himmel und Höllen, die er wie Dante in der ‚Göttlichen Komödie‘ in verschiedenen Ebenen und Kreisen durchwandert, erfüllt von disputierenden Gruppen, Versammlungen und Schulen; ja, ganze Akademien mit vielfach verflochtenen Lehrkörpern in Hörsälen, Amphitheatern, Riesenbauten oder auch Höhlen und Grotten sind stets nur Tummelplätze der Geister und Seelen, die sich über die letzten Probleme der Heiligen Schrift mit ihm, dem erleuchteten Swedenborg, unterhalten oder auch streiten.

Selbst in den Gefilden der Liebenden, die die Wonnen der ehelichen Liebe ewigkeitsfroh genießen, haben diese Liebenden bei seinem Anblick nichts anderes zu tun, als sofort die kompliziertesten Themen und Fragen über leibliche und seelische Liebe in bezug auf die Bibel moral abzuhandeln.

Der letztlin auf ein einziges Ziel konzentrierte Wille ist imstande, außerordentliche Suggestivwirkungen hervorzubringen, das heißt, er kann die Einbildungskraft zu einer derartigen Verdichtung von Ideen benutzen, daß diese eine gewisse eigene Kraft und Lebendigkeit annehmen. Allein dort, wo die Einbildungskraft Sinnesvorstellungen geradezu täuschend gegenständlich hervorrufen kann, ist sie produktive Phantasie. Diese Fähigkeit besitzen jedoch nur künstlerisch stark veranlagte Menschen; der in abstrakten Materien geübte Denker, er kann noch so genial sein, wird in der Hervorbringung farbiger ‚sprechender‘ Gedankenvorstellungen und Bilder versagen.

Goethe hat über das ungemein wichtige Problem der Produktionskraft der Phantasie, vor allem der Selbstschaffung von Phantasmen, verbüffend genaue Beobachtungen gemacht. Angeregt durch seine Studien über die *Metamorphose der Pflanzen*, hat er besonders die Umbildung der Blattorgane zu Blüten und Fruchtheilen als sinnbildhaftes Gleichnis über den Vorgang selbstgeschaffener Phantasiebilder genommen. Er sagt: „Von der Produktivität solcher inneren vor die Augen gerufenen Bilder bliebe mir manches zu erzählen. Ich hatte die Gabe, wenn ich die Augen schloß und mit niedergesenktem Haupte mir in der Mitte des Sehorgans eine Blume dachte, so verharrte sie nicht einen Augenblick in ihrer ersten Gestalt, sondern sie legte sich auseinander, und aus ihrem Inneren entfalteteten sich wieder neue Blumen aus farbigen, wohl auch grünen Blättern; es waren keine natürlichen Blumen, sondern phantastische, jedoch regelmäßig wie die Rosetten der Bildhauer. Es war unmöglich, die hervorquellende Schöpfung zu fixieren, hingegen dauerte sie, solange es mir beliebte, ermattete nicht und verstärkte sich nicht. Dasselbe konnte ich hervorbringen, wenn ich mir den Zierat einer buntgemalten Scheibe vorstellte, welcher dann ebenfalls von der Mitte gegen die Peripherie sich immerfort veränderte, völlig wie die in unseren Tagen erst erfundenen Kaleidoskope.“

Wenn Goethe hier von der ‚hervorragenden Schöpfung‘ spricht, so hat er schlagartig das Geheimnis und Wunder der Phantasiebegabung des Genius enthüllt; der Dichter, der Künstler, der Phantast bildet aus seinem Inneren heraus noch einmal eine ganze Welt. Es ist einzusehen, daß eine solche Welt auch ihren eigenen Entwicklungsvorgang besitzt, der eine Idee nicht gleich als Vollendetes bringt, sondern als ein Entstehendes, ein Werdendes. „Man sieht

deutlicher ein“, führt Goethe weiter aus, „was es heißen solle, daß Dichter und alle eigentlichen Künstler geboren sein müssen. Es muß nämlich ihre innere produktive Kraft jene Nachbilder, die im Organ, in der Erinnerung, in der Einbildungskraft zurückgebliebenen Idole, freiwillig, ohne Vorsatz und Wollen lebendig hervortun, sie müssen sich entfalten, wachsen, sich ausdehnen und zusammenziehen, um aus flüchtigen Schemen wahrhaft gegenständliche Wesen zu werden.“

Ist nun die innere produktive Kraft in der Lage, aus „flüchtigen Schemen wahrhaft gegenständliche Wesen zu machen“, so hat Goethe mit diesen Worten die magische Welt des Unterbewußtseins erhellt, jenes Unterbewußtsein, das in der „seelischen Naturwissenschaft“, die den Namen *Psychoanalyse* trägt, eine solche entscheidende Rolle spielt.

Der Kern der heutigen analytischen Lehre besteht ja doch darin, Ich und Welt, Sein und Geschehen im tiefsten Grunde als eine Einheit zu erkennen, in der sich Subjektives und Objektives durchdringen. C. G. Jung sagt in seiner Einleitung zum ‚Tibetischen Totenbuch‘ höchst aufschlußreich: „Es ist soviel unmittelbarer, auffallender, eindrücklicher und darum überzeugender zu sehen, wie es mir zustößt, als zu beobachten, wie ich es mache!“

Dieser ‚Macher‘ nun ist im eigentlichen Sinne der innere Gegenspieler der Genies oder, wie es *Novalis*<sup>1</sup> ausdrückt: „Das idealische Ich oder das Ich höherer Art, das sich in einem gesteigerten Selbstgespräch unüberwindlich offenbaren kann.“ Es dünkt den Menschen, als sei er in einem Gespräch begriffen, und irgendein unbekanntes, geistiges Wesen veranlasse ihn auf eine wunderbare Weise zur Entwicklung der evidentesten Gedanken. – Dieses Ich höherer Art verhält sich zum Menschen wie der Mensch zur Natur oder der Weise zum Kinde.“ Aus diesem ‚innerlichen Pluralis‘, wie es *Novalis* nennt, also aus dieser Wechselbeziehung von Subjektivem und Objektivem entstammt zweifellos jede geniale Leistung. „Wenn der Mensch erst ein wahrhaftes, innerliches Du hat, so entsteht ein höchst geistiger und sinnlicher Umgang, und die höchste Leidenschaft ist möglich. Genie ist vielleicht nichts als das Resultat eines solchen innerlichen Pluralis!“

Gerade bei Swedenborg hat sich der Umgang mit seinem idealischen Ich zur ‚höchsten Leidenschaft‘ verwirklicht, so daß hier entschieden noch ein anderes Wort von *Novalis* Geltung hat: „Vielleicht ist das höhere Erzeugnis des produktiven Herzens nichts anderes als der Himmel.“

<sup>1</sup> *Novalis*, Werke, hrsg. von Friedemann; III. Teil, Fragment 27 und I. Teil, Fragment 1055



Dieser Himmel nun ist das Spielfeld des großen schwedischen Sehers; das Leben auf der Sonne und den Planeten schildert er mit nahezu greifbarer Deutlichkeit. Doch all die außerirdischen Intelligenzen und Wesenheiten, denen er begegnet — das ist sein über alles Begreifen hinausgehendes Geheimnis —, sprechen eine Sprache, bedienen sich seiner theologisch-philosophischen Argumente, so daß er auch hier seinen leidenschaftlichen Missionswillen betätigen kann. Weder Klima, Milieu, Zufall, überweltliche Bedingungen oder die Tatsache, daß jedes Individuum seine Wesenheit aus einer anderen Atmosphäre saugt, um selbst wieder eine Atmosphäre zu entstrahlen, kurz, alle universellen Bedingungen von Innenwelt und Umwelt verlieren jede Bedeutung vor seinem fanatisch-visionären Zugriff.

So ist Swedenborg zeitlebens virtuose einer einzigen Leidenschaft, eines einzigen Gefühls, Besessener einer von ihm selbst gewählten Manie: Alle Gradationen und Peripetien des Lebens, Freundschaft und Liebe, Geselligkeit und Vergnügen, Geschäftssinn und Zerstreungssucht werden bei ihm im Brennpunkt einer unausgesetzten Ekstase ausgelöscht. Wie der Süchtige dem Gift entgegenfiebert, so glaubt Swedenborg nur zu leben, wenn er in der Intensität jener Einseitigkeit völlig seinen Visionen lebt; die Wesenheiten anderer Welten, die abgeschiedenen Seelen, Engel, Dämonen, Teufel, denen er in immer neuen Bezirken des Himmels und der Hölle und ihren Zwischenreichen begegnet, sind sein Umgang.

Dieser Umgang ist für ihn wirklicher, also leibhaftiger als der mit den Menschen seiner Umgebung. Selten hat es einen Sterblichen gegeben, bei dem der visionäre Zustand an Dauerhaftigkeit, Versenkungskraft ein solches Ausmaß angenommen hat; so wird hier die Ekstase zur perfekten Monomanie. Traum geht in Wirklichkeit über, Wirklichkeit in Traum, und das Niederschreiben der aufquellenden Bilder und Gedanken, das Fixieren des ‚ewigen Diktates‘ geschieht in einem Rhythmus von Fieber, Rausch und Hingegebenheit, einem Rhythmus, der geradezu mit mathematischer Präzision sich selbst betätigt.

Ist er nicht der Auserwählte, der Berufene, der Prophet? Er, der von seinem Vater stets unterdrückt und gedemütigt wurde, ist nun der Liebling seines Vaters im Himmel: er, der von dem einzigen heißgeliebten Mädchen abgewiesen wurde und daher zeitlebens jedem Umgang mit dem weiblichen Geschlecht entsagte, schildert in glühenden Farben wie kein anderer vor ihm ‚die Wonnen ehelicher Liebe im Himmel‘; engelhaft weibliche Wesen, einzigartig hold und liebenswert, geben ihm, dem auf der Erde vereinsamen

Junggesellen, Aufschluß über die zartesten ehelichen Geheimnisse. Geht aus dieser seiner grenzenlos-spontanen Bereitschaft, am ewigen Liebesleben selbst teilzuhaben, nicht eindeutig hervor, wie übermächtig stets sein sinnlich-übersinnlicher Drang wirkt, selbst geliebt und anerkannt zu werden? Ja, seine glühenden Sinne müssen immer wieder aufgeladen werden. Und ganz gleich ist es ihm, ob der schöpferische Feuerquell seiner Phantasie subjektiv irrlichternde oder objektiv leuchtende Bilder vorführt. All das, was andere Menschen erstreben, wonach sie, sich selbstverzehrend, jagen: Liebe, Familie, Titel, Reichtum, Ehrsucht, Macht und Erfolg, gelten ihm nichts, denn er findet siebenfaches Surrogat in seinem Verkehr mit Himmel und Hölle, nein, nicht nur in seinem Verkehr, in der minutiös einmaligen schriftlichen Darlegung alles übernatürlich Gehörtem und Gesehenem. In dem naiven Gefühl seiner Erst- und Einmaligkeit bejaht er sein Leben als Formel und Entsprechung des Unendlichen; nicht in tief ausgetretenen Spuren des Gewöhnlichen wandelt er, sondern er ist der Prophet seiner eigenen Kirche, des neu auf Erden zu entstehenden Jerusalems, ist einer der im ewigen Licht wandelnden Kinder Gottes, wie sie die Bibel schildert. In diesem Bewußtsein, daß etwas Zeitloses mit ihm wieder in die Gegenwart tritt, zeigt er sich geradezu von mythischer Würde erfüllt.

Wie bereits der junge Swedenborg, von einem ungeheuren Wissensdurst getrieben, jede Art der Naturwissenschaft mit besessener Leidenschaft ergriffen hatte, so wendet sich der erfahrene und gereifte nunmehr dem ganzen Weltall zu, um es in stets neuen Formen und Offenbarungen zu ergründen, die in ihrer Gesamtheit nur dazu dienen, des Menschen Seele zu bilden. Die Kraft des Dichters, des Phantasiemenschen, vereint er mit der Deduktion des Gelehrten, um immer wieder zu der spontan-visionären Erkenntnis zu gelangen, daß alles nur Geist ist, der sich in schöpferischen Ideen, den Urbildern der natürlichen Dinge ausdrückt.

So wird ihm die physische Welt ganz einfach nur ein Symbol der geistigen, und als der größte Astrologe des Himmels der Seele, entdeckt er die goldenen Sternbilder des Unterbewußten; hier werden auch die Worte nur leuchtende Symbole der Gedanken. Nicht die Rede, der Ausdruck ist wahr, vielmehr die geistige Wahrheit, die dahinter ruht. Werden ihm nun derart alle organischen Formen zu Gleichnissen, also zu geistigen Entsprechungen, so entdeckt Swedenborg endlich, daß der Mensch, je vollkommener er wird, desto mehr Engel, Geist, Stern, Sonne und schließlich Gott selbst werden kann, denn „der Mensch in seiner vollkommensten Form ist der Himmel“. Er deckt sich hier völlig mit der Erkenntnis eines anderen

Sehers und Weisen, der vielleicht mit noch größerer magischen Hellsicht begabt war: *Paracelsus*, der sagte: „So gewaltig ist der Mensch geschaffen, daß er mehr ist als Himmel und Erde. Der Mensch und der Himmel sind ein Ding.“<sup>1</sup>

Wird nun in der Welt der Entsprechungen und Symbole schon der Gedanke zu einer Wesenheit, so konnte Swedenborg wohl symbolisch verkünden, er spreche mit Platon, wenn allein der Gedanke an Platon von ihm gleichsam mit Fleisch und Blut bekleidet und demgemäß als Erscheinung gewertet wurde. Jahrzehntelang überwältigt ihn sein fast vegetativ-fanaticher Lebensdrang, sein geradezu urhaftes Wollen, das Mystisch-Elementare, die kosmische Macht zu ergreifen und ihr immer wieder in neuen Bildern und Entsprechungen sinnlichen Ausdruck zu geben. Dies ist der höchste Triumph des Lebens für ihn, der Superlativ seines Weltgefühls, die Ideen, die Urbilder, die Hierarchien der Geister für sich allein zum Kristallisieren, Erscheinen und Sprechen zu bringen, denn damit aktiviert er zugleich — wohl meist unbewußt — die geheimsten Kräfte seiner Seele.

Zweifellos war ihm die Gabe des unmittelbaren Hellschens gegeben; er besitzt auch oft genug im Alltag den magischen Blick, der stets nur dem verliehen ist, der sich ungeteilt zu konzentrieren vermag. Dieser magische Blick befähigt ihn mit der Gabe des ‚Zweiten Gesichtes‘. Es sind zahlreiche und durchaus ernst zu nehmende Zeugnisse vorhanden, die diese Befähigung bestätigen.

Kein anderer als der unerbittlich nüchterne *Emmanuel Kant* hat einen Bericht über Swedenborgs erstaunlichstes Hellgesicht gegeben, und zwar über die ‚Feuersbrunst in Stockholm‘.<sup>2</sup>

#### Ausklang

Swedenborg war zeitlebens — und das ist wohl das Signum jedes wahren Genies — von einer rührenden Bescheidenheit. Er gönnte sich keine Vergnügungen und Zerstreuungen, aß auffallend wenig und lebte hauptsächlich von Weizenbrot, Tee und Kaffee. Seine literarische Arbeitsleistung stellt ein erstaunliches Phänomen dar; noch im Alter von achtzig Jahren schrieb er an seiner *Wahren Christlichen Religion* mit beispielloser korrekter Handschrift, ohne daß ihm ein einziger Fehler unterlief, acht bis zehn Bogen wöchentlich. Er gehörte zu der seltenen Gattung von Autoren, die in ihrem Arbeitszimmer keine anderen Bücher haben als die eigenen.

<sup>1</sup> Vgl. *Paracelsus*, Auswahl aus seinen Schriften, Auswahl und Einleitung von Ch. Waldemar; Goldmanns Gelbe Taschenbücher Bd. 548

<sup>2</sup> Siehe Kants Bericht im Anhang: Anekdoten und Berichte über Swedenborg'

Robsahm, der ihn oft besuchte, bezeugt, daß er einzig die Bibel besaß. Während seines ganzen Lebens hatte sich Swedenborg stets bester Gesundheit zu erfreuen; nicht das kleinste Leiden oder Übel suchte ihn je heim. Erst gegen Ende des Jahre 1771 wurde er auf das Krankenlager geworfen, und er starb in London, am 29. März 1772, in seinem fünfundachtzigsten Jahre.

Swedenborg hat seine sämtlichen theologischen Schriften, dem Brauch seiner Zeit folgend, in lateinischer Sprache geschrieben. Mehrfache Versuche, sie ins Deutsche zu übertragen, sind wegen der endlosen Satzverschlingungen und ungewöhnlichen Ausdrücke mißlungen. Doch hat der ungemein gewissenhaft vorgehende deutsche Wegbereiter von Swedenborg, der Tübinger Bibliothekar *Philipp Emanuel Tafel*,<sup>1</sup> wohl die getreueste und auch singemäß richtigste Übersetzung geleistet, die wir hier in einer bearbeiteten Auswahl zugrunde legen. Tafel allein hat die theologischen Schriften vollständig übertragen und durch Herausgabe des ‚Magazins‘ den Ideen des schwedischen Sehers ein eigenes Sprachrohr geschaffen. Und obwohl das *Magazin* später in die *Wochenschrift für die Neue Kirche* und dann in die *Neukirchenblätter* umgewandelt wurde und auch mehrere Swedenborg-Vereine seine Schriften verbreiteten, ist der ‚Seher‘ in Deutschland bis zum heutigen Tage nie recht populär geworden, aber sein Name ist den meisten durchaus ein Begriff.

Da der heutige Leser kaum Zeit und Muße findet, sich durch nahezu hundert Bände hindurchzuarbeiten, mußte notwendigerweise hier ein Extrakt geboten werden, der aus vielen tausend Seiten das Wesentlichste vermittelt. Dieses Unternehmen war um so schwieriger, als es galt, das gewaltige Werk stückweise aus einer alten zeitgebundenen Ausdrucksform in eine lebendige Sprache hinüberzueretten. Meine Anstrengung ging darauf hinaus, eine Auswahl vorzulegen, die für jeden verständlich, für jeden lesbar ist, gesäubert von allzu weitschweifigem, schwerverständlichem und scholastischem Ballast, ohne jedoch auf die charakteristische alte Ausdrucksweise völlig zu verzichten.

Der oft durch trübe Gedankennebel verschleierte Leitstern, den die großen Visionäre und Ekstatiker seit jeher entzündet haben, und der von Swedenborg wohl am ausdauerndsten beschworen wurde, dieser Leitstern der inneren Welt strahlt immer noch und läßt sein Licht auf alle Suchenden fallen. Kaum eine Generation hat sein wegweisendes Feuer so bitter notwendig wie unsere heutige.

Charles Waldemar

<sup>1</sup> Siehe Textnachweis S. 184



DAS LEBEN NACH DEM TODE  
HIMMEL, HÖLLE UND GEISTERWELT  
ENTHÖLLTE OFFENBARUNGEN

*Vom Leben nach dem Tode*

Wer weiß nicht, daß der Mensch nach dem Tode fortlebt, weil er als Mensch geboren und zum Bilde Gottes erschaffen ist? Wie aber sein Leben beschaffen sein werde, war bisher unbekannt; man glaubte, daß er dann eine Seele sein werde, und von dieser hatte man sich keine andere Vorstellung gemacht, denn als von etwas Luftigem oder Ätherischem, in dem ein Denken wohnt, aber ohne ein Sehen wie das des Auges, ohne ein Hören wie das des Ohres und ohne ein Reden wie das des Mundes, während doch der Mensch nach dem Tod ebenso Mensch ist, und zwar so sehr Mensch, daß er nichts anderes weiß, als er befinde sich noch in der vorigen Welt; er sieht, hört, spricht wie in der vorigen Welt; er geht herum, läuft, sitzt wie in der vorigen Welt; er ißt und trinkt wie in der vorigen Welt; er schläft und wacht wie in der vorigen Welt; er genießt des ehelichen Vergnügens wie in der vorigen Welt: mit einem Wort, er ist Mensch nach allem und jedem; woraus hervorgeht, daß der Tod bloß eine Fortsetzung des Lebens und bloß ein Übergang ist.

Daß der Mensch von diesem seinem Zustande nach dem Tode nichts wußte, davon gibt es mehrere Ursachen, und unter diesen ist auch die, daß er nicht erleuchtet werden konnte, da sich sowenig Glaube an die Unsterblichkeit der Seele bei ihm befand, wie man deutlich sehen kann an vielen, selbst an wissenschaftlich Gebildeten, welche sich den Tieren gleichsetzen und nur darin, daß sie reden können, für vollkommener als diese halten und daher in ihrem Herzen ein Leben nach dem Tode leugnen, obgleich sie es mit dem Munde bekennen; eine Denkweise, durch die sie so sinnlich geworden sind, daß sie nicht glauben können, daß der Mensch nach dem Tode Mensch sei, und dies darum nicht, weil sie ihn nicht mit ihren Augen sehen; denn sie sagen: Wie kann eine Seele so beschaffen sein?

Anders verhält es sich mit denen, die glauben, sie werden nach dem Tode fortleben: Diese denken inwendig bei sich, sie werden in den Himmel kommen, die Seligkeit mit den Engeln genießen, himmlische Paradiese sehen und in weißen Kleidern vor dem Herrn

stehen und dergleichen mehr: dies ist ihr inneres Denken; das äußere kann von demselben abweichen, sobald sie über die Seele aus der willkürlichen Voraussetzung der Gelehrten heraus nachdenken.

Daß der Mensch nach dem Tod ebenso Mensch ist, obgleich er nicht vor den Augen erscheint, kann man sehen an den Engeln, die dem Abraham, Gideon, Daniel und anderen Propheten erschienen, an den Engeln, die am Grabe des Herrn, und an denen, die nachher öfters dem Johannes in der Offenbarung erschienen sind; besonders aber an dem Herrn selbst, welcher den Jüngern durch das Gefühl und durchs Essen zeigte, daß Er Mensch sei, und doch vor ihren Augen wieder unsichtbar wurde. Sie sahen ihn, weil damals ihre Augen des Geistes geöffnet waren und, wenn diese geöffnet werden, so erscheint das, was in der geistigen Welt ist, ebenso deutlich wie das, was in der natürlichen Welt ist.

Weil es dem Herrn gefiel, mir die Augen meines Geistes zu öffnen und sie nun neunzehn Jahre hindurch geöffnet zu erhalten, so ward mir gegeben, die in der geistigen Welt vorhandenen Dinge zu sehen.

Der Unterschied zwischen dem Menschen in der natürlichen Welt und dem Menschen in der geistigen Welt ist der, daß dieser Mensch mit einem geistigen Leib angetan ist, jener aber mit einem natürlichen Leib, und der geistige Mensch den geistigen Menschen ebenso deutlich sieht wie der natürliche Mensch den natürlichen Menschen; allein der natürliche Mensch kann den geistigen Menschen nicht sehen, und der geistige Mensch kann den natürlichen nicht sehen wegen des Unterschieds zwischen dem Natürlichen und dem Geistigen, und wie dieser beschaffen ist, kann beschrieben werden, nur nicht in der Kürze.

Aus dem, was ich so viele Jahre hindurch gesehen habe, kann ich berichten, daß es in der geistigen Welt ebensowohl Erdkörper gibt wie in der natürlichen Welt und daß es dort Hügel und Berge, Ebenen und Täler gibt, auch Quellen und Ströme, Seen und Meere; daß es dort Paradiese und Gärten, Haine und Wälder gibt; daß es dort Paläste und Häuser, Schriften und Bücher gibt, ferner Amtsverrichtungen und Handelsgeschäfte, Edelsteine, Gold und Silber mit einem Wort, daß sich dort alles und jedes findet, was in der Welt ist, nur in den Himmeln unendlich vollkommener.

Der Unterschied ist aber im allgemeinen der, daß alles, was in der geistigen Welt vorhanden ist, einen geistigen Ursprung hat und daher seinem Wesen nach geistig ist, entsprungen aus der Sonne dort, die reine Liebe ist; und daß alles und jedes in der natür-

lichen Welt einen natürlichen Ursprung hat und daher seinem Wesen nach natürlich ist, entsprungen aus der Sonne hier, die reines Feuer ist. Daher kommt es, daß der geistige Mensch mit Speise genährt werden muß, die einen geistigen Ursprung hat, so wie der natürliche Mensch mit Speise, die einen natürlichen Ursprung hat.

#### Von den Engländern in der geistigen Welt

Zweierlei Zustände des Denkens finden sich bei dem Menschen, der äußere und der innere. Der Mensch ist im Äußeren in der natürlichen Welt, im Inneren aber ist er in der geistigen Welt. Diese Zustände machen eins aus bei den Guten, nicht eins aber bei den Bösen. Wie der Mensch seinem Inneren nach beschaffen ist, erscheint selten in der natürlichen Welt, weil er von Kindheit an moralisch gut sein will und gelernt hat, es zu scheinen; in der geistigen Welt aber erscheint deutlich, wie er beschaffen ist; das geistige Licht deckt es auf, auch ist der Mensch dann ein Geist, und der Geist ist der Mensch. Da mir nun gegeben worden ist, in diesem Lichte<sup>1</sup> zu sein und aus ihm heraus zu sehen, wie die inneren Menschen von dem einen und von dem anderen Reich beschaffen sind, und zwar dies durch vieljährigen Umgang mit den Engeln und Geistern, so muß ich, weil hieran gelegen ist, es offenbaren: hier nur etwas von der edlen englischen Nation.

Die Besseren aus der englischen Nation befinden sich im Mittelpunkt aller Christen. Sie sind im Mittelpunkt, weil sie ein innerliches, intellektuelles Licht haben. Dies erscheint zwar keinem in der natürlichen Welt, es erscheint aber ganz offenbar in der geistigen Welt. Sie haben dies Licht von der Denkfreiheit und somit der Rede- und Pressefreiheit, die sie genießen; bei anderen, die keine solche Freiheit haben, wird das Licht des Verstandes, weil es keinen Ausgang hat, erstickt.

Jenes Licht ist aber nicht aus sich selbst tätig, sondern es wird tätig durch andere, besonders durch Männer von Ruf und Ansehen bei ihnen, sobald diese etwas sagen oder man etwas von ihnen Gebilligtes liest, glänzt jenes Licht hervor, selten aber früher. Aus diesem Grunde setzt man ihnen in der geistigen Welt Vorsteher an die Spitze und gibt ihnen Priester, die eine große Berühmtheit erlangt haben wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihres hervorragenden Genies.

<sup>1</sup> Hier deckt sich Swedenborg mit den Anschauungen des Paracelsus über das „Licht der Natur“ (siehe Paracelsus, 5. Kap., Goldmanns Gelbe Taschenbücher Bd. 548)

Es gibt zwei große Städte, die London ähnlich sind, und in die die meisten Engländer nach dem Tode kommen; diese durfte ich sehen und auch in ihnen herumgehen; die Mitte der einen Stadt ist da, wo in dem London Englands die Versammlung der Kaufleute ist, welche man Exchange (Börse) heißt: hier wohnen die Vorsteher. Oberhalb dieser Mitte ist der Morgen, unterhalb derselben der Abend; auf der rechten Seite der Mittag, auf der linken die Mitternacht. In der Morgengegend wohnen die, die mehr als die übrigen ein Leben der Nächstenliebe geführt haben, und hier finden sich prächtige Paläste; in der Mittagsgegend wohnen die Weisen, bei welchen es mehrere glänzende Werke gibt; in der Mitternachtsgegend wohnen die, die vor den übrigen die Sprech- und Schreibfreiheit lieben; in der Abendgegend die, welche sich zum Glauben bekennen. Zur Rechten hier in dieser Gegend ist ein Eingang in jene Stadt und auch ein Ausgang aus ihr: die, die böse leben, werden hier hinausgelassen.

Die andere große Stadt, die London ähnlich ist, liegt nicht in der christlichen Mitte, sondern außerhalb derselben im Norden: in sie kommen nach dem Tode diejenigen, die inwendig böse sind. Inmitten derselben ist ein Zugang zur Hölle eröffnet, von welcher sie auch von Zeit zu Zeit verschlungen werden.

Einst hörte ich Geistliche aus England sich über den bloßen Glauben miteinander unterreden, und sah ein von ihnen gemachtes Bild, das den bloßen Glauben vorstellen sollte: es erschien bei dunklem Lichte wie ein großer Riese und vor ihren Augen wie ein schöner Mensch; als aber Licht aus dem Himmel eingelassen ward, erschien es oben wie ein Ungeheuer und unten wie eine Schlange, nicht unähnlich der Beschreibung nach dem Götzen der Philister, Dagon. Nachdem sie dies gesehen, entwichen sie, und es ward von den Dabeistehenden in einen See geworfen.

Ich sprach mit *Melanchthon* und fragte ihn, in welchem Zustand er sich befinde; er wollte aber nicht hierauf antworten, daher ich durch andere von seinem Los unterrichtet wurde, daß er nämlich sich abwechselnd in einem getäfelten, steinernen Gewölb und abwechselnd in der Hölle befinde, und daß er in dem Gewölb der Kälte wegen mit einem Bärenpelz angetan erscheine, und die Ankömmlinge aus der Welt, die ihn seines berühmten Namens wegen besuchen wollen, nicht in sein Gemach einlasse wegen der Unreinlichkeit darin. Er spricht noch vom bloßen Glauben, den er in der Welt mehr als andere befestigte.



Oben ist gesagt worden, daß die Christen, bei denen das Wort gelesen und der Herr verehrt wird, sich in der Mitte der Nationen und Völker der ganzen geistigen Welt befinden.

In dieser Mitte haben die protestantischen Christen ihre Plätze je nach der Aufnahme des geistigen Lichts vom Herrn erhalten; und weil die Engländer dieses Licht auf intellektuellem Gebiete bei sich bewahren, so befinden sie sich im Innersten jener Mitte; die Holländer aber, weil sie jenes Licht in näherer Verbindung mit dem natürlichen Licht erhalten und daher bei ihnen kein solcher schnee-weißer Lichtglanz erscheint, sondern statt desselben etwas Undurchsichtiges, empfänglich für das Vernünftige aus dem geistigen Licht und zugleich aus der geistigen Wärme, so haben sie in jener christlichen Mitte Wohnungen im Osten und Süden erhalten.

Unter den Ursachen, warum sie in jenen Gegenden der christlichen Mitte sind, ist auch die, daß sie den Handel als Endzweck lieben, und das Geld als dienendes Mittel, jene Liebe aber geistig ist; wird hingegen das Geld als Endzweck geliebt, und der Handel als dienendes Mittel, so ist dies eine natürliche Liebe, und hat ihren Ursprung in der Habsucht. In obiger geistiger Liebe, die an sich betrachtet das gemeine Beste ist, in dem das Beste des Vaterlandes besteht und entspringt, befinden sich die Holländer mehr als andere.

Die Holländer hängen den Prinzipien ihrer Religion fester an als andere, und unterscheiden sich genau von anderen in der geistigen Welt, weil sie in ähnlicher Kleidung wie in der natürlichen Welt erscheinen, nur mit dem Unterschied, daß diejenigen, die jenen geistlichen Glauben und jenes geistliche Leben in sich aufgenommen haben, in glänzenderen Kleidern erscheinen. Der Grund, warum sie in ähnlichen Kleidern erscheinen, ist der, daß sie in den Prinzipien ihrer Religion beständig beharren, in der geistigen Welt aber alle demgemäß bekleidet werden, weshalb diejenigen, die in den göttlichen Wahrheiten sind, Gewänder von weißer Farbe und von Byssus haben.

Die Städte, in denen die Holländer wohnen, sind auf besondere Weise verwahrt; alle Gassen in ihnen sind bedeckt, mit Toren versehen, damit sie nicht von den Felsen und Hügeln rings umher gesehen werden. Dies geschieht ihnen wegen der ihnen eingepflanzten Klugheit, ihre Entschlüsse zu verbergen und ihre Absichten nicht unter die Leute kommen zu lassen; denn diese werden in der andern Welt durch das Hineinsehen ans Licht gebracht. Kommt jemand

in der Absicht, ihren Zustand auszuforschen, in ihre Stadt, so wird er, wenn er wieder hinausgehen will, zu den verschlossenen Toren der Gassen geführt und wieder zurück, und so zu mehreren und so lange, bis es ihm höchst lästig wird, und dann wird er hinausgelassen, und dies zu dem Ende, daß er nicht zurückkehre.

Die Weiber, die nach der Herrschaft über ihre Männer trachten, wohnen auf einer Seite der Stadt und kommen nicht öfter mit diesen zusammen, als sie eingeladen werden, was auf freundliche Weise geschieht; dann führen ihre Männer sie in Häuser, in welcher Ehegatten ohne Herrschaft des einen über den anderen leben, und zeigen ihnen, wie schön und reinlich ihre Häuser seien und welches angenehme Leben sie führen, und daß dies von ihrer gegenseitigen ehelichen Liebe herkomme. Die, die hierauf merken und sich rühren lassen, stehen vom Herrschen ab und leben mit ihnen zusammen und erhalten nun eine Wohnung näher gegen die Mitte und heißen Engel. Die Ursache hiervon ist, daß die eheliche Liebe eine himmlische Liebe ist, bei der kein Herrschen stattfindet.

Ich sprach auch, jedoch nur einmal, mit *Calvin*; er befand sich in einer Gesellschaft des Himmels, welche sich vornehin über dem Haupt zeigt, und sagte, daß er nicht mit Luther und Melancthon übereingestimmt habe in bezug auf den bloßen Glauben, weil im Worte so oft die Werke genannt werden und das Tun geboten wird, und daher Glaube und Werke zu verbinden seien. Daß *Calvin* in seiner Gesellschaft wohl gelitten sei, weil er gutartig sei und keine Unruhen erzeuge, hörte ich von einem Vorsteher jener Gesellschaft.

Was für ein Los *Luther* habe, davon hier nur dies, daß er öfter von seinem bloßen Glauben abtreten wollte, aber vergebens, und daß er daher noch in der Geisterwelt, die sich in der Mitte zwischen dem Himmel und der Hölle befindet, und hier zuweilen Hartes zu leiden hat.

(G. O. VI, 798—814)<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Abkürzungszeichen sind im Textnachweis S. 184 erklärt

*Die göttliche Liebe und  
Weisheit erscheinen in der geistigen Welt als Sonne*

Es gibt zwei Welten, die geistige und die natürliche, und zwar hat die geistige Welt nichts von der natürlichen und die natürliche Welt nichts von der geistigen; sie sind völlig voneinander geschieden und haben bloß Gemeinschaft durch Entsprechungen.

Da jene zwei Welten so voneinander geschieden sind, so kann man deutlich sehen, daß die geistige Welt unter einer anderen Sonne ist als die natürliche Welt, denn in der geistigen Welt ist ebensowohl Wärme und Licht wie in der natürlichen Welt; allein die Wärme daselbst ist geistig und das Licht in gleicher Weise, und die geistige Wärme ist das Gute der Nächstenliebe, das geistige Licht aber ist das Wahre des Glaubens. Da nun Wärme und Licht ihren Ursprung nicht anderswoher haben können als aus einer Sonne, so ist offenbar, daß in der geistigen Welt eine andere Sonne sein muß als in der natürlichen Welt und daß auch die Sonne der geistigen Welt ihrem Wesen nach von der Art sein muß, daß aus ihr geistige Wärme und geistiges Licht hervorgehen kann und daß die Sonne der natürlichen Welt ihrem Wesen nach von der Art sein muß, daß aus ihr natürliche Wärme hervorgehen kann; alles Geistige aber, das sich auf das Gute und Wahre bezieht, kann nicht anderswoher entstehen als aus der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit.

Daß es noch eine andere Sonne gibt als die der natürlichen Welt, war bisher unbekannt, und dies darum, weil das Geistige des Menschen so sehr in sein Natürliches überging, daß er nicht wußte, was das Geistige ist, mithin auch nicht, daß es eine geistige Welt, in der Geister und Engel sind, unterschieden und verschieden von der natürlichen Welt gibt. Da nun die geistige Welt bei denen, die in der natürlichen Welt sind, so sehr verborgen war, so gefiel es dem Herrn, das Gesicht meines Geistes zu öffnen, damit ich das, was in jener Welt ist, ebenso wie das in der natürlichen Welt sehen und hernach jene Welt beschreiben möchte.

Jene Sonne ist nicht der Herr selbst, sondern sie ist aus dem Herrn; sie ist die ausgehende göttliche Liebe und Weisheit, die als Sonne in jener Welt erscheinen. Und daß jene Sonne vor den Augen der Engel wie feurig erscheint, kommt daher, daß Liebe und Feuer einander entsprechen, denn mit ihren Augen können sie die Liebe nicht sehen, sondern nur statt der Liebe das, was ihr entspricht.

(W. E. L., 48–51)

*Die Sonne der geistigen Welt erscheint in mittlerer Höhe,  
entfernt von den Engeln wie die Sonne der natürlichen Welt  
von den Menschen*

Die meisten bringen aus der Welt die Vorstellung von Gott mit sich, daß Er über dem Haupt in der Höhe, und vom Herrn, daß Er im Himmel unter den Engeln sei. Sie bringen die Vorstellung von Gott mit sich, daß Er über dem Haupt in der Höhe sei, weil Gott im Worte der Höchste genannt wird, und es heißt, daß Er in der Höhe wohne; weshalb sie die Augen erheben und die Hände emporhalten, wenn sie Ihn anflehen und anbeten, nicht wissend, daß durch das Höchste das Innerste bezeichnet wird. Sie bringen die Vorstellung vom Herrn mit sich, daß Er im Himmel unter den Engeln sei, weil sie von Ihm nichts anderes denken als von einem anderen Menschen, und einige wie von einem Engel, nicht wissend, daß der Herr der eigentliche und einzige Gott ist, der das Weltall regiert und der, wenn Er unter den Engeln im Himmel wäre, nicht das Weltall unter Seinen Augen und unter Seiner Leitung und Regierung haben könnte; und wenn Er nicht vor denen, die in der geistigen Welt sind, als Sonne leuchtete, den Engeln nicht ein Licht sein könnte, denn die Engel sind geistig, und darum ist ihrem Wesen kein anderes Licht denn ein geistiges angemessen. Daß ein Licht in den Himmeln sei, welches das Licht auf Erden unmerklich übertrifft, wird man weiter unten sehen, wo von den Graden gesprochen wird.

Was nun die Sonne anbelangt, von der die Engel Licht und Wärme haben, so erscheint sie in einer Höhe von ungefähr 45 Graden über den Erden, auf welchen die Engel wohnen, welches die mittlere Höhe ist. Auch erscheint sie entfernt von den Engeln wie die Sonne der Welt von den Menschen. Jene Sonne erscheint beständig in dieser Höhe und in dieser Entfernung und bewegt sich nicht von da weg. Daher kommt, daß die Engel keine Zeiten haben, abgeteilt in Tage und Jahre, und auch kein Fortschreiten des Tages vom Morgen durch den Mittag, gegen den Abend in die Nacht, und auch kein Fortschreiten des Jahres vom Frühling durch den Sommer gegen den Herbst in den Winter, sondern es ist beständiges Licht und beständiger Frühling, weshalb dort, wie oben gesagt worden, anstatt der Zeiten Zustände sind.

(W. F. L., 58–59)



*Die Engel kehren ihr Angesicht fortwährend dem Herrn der Sonne zu und haben so den Süden zur Rechten, den Norden zur Linken und den Abend hinter dem Rücken*

Alles, was hier von den Engeln und von ihrem Sich-Hinwenden gegen den Herrn als Sonne gesagt wird, ist auch vom Menschen in Hinsicht seines Geistes zu verstehen. Denn der Mensch ist seinem Gemüte nach ein Geist, und wenn er in der Liebe und Weisheit ist, ein Engel; weshalb er auch nach dem Tod, wenn er sein Außeres, das er aus der natürlichen Welt mit sich genommen, abgelegt hat, ein Geist oder ein Engel wird; und weil die Engel ihr Angesicht unausgesetzt dem Anfang der Sonne, somit dem Herrn zukehren, so sagt man auch von einem Menschen, der in der Liebe und Weisheit aus dem Herrn ist, daß er Gott schaue, daß er zu Gott aufsehe, daß er Gott vor Augen habe, worunter verstanden wird, daß er wie ein Engel lebt. Man spricht so in der Welt, teils weil dergleichen wirklich stattfindet im Himmel, teils weil es wirklich stattfindet im Geiste des Menschen: wer sieht nicht, wenn er betet, vor sich hin zu Gott auf, welcher Himmelsgegend auch sein Angesicht zugekehrt sein mag?

Daß die Engel ihr Angesicht unausgesetzt dem Herrn als Sonne zukehren, kommt daher, daß die Engel im Herrn sind und der Herr in ihnen, und der Herr im tieferen Inneren ihre Gefühle und Gedanken leitet und sie unausgesetzt sich zuwendet, daher sie nicht anders als gegen Osten, wo der Herr als Sonne erscheint, hinsehen können; woraus erhellt, daß die Engel sich nicht selbst dem Herrn zuwenden, sondern der Herr sie sich zuwendet. Er ist daher sowohl innerhalb als außerhalb des Engels, und daher kann der Engel Gott, d. h. den Herrn sowohl innerhalb als außerhalb seiner sehen, innerhalb seiner, wenn er aus Liebe und Weisheit heraus denkt, außerhalb seiner, wenn er über die Liebe und Weisheit denkt.

(W. E. L., 73–74)

*Der Herr hat das Weltall und alle seine Teile mittels einer Sonne, die das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit ist, erschaffen!*

Niemand, der die Wirkungen aus ihren Ursachen, und hernach von den Ursachen aus die Wirkungen in ihrer Ordnung und Reihenfolge sehen kann, kann leugnen, daß die Sonne das erste der Schöpfung ist, denn es besteht durch sie alles das, was in ihrer Welt ist.

Und weil es durch sie besteht, ist es auch aus ihr hervorgegangen; eines schließt das andere in sich und bezeugt es, denn es ist alles unter ihrem Blick, weil sie gemacht hat, daß es ist, und es unter ihrem Blick behalten, heißt es beständig machen; weshalb man auch sagt, daß das Bestehen ein fortwährendes Entstehen sei. Würde auch etwas dem Einfluß der Sonne durch die Atmosphären gänzlich entzogen, so würde es sogleich aufgelöst werden; denn die Atmosphären, deren es immer reinere und reinere gibt und die von der Sonne in Tätigkeit und Kraft gesetzt werden, halten alles im Zusammenhang. Da nun das Weltall und alle seine Teile ihr Bestehen von einer Sonne haben, so ist offenbar, daß eine Sonne das erste der Schöpfung ist, aus dem alles hervorging.

Es heißt von der Sonne, allein es ist zu verstehen vom Herrn durch die Sonne; denn die Sonne ist auch vom Herrn erschaffen worden.

Es gibt zwei Sonnen, durch welche alles vom Herrn erschaffen worden ist, die Sonne der geistigen Welt und die Sonne der natürlichen Welt; durch die Sonne der geistigen Welt ist alles vom Herrn erschaffen worden, nicht aber durch die Sonne der natürlichen Welt; denn diese Sonne ist weit unter jener Sonne; sie ist in mittlerer Höhe, über ihr ist die geistige Welt, und unter ihr die natürliche Welt; und die Sonne der natürlichen Welt ist erschaffen worden, damit sie stellvertretende Hilfe leiste, von der im folgenden die Rede sein wird.

(W. E. L., 85–86)

*Der Endzweck der Schöpfung hat seine Wirklichkeit im untersten und besteht darin, daß alles zum Schöpfer zurückkehrt und daß eine Verbindung sei*

Man muß wissen, daß der Endzweck alles in der Ursache und auch alles in der Wirkung ist. Daher kommt es, daß Endzweck, Ursache und Wirkung auch der erste, der mittlere und der letzte Zweck heißen. Damit aber der Endzweck alles in der Ursache sei, muß in dieser etwas vom Endzweck sein, in dem er sein kann und damit er alles in der Wirkung sei, muß in dieser durch die Ursache hindurch etwas vom Endzweck sein, in dem er sein kann.

In dem erschaffenen Weltall, sowohl in seinem Größten als in seinem Kleinsten, sind diese Drei, nämlich Endzweck, Ursache und Wirkung; diese drei sind darum im Größten und Kleinsten des erschaffenen Weltalls, weil in Gott, dem Schöpfer, welcher der

Herr von Ewigkeit ist, diese drei sind: weil Er aber unendlich ist, und eine Unendlichkeit von Realitäten in dem Unendlichen unterscheidbar Eines ist, so sind auch diese Drei in Ihm und dreierlei in Seinem Unendlichen, unterscheidbar Eines: daher kommt, daß das Weltall, das aus seinem Schein erschaffen worden ist und nach seinen Zweckdienlichkeiten betrachtet Sein Bild ist, jene Drei in allen und jeden seiner Teile erhalten hat.

(W. E. L., 93–95)

*Vision vom Gehirn als Weltschale*

Wie das Uranfängliche oder Ursprüngliche des Menschen im Mutterleibe nach der Empfängnis beschaffen sei, kann niemand wissen, weil man es nicht sehen kann, und weil es auch aus einer geistigen Substanz besteht, die nicht mittels des natürlichen Lichtes ins Gesicht fällt. Da nun einige in der Welt so geartet sind, daß ihr Geist sich auch auf Erforschung des Ursprünglichen des Menschen legt, welches der Same vom Vater ist, von dem die Empfängnis ausgeht, und weil viele von diesen in den Irrtum verfielen, daß der Mensch schon in seinem Vollbestand sei von seinem Ersten an, das der Anfang ist, und daß er hernach allmählich zu seiner Vollkommenheit heranwachse, so ist mir entdeckt worden, wie dieser Anfang oder dieses Erste seiner Form nach beschaffen ist: es ist mir dies von Engeln entdeckt worden, denen es vom Herrn offenbart war; und weil sie dies zum Gegenstand ihrer Weisheit gemacht hatten und die Lust ihrer Weisheit darin besteht, anderen mitzuteilen, was sie wissen, so stellten sie nach erhaltener Erlaubnis die anfängliche Form des Menschen im Nachbild vor meinen Augen in dem Lichte des Himmels dar.

Dasselbe war folgendermaßen beschaffen: es erschien wie ein kleines Bild des Gehirns mit einer feinen Zeichnung eines Angesichtes vorne, ohne Anhängsel: dieses Ursprüngliche war in dem oberen höckerigen Teil ein Gefüge von aneinanderliegenden Klümpchen oder Kügelchen, und jedes Kügelchen war eine Zusammensetzung von noch kleineren, und jedes von diesen ebenso aus den kleinsten. So waren also in ihm drei Grade: vorne auf der flachen Seite erschien eine Zeichnung für das Angesicht. Der höckerige Teil war von einer ganz dünnen Membrane oder Gehirnhaut umgeben, die durchsichtig war: der höckerige Teil, der ein Nachbild des Gehirns im kleinsten war, war auch gleichsam in zwei Lagerstätten abgeteilt, wie das Gehirn im größten in zwei Halbkugeln ab-

geteilt ist, und es ward mir gesagt, daß die rechte Lagerstätte das Aufnahmegefäß der Liebe sei und die linke Lagerstätte das Aufnahmegefäß der Weisheit, und daß sie durch bewundernswerte Zusammenfügungen gleichsam Gespielen und Bettgenossen seien.

Überdies ward im Lichte des Himmels, das herabschien, gezeigt, daß das Gefüge dieses Gehirns inwendig in Ansehung der Lage und Strömung in der Ordnung und Form des Himmels ist und daß sein äußeres Gefüge im Gegensatz zu jener Ordnung und Form steht.

Nachdem dies gesehen und gezeigt war, sagten die Engel, daß die beiden inwendigen Grade, die in der Ordnung und in der Form des Himmels standen, Aufnahmegefäße der Liebe und Weisheit vom Herrn waren, und daß der äußere Grad, der im Gegensatz zu der Ordnung und Form des Himmels stand, ein Aufnahmegefäß des höllischen Triebes und Unsinns war, was daher komme, daß der Mensch vom erblichen Verderben her in Böses jeder Art geboren wird, welches Böse dort im Äußersten seinen Sitz habe, und daß dieses Verderben nicht entfernt werde, wofern nicht die höheren Grade aufgeschlossen werden, die, wie gesagt, die Aufnahmegefäße der Liebe und Weisheit vom Herrn sind: und weil die Liebe und Weisheit der Mensch selbst ist (denn Liebe und Weisheit sind ihrem Wesen nach der Herr) und dieses Ursprüngliche des Menschen das Aufnahmegefäß ist, so folgt, daß von da in jenem Ursprünglichen ein fortwährendes Anstreben zur menschlichen Form ist, die es auch nach und nach anzieht.

(W. E. L., 321–323)

*Gott selbst, das ist der Herr,  
hat das Wort durch Propheten gesprochen*

Von den Propheten liest man, daß sie *Gesichte* gehabt haben, und daß *Jehova mit ihnen gesprochen habe*. Wann sie Gesichte hatten, dann waren sie nicht in ihrem Körper, sondern in ihrem Geiste, in welchem Zustand sie solche Dinge sahen, die sich im Himmel befinden; wenn aber Jehova mit ihnen sprach, dann befanden sie sich in ihrem Körper und hörten Jehova sprechen.

Diese zwei Zustände der Propheten sind wohl zu unterscheiden. Im Zustand des Gesichts wurden die Augen ihres Geistes geöffnet, und die Augen ihres Körpers geschlossen, und dann schien es ihnen, als würden sie von einem Orte in den anderen weggehoben, während ihr Körper in dem seinigen blieb. In diesem Zustand



befanden sich zuweilen Ezechiel, Sacharias, Daniel und Johannes, als er die Offenbarung schrieb; und dann heißt es von ihnen, daß sie sich im *Gesichte* oder im *Geiste* befunden hätten, denn Ezechiel sagt: „Der Geist hob mich auf und brachte mich im *Gesichte Gottes*, im *Geiste Gottes*, nach Chaldäa zu den Gefangenen. So stieg über mir auf das Gesicht, welches ich sah“ (Kap. 11, 1, 24). Er sagt, daß der Geist ihn weggehoben und er hinter sich ein Erdbeben und andere Dinge gehört habe (Kap. 3, 12, 14). Dann, daß ihn der Geist im *Gesicht Gottes* zwischen Himmel und Erde gebracht und nach Jerusalem geführt und er greuliche Dinge gesehen habe (Kap. 8, 3 etc.), weswegen er ebenso im *Gesichte Gottes* oder im *Geiste* vier Tiere, welche Cherube waren, (Kap. 1 und Kap. 10) und dann ein neues Land und einen neuen Tempel und einen Engel sah, der sie maß (Kap. 40–48).

Daß er damals göttliche Gesichte hatte, sagt er Kap. 40, 2, und daß ihn dann der Geist weggehoben habe (Kap. 43, 5).

Das nämliche ging mit *Sacharias* vor, in welchem damals ein Engel war, als er einen Mann unter den Myrten reiten sah (Sach. 1, 8 etc.). „Als er vier Hörner und hernach einen Mann sah, in dessen Hand eine Meßschnur war“ (Kap. 1, 18–21; Kap. 2, 1, 5 etc.). „Als er Joshua, den Oberpriester, sah.“

Das nämliche geschah dem *Johannes*, als er die Offenbarung schrieb. Er sagt, „daß er *im Geiste* gewesen sei an des Herrn Tage.“  
(G. O. I., 114, 115, 116)

*Das Wort befindet sich in allen Himmeln  
und aus ihm stammt die Weisheit der Engel her*

Daß das Wort in den Himmeln ist, ist bis jetzt noch nicht bekannt und konnte auch nicht bekannt werden, solange die Welt nicht wußte, daß die Engel und Geister Menschen sind, ähnlich den Menschen in der Welt, und daß sie Dinge um sich haben, die in allem Betracht dessen, was die Menschen haben, ähnlich sind: nur mit dem Unterschied, daß sie geistig sind, und daß alles, was bei ihnen ist, einen geistigen Ursprung hat, und daß die Menschen in der Welt natürlich sind und alles, was bei ihnen ist, einen natürlichen Ursprung hat.

Solange dieses verborgen war, konnte man nicht wissen, daß das Wort auch in den Himmeln ist und von den Engeln daselbst und auch von den Geistern, die unter den Himmeln sind, gelesen wird.

Damit aber dies nicht immer verborgen bleiben möge, ist mir vergönnt worden, im Umgang mit Engeln und Geistern zu sein und mit ihnen zu sprechen.

Daß die Engel alle Weisheit aus dem Worte haben, bekennen sie selbst; denn insoweit sie das Wort verstehen, insoweit sind sie im Lichte. Das Licht des Himmels ist die göttliche Weisheit, welche vor ihren Augen wie ein Licht ist. Im Heiligtum, in dem ein Exemplar des Wortes aufbewahrt ist, befindet sich ein flammendes und weißes Licht, das alle Grade des Lichtes, das außerhalb desselben im Himmel ist, übersteigt. Die Ursache ist, daß der Herr im Worte ist.

Weil hier von der Göttlichkeit und Heiligkeit des Wortes gesprochen wird, so möge dem bisher Gesagten noch etwas Merkwürdiges beigefügt werden. Es wurde einmal aus dem Himmel ein Papier zu mir herabgelassen, das mit hebräischen Buchstaben gedruckt war, die aber der bei den Alten üblichen Schrift gleich sahen, bei welchen diejenigen Buchstaben, die heutzutage zum Teil aus geraden Buchstabenlinien bestehen, gebogen und mit aufwärts gekehrten Häkchen versehen waren. Und die Engel, die damals bei mir waren, sagten, daß sie, selbst aus den Buchstaben, einen ganzen Sinn hätten, und daß sie ihn vornehmlich aus den Biegungen der Linien und Züge des Buchstabens hätten; und sie legten aus, welche Bedeutung sie einzeln für sich und welche sie in Verbindung hätten, indem sie sagten, daß das H, das den Namen Abraham und Sarai beigefügt wurde, das Unendliche und Ewige bedeute. Sie legten auch den Sinn des Wortes Psalm 32, Vers 2, nach den bloßen Buchstaben oder Silben vor mir aus, wonach der Sinn derselben im Ganzen war, daß *der Herr auch barmherzig sei gegen diejenigen, welche Böses tun*. Sie unterrichteten mich, daß die Schrift im dritten Himmel aus gebogenen und mannigfaltig gekrümmten Buchstaben bestehe, deren jeder einen Sinn habe; und daß die Selbstlaute daselbst dem Tone dienen, der dem Geist entspricht, und daß sie in diesem Himmel die Selbstlaute i und e nicht aussprechen können, sondern statt derselben y und eu, und daß die Selbstlaute a, o und u bei ihnen im Gebrauche seien, weil sie einen vollen Ton geben. Hernach, daß sie keine Mitlaute hart aussprechen, sondern weich, und daß es daher komme, daß einige hebräische Buchstaben inwendig gepunktet sind, zum Zeichen, daß sie weich ausgesprochen werden sollen. Sie sagten, daß die Härte der Buchstaben im geistigen Himmel im Gebrauche sei aus der Ursache, weil sie daselbst im Wahren sind und das Wahre das Harte zuläßt, nicht aber das Gute, in dem die Engel des himmlischen Reiches oder des dritten Himmels sind.

Sie sagten auch, daß sie ein Wort bei sich haben, das mit gebogenen Buchstaben geschrieben und mit Häkchen und Zügen, die eine Bedeutung haben, versehen sei. Hieraus war offenbar, was die Worte des Herrn bedeuten: „*Nicht ein Jota und Häkchen vom Gesetze soll vergehen, bis es alles geschehe*“ (Matth. 5, 18).

(G. O. II., 78, 79, 81, 99–100)

Das Wort ist wie ein Garten, den man das himmlische Paradies nennen kann, in dem sich Leckerbissen und Lieblichkeiten aller Art befinden; Leckerbissen von den Früchten und Lieblichkeiten von den Blumen. In seiner Mitte sind Bäume des Lebens, neben diesen Quellen lebendigen Wassers und rings um den Garten befinden sich Waldbäume. Der Mensch, der aus der Lehre im Göttlich-Wahren ist, befindet sich in der Mitte, wo die Lebensbäume sind, und genießt wirklich der Leckerbissen und Lieblichkeit daselbst. Derjenige aber, der nicht aus der Lehre im Wahren ist, sondern den bloßen Sinn des Buchstaben hat, ist in der äußeren Umgebung und sieht bloß das Waldige. Wer aber in der Lehre einer falschen Religion befangen ist und sich in dem Falschen derselben bestärkt hat, befindet sich nicht einmal im Walde, sondern außerhalb desselben auf einer Sandfläche, wo auch kein Gräschen wächst.

(G. O. II, 105/106)

*Wenn das Wort nicht wäre, wüßte niemand etwas von Gott, von dem Himmel und der Hölle, vom Leben nach dem Tode*

So suche denn mit dem Lichte der Vernunft, und du wirst finden, daß zwei Vermögen des Lebens beim Menschen sind, die Verstand und Wille heißen, und daß der Verstand dem Willen und nicht der Wille dem Verstand unterworfen ist, denn der Verstand lehrt bloß und zeigt den Weg.

Suche ferner, und du wirst finden, daß der Wille des Menschen sein Eigenes ist, und dies für sich betrachtet, bloß böse ist, und daß deswegen Falsches im Verstande ist. Hast du dies gefunden, so wirst du sehen, daß der Mensch von sich nichts anderes einsehen will, als was aus dem Eigenen seines Willens stammt, und daß er es auch nicht kann, wenn nicht anderswo etwas ist, aus dem er es erkennt. Der Mensch will aus dem Eigenen seines Willens nichts anderes einsehen, als was ein Gegenstand der Liebe zu sich und zur Welt ist; was darüber hinaus liegt, das ist für ihn im Dunkeln. Wenn er z. B. die Sonne, den Mond und die Sterne sähe und etwa

an ihren Ursprung dächte, könnte er wohl anders denken, als daß sie von sich selbst da seien? Könnte er sich höher heben, als einige Gelehrte in der Welt, die, obgleich sie aus dem Worte die Schöpfung aller Dinge von Gott wissen, dennoch die Natur anerkennen?

Was würden wohl diese angenommen haben, wenn sie nichts aus dem Worte gewußt hätten? Glaubst du wohl, daß die alten Weisen und Aristoteles, Cicero, Seneca und andere, die von Gott und von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben haben, dies zuerst aus ihrem Eigenen genommen haben? Nein, sondern von anderen, und diese durch Überlieferung von denjenigen, die es zuerst aus dem Worte wußten.

(G. O. II, 124–125)

*Inwieweit man die Liebe gegen den Nächsten  
tätigt, entflieht man allen Arten von Mord und Sünden*

Unter allen Arten des Mordes werden auch alle Arten von Feindschaft, Haß und Rache, die den Tod atmen, verstanden, denn in ihnen liegt der Mord verborgen wie das Feuer in dem Holze unter der Asche. Das höllische Feuer ist auch nichts anderes. Daher kommt es, daß man sagt: vor Haß entbrennen und vor Rache glühen. Dies sind Morde im natürlichen Sinne, aber unter den Morden im geistigen Sinne werden alle Arten, die Seelen der Menschen zu morden und zu verderben, verstanden, die mannigfaltig und vielfach sind.

Unter dem Mord im höchsten Sinne aber wird verstanden: den Herrn hassen. Diese drei Arten von Mord machen eins aus und hängen zusammen; denn wer den Tod des Leibes des Menschen in der Welt will, der will auch den Tod seiner Seele nach dem Tod. Auch will er den Tod des Herrn, denn er glüht vor Zorn gegen Ihn, und will Seinen Namen auslöschen.

Diese Arten von Mord liegen inwendig beim Menschen von Geburt an verborgen, allein er lernt von Kindheit an, sie zu verhüten durch ein dem bürgerlichen und sittlichen Gesetze gemäßes Leben, das er bei den Menschen in der Welt führen muß; und insoweit, als er die Ehre oder den Gewinn liebt, hütet er sich, daß sie nicht hervortreten. Dies bildet nun das Äußere des Menschen, während jenes sein Inneres ausmacht. So ist der Mensch an sich; da er aber das Äußere mit dem Körper ablegt, wenn er stirbt, und das Innere zurückbehält, so ist offenbar, welcher Teufel er wäre, wenn er nicht wiedergeboren würde.



Da nun, wie gesagt, die oben erwähnten Arten des Mordes inwendig im Menschen von Geburt an verborgen liegen und zugleich alle Arten des Diebstahls und alle Arten der falschen Zeugnisse, nebst der Lust zu denselben, wovon nachher die Rede sein soll, so ist offenbar, daß, wenn der Herr nicht für Mittel der Wiedergeburt gesorgt hätte, der Mensch auf ewig verlorengehen müßte.

Die Mittel der Wiedergeburt, für welche der Herr gesorgt hat, sind: daß der Mensch in völliger Unwissenheit geboren wird, daß der Neugeborene im Zustand der äußeren Unschuld bald hernach in dem der äußeren Nächstenliebe und hernach in dem der äußeren Freundschaft gehalten wird. So wie er aber vermöge seines Verstandes ins Denken kommt, so wird er in einiger Freiheit gehalten, nach der Vernunft zu handeln.

Der Mensch ist, solange er in der Welt lebt, in ‚der Mitte zwischen Himmel und Hölle‘, unten ist die Hölle und oben der Himmel, und dann wird er in der Freiheit gehalten, sich entweder zur Hölle oder zum Himmel zu wenden. Wendet er sich zur Hölle, so wendet er sich vom Himmel ab; wendet er sich aber zum Himmel, so wendet er sich von der Hölle ab. Oder, was dasselbe ist: Der Mensch steht, solange er in der Welt ist, in der Mitte zwischen dem Herrn und dem Teufel und wird in der Freiheit gehalten, sich zu dem einen oder zu dem anderen zu wenden: kehrt er sich zum Teufel, so wendet er sich vom Herrn ab; kehrt er sich aber zum Herrn, so wendet er sich vom Teufel ab. Oder, was dasselbe ist: Der Mensch ist, solange er in der Welt lebt, in der Mitte zwischen dem Bösen und dem Guten und wird in der Freiheit gehalten, sich zu dem einen oder zu dem anderen zu wenden: kehrt er sich zum Bösen, so wendet er sich vom Guten ab; bekehrt er sich aber zum Guten, so wendet er sich vom Bösen ab.

Da nun das Böse und das Gute zwei Entgegengesetzte sind, ganz wie der Himmel und die Hölle oder wie der Teufel und der Herr, so folgt, daß der Mensch, wenn er das Böse als Sünde flieht, in das dem Bösen entgegengesetzte Gute kommt. Das dem Bösen, das unter dem Mord verstanden wird, entgegengesetzte Gute ist das Gute der Liebe gegen den Nächsten. Wenn der Mensch nicht mehr im Bösen des Mordes ist, sondern im Guten der Liebe gegen den Nächsten, dann ist alles, was er tut, das Gute dieser Liebe, folglich ist es ein gutes Werk.

(G. O. II., 179–182)

Ich war auf der Insel, welche Patmos heißt, bedeutet den Zustand und Ort, da er erleuchtet werden konnte. Daß die Offenbarung dem Johannes auf Patmos gegeben wurde, geschah deswegen, weil es eine Insel in Griechenland war, nicht weit vom Landa Kanaan und zwischen Asien und Europa gelegen, und weil durch die Inseln die vom Dienste Gottes entfernteren Völker bezeichnet werden, welche aber, weil sie erleuchtet werden können, gleichwohl noch zu demselben kommen sollen, ebenso durch Griechenland; die Kirche selbst aber durch das Land Kanaan; durch Asien diejenigen von der Kirche, welche im Lichte der Wahrheit aus dem Worte sind, und durch Europa die, zu welchen das Wort kommen wird, weswegen dann durch die Insel Patmos der Zustand und Ort bezeichnet wird, da er erleuchtet werden konnte. Daß durch die Inseln im Worte die vom Dienste Gottes entfernteren Völker, welche aber gleichwohl noch zu demselben kommen sollen, bezeichnet werden, erhellt aus folgenden Stellen:

Verehret denn zu Urim den Jehova, und den Namen des Gottes Israel auf Meeres Inseln (Esai. 24, 15). Vertilgen wird Er nicht und nicht zerbrechen, bis Er das Recht auf Erden bringe, und auf Sein Gesetz die Inseln hoffen werden. Singet dem Jehova ein neues Lied; es sollen den Jehova verherrlichen die Inseln und die auf denselben wohnen, und Sein Lob soll auf den Inseln man verkündigen (Esai. 42; 4, 10, 12).

Merket auf Mich, ihr Inseln, und ihr Völker aus der Ferne! (Esai. 49, 1.) Auf Mich werden die Inseln hoffen und auf Meinen Arm vertrauen (Esai. 51, 5). Es werden Mir vertrauen die Inseln und die Schiffe Tharschisch (Esai. 60, 9). Hört Jehovas Wort, ihr Völker, und verkündiget es auf den Inseln aus der Ferne (Jerem. 31, 10), damit sie, jeglicher an seinem Ort, anbeten den Jehova, alle Inseln der Völkerschaften (Zeph. 2, 11) und anderwärts! Daß das nämliche auch unter Griechenland (verstanden werde), geht nicht so deutlich aus dem Werk hervor, weil Griechenland bloß genannt ist (Dan. 8, 21, Kap. 10, 20, Kap. 11, 2 sowie auch Joh. 12, 20, Marc. 7, 26).

Daß unter dem Lande Kanaan die Kirche des Herrn verstanden werde, welche deswegen das Heilige Land und das Himmlische Kanaan heißt, erhellt aus vielen Stellen im Worte. Daß unter Asien diejenigen in der Kirche verstanden werden, welche aus dem Worte im Licht der Wahrheit sind, kann man oben sehen, und daß

Europa diejenigen bedeutet, zu welchen das Wort kommen wird, ist bekannt.

*Um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen Jesu Christ, bedeutet, damit das Göttlich-Wahre aus dem Wort von Herzen und so im Lichte aufgenommen und das Menschliche des Herrn als göttlich anerkannt werde.*

„Ich war im Geiste an des Herrn Tage“ bedeutet den geistigen Zustand, welcher dann durch den göttlichen Einfluß entsteht. „Ich war im Geiste“ bedeutet den geistigen Zustand, in welchem er war, als er Gesichte hatte, von welchem Zustand gleich nachher.

„An des Herrn Tage“ bedeutet den Einfluß vom Herrn, welcher dann sich äußert; denn an diesem Tage findet eine Gegenwart des Herrn statt, weil er ein heiliger Tag ist. — Hieraus erhellt, daß: „ich ward in den Geist versetzt an des Herrn Tage“ den geistigen Zustand bedeutet, welcher dann durch den göttlichen Einfluß entsteht. Von den Propheten liest man, daß sie im Geiste oder im Gesichte waren, dann auch, daß das Wort zu ihnen geschehen sei von Jehova.

Wenn sie im Geiste oder im Gesichte waren, so waren sie nicht im Körper, sondern in ihrem Geist, und in diesem Zustand sahen sie Dinge, wie sie in dem Himmel sind; wenn aber das Wort zu ihnen geschah, so waren sie im Körper und hörten den Jehova sprechen. Diese zwei Zustände der Propheten muß man wohl unterscheiden; im Zustand des Gesichts wurden die Augen ihres Geistes geöffnet und die Augen ihres Körpers geschlossen, und dann hörten sie, was die Engel sprachen oder was Jehova durch die Engel sprach und sahen auch, was ihnen im Himmel vorgestellt wurde, und dann schien es ihnen zuweilen, als ob sie von einem Ort an den anderen weggeschoben würden, während der Körper in dem seinigten blieb.

In diesem Zustande befand sich Johannes, als er die Offenbarung schrieb, und bisweilen auch Ezechiel, Sacharias und Daniel, und dann heißt es, daß sie im *Gesichte* oder im *Geiste* waren; denn Ezechiel sagt: „Der Geist hob mich auf und brachte mich im *Gesichte Gottes*, im *Geiste Gottes* nach Chaldäa zu den Gefangenen. So stieg über mir auf das Gesicht, das ich sah“ (Kap. II, 1, 24). Er sagt auch, daß der Geist ihn aufgehoben und er dann hinter sich ein Erdbeben und andere Dinge gehört habe.

(G. O. III., 91–94)

Das Geheimnis ist, daß der Mensch, ehe er sich zum Herrn bekehrt und Ihn als Gott des Himmels und der Erde anerkennt, das Göttliche Wahre im Worte nicht sehen kann. Die Ursache ist, daß

Gott der Person und dem Wesen nach Einer, in IHM eine Dreieinheit, und dieser Gott der Herr ist; weswegen die, welche eine Dreieinigkeit von Personen annehmen, vorzüglich auf den Vater sehen, einige auch auf den Heiligen Geist und selten auf den Herrn, und wenn sie auf den Herrn sehen, so denken sie von seinem Menschlichen wie von dem eines bloßen Menschen; und wenn der Mensch dies tut, so kann er gar nicht erleuchtet werden im Worte, denn der Herr ist das Wort, sofern es von Ihm ist und von Ihm handelt; wer sich daher nicht allein an den Herrn wendet, der sieht Ihn und Sein Wort hinter sich und nicht vor sich, d. h. hinter dem Rücken und nicht von Angesicht.

Dies ist das Geheimnis, welches in den Worten verborgen liegt: daß Johannes eine Stimme hinter sich gehört und sich umgewandt, die Stimme zu sehen und, als er sich umgewandt, sieben goldene Leuchter und in der Mitte derselben einen *Menschenensohn* gesehen habe; denn die Stimme, welche er hörte, kam vom Menschensohne, welcher der Herr ist.

Daß der Herr der alleinige Gott des Himmels und der Erde sei, lehrt Er nun mit deutlichen Worten, denn Er sagt: „Ich bin das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, welcher ist und welcher war und welcher kommt“ (Vers 1, 8), und hier: „Ich bin das Alpha und Omega, der Erste und der Letzte“ (Vers 1, 11), und nachher: „Ich bin der Erste und der Letzte“ (Vers 1, 17 und Kap. 2, 8).

Daß unter der Stimme, wenn sie vom Herrn kommt, das Göttliche Wahre verstanden werde, sehe man daraus, daß unter Johannes diejenigen von der Kirche verstanden werden, welche im Guten des Lebens sind. Hieraus kann nun erhellen, daß die Worte: „Und ich wandte mich, die Stimme zu sehen, die mit mir sprach“, bedeuten, daß diejenigen, welche im Guten des Lebens sind, eine Veränderung ihres Zustandes in Ansehung der Wahrnehmung des Wahren im Worte erfahren werden, wenn sie sich zum Herrn bekehren.

(G. O. III., 100, 101)

„Ich sah, bis daß Throne aufgerichtet wurden und der Alte der Tage sich setzte; Sein Kleid war weiß wie Schnee und das Haar Seines Hauptes wie reine Wolle“ (7, 9). Daß der „Alte der Tage“ der Herr sei, erhellt deutlich bei Micha: „Du Bethlehem Ephrata, die du unter den Tausenden in Juda wenig bist, aus dir soll Mir hervorgehen, der ein Herrscher in Israel sein wird und dessen Aus-



gang aus ferner Vorzeit ist und aus den Tagen der Ewigkeit“, und bei Esaias, wo Er *Vater der Ewigkeit* heißt (9, 5).

Aus diesen und aus vielen anderen Stellen, welche ihrer Menge wegen nicht angeführt werden, kann erhellen, daß unter dem Haupt und den Haupthaaren des Menschensohnes, welche weiß wie Wolle, wie der Schnee sind, das Göttliche der Liebe und Weisheit im Ersten und Letzten verstanden werde; und weil unter dem Sohn des Menschen der Herr in Anbetracht des Wortes verstanden wird, so folgt, daß auch dies im Ersten und im Letzten darunter verstanden wird: wozu diente es sonst, den Herrn hier in der Offenbarung und den Alten der Tage bei Daniel auch in Anlehnung der Haare zu beschreiben?

Daß durch die Haare der buchstäbliche Sinn des Wortes bezeichnet werde, ist an denen, welche in der geistigen Welt sind, deutlich wahrzunehmen; diejenigen, welche den buchstäblichen Sinn des Wortes verachtet hatten, erscheinen hier kahl, und umgekehrt diejenigen, welche den buchstäblichen Sinn des Wortes geliebt hatten, erscheinen hier in anständigem Haupthaar. Es heißt „wie Wolle und wie Schnee“, weil die Wolle das Gute im Letzten und der Schnee das Wahre im Letzten bedeutet, wie auch bei Esaias, Kap. 1, 18; denn die Wolle ist von den Schafen, durch welche das Gute der Liebätigkeit, und der Schnee entsteht aus den Wassern, durch welche das Wahre des Glaubens bezeichnet wird.

Und „seine Augen wie Feuerflammen“ bedeutet die *göttliche Weisheit der göttlichen Liebe*. Unter den Augen wird im Worte der Verstand und mithin unter dem Gesichte der Augen die Einsicht verstanden, weswegen, wenn vom Herrn die Rede ist, die göttliche Weisheit verstanden wird; durch die Feuerflamme aber wird die geistige Liebe bezeichnet, welche die Liebätigkeit ist, weswegen, wenn vom Herrn die Rede ist, die göttliche Liebe verstanden wird.

Aus diesem Grunde nun wird dadurch, daß Seine Augen wie eine Feuerflamme seien, die göttliche Weisheit der göttlichen Liebe bezeichnet. Daß das Auge den Verstand bezeichnet, kommt daher, daß sie korrespondieren; denn wie das Auge aus dem natürlichen Lichte sieht, so sieht der Verstand aus dem geistigen Lichte; daher dann beiden ein Sehen zugeschrieben wird.

(G. O. III., 110, 111, 112)

„Das Auge ist des Leibes Leuchte; ist dein Auge einfältig, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge böse, so wird dein ganzer Leib verfinstert sein; wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist: wie groß ist dann die Finsternis“ (Matth. 6, 22,

23, Luc. 11, 34). „Wenn dein rechtes Auge dich zum Bösen reizt, so reiß es aus und wirf es von dir; denn es ist dir besser, einäugig ins Leben einzugehen als zwei Augen zu haben und in die Feuerhölle geworfen zu werden“ (Matth. 5, 29 und 18, 9). Unter dem Auge wird in diesen Stellen nicht das Auge, sondern das Verständnis des Wahren verstanden.

(G. O. III., 113, 114)

Und „seine Füße gleich dem Messing im Ofen glühend“ bedeutet das natürliche Göttlich-Gute. Die Füße des Herrn bedeuten Sein Göttlich-Natürliches; das Feuer oder das Glühende bedeutet das Gute; und der Messing bedeutet das Natürlich-Gute des Wahren, weswegen durch die Füße des Menschensohnes gleich dem Messing wie im Ofen glühend das natürlich Göttlich-Gute bezeichnet wird.

Diese Bedeutung seiner Füße gründet sich auf die Korrespondenz. Es ist in dem Herrn und daher auch aus dem Herrn ein *Göttlich-Himmliches*, ein *Göttlich-Geistiges* und ein *Göttlich-Natürliches*; das Göttlich-Himmliche wird unter dem Haupt des Menschensohnes verstanden, das Göttlich-Geistige unter Seinen Augen und unter Seiner Brust, die mit einer goldenen Binde umgürtet war, und das Göttlich-Natürliche unter Seinen Füßen: weil diese drei im Herrn sind, so gibt es auch im englischen Himmel ein solches Drei; der dritte oder oberste Himmel ist im Göttlich-Himmlichen, der zweite oder mittlere Himmel ist im Göttlich-Geistigen, und der erste oder unterste Himmel ist im Göttlich-Natürlichen; ebenso die Kirche auf Erden.

(G. O. III., 115)

„Er hielt in Seiner rechten Hand sieben Sterne“ bedeutet alle Erkenntnisse des Guten und Wahren im Worte, welche aus diesem bei den Engeln des Himmels und bei den Menschen der Kirche sind. Um die Engel her, wenn sie sich unterhalb der Himmel befinden, erscheint etwas wie Sternchen in großer Anzahl, und ebenso auch um die Geister, welche, als sie in der Welt gelebt, sich Erkenntnisse des Guten und Wahren oder das Wahre des Lebens und der Lehre aus dem Wort erworben hatten; und zwar erscheinen diese Sternchen unbeweglich bei denen, welche im echten Wahren aus dem Worte sind, herumirrend aber bei denen, welche im verfälschten Wahren sind. Von diesen Sternchen und von den Sternen, welche daselbst am Firmament erscheinen, kann ich wunderbare Dinge erzählen; allein es eignet sich nicht für dieses Werk. Hieraus geht hervor, daß durch die Sterne die aus dem Wort geschöpften Kenntnisse des Guten und Wahren bezeichnet werden.

Daß *der Sohn des Menschen* sie in Seiner rechten Hand hielt, bedeutet, daß sie vom Herrn allein durch das Wort herkommen; daß „sieben“ alle bedeutet, kann man oben sehen. Daß die aus dem Worte geschöpften Kenntnisse des Guten und Wahren durch Sterne bezeichnet werden, kann auch aus den folgenden Stellen erschen werden: „Ich will das Land zur Wüste machen; der Himmel Sterne und Gestirne werden mit ihrem Licht nicht leuchten“ (Esai, 13, 9 und 10). Das Land, das zur Wüste gemacht werden soll, ist die Kirche, nach deren Verwüstung die Kenntnisse des Guten und Wahren im Worte nicht erscheinen. „Verhüllen werde Ich (die Himmel), wenn Ich dich vernichtet und die Sterne sich verfinstern lasse; werde alle Leuchten des Lichtes über dir verfinstern und im Lande Finsternis verbreiten“ (Ezech. 32, 7 und 8). Die Finsternis über dem Lande ist das Falsche in der Kirche. Finster ward die Sonne und der Mond, die Sterne zogen ihren Glanz zurück (Joel 2, 10, 11 und 4, 15). Nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne sich verdunkeln, der Mond sein Licht nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen (Matth. 24, 29, Mark. 13, 24 und 25). Des Himmels Sterne fielen auf die Erde, wie der Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft.

(G. O. III., 122, 123)

Und „aus Seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert“ bedeutet, daß das Falsche vom Herrn durch das Wort und durch die Lehre aus diesem zerstreut werde. Das Schwert wird im Worte öfter genannt und durch dasselbe nichts anderes bezeichnet als das Wahre, sofern es gegen das Falsche kämpft und es zerstört, und im entgegengesetzten Sinne auch das Falsche, sofern es gegen das Wahre kämpft; denn durch die Kriege werden im Worte die geistigen Kriege bezeichnet, welche das Wahre gegen das Falsche und das Falsche gegen das Wahre führt, weswegen durch die Kriegswaffen dasjenige bezeichnet wird, dessen man sich in diesen Kriegen beim Kampf bedient.

Daß hier unter dem Schwerte die vom Herrn bewirkte Zerstreung des Falschen verstanden werde, ist offenbar, denn man sah es von Seinem Munde ausgehen; und vom Munde des Herrn ausgehen heißt, vom Worte ausgehen, denn dies hat der Herr mit Seinem Munde gesprochen; und weil das Wort durch die Lehre aus ihm verstanden wird, so wird auch diese dadurch bezeichnet. Es heißt „ein scharfes zweischneidiges Schwert“, weil es Herz und Seele durchdringt. Damit man wisse, daß unter dem Schwerte hier die vom Herrn durch das Wort bewirkte Zerstreung des Falschen

verstanden werde, sollen einige Stellen angeführt werden, in welchen das Schwert genannt wird und aus welchen man dies sehen kann; es sind folgende: *Schwert* wider Babel, seine Fürsten und Weisen! *Schwert* wider die Lügner, daß sie Toren werden! *Schwert* wider die Starken, daß sie verzagt werden! *Schwert* wider ihre Rosse und ihre Wagen! *Schwert* wider ihre Schätze, daß sie geplündert werden!

(G. O. III., 124, 125)

Und als das siebente Siegel geöffnet wurde, ward eine Stille im Himmel gegen eine halbe Stunde lang.

Und ich sah die sieben Engel, welche vor Gott standen, und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben.

Und ein anderer Engel kam und stand vor dem Altar, und er hatte ein goldenes Rauchfaß, und es wurde ihm viel Rauchwerk gegeben, damit er es darbringe mit den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altar, der vor dem Throne ist.

Und der Rauch des Rauchwerks stieg mit den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels zu Gott empor.

Und der Engel nahm das Rauchfaß und füllte es mit Feuer vom Altare und warf es auf die Erde, und es geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben.

Und die sieben Engel, welche die sieben Posaunen hatten, rüsteten sich, zu blasen.

Und der erste Engel blies, und es ward Hagel und Feuer, mit Blut vermischt, und fiel auf die Erde; und der dritte Teil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte.

Und der zweite Engel blies, und es stürzte sich wie ein großer Berg mit Feuer brennend ins Meer, und der dritte Teil des Meeres ward Blut.

Und der dritte Teil der Geschöpfe im Meer, welche Seelen hatten, starb, und der dritte Teil der Schiffe ging zugrunde.

Und der dritte Engel blies, und es fiel vom Himmel ein großer Stern, der wie eine Fackel brannte, und fiel auf den dritten Teil der Flüsse und auf die Wasserquellen.

Und der Name des Sternes heißt Wermuth; und der dritte Teil der Wasser ward Wermuth, und viele Menschen starben von den Wassern, weil sie bitter geworden waren.

Und der vierte Engel blies, und es ward geschlagen der dritte Teil der Sonne und der dritte Teil des Mondes und der dritte Teil der Sterne, und es ward verfinstert der dritte Teil desselben, so daß der Tag den dritten Teil nicht schien, und die Nacht desgleichen.



Und ich sah und hörte einen Engel in der Mitte des Himmels fliegen, der mit lauter Stimme rief: Wehe, wehe, wehe denen, die auf Erden wohnen, wegen der noch übrigen Posaunenstimmen der drei Engel, die noch blasen werden.

(G. O. IV., 517–519)

Es erschienen in der geistigen Welt zwei Herden, wovon die eine aus Böcken und die andere aus Schafen bestand. Ich war begierig zu erfahren, wer sie sein möchten, denn ich wußte, daß die in der geistigen Welt erscheinenden Tiere keine Tiere, sondern Korrespondenzen der Triebe und der daraus hervorgehenden Gedanken derer sind, die sich daselbst befinden, daher ich näher hinzutrat. Und wie ich mich näherte, verschwanden die Tiergestalten, und an ihrer Stelle erschienen Menschen; und es ward offenbar, daß die, welche die Herde Böcke ausmachten, aus solchen bestanden, welche sich in der Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben bestärkt hatten, und die, welche die Schafherde bildeten, solche waren, welche glaubten, daß die Liebe und der Glaube eins sind, wie das Gute und Wahre eins sind.

Hierauf sprach ich mit denen, welche wie Böcke erschienen waren, und fragte: „Warum seid ihr also versammelt?“ Die meisten gehörten zur Geistlichkeit und rühmten sich des Rufes der Gelehrsamkeit, in dem sie standen, weil sie die Geheimnisse der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben wußten. Sie sagten, daß sie beisammen seien, um eine Kirchenversammlung zu halten, weil sie gehört hätten, daß der Ausspruch Pauli (Röm. 3, 28), daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde ohne die Werke des Gesetzes, nicht recht verstanden worden sei, indem Paulus unter den Werken des Gesetzes die Werke des Mosaischen Gesetzes, das für die Juden war, verstanden habe, was wir (fuhren sie fort) auch deutlich sehen aus dem, was er zu Petrus sagte, welchen er tadelte, daß er sich nach jüdischen Gesetzen bequeme, da er doch wüßte, daß durch des Gesetzes Werke niemand gerechtfertigt werde.

Nachdem aber die zwei Schafherden getrennt waren und die zur Linken die drohenden Worte des Engels gehört hatten, sahen sie einander an, und sagten: Laßt uns mit unseren früheren Genossen reden! und die linke Herde redete die rechte an und sprach: Warum seid ihr von euren Hirten abgetreten? Sind nicht Glaube und Liebe eins, wie Baum und Frucht eins sind? Denn der Baum setzt sich durch den Ast in die Frucht fort. Reißet etwas vom Aste ab, das in stetigem Zusammenhange in die Frucht einfließt: wird dann nicht

auch die Frucht zugrunde gehen? Fraget einmal unsere Geistlichen, ob es nicht so sei. Da fragten sie, und die Geistlichen sahen die übrigen ringsumher an, und als diese mit den Augen winkten, sie möchten sagen, daß jene gut gesprochen hätten, antworteten sie: „Es ist dem so; der Glaube wird durch die Früchte bewahrt“; sie wollten aber nicht sagen: „Der Glaube setzt sich in Früchte fort.“ Allein hier stand einer von den Geistlichen, der unter den Schafen zur Rechten war, auf und sprach: „Sie haben euch geantwortet, daß dem so sei, den Ihrigen aber, daß dem nicht so sei, denn sie denken anders“; weswegen jene fragen: „Wie denken sie denn? Denken sie nicht, wie sie lehren?“ Er sagte: „Nein; sie denken, daß alles Gute der Liebe, das man ein gutes Werk heißt und das vom Menschen um der Seligkeit oder des ewigen Lebens willen vollbracht wird, nicht gut, sondern böse sei, weil der Mensch durch das Werk aus sich selbst selig machen und so die Gerechtigkeit und das Verdienst des Einen Heilands an sich reißen will; und daß er sich mit jedem guten Werke so verhalte, bei dem der Mensch seinen Willen fühlt; daher sie bei sich die guten Werke vom Menschen nicht gesegnet, sondern verflucht nennen und sagen, sie verdienen eher die Hölle als den Himmel.“

Da sagten aber die von der linken Herde: „Du redest Lügen wider sie; predigen sie nicht deutlich vor uns die Liebe und ihre Werke, die sie Werke des Glaubens heißen?“ Allein jener erwiderte: „Ihr versteht ihre Predigten nicht; nur ein Geistlicher, der gegenwärtig ist, merkt und versteht sie, denn sie denken bloß an die moralische Nächstenliebe und an ihr bürgerliches und politisches Gute, das sie das des Glaubens heißen, welches es aber durchaus nicht ist, da ein Gottesleugner dasselbe ebenso und unter derselben Form tun kann, daher sie auch einmütig sagen, daß niemand durch Werke selig werde, sondern allein *durch den Glauben*.“

(G. O. IV., 565, 566, 569, 570)

Und der fünfte Engel blic, und ich sah einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen; und ihm wurde der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben.

Und er öffnete den Brunnen des Abgrunds. Da stieg ein Rauch aus dem Brunnen (des Abgrunds) empor wie der Rauch eines großen Ofens, und verdunkelt wurde die Sonne und die Luft vom Rauche des Brunnens.

Und aus dem Rauche kamen Heuschrecken auf die Erde, und ihnen wurde Macht gegeben, wie die Skorpione der Erde Macht haben.

Und es wurde ihnen gesagt, daß sie nicht beschädigen sollten das Gras der Erde noch etwas Grünes, noch irgendeinen Baum, sondern bloß die Menschen, die das Siegel Gottes nicht an ihren Stirnen haben.

Und es ward ihnen gegeben — nicht sie zu töten, sondern — fünf Monate lang sie zu quälen; und ihre Qual war wie die Qual von Skorpionen, wenn sie einen Menschen stechen.

Und in jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden; und werden wünschen zu sterben, und der Tod wird vor ihnen fliehen.

Und die Gestalten der Heuschrecken waren ähnlich den zum Krieg gerüsteten Rossen, und auf ihren Köpfen waren wie goldene Kronen, und ihre Angesichter wie der Menschen Angesichter.

Und sie hatten Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren wie die der Löwen.

Und hatten Panzer wie eiserne Panzer, und das Rauschen ihrer Flügel war wie das Rasseln der Wagen mit vielen Pferden bespannt, die in den Krieg rennen.

Und hatten Schwänze, welche Skorpionen glichen, und Stacheln waren an ihren Schwänzen, und ihre Gewalt war, fünf Monate lang die Menschen zu beschädigen.

Und hatten über sich einen König, den Engel des Abgrunds; sein Name ist auf hebräisch Abaddon, und im Griechischen hat er den Namen Apollyon.

Ein Wehe ist vorüber, siehe, es kommen noch zwei Wehe nach diesem.

Und der sechste Engel blies, und ich hörte aus den vier Hörnern des goldenen Altars, der vor Gott ist, eine Stimme.

Welche zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte, sprach: Löse die vier Engel, welche an den großen Strom Euphrat gebunden sind.

Und es wurden gelöst die vier Engel, welche auf Stunde, Tag, Monat und Jahr bereit waren, den dritten Teil der Menschen zu töten.

Und die Heereszahl der Reiterei war zwei Myriaden von Myriaden; und ich hörte ihre Zahl.

Und also sah ich im Geist die Rosse und die auf ihnen saßen; sie hatten feuerrote, hyazinth- und schwefelfarbige Panzer, und die Köpfe der Rosse waren wie der Löwen Köpfe, und aus ihren Mäulern ging Feuer und Rauch und Schwefel.

Und von diesen dreien ward getötet der dritte Teil der Men-

schen vom Feuer und vom Rauch und vom Schwefel, der von ihren Mäulern ausging.

Und ihre Macht war in ihrem Maule, denn ihre Schwänze glichen Schlangen, und hatten Köpfe, und mit diesen schaden sie.

Und die übrigen Menschen, welche nicht gestört wurden durch diese Plagen, taten auch nicht Buße für die Werke ihrer Hände, so daß sie nicht angebetet hätten die Dämonen und die goldenen, silbernen, ehernen, steinernen und hölzernen Götzen, welche weder sehen noch hören, noch gehen können.

Und taten nicht Buße für ihre Mordtaten noch für ihre Zaubereien, noch für ihre Hurereien, noch für ihre Diebereien.

(G. O. IV., 574, 575, 576, 577)

Und ich sah einen anderen starken Engel vom Himmel herabsteigen, mit einer Wolke umgeben, und ein Farbenbogen über seinem Haupt, und sein Antlitz wie die Sonne, und seine Füße wie Feuersäulen.

Und er hatte in seiner Hand ein geöffnetes Büchlein und setzte seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf das Land.

Und rief mit großer Stimme, wie ein Löwe brüllet; und als er rief, sprachen die sieben Donner ihre Stimmen.

Und als die sieben Donner ihre Stimmen sprachen, war ich im Begriff zu schreiben und hörte eine Stimme aus dem Himmel zu mir sagen: „Versiegele, was die sieben Donner gesprochen haben, und schreibe es nicht!“

Und der Engel, den ich auf dem Meer und auf dem Lande stehen sah, hob seine Hand gen Himmel.

Und schwur bei dem in die Zeitläufe der Zeitläufe Lebenden, der den Himmel geschaffen hat und was darin ist, und die Erde und was darin ist, und das Meer und was darin ist, daß keine Zeit mehr sein solle.

Sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wann er posaunen wird und vollendet werden wird das Geheimnis Gottes, wie er verkündigt hat seinen Knechten, den Propheten.

Und die Stimme, die ich aus dem Himmel hörte, sprach abermals mit mir und sagte: „Geh hin, nimm das geöffnete Büchlein in der Hand des Engels, der (auf dem Meer und) auf dem Lande steht.“

Und ich ging hin zu dem Engel und sprach zu ihm: „Gib mir das Büchlein!“ Und er sprach zu mir: „Nimm und verschlinge es! Und es wird in deinem Bauche Bitterkeit erregen, in deinem Munde aber süß wie Honig sein.“



Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und verschlang es, und es war in meinem Munde süß wie Honig, und als ich es verschlungen hatte, ward in meinem Bauche Bitterkeit erregt.

Und er sprach zu mir: „Du mußt abermals weissagen über Völker und Völkerschaften und Zungen und viele Könige.“

(G. O. IV., 653—655)

Und es wurde mir ein Rohr gegeben, einem Stabe gleich, und der Engel stand dabei und sprach: „Steh auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und die ihn anbeten.

Und den Vorhof, der außerhalb des Tempels ist, wirf hinaus und miß ihn nicht; denn er ist den Heiden gegeben, und sie werden die heilige Stadt zertreten zweiundvierzig Monate lang.

Und meinen zwei Zeugen will ich (Befehl) geben, und sie sollen tausendzweihundertundsechzig Tage weissagen, angetan mit Säcken.

Diese sind die zwei Oliven und die zwei Leuchter, welche vor dem Gott der Erde stehen.

Und wenn jemand ihnen schaden will, so geht Feuer aus ihrem Munde, und verzehrt ihre Feinde; und wenn jemand ihnen Schaden zufügen will, so muß er auf dieselbe Weise getötet werden.

Diese haben Macht, den Himmel zu verschließen, so daß kein Regen herabfällt in den Tagen ihrer Weissagung; und sie haben Macht über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln; und die Erde zuschlagen mit jeglicher Plage, sooft sie wollen.

Und wenn sie ihr Zeugnis abgelegt, wird das Tier, das aus dem Abgrund aufsteigt, Krieg mit ihnen führen, und wird sie überwinden, und wird sie töten.

Und ihre Leiber werden liegen auf der Gasse der großen Stadt, welche geistig Sodom und Aegypten heißt, wo auch unser Herr gekreuzigt worden.

Und (viele) von den Völkern und Stämmen und Zungen und Völkerschaften werden ihre Leiber sehen drei und einen halben Tag und werden nicht zugeben, daß man ihre Leiber in Gräber lege.

Und die auf Erden wohnen, werden sich darüber freuen und frohlocken und einander Geschenke senden, weil jene zwei Propheten gequält hatten, die auf Erden wohnen.

Und nach den drei Tagen und einem halben kam Geist des Lebens aus Gott in sie, und sie standen auf ihren Füßen, und große Furcht überfiel die sie sahen.

Und sie hörten eine starke Stimme aus dem Himmel zu ihnen

sprechen: „Steiget herauf!“ Und sie stiegen auf in den Himmel in der Wolke, und ihre Feinde sahen sie.

Und in dieser Stunde entstand ein großes Erdbeben, und der zehnte Teil der Stadt fiel, und es kamen um in dem Erdbeben siebentausend Namen der Menschen; und die übrigen wurden erschreckt und gaben Herrlichkeit dem Gott des Himmels.

Das zweite Weh ist vorüber; siehe, das dritte Weh kommt schnell.

Und der siebente Engel stieß in die Posaune, und es erschallten laute Stimmen im Himmel, welche riefen: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und Seines Christus geworden, und Er wird regieren in die Zeitläufe der Zeitläufe.“

Und die vierundzwanzig Ältesten, welche vor Gott auf ihren Thron sitzen, fielen auf ihre Angesichte und beteten Gott an.

Und sprachen: „Wir danken Dir, Herr, Gott, Allmächtiger, der Du bist und der Du warst und der Du kommen wirst, daß Du Deine große Macht angenommen und das Reich angetreten hast!

Und die Völkerschaften sind zornig geworden; und gekommen ist Dein Zorn und die Zeit, die Toten zu richten und den Lohn zu geben Deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen und denen, die Deinen Namen fürchten, den Kleinen und Großen; und zu verderben, die das Land verderben.“

Und geöffnet ward der Tempel Gottes im Himmel, und gesehen ward die Lade Seines Bundes in Seinem Tempel, und es erfolgten Blitze und Stimmen, Donner und Erdbeben.

(G. O. IV., 695—697)

#### *Vom weißen Pferd in der Offenbarung*

In der Offenbarung Johannes heißt es über das Wort bezüglich seines geistigen oder inneren Sinnes:

„*Ich sah den Himmel offen.* Da erschien ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß der Treue und Wahrhaftige, der gerecht richtet und streitet. Seine Augen flammten wie Feuer, und sein Haupt war gekrönt. Er trug einen Namen, den niemand außer ihm kennt. Sein Gewand war blutgefärbt und es heißt: Das Wort Gottes. Die himmlischen Heerscharen folgten ihm, in reines weißes Leinen gekleidet, auf weißen Pferden. Auf seinem Gewand und seiner Hüfte stand geschrieben: König der Könige und Herr der Herren.“

Die Bedeutung jedes einzelnen dieser Worte kann man nur aus ihrem inneren Sinn erfahren. Gewiß ist es jedoch, daß hier jeder Ausdruck etwas Vorbildliches und Bezeichnendes bedeutet.

„Der Himmel ist aufgetan“ — damit soll gesagt werden, daß von denen, welchen der Himmel aufgetan ist, das Wort in seinem geistigen Sinn erkannt wird. Das weiße Pferd kennzeichnet das geistige Verständnis des Wortes. Der Reiter ist der Herr in Beziehung auf das Wort und somit das Wort selbst, denn es wird gesagt: „Sein Name heißt das Wort Gottes.“ Das Feuer der Augen bezeichnet das aus dem göttlichen Guten der göttlichen Liebe entspringende Wahre. Die Krone seines Hauptes endlich ist Symbol des Guten und Wahren des Glaubens. Sein Name, den niemand außer ihm kennt, ist der innere Sinn des Wortes, den nur er und die von ihm Auserwählten zu schauen vermögen. Unter dem blutig gefärbten Gewande ist das durch die buchstäbliche Auslegung vergewaltigte Wort zu verstehen.

Endlich bedeuten die ihm auf weißen Pferden folgenden himmlischen Heerscharen die Versteher des Wortes seinem inneren Sinne nach, und ihr weißes Leinengewand zeigt das Wahre und Gute an, in dem sie sind. Nach dieser Auslegung können wir hier auf eine Verkündigung schließen, daß gegen Ende der Kirche der geistige oder innere Sinn des Wortes offenbart werden wird.

Der Herr ist das ‚Wort‘, weil er das göttliche Wahre ist, also ist das Wort das göttlich Wahre. Der Reiter heißt darum gerechter Richter und Streiter, weil er die Gerechtigkeit ist, und er ist die Gerechtigkeit, weil er aus eigener Macht die Menschen erlöst hat. Das Verdienst der Gerechtigkeit gebührt allein dem Herrn. Das Feuer der Augen bezeichnet das aus dem Göttlich-Guten der göttlichen Liebe entspringende göttliche Wahre, denn die ‚Augen‘ bezeichnen das Verständnis und die Wahrheit des Glaubens, das ‚Feuer‘ das Gute der Liebe. Die das Haupt schmückende Krone ist Symbol alles Guten und Wahren des Glaubens. Unter dem außer ihm und dem von ihm Begnadeten niemand bekannten ‚Namen‘ ist darum der innere Sinn des Wortes zu verstehen, weil der Name ein Ausdrucksmittel ist für die Eigenschaften einer Sache. Das blutig gefärbte Gewand ist das durch buchstäbliche Auslegung vergewaltigte Wort, denn ‚Gewand‘ bezeichnet die Umkleidung des Wahren durch das Gute, während ‚Blut‘ ein Symbol für die Gewalt ist, die dem Wahren durch das Falsche angetan wird. ‚Heere‘ bedeutet solche, die im Wahren und Guten des Himmels und also auch der Kirche sind, daher wir die Himmelsheere als die Versteher des Wortes seinem geistigen Sinne nach auffassen müssen. Das ‚Pferd‘ ist Verständnis, die weiße Farbe das innere Wahre, das ‚Leinen‘ das Wahre aus dem Guten, vom himmlischen Ursprung. Gott ist

König der Könige und Herr der Herren, weil er König durch das göttlich Wahre und Herr durch das göttlich Gute ist.

Daraus ist klar ersichtlich, daß das Wort *nur* nach seinem geistigen Sinne auszulegen ist. Es enthält keinen Ausdruck, der nicht ein Symbol für etwas dem Himmel oder der Kirche angehöriges Geistiges bedeutet.

In den Büchern der Propheten wird das Pferd äußerst häufig genannt. Bis jetzt aber wußte niemand etwas vom Sinn des ‚Pferdes‘ als Verstand und dem des ‚Reiters‘ als Verstehenden.

Ich gebe zu, es klingt ein wenig fremdartig und sonderbar, daß das Pferd somit im geistigen Sinne auszulegen sei. Indessen geht die Richtigkeit meiner Erklärung aus gar vielen Stellen der Heiligen Schrift hervor, von denen ich hier nur einige anführen will.

Bei Habakuk ist zu lesen: „O Gott, du reitest auf deinen Pferden, deine Wagen sind Heil, deiner Pferde Hufe zertraten das Meer“ (IV 8, 15).

Hier müssen die Pferde schon Geistiges bedeuten, weil sie Gott zugeeignet sind. Denn welchen Sinn hätte es sonst, von Gott zu sagen, daß er auf seinen Pferden ritte und deren Hufe das Meer zerträten? Bei Zacharias:

„An jenem Tage wird über den Schellen deines Pferdes die Heiligkeit Jehovas sein“ (XIV, 20). Oder:

„An jenem Tage, so spricht Jehova, werde ich jedes Pferd mit Taubheit schlagen und jeden Reiter mit Wahn. Ich werde meine Augen auf tun über den Stamm Judas und alles Pferd der Völker mit Blindheit schlagen“ (XII, 4, 5).

Offenbar ist hier die Rede vom Zerfall der Kirche, wenn kein Verständnis für irgendeine Wahrheit mehr vorhanden ist. So sind ‚Pferd‘ und ‚Reiter‘ zu verstehen. Was hätte denn sonst die Taubheit und Blindheit alles Pferdes aller Völker für einen Sinn in bezug auf die Kirche? — Bei Hiob:

„Gott macht ihm alle Weisheit vergessen und raubt ihm allen Verstand. Jedesmal hebt er sich empor und verlacht Pferd wie Reiter“ (XXXIX, 17 f.).

Die Bedeutung des Pferdes als Verständnis liegt hier wohl klar am Tage. Bei David (Psalm XLV, 5 und öfters) heißt es sogar: „Reiten auf dem Worte der Wahrheit.“

Wie könnten denn, wenn diese Auslegung keine richtige wäre, Elias und Elisa ‚Wagen Israels und seine Reiter‘ genannt werden?

Elisa sagt zu Elias: „Mein Vater, mein Vater, der Wagen Israels und seine Reiter!“ (II. Kön. II, 11 und 12.) Und König Joah zum Elisa sagt (13 und 14) dasselbe. Vom Knaben des Elisa steht ge-



*schrieben: „Jehova öffnete dem Knaben Elisa die Augen, daß er schaute. Und siehe, der Berg war voll von Pferden und feurigen Wagen rings um Elisa“ (II. Kön. VI, 17).*

Elias und Elisa hießen darum ‚der Wagen Israels und seine Reiter‘, weil beide den Herrn in bezug auf das Wort darstellen. Der ‚Wagen‘ bezeichnet die Lehre aus dem Wort, der ‚Reiter‘ die Einsicht.

Die Bedeutung der Wagen und Pferde war den Angehörigen der alten Kirchen allgemein bekannt. Denn ihnen war die Wissenschaft der Entsprechungen und Vorbildungen die Grundwissenschaft überhaupt. Von ihnen nahmen dann auch andere Völker das Pferd als Symbol für den Verstand an.

So schilderten die Griechen die Sonne, den Sitz ihres Gottes der Weisheit und des Verstandes, als einen mit vier feurigen Rossen bespannten Wagen. Das Meer bezeichnet verstandesmäßige Wissenschaften, also geben sie auch ihrem Meergotte Pferde. Wenn sie die Wissenschaften beschreiben wollen, so erzählen sie von einem geflügelten Pferde, das mit seinem Hufe eine Quelle aufstößt, an der neun Jungfrauen, nämlich die Wissenschaften, sitzen. Sie wissen ja von den alten Religionen her, daß ein Pferd den Verstand darstellt. Daß die Flügel geistig Wahres, die Hufe vernunftgemäßes Wissen bedeuten und daß unter der Quelle die Lehre, die Quelle aller Wissenschaften, zu verstehen ist. So ist auch das Trojanische Pferd nicht wörtlich zu nehmen, sondern bezeichnet nur einen verständigen Kunstgriff bei der Zerstörung der Mauern.

Wir von heutzutage haben zwar von den Alten die bildliche Darstellung des Verstandes durch ein geflügeltes Pferd, der Lehre als eine Quelle der Wissenschaften durch Jungfrauen, ererbt, aber fast keiner kennt mehr den mystischen Sinn.

(H. G. III., 369–375)

#### *Vision von der blutigen Kelter*

Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel zu mir sagen: „Schreibe: Selig sind die Toten, die im Herrn sterben von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen sollen von ihren Arbeiten; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Und ich sah eine weiße Wolke, und auf der Wolke saß einer, der dem Menschensohne glich, und auf Seinem Haupte eine goldene Krone hatte und in Seiner Hand eine scharfe Sichel.

Und ein anderer Engel ging aus dem Tempel und rief mit lauter

Stimme dem auf der Wolke Sitzenden zu: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Stunde zu ernten ist für dich gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden.“

Und der auf der Wolke saß, schlug seine Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet.

Und ein anderer Engel ging aus dem Tempel, der im Himmel war, und auch er hatte eine scharfe Sichel.

Und ein anderer Engel ging vom Altar aus, und hatte Gewalt über das Feuer, und rief dem, der die scharfe Sichel hatte, mit lauter Stimme zu und sprach: „Schlage deine scharfe Sichel an und schneide die Trauben des Weinstocks der Erde, denn seine Beeren sind reif geworden.“

Und der Engel schlug seine Sichel an die Erde, und schnitt den Weinstock der Erde, und warf ihn in die große Kelter des Zornes Gottes.

Und gekeltert ward die Kelter außerhalb der Stadt, und es ging Blut aus der Kelter bis an die Zügel der Pferde, tausendsechshundert Stadien weit.

(G. O. V., 3–4)

*Und es werden keine Ruhe haben Tag und Nacht die das Tier anbeten und sein Bild, und wer das Malzeichen seines Namens angenommen hat, bedeutet, daß diejenigen beständig im Zustande der Unseligkeit sein werden, die jenen Glauben anerkennen und seine Lehre annehmen, sich in ihr bestärken und nach ihr leben*

‚Keine Ruhe haben Tag und Nacht‘ bedeutet den Zustand der Unseligkeit, in dem sie sich nach dem Tode beständig befinden werden, denn zunächst vorher war von ihrer Qual die Rede: ‚Tag und Nacht‘ bedeutet zu jeder Zeit, und ‚im geistigen Sinne‘ in jedem Zustand, mithin beständig, denn Tag und Nacht bezeichnen in diesem Sinn Zustände des Lebens.

(G. O. V., 47)

#### *Vision vom höllischen Spuk*

Ich sprach mit einigen, die in der Offenbarung unter dem Drachen verstanden werden; und einer von ihnen sagte zu mir: „Komm mit mir, und ich will dir die Ergötzlichkeiten unserer Augen und Herzen zeigen.“ Und er führte mich durch einen dunklen Wald auf einen Hügel, von welchem aus ich die Ergötzlichkeiten der Dra-

chen sehen konnte. Und ich sah ein Amphitheater, das in Form eines Zirkus aufgerichtet war und ringsumher schräge aufwärtsgehende Bänke hatte, auf welchen die Zuschauer saßen. Die, die auf den untersten Bänken saßen, erschienen mir von ferne wie Satyrn und Priapen, einige mit einer Hülle, welche die Scham deckte, und einige nackt ohne dieselbe; auf den Bänken über diesen saßen Hurer und Huren; welche mir als solche durch ihre Gebärden erschienen. Hierauf sagte der Drache zu mir: „Nun sollst du unser Spiel sehen.“ Und ich sah hin, und es schien, wie wenn in den mittleren freien Raum des Zirkus junge Stiere, Widder, Schafe, Böcke und Lämmer eingelassen und, nachdem sie eingelassen waren, das Tor geöffnet würde, worauf dann junge Löwen, Panther, Pardel und Wölfe hereinstürzten und mit Wut die Herde anfielen und sie zerfleischten und töteten. Die Satyrn aber streuten nach dieser blutigen Niederlage Sand auf den Ort des Blutbades hin. Hierauf sagte der Drache zu mir: „Dies sind unsere Spiele, die unsere Seelen vergnügen.“ Und ich antwortete: „Hebe dich hinweg, böser Geist! Nach einiger Zeit wirst du dieses Amphitheater in einen Feuer- und Schwefelsee verwandelt sehen!“ Er aber lachte und ging weg. Nachher dachte ich bei mir selbst, warum doch dergleichen vom Herrn zugelassen werde. Ich erhielt aber zur Antwort in meinem Herzen, daß es zugelassen werde, solange sie in der Geisterwelt sind, daß aber, sobald ihre Zeit in dieser Welt vorüber ist, dergleichen Theaterszenen sich in wilde Höllenszenen verkehren. Alles, was gesehen wurde, war von den Angehörigen des Drachen durch Phantasie hervorgebracht worden. Es waren daher keine Stiere, Widder, Schafe, Böcke und Lämmer, sondern sie machten, daß das echte Gute und Wahre, das sie haßten, so erschien. Die jungen Löwen, Panther, Pardel und Wölfe waren die äußeren Erscheinungen der Begierden, die wie Satyrn und Priapen erschienen. Diejenigen, welche ohne Bedeckung um die Scham erscheinen, waren solche, die glaubt hatten, daß das Böse vor Gott nicht erscheine; und diejenigen, die mit einer Bedeckung erschienen, waren solche, die glaubten, daß es erscheine, aber nicht verdammt würde, wenn sie nur im Glauben stehen. Die Hurer und die Huren waren Verfälscher des Wahren im Worte, denn das Huren bezeichnet die Verfälschung des Wahren. In der geistigen Welt erscheint von ferne alles nach den Entsprechungen; und wenn diese in Gestalten erscheinen, so heißen sie Vorbildungen geistiger Dinge in ähnlichen Naturgenständen.

(G. O. V., 71–73)

Und es kam einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten, und sprach mit mir und sagte mir: „Komm, ich will dir das Gericht der großen Hure zeigen, die auf vielen Wassern sitzt. Mit welcher gehurt haben die Könige der Erde, und sind berauscht worden von dem Wein ihrer Hurerei die Bewohner der Erde.“

Und er führte mich in die Wüste im Geist, und ich sah ein Weib sitzen auf einem karmesinroten Tiere, das voll von Namen der Lästerung war und sieben Häupter hatte und zehn Hörner.

Und das Weib war umkleidet mit Purpur und Karmesin und übergoldet mit Gold und kostbarem Stein und Perlen, und hatte einen goldenen Becher in ihrer Hand voll von Greueln und Unreinigkeit ihrer Hurerei.

Und auf ihrer Stirne stand der Name geschrieben: Geheimnis, Babylon die große, die Mutter der Hurereien und der Greuel der Erde.

Und ich sah das Weib trunken vom Blute der Heiligen und vom Blute der Zeugen Jesu, und ich geriet, als ich sah, in große Verwunderung.

Und der Engel sprach zu mir: „Was wunderst du dich? Ich will dir sagen das Geheimnis des Weibes und des sie tragenden Tieres, das sieben Häupter hat und zehn Hörner.

Das Tier, das du gesehen, war und ist nicht, und wird aufsteigen aus dem Abgrund und ins Verderben gehen. Und staunen werden die auf Erden wohnen, deren Namen nicht geschrieben stehen im Buch des Lebens von der Gründung der Welt an, wenn sie das Tier sehen, welches war und nicht ist, und doch ist.

Die Wasser, die du gesehen, wo die Hure sitzt, sind Völker und Scharen und Völkerschaften und Zungen.

Und die zehn Hörner, welche du gesehen auf dem Tier, sie werden die Hure hassen, und sie wüste machen und entblößt, und ihr Fleisch verzehren und mit Feuer sie verbrennen.

Denn Gott hat's ihnen in das Herz gegeben, zu tun Seine Meinung und zu tun eine Meinung, und ihr Reich dem Tier zu geben, bis vollendet werden die Worte Gottes.

Und das Weib, das du gesehen, ist die große Stadt, die das Reich über die Könige der Erde hat.“

(G. O. V., 172–175)



Und er spricht zu mir: „Die Wasser, die du gesehen, wo die Hure sitzt, sind Völker und Scharen, Völkerschaften und Zungen. Es bedeutet, daß sie unter der päpstlichen Herrschaft stehen, aber in den Wahrheiten des Wortes, die durch diese Religion auf verschiedene Weise geschändet und entheiligt worden seien, abweichen in Lehre und Zucht, in Gottesverehrung und Bekenntnis.

Und die zehn Hörner, die du auf dem Tier gesehen hast, bedeuten, sie werden die Hure hassen, d. h. das Wort nach seiner Macht durch die göttlichen Wahrheiten bei den Protestanten, welche das Joch der päpstlichen Herrschaft gänzlich von sich abgeschüttelt haben. „Und werden sie öde machen und entblößt“ bedeutet, daß sie sich des Falschen und Bösen derselben entledigt haben. „Und werden ihr Fleisch fressen und mit Feuer sie verbrennen“ bedeutet, daß sie das Böse und Falsche, das jener Religion eigentümlich ist, aus Haß verdammen und bei sich niederreißen und jene Religion selbst verwünschen und bei sich austilgen werden. Denn Gott hat es in ihre Herzen gegeben, zu tun Seine Meinung und zu tun *eine* Meinung. „Und ihr Reich zu geben dem Tiere“ bedeutet, das Urteil bei ihnen vom Herrn, daß sie die römisch-katholische Religion gänzlich zurückweisen und zu verwünschen und bei sich auszutilgen und auszurotten hätten, sowie den einstimmigen Beschluß, daß sie das Wort anerkennen und auf dieses die Kirche gründen wollen. — „Bis vollendet würden die Worte Gottes“ bedeutet: bis alles erfüllt ist, was von ihnen vorausgesagt worden. Und das Weib, das du gesehen, ist die große Stadt: „die das Reich über die Könige der Erde hat“ bedeutet, daß die römisch-katholische Religion der Lehre nach herrsche in der Christenheit und zum Teil auch noch bei den Protestanten, obgleich sie nicht unter der päpstlichen Herrschaft stehen.“

(G. O. V., 179–180)

Hieraus erhellt, was bezeichnet wird durch den Purpur und Karmesin, womit das Weib, das auf dem karmesinroten Tiere saß, angetan erschien: „Wehe der großen Stadt, die bekleidet war mit Byssus und Purpur und Karmesin, übergoldet mit Gold und kostbarem Stein und Perlen, denn in *einer* Stunde ist verwüstet worden so großer Reichtum“ (Offenb. 18, 16, 17) — und daß Purpur und Karmesin, Gold, kostbarer Stein und Perlen unter den Waren Babylons waren (Offenb. 18, 12).

Und „übergoldet mit Gold und kostbarem Stein“ bezeichnet das

geistliche Göttlich-Gute und Göttlich-Wahre, das dem Worte angehört bei ihnen. Durch das Gold wird das Gute bezeichnet, durch den kostbaren Stein wird das Wahre bezeichnet, beides dem Worte angehörig: es wird Geistlich-Gutes und Wahres bezeichnet, weil durch Purpur und Karmesin himmlisch Gutes und Wahres bezeichnet wird und beides im Worte verbunden wird wegen der Ehe des Guten und Wahren in ihm.

(G. O. V., 199–200)

Und die zehn Hörner, die du gesehen auf dem Tier, diese werden die Hure hassen, bedeutet das Wort nach seiner Macht durch die göttlichen Wahrheiten bei den Protestanten, die das Joch der päpstlichen Herrschaft gänzlich von sich abgeschüttelt haben.

(G. O. V., 225)

#### *Vision der Begegnung mit Papst Sixtus dem Fünften*

Er ging von einer gewissen Gesellschaft im Westen linkshin und sagte mir, daß er als oberster Leiter einer Gesellschaft vorgesetzt sei, die aus Katholiken gesammelt worden, die durch ihre Urteilskraft und Regsamkeit des Geistes über die übrigen hervorragten; und daß er deshalb ihr oberster Leiter geworden sei, weil er ein halb Jahr vor seinem Tod auf den Glauben gekommen sei, daß die Statthalterschaft eine Erfindung sei zum Behuf der Herrschaft, und daß der Herr Seligmacher, weil Er Gott ist, derjenige sei, der allein angebetet und verehrt werden soll, ferner daß die Heilige Schrift göttlich sei und somit heiliger als die Edikte der Päpste: er sagte, daß er im Glauben an diese zwei Hauptlehren der Religion geblieben sei bis ans Ende seines Lebens. Er bemerkte auch, daß ihre Heiligen nichts zu bedeuten haben, und wunderte sich, als ich sagte, es sei auf einer Kirchenversammlung beschlossen und durch eine Bulle bestätigt worden, daß sie angerufen werden sollen.

Er sagte, daß er in demselben Leben der Tätigkeit sei, in dem er in der Welt gewesen, und daß er sich jeden Morgen neun oder zehn Dinge vornehme, die er vor Abend ausgeführt haben wolle. Ich fragte, wie er innerhalb so weniger Jahre zu dem großen Schatze gekommen, den er in dem Castello del Angelo aufgehäuft: er antwortete, daß er mit eigener Hand an die Vorsteher reicher Mönchsklöster geschrieben habe, sie möchten nach ihrem Gutdünken von ihren Schätzen senden soviel sie wollten, da das Geld zu heiligen Zwecken bestimmt sei; und hierauf hätten sie, weil sie ihn

fürchteten, im Überfluß gesandt. Und als ich bemerkte, daß jener Schatz noch vorhanden sei, sagte er: „Wozu jetzt noch?“

Während der Unterredung mit ihm, erzählte ich, daß der Schatz zu Loretto von seiner Zeit an ungeheuer vermehrt und bereichert worden sei, und ebenso die Schätze in einigen Mönchsklöstern, besonders in Spanien; daß sie aber heutzutage nicht mehr so zunehmen wie in den früheren Jahrhunderten, wobei ich hinzusetzte, daß sie dieselben hüten, ohne irgendeinen Endzweck dabei zu haben, der wohlthätig wäre, bloß, um sich an dem Besitze zu vergnügen. Und als ich dies erzählte, bemerkte ich auch, daß sie auf diese Weise jenen Höllengöttern gleichen, welche die Alten Plutone hießen.

Als ich die Plutone nannte, versetzte er: „Schweige, ich weiß es!“ Weiter sagte er, daß in die Gesellschaft, der er vorgesetzt sei, keine andere aufgenommen werden als solche, die sich durch überlegene Urteilkraft auszeichnen und annehmen können, daß der Herr allein der Gott des Himmels und der Erde und das Wort das heilige Göttliche sei; ferner, daß er unter der Leitung des Herrn jene Gesellschaft von Tag zu Tag weiterbringe. Auch sagte er, er habe mit den sogenannten Heiligen gesprochen, sie werden aber albern, wann sie hören und glauben, daß sie heilig seien; auch die Päpste und Kardinäle nannte er dumm, jene nämlich, welche wie Christus angebetet werden wollen, wenngleich nicht in Person, und welche das Wort nicht als das heilige Göttliche selbst anerkennen, nach dem man leben soll.

Er will, daß ich den jetzt Lebenden sage, daß Christus der Gott des Himmels und der Erde und das Wort das heilig Göttliche sei; und daß nicht der heilige Geist durch jemandes Mund rede, sondern der Satan, der als Gott angebetet werden will: und daß die, welche nicht hierauf merken, als Dumme zu den Ihrigen kommen und nach einiger Zeit in die Hölle zu denen hinabgeworfen werden, die an der fixen Idee leiden, daß sie Götter seien, und die kein anderes Leben leben als das der wilden Tiere. Hierauf sagte ich: „Dies ist wohl zu hart, als daß ich es schreiben sollte.“ Er erwiderte aber: „Schreibe es und ich will es unterschreiben, denn es ist wahr.“ Dann ging er von mir weg in seine Gesellschaft und unterschrieb ein Exemplar und sandte es als *Bulle* an andere Gesellschaften, die derselben Religion zugetan sind.

(G. O. V., 234–236)

In der Christenheit ist völlig unbekannt, daß Himmel und Hölle aus dem menschlichen Geschlechte sind; denn man glaubt, die Engel seien von Anbeginn erschaffen und daher stamme der Himmel, und der Teufel oder Satan sei ein Engel des Lichts gewesen, weil er aber ein Empörer wurde, mit seiner Rotte hinabgestoßen worden, und daher stamme die Hölle.

Daß in der Christenheit ein solcher Glaube ist, darüber wundern sich die Engel oft sehr und noch mehr darüber, daß man gar nichts vom Himmel weiß. Während doch dies ein Hauptpunkt der Lehre in der Kirche ist und weil eine solche Unwissenheit herrscht, so freuen sie sich herzlich, daß es dem Herrn gefallen hat, denselben nun mehreres über den Himmel und auch über die Hölle zu offenbaren und dadurch, soviel als möglich, die Finsternis zu zerstreuen, die von Tag zu Tag wächst, weil die Kirche zu ihrem Ende gelangt ist. Weshalb sie wollen, daß ich aus ihrem Munde versichere, daß im ganzen Himmel nicht ein Engel ist, der von Anbeginn erschaffen, noch in der Hölle irgendein Teufel, der als Engel des Lichts erschaffen und hinabgestoßen worden wäre, sondern daß alle, sowohl im Himmel als in der Hölle, aus dem menschlichen Geschlechte sind; im Himmel diejenigen, die in der Welt in himmlischen Lieben und Glauben gelebt, in der Hölle diejenigen, die in höllischen Lieben und Glauben gelebt hatten, und daß die Hölle im ganzen Inbegriff dasjenige sei, was Teufel und Satan heißt. Diejenige Hölle nämlich, welche rückwärts liegt, wo die bösen Engel genannt werden, der Teufel; und diejenige Hölle, welche vorwärts liegt, wo die bösen Geister genannt werden, der Satan. Wie die eine Hölle und wie die andere Hölle beschaffen sind, wird im folgenden gesagt werden. Daß die Christenheit einen solchen Glauben von denen im Himmel und von denen in der Hölle gefaßt hat, das kommt daher, sagten sie, daß von einigen Stellen im Worte her nicht anders als nach dem Buchstabensinn verstanden und nicht durch die echte Lehre aus dem Wort beleuchtet und erklärt worden wären, während doch der Buchstabensinn des Wortes, wofern nicht die echte Lehre vorleuchte, die Gemüter in verschiedene Richtungen auseinanderziehe, woraus dann Unwissenheit, Sekten und Irrtümer entstehen.

(H. H., 251–253)



Daß der Himmel aus dem menschlichen Geschlecht stamme, wird auch daraus erhellt, daß die engelischen Gemüter und die menschlichen Gemüter einander ähnlich sind; beide haben das Vermögen zu verstehen, wahrzunehmen und zu wollen; beide sind zur Aufnahme des Himmels gebildet, denn das menschliche Gemüt ist derselben Weisheit fähig wie das engelische Gemüt. Daß es aber in der Welt nicht so weise ist, rührt daher, daß es in einem irdischen Körper ist und in diesem sein geistiges Gemüt natürlich denkt; anders aber, wenn es von den Banden dieses Körpers befreit ist, als dann denkt es nicht mehr natürlich, sondern geistig, und wenn geistig, dann denkt es Dinge, die dem natürlichen Menschen unbegreiflich und unaussprechlich sind, ist also weise wie der Engel, woraus erhellt, daß das Innere des Menschen, das sein Geist heißt, seinem Wesen nach ein Engel ist.

Wer über die göttliche Ordnung unterrichtet ist, kann auch einsehen, daß der Mensch dazu geschaffen ist, ein Engel zu werden, weil in ihm das Letzte der Ordnung ist, in welchem dasjenige gebildet werden kann, was zur himmlischen und engelischen Weisheit gehört und vervollständigt und vermehrt werden kann. Die göttliche Ordnung bleibt niemals in der Mitte stehen, um hier etwas ohne das Letzte zu bilden.

Daß der Herr nicht nur dem Geiste nach, sondern auch dem Körper nach auferstanden ist, beruht darauf, daß der Herr, als Er in der Welt war, Sein ganzes Menschliches verherrlicht, das heißt göttlich gemacht hat; denn die Seele, die Er vom Vater hatte, war aus Sich das Göttliche selbst, und der Leib wurde zum Ebenbild der Seele, das heißt des Vaters, somit auch göttlich; daher kommt, daß Er anders als irgendein Mensch in Ansehung beider auferstand, was er auch den Jüngern, die, als sie ihn sahen, einen Geist zu sehen glaubten, offenbarte, indem er sprach: „*Sehet Meine Hände und Meine Füße, daß Ich es selbst bin; betastet Mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe*“ (Luk. 24, 36, 37, 38, 39), wodurch Er anzeigte, daß Er nicht bloß ein Mensch war dem Geiste nach, sondern auch dem Körper nach.

(H. H., 257–259)

In den Himmel werden alle aufgenommen, die das Wahre und Gute um des Wahren und Guten willen geliebt hatten; die nun viel geliebt hatten, sind diejenigen, welche Weise heißen; die aber wenig geliebt hatten, sind diejenigen, welche Einfältige genannt werden. Die Weisen im Himmel sind in starkem Licht, die Einfältigen

im Himmel aber sind in schwächerem Licht, jeder nach dem Grad der Liebe zum Guten und Wahren.

Das Wahre und Gute lieben um des Wahren und Guten willen, heißt: es wollen und tun; denn die, welche wollen und tun, die lieben, nicht aber, die nicht wollen noch tun. Jene sind es auch, welche den Herrn lieben und vom Herrn geliebt werden.

(H. H., 289)

#### Von den Reichen und den Armen im Himmel

Es gibt mancherlei Meinungen über die Aufnahme in den Himmel. Einige meinen, daß die Armen aufgenommen werden, nicht aber die Reichen; andere, daß ebensowohl Reiche als Arme, andere, daß die Reichen nicht aufgenommen werden können, sofern sie nicht ihrem Vermögen entsagen und wie die Armen werden. Ein jeder begründet seine Meinung durch das Wort; allein wer in Rücksicht des Himmels einen Unterschied zwischen Armen und Reichen macht, versteht das Wort nicht. Das Wort ist in seinem Schoße geistig, im Buchstaben aber natürlich; wer daher das Wort nur nach seinem buchstäblichen Sinne, nicht aber einigermaßen nach dem geistigen auffaßt, der irrt in vielem, besonders in bezug auf die Reichen und Armen; so z. B., daß es den Reichen ebenso schwer sei, in den Himmel zu kommen, als einem Kamel durch ein Nadelöhr, den Armen aber leicht, weil eben sie arm seien, da es ja heißt: „*Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr*“ (Luk. 6, 20, 21, Matth. 5, 3); die aber etwas von dem geistigen Sinne des Wortes wissen, die denken anders; sie wissen, daß der Himmel für alle die ist, die ein Leben des Glaubens und der Liebe leben, seien sie nun reich oder arm. Wer aber im Wort unter den Reichen, und wer unter den Armen verstanden wird, soll im folgenden gesagt werden. Aus vielem Reden und Zusammenleben mit den Engeln ist mir gegeben worden, gewiß zu wissen, daß die Reichen ebenso leicht in den Himmel kommen als die Armen, und daß der Mensch nicht darum, weil er an vielem Überfluß hat, vom Himmel ausgeschlossen, noch darum, weil er in Dürftigkeit ist, in den Himmel aufgenommen wird. Es sind daselbst sowohl Reiche als Arme und mehrere Reiche in größerer Herrlichkeit und Glückseligkeit als die Armen.

Voraus darf bemerkt werden, daß der Mensch Reichtümer erwerben und Schätze aufhäufen kann, soviel ihm Gelegenheit gegeben wird, wenn es nur nicht mit Arglist und durch schlechte Mittel geschieht; daß er gut essen und trinken kann, wenn er nur sein

Leben nicht darein setzt. Daß er standesgemäß prächtig wohnen und, gleich anderen, geselligen Umgang haben, daß er Belustigungsörter besuchen, über weltliche Dinge sich traulich unterhalten kann und nicht nötig hat, andächtig, mit niedergeschlagenen Augen und mit Seufzen und hängendem Kopf einherzugehen, sondern fröhlich und wohlgenut; auch nicht, daß er das Seinige den Armen gebe, außer soweit ihn Neigung dazu antreibt; mit einem Wort, er kann in der äußeren Erscheinung ganz wie ein Weltmensch leben, und diese Dinge hindern nicht im geringsten, daß der Mensch in den Himmel komme, wenn er nur innerlich in sich an Gott denkt, wie sich ziemt, und gegen den Nächsten aufrichtig und gerecht handelt; denn der Mensch ist wie seine Neigung und sein Denken oder wie seine Liebe und sein Glaube; alles, was er im Äußeren tut, hat von daher sein Leben. Denn Handeln ist Wollen und Reden ist Denken, denn aus dem Willen handelt er und aus dem Denken redet er. Wenn es daher im Worte heißt, der Mensch werde nach seinen Taten gerichtet und es soll ihm nach seinen Werken vergolten werden, so wird darunter verstanden, nach seinem Denken und seiner Gesinnung, aus welchen die Taten hervorgehen.

Hieraus erhellt, daß das Äußere des Menschen nichts zur Sache tut, sondern sein Inneres, aus dem das Äußere sich gestaltet. Zur Verdeutlichung: Wer redlich handelt und den anderen nicht betrügt, bloß darum, weil er die Gesetze, den Verlust des guten Namens und infolgedessen den der Ehre oder des Gewinnes fürchtet, und wenn ihn diese Furcht nicht zügelte, den anderen betrügen würde, soviel er könnte, dessen Denken und Wollen ist Betrug, und doch erscheinen seine Taten in der äußeren Gestalt als redlich. Ein solcher hat, weil er innerlich unredlich und betrügerisch ist, die Hölle in sich. Wer dagegen redlich handelt und den anderen nicht betrügt, weil es wider Gott und den Nächsten ist, der würde, wenn er auch den anderen betrügen könnte, es gleichwohl nicht wollen. Sein Denken und Wollen ist gewissenhaft; er hat den Himmel in sich; *die Taten beider erscheinen in der äußeren Gestalt als einander gleich, in der inneren aber sind sie ganz ungleich.*

(H. H., 303—305)

Arme kommen nicht in den Himmel der Armut wegen, sondern des Lebens wegen. Einem jeglichen, er mag nun reich oder arm sein, folgt sein Leben nach. Es gibt keine besondere Barmherzigkeit für den einen mehr als für den anderen. Aufgenommen wird, wer einen guten Lebenswandel geführt, und verworfen wird, wer böse

gelebt hat. Überdies wird der Mensch durch die Armut ebenso sehr verführt und vom Himmel abgezogen als durch den Reichtum. Es gibt unter jenen sehr viele, die mit ihrem Los unzufrieden sind, die nach vielem trachten und Reichtümer für Segnungen halten und daher, wenn sie dieselben nicht erhalten, sich erzürnen und übel von der göttlichen Vorsehung denken; auch beneiden sie andere um ihre Güter, zudem betrügen sie auch andere ebenso sehr, wenn sich Gelegenheit zeigt, und leben auch ebenso sehr in schmutzigen Wollüsten. Anders freilich die Armen, die mit ihrem Lose zufrieden, emsig und fleißig in ihrem Geschäfte sind und die Arbeit mehr als den Müßiggang lieben, die redlich und getreu handeln.

(H. H., 311—312)

*Die im Himmel sind, schreiten  
fortwährend zum Frühling ihres Lebens fort,*

und zwar zu einem um so wonnigeren und seligeren Frühling, je mehr Jahrtausende sie leben, und dies in Ewigkeit fort, je nach den Fortschritten und Graden der Liebe, Liebtätigkeit und des Glaubens.

Vom weiblichen Geschlecht gelangen die, welche bejahrt und vom Alter abgezehrt gestorben sind und im Glauben an den Herrn, in der Liebe gegen den Nächsten und in glücklicher ehelicher Liebe mit ihrem Manne gelebt hatten, mit dem Fortgang der Jahre mehr und mehr in die Blüte des jugendlichen und mannbaren Alters und in eine Schönheit, die jedes Ideal von Schönheit übertrifft, das je das Auge geschaut haben könnte. Die Güte und Liebtätigkeit ist es, die so gestaltet und ihr Ebenbild darstellt und macht, daß das Angenehme und Schöne der Liebtätigkeit aus den einzelsten Zügen des Angesichts hervorleuchtet, so daß sie die eigentlichen Ausgestaltungen der Liebtätigkeit sind. Einige sahen sie und waren darüber erstaunt; die Gestalt der tätigen Liebe ist von der Art, daß sie sich im Himmel lebendig vor Augen stellt, daß es die tätige Liebe selbst ist, die abbildet und abgebildet wird, und zwar so, daß der ganze Engel, besonders sein Antlitz gleichsam Liebtätigkeit ist, welche klar sowohl erscheint als empfunden wird. Diese Gestalt, wenn sie geschaut wird, ist unaussprechliche Schönheit, die unmittelbar das innerste Leben des Gemüths mit Liebe überströmt; mit einem Wort, alt werden im Himmel heißt: jung werden.

(H. H., 357—358)



Wenn der Körper seine Verrichtungen in der natürlichen Welt, die den Gedanken und Neigungen seines Geistes entsprechen, nicht mehr versehen kann, so sagt man, der Mensch sterbe. Dies geschieht, wenn die Atemzüge der Lunge und die Pulsschläge des Herzens aufhören. Gleichwohl jedoch stirbt der Mensch nicht, sondern wird bloß von dem Körperlichen getrennt, das ihm in der Welt zum Gebrauch gedient hatte; der Mensch selbst lebt. Ich sagte, der Mensch selbst lebe, weil der Mensch nicht Mensch ist durch den Körper, sondern durch den Geist, da es ja der Geist ist, der im Menschen denkt und das Denken nebst der Neigung den Menschen ausmacht.

Der Geist des Menschen bleibt nach der Lostrennung noch eine Zeitlang im Körper, jedoch nicht länger als bis zum völligen Stillstehen des Herzens, was mit Verschiedenheit geschieht, je nach dem Zustand der Krankheit, an welcher der Mensch stirbt. Denn die Bewegung des Herzens hält bei einigen lange und bei anderen nicht lange an. Sobald diese Bewegung aufhört, wird der Mensch auferweckt; dies geschieht aber allein vom Herrn. Unter der Auferweckung wird verstanden die Herausführung des Menschengeistes aus dem Körper und seine Einführung in die geistige Welt, welche gemeinhin die Auferstehung genannt wird.

Wie die Auferstehung vor sich gehe, ist mir nicht bloß gesagt, sondern auch durch lebendige Erfahrung gezeigt worden; die Erfahrung selbst geschah an mir, damit ich vollkommen wissen möchte, wie es damit zugeht.

*Vision vom Zustand nach dem Tode*

Ich ward in einen Zustand der Empfindungslosigkeit in Rücksicht der körperlichen Sinne, somit beinahe in den Zustand der Sterbenden gebracht, während jedoch das inwendige Leben samt dem Denken unversehrt blieb, damit ich wahrnehmen und im Gedächtnis behalten möchte, was vorging und was denen geschieht, die von den Toten auferweckt werden. Ich nahm wahr, daß das Atmen des Körpers beinahe weggenommen war, während das inwendige Atmen, das das des Geistes ist, zurückblieb, verbunden mit einem schwachen und leisen des Körpers.

Zuerst ward nun eine Gemeinschaft in bezug auf den Herzschlag

mit dem himmlischen Reich eröffnet, weil dieses Reich dem Herzen des Menschen entspricht. Es erschienen auch Engel aus demselben: einige in der Ferne und zwei nahe bei dem Haupt.

Die Mitteilung ihrer Gedanken geschah dadurch, daß sie mir ins Angesicht sahen; denn so geschehen im Himmel die Mitteilungen der Gedanken. Weil mir das Denken und Empfinden gelassen war, und zwar zu dem Ende, daß ich wissen und behalten möchte, wie die Auferweckung geschieht, so ward ich inne, daß jene Engel zuerst forschten, wohin mein Denken gehe, und daß sie mein Gemüt in diesen Gedanken festhalten wollten. Nachher wurde mir gesagt, daß der Geist des Menschen beim Verscheiden des Körpers so lange in seinem letzten Gedanken festgehalten wird, bis er zu den Gedanken zurückkehrt, die aus derjenigen Neigung hervorgehen, welche in der Welt die allgemeine oder herrschende bei ihm gewesen war.

(H. H., 381–385)

Die Engel suchten dann mit größter Sorgfalt zu bewirken, daß von dem Auferweckten keine andere Vorstellung ausgehe, als die nach der Liebe schmeckt; dann sagen sie ihm, daß er ein Geist sei. Die geistigen Engel leisten, nachdem ihm der Genuß des Lichtes gegeben worden, dem neuen Geist alle Dienste, die er in diesem Zustand irgend wünschen mag, und unterrichten ihn über die Dinge, die im anderen Leben sind, soweit er es nämlich fassen kann. Ist er aber nicht von der Art, daß er unterrichtet werden will, so sehnt sich der Auferweckte aus dieser Gesellschaft dieser Engel hinweg; gleichwohl jedoch verlassen nicht die Engel ihn, sondern er trennt sich von ihnen. Denn die Engel lieben einen jeden und wünschen nichts sehnlicher als Dienste zu leisten, zu unterrichten und in den Himmel zu erheben; darin besteht ihr größtes Vergnügen. Trennt sich nun der Geist auf diese Weise, so wird er von guten Geistern aufgenommen, und wenn er in ihrer Gemeinschaft ist, so werden ihm auch alle Dienste geleistet. Ist aber sein Leben in der Welt so beschaffen gewesen, daß er in der Gesellschaft der Guten nicht sein konnte, so sehnt er sich auch von diesen weg, und dies so lange und so oft, bis er sich solchen beigesellt, die mit seinem in der Welt geführten Leben völlig übereinstimmen; bei diesen findet er sein Leben und führt dann, merkwürdigerweise, das gleiche Leben wie in der Welt.

Ich sprach mit einigen am dritten Tage nach ihrem Hinscheiden; mit dreien auch, die ich in der Welt gekannt hatte, und diesen erzählte ich, daß man nun eben zu ihrem Leichenbegängnis Anstalten

träfe, damit ihr Körper begraben werde. Ich hatte den Ausdruck gebraucht: „damit sie begraben würden“. Da sie dies hörten, befahl sie einiges Straunen; sie sagten, sie leben ja, das aber möge man beerdigen, was ihnen in der Welt gedient hatte. Nachher wunderten sie sich sehr, daß sie, solange sie im Körper lebten, nicht an ein solches Leben nach dem Tode geglaubt hatten, und besonders darüber, daß innerhalb der Kirche beinahe alle in solchem Unglauben sind.

Die, welche in der Welt an gar kein Leben der Seele nach dem Tod des Körpers geglaubt hatten, sind, wenn sie bemerken, daß sie leben, sehr beschämt; allein diejenigen, die sich hierin bestärkt hatten, werden zu gleichen gesellt und von denen, die im Glauben waren, getrennt. Meistens werden sie an eine höllische Gesellschaft gekettet, weil solche ebenfalls das Göttliche geleugnet und die Wahrheiten der Kirche verachtet hatten, denn inwieweit jemand sich wider das ewige Leben seiner Seele bestärkt, insoweit bestärkt er sich auch wider die Dinge des Himmels.

(H. H., 386—387)

*Es ist nicht so schwer, als man glaubt,  
ein Leben zu führen, das in den Himmel bringt!*

Einige glauben, ein Leben zu führen, das in den Himmel bringt, und das man das geistige Leben nennt, sei schwer, und zwar darum, weil sie gehört hatten, daß der Mensch der Welt entsagen und sich der Lüste, die man die des Körpers und des Fleisches nennt, entschlagen und als geistig Gesinnter leben müsse, wovon sie sich keinen anderen Begriff machen, als daß sie müßten die weltlichen Dinge, die besonders Reichthümer und Ehrenstellen sind, verwerfen, beständig in frommer Betrachtung über Gott, über das Seelenheil und über das ewige Leben einhergehen und das Leben in Gebeten, in Lesung des Wortes und frommer Bücher zubringen. Dieses, meinen sie, heiße der Welt entsagen und nach dem Geist, nicht nach dem Fleische leben. Daß aber die Sache sich ganz anders verhält, ist mir durch vielfältige Erfahrung und durch Unterredung mit den Engeln zu wissen gegeben worden; ja sogar, daß die, welche der Welt entsagen und nach dem Geiste leben in jener Weise, sich ein tauriges Leben bereiten, das für die himmlische Freude nicht empfänglich ist, da jeglichen sein Leben erwartet; daß aber der Mensch, um das Leben des Himmels in sich aufzunehmen, vielmehr gerade in der Welt und in Ämtern und Geschäften leben muß, und daß er dann durch ein sittlich und bürgerlich gutes Leben das geistige in

sich aufnimmt, und daß nicht auf andere Weise das geistige Leben bei dem Menschen gebildet oder sein Geist zum Himmel zubereitet werden kann. Denn ein inneres Leben leben ohne ein äußeres ist wie in einem Hause wohnen, das keinen Grund hat und dann allmählich sich senkt oder Risse bekommt und berstet oder schwankt, bis es zusammenfällt.

(H. H., 481—482)

#### *Das Göttliche des Herrn macht den Himmel*

Die Engel heißen zusammengenommen der Himmel, weil sie ihn ausmachen; allein gleichwohl ist es das aus dem Herrn hervorgehende Göttliche, das bei den Engeln einfließt und von ihnen aufgenommen wird, was den Himmel im Allgemeinen und Besonderen macht. Das vom Herrn ausgehende Göttliche ist das Gute der Liebe und das Wahre des Glaubens; so viel also des Guten und des Wahren sie vom Herrn aufnehmen, insoweit sind sie Engel und insoweit sind sie der Himmel.

Ein jeder in den Himmeln weiß und glaubt, ja fühlt, daß er nichts Gutes aus sich will und tut und nichts Wahres aus sich denkt und glaubt, sondern aus dem Göttlichen, somit aus dem Herrn, und daß das Gute und das Wahre aus ihm selbst nichts Gutes und Wahres sind, weil das Wahre aus ihm selbst nichts Gutes und Wahres sind, weil das Leben aus dem Göttlichen nicht in ihnen ist. Die Engel des innersten Himmels nehmen den Einfluß auch deutlich wahr und empfinden ihn, und wieweit sie ihn aufnehmen, soweit erscheint ihnen, daß sie im Himmel sind, weil soweit in der Liebe und im Glauben und soweit im Lichte der Einsicht und Weisheit und in der daraus kommenden himmlischen Freude. Weil diese alle aus dem Göttlichen des Herrn hervorgehen und in ihnen für die Engel der Himmel ist, so ist offenbar, daß das Göttliche des Herrn den Himmel macht und nicht die Engel aus irgend etwas von ihrem Eigenen. Daher kommt, daß im Worte der Himmel die Wohnung des Herrn und Sein Thron heißt und daß von denen, die darin sind, gesagt wird, sie seien im Herrn.

Wie aber das Göttliche aus dem Herrn hervorgeht und den Himmel erfüllt, wird im folgenden gesagt werden.

Der Herr lehrt, indem er sagt: „Bleibet in Mir und Ich in euch; wie eine Rebe nicht Frucht bringen kann aus sich selbst heraus, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben; wer in Mir



bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könntet ihr nichts tun" (Joh. 15, 4–7).

Es ist offenbar, daß der Herr in den Seinigen wohnt bei den Engeln des Himmels und daß so der Herr Alles in Allem des Himmels ist; und zwar darum, weil das Gute vom Herrn der Herr bei ihnen ist, denn was aus Ihm ist, das ist Er selbst; daß mithin das Gute aus dem Herrn für die Engel der Himmel ist und nicht irgend etwas von ihrem Eigenen.

(H. H., 11–12)

#### *Der Himmel ist in zwei Reiche eingeteilt*

Weil im Himmel unendliche Mannigfaltigkeiten sind und nicht eine Gesellschaft der anderen, ja nicht einmal ein Engel dem anderen ganz ähnlich ist, so wird der Himmel im allgemeinen, im besonderen und im einzelnen unterschieden: im allgemeinen in zwei Reiche, im besonderen in drei Himmel und im einzelnen in unzählige Gesellschaften. Von jedem derselben wird in dem nun Folgenden die Rede sein. Reiche heißen sie, weil der Himmel das Reich Gottes genannt wird.

Es gibt Engel, die das vom Herrn ausgehende Göttliche mehr innerlich, und solche, die es weniger innerlich aufnehmen. Die es mehr innerlich aufnehmen, heißen himmlische Engel, die es aber weniger innerlich aufnehmen, heißen geistige Engel; daher der Himmel unterschieden wird in zwei Reiche, deren eins genannt wird *das himmlische Reich*, das andere *das geistige Reich*.

Die Engel, die das himmlische Reich ausmachen, werden, weil sie das Göttliche des Herrn mehr innerlich aufnehmen, innigere und auch höhere Engel genannt; und in folgedessen werden auch die Himmel, die aus ihnen bestehen, innigere und höhere genannt. Sie heißen höhere und niedrigere, weil das Innerliche und das Äußerliche so genannt wird.

Die Liebe derer, die sich im himmlischen Reiche befinden, heißt die himmlische Liebe; und die Liebe, in welcher die sind, die sich im geistigen Reiche befinden, heißt die geistige Liebe. Die himmlische Liebe ist die Liebe zum Herrn, und die geistige Liebe ist die Liebestätigkeit gegen den Nächsten. Und weil alles Gute Sache einer Liebe ist, indem, was jemand liebt, ihm Gutes ist, darum heißt auch das Gute des einen Reiches himmlisches, und das des anderen geistiges Gute. Hieraus erhellt, worin sich die beiden Reiche unterscheiden, nämlich wie das Gute der Liebe zum Herrn und das Gute

der Liebtätigkeit gegen den Nächsten; und weil jenes Gute ein mehr innerliches Gute und jene Liebe eine innigere Liebe ist, darum sind die himmlischen Engel innigere Engel und heißen die höheren.

(H. H., 18–20)

#### *Es gibt drei Himmel*

Es sind drei Himmel, und diese untereinander völlig verschieden. Der innerste oder dritte, der mittlere oder zweite und der unterste oder erste; sie folgen aufeinander und bestehen untereinander wie das Oberste des Menschen, das das Haupt heißt, sein Mittleres, das der Leib, und das Unterste, das die Füße sind. Und wie der oberste Teil eines Hauses, sein mittlerer und sein unterster in solcher Ordnung sind, ist auch das Göttliche, das vom Herzen ausgeht und herabsteigt. Daher ist infolge einer Notwendigkeit der Ordnung der Himmel in drei Teile geteilt.

Das Inwendige des Menschen, welches das seines Gemütes und Charakters ist, ist in ähnlicher Ordnung. Er hat ein Innerstes, ein Mittleres und ein Letztes, denn in den Menschen sind, als erschaffen wurde, alle Stufen der göttlichen Ordnung gelegt worden, so daß er zur göttlichen Ordnung im Bilde und zu einem Himmel in kleinster Gestalt wurde. Darum auch steht der Mensch in Gemeinschaft mit den Himmeln nach seinem Inwendigen und kommt auch unter die Engel nach seinem Tode, unter die Engel des innersten Himmels oder des mittleren oder des letzten, je nach der Aufnahme des Göttlich-Guten und Wahren vom Herrn, solange er in der Welt lebt.

(H. H., 23–24)

#### *Der Zusammenhang der Himmel*

Es ist in jedem Himmel ein Inneres und ein Äußeres. Die im Inneren sind, heißen dort innerliche Engel, die aber im Äußeren sind, heißen dort äußerliche Engel. Das Äußere und das Innere in den Himmeln oder in einem jeden Himmel verhalten sich wie das Wollende und dessen Verständiges bei den Menschen, das Innere wie das Wollende, und das Äußere wie dessen Verständiges; alles Wollende hat sein Verständiges, das eine oder andere findet nicht statt. Das Wollende verhält sich wie vergleichsweise die Flamme, und sein Verständiges wie das Licht aus ihr.

Wohl zu merken ist, daß das Inwendige bei den Engeln macht, daß sie in dem einen oder in dem anderen Himmel sind; denn je mehr das Inwendige gegen den Herrn zu aufgeschlossen ist, in einem desto inwendigeren Himmel sind sie. Drei Stufen des Inwendigen gibt es bei jedem, sowohl dem Engel als dem Geist, und auch bei den Menschen. Diejenigen, bei denen der dritte Grad aufgeschlossen ist, sind in dem innersten Himmel; bei welchem der zweite oder nur der erste, die sind in dem mittleren oder dem äußersten Himmel: das Inwendige wird aufgeschlossen durch die Aufnahme des Göttlich-Guten und dazu des Göttlich-Wahren.

Allein, obgleich die Himmel so geschieden sind, daß die Engel des einen Himmels keinen Verkehr haben können mit den Engeln des anderen, so verbindet doch der Herr alle Himmel durch einen unmittelbaren und einen mittelbaren Einfluß: durch einen unmittelbaren Einfluß aus Ihm in alle Himmel, und durch einen mittelbaren von einem Himmel in den anderen; und so bewirkt Er, daß die drei Himmel einer sind und alle in Zusammenhang stehen, vom ersten bis zum letzten, so daß es ein Verbandloses gar nicht gibt. Was nicht durch Mittelglieder mit dem ersten zusammenhängt, das besteht auch nicht, sondern löst sich auf und wird zu nichts.

(H. H., 25–28)

#### *Die Himmel bestehen aus unzähligen Gesellschaften*

Die Engel eines jeden Himmels sind nicht alle an einem Orte beisammen, sondern in größere und kleinere Gesellschaften abgeteilt, je nach den Unterschieden des Guten der Liebe und des Glaubens, in dem sie sind. Die im gleichen Guten sind, bilden eine Gesellschaft; und jeder Engel ist wie sein Gutes.

Die Engelveine in den Himmeln sind auch voneinander entfernt, je nachdem das Gute im allgemeinen und im besonderen verschieden ist; denn die Abstände in der geistigen Welt stammen aus keinem anderen Ursprung als aus der Verschiedenheit des Zustandes des Inwendigen, somit in den Himmeln aus der Verschiedenheit der Zustände der Liebe. In großer Entfernung voneinander sind, die sehr verschieden sind, und in geringer Entfernung, die wenig verschieden sind; die Ähnlichkeit macht, daß sie beisammen sind.

Alle einzelnen in einer Gesellschaft sind in gleicher Weise voneinander verschieden. Die vollkommener sind, das heißt, die voran stehen im Guten, somit in der Liebe, Weisheit und Einsicht, sind in der Mitte; die sich weniger hervortun, sind rings herum, in einer

Entfernung, gemäß den Graden, wie die Vollkommenheit geringer wird. Es verhält sich damit wie mit dem Licht, das von der Mitte aus gegen die Umkreise abnimmt: die in der Mitte sind, sind auch im größten Licht, die gegen die Umkreise sind, in immer geringerem.

Ähnliche werden wie von selbst zu ähnlichen, denn sie sind bei ähnlichen wie unter den Ihrigen und wie zu Hause, bei anderen aber wie unter Fremden und wie außer dem Hause; sind sie bei ähnlichen, so sind sie auch in ihrer Freiheit und damit in allem Angenehmen des Lebens.

Hieraus erhellt, daß das Gute alle in den Himmeln zusammengestellt und daß sie sich unterscheiden je nach dessen Beschaffenheit. Gleichwohl jedoch sind es nicht die Engel, die sich so zusammen tun, sondern der Herr ist es, von dem das Gute kommt. Er führt sie, verbindet sie, scheidet sie ab und erhält sie in der Freiheit, insoweit sie im Guten sind; somit jeden einzelnen im Leben seiner Liebe, seines Glaubens, seiner Einsicht und Weisheit, und infolgedessen in der Seligkeit.

Es kennen sich auch alle, die in ähnlichem Guten stehen, ganz wie die Menschen in der Welt ihre Verwandten, ihre Schwägeren und ihre Freunde, obgleich sie dieselben nie zuvor gesehen haben; und dies darum, weil es im anderen Leben keine andere Verwandtschaften, Schwägerschaften und Freundschaften gibt als geistige, somit diejenige der Liebe und des Glaubens. Dies ist mir einige Male zu sehen gegeben worden, als ich im Geiste, also dem Körper entrückt, und so im Umgang mit Engeln war; da sah ich einige, die mir wie von Kindheit an bekannt, andere aber, die mir als völlig unbekannt erschienen. Die mir wie von Kindheit an bekannt erschienen, waren solche, die in einem dem Zustande meines Geistes ähnlichen Zustand, die mir aber unbekannt erschienen, solche, die in unähnlichem waren.

(H. H., 31–34)

#### *Das Weltall mit allem und jedem in ihm ist erschaffen worden aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit*

Daß der Herr von Ewigkeit, welcher Jehova ist, dem Wesen nach die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit sei und aus Sich das Weltall und alle seine Teile erschaffen habe, ist in dem Werk von *der göttlichen Liebe und Weisheit* gezeigt worden; woraus auch folgt, daß das Weltall mit allem und jedem in ihm aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit erschaffen worden ist. In



dem erwähnten Werk ist auch gezeigt worden, daß die Liebe ohne die Weisheit nichts tun kann, und die Weisheit nichts ohne die Liebe; denn es kann die Liebe ohne die Weisheit oder der Wille ohne den Verstand nichts denken, ja nichts sehen und empfinden und nichts reden, weshalb auch die Liebe ohne die Weisheit oder der Wille ohne den Verstand nichts tun kann. In gleicher Weise kann auch die Weisheit ohne die Liebe oder der Verstand ohne den Willen nichts denken und nichts sehen und empfinden, ja auch nichts reden; weshalb auch die Weisheit ohne die Liebe oder der Verstand ohne den Willen nichts tun kann; denn wenn ihnen die Liebe weggenommen wird, so ist kein Wollen, mithin auch kein Handeln mehr da.

Findet dergleichen bei den Menschen statt, wenn sie etwas tun, so fand es um soviel mehr bei Gott, der die Liebe und Weisheit selbst ist, statt, als Er das Weltall und alle seine Teile schuf und machte. Daß das Weltall mit allem und jedem in ihm aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit erschaffen worden sei, kann seine Bestätigung finden an allen Gegenständen des Gesichts in der Welt: Nimm nur irgendeinen Gegenstand besonders vor, beobachte ihn mit einiger Weisheit, und du wirst dich darin bestärken; nimm einen Baum, oder seinen Samen, oder seine Frucht, oder seine Blüte, oder sein Blatt, und fasse Weisheit bei dir zusammen, und betrachte es mit einem scharfen Mikroskop, und du wirst Wunderdinge sehen. Und das Innere, das du nicht siehst, ist noch wunderbarer: Betrachte nur die Ordnung in ihrer Aufeinanderfolge, wie ein Baum vom Samen bis zu neuem Samen wächst, und erwäge, ob nicht in aller Aufeinanderfolge ein beständiges Streben ist, sich weiter fortzupflanzen; denn das Letzte, nach dem er zielt, ist der Same, in dem seine Fortpflanzungstätigkeit von neuem ist. Willst du alsdann auch geistig darüber nachdenken, so kannst du es, wenn du willst, ob du nicht Weisheit darin sehen wirst; ferner, wenn du so weit geistig denken willst, daß dies nicht vom Samen herkomme, noch von der Sonne der Welt, die lauterer Feuer ist, sondern daß es in Samen von Gott, dem Schöpfer sei, dem unendliche Weisheit zukommt; und zwar nicht bloß damals, da es erschaffen wurde, sondern auch fortwährend nachher, denn die Erhaltung ist eine fortwährende Schöpfung, so wie das Bestehen ein fortwährendes Entstehen ist.

(W. E., 3, 4, 5)

*Die göttliche Liebe und*

*die göttliche Weisheit gehen als eines hervor vom Herrn*

Dies erhellt auch aus dem, was in dem Werke von der *göttlichen Liebe und Weisheit* gezeigt worden, besonders aus folgendem darin, daß es keine Einheit gebe ohne eine Form, sondern die Form selbst die Einheit mache. Jeder, der mit angestrengtem Geiste nachdenkt, kann klar sehen, daß es keine Einheit gibt ohne eine Form, und wenn es eine gibt, daß es die Form ist; denn alles, was existiert, hat von seiner Form das, was man Qualität heißt, und auch daß, was man Prädikat heißt, ferner das, was man Zustandsveränderung heißt, sowie auch das, was man Relation heißt, und ähnliches andere; weshalb das, was nicht in einer Form ist, keiner Affektion angehört, und was keiner Affektion angehört, das gehört nicht Realem an. Die Form selbst gibt dieses alles; und weil alles, was in einer Form ist, sich, wenn die Form vollkommen ist, wechselweise aufeinander bezieht, wie ein Haken auf den anderen in einer Kette, so folgt, daß die Form selbst die Einheit und somit das Subjekt macht, von dem Qualität, Zustand, Affektion, mithin ein Etwas prädiziert werden kann, je nach der Vollkommenheit der Form. Eine solche Einheit ist alles, was man mit den Augen sieht in der Welt, und eine solche Einheit ist auch alles, was man nicht mit den Augen sieht, sei es nun im Innern der Natur oder in der geistigen Welt. Eine solche Einheit ist die menschliche Gesellschaft, und eine solche Einheit ist auch die Kirche, ferner der ganze Engeshimmel vor dem Herrn; kurz, eine solche Einheit ist das erschaffene All nicht nur im allgemeinen, sondern auch in allem Besonderen. Damit alles und jedes Form sei, ist notwendig, daß Er, der alles erschaffen hat, die Urform (*ipsa forma*) sei, und daß aus der Urform alles sei, was in Formen erschaffen ist. Dies nun ist es, was in dem Werke von der *göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit* gezeigt worden ist: daß die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit Substanz und daß sie Form sei.

(W. E., 5, 6, 7)

*Es ist (Wille) der göttlichen Vorsehung,*

*daß alles Erschaffene*

*im ganzen und in jedem Teile eine*

*Einheit sei, und wenn es keine ist, daß es eine solche werde*

Das heißt, daß in jedem Erschaffenen etwas aus der göttlichen Liebe und zugleich aus der göttlichen Weisheit sei oder, was dasselbe ist,

daß in jedem Erschaffenen Gutes und Wahres oder eine Verbindung des Guten und Wahren sei. Weil das Gute Sache der Liebe und das Wahre Sache der Weisheit ist, wie oben gesagt worden, so soll im folgenden statt der Liebe und Weisheit hin und wieder das Gute und Wahre genannt werden, und statt der Vereinigung der Liebe und Weisheit die Vermählung des Guten und Wahren. Daraus geht hervor, daß die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit, welche im Herrn eins sind und vom Herrn als Eines hervorgehen, in gewissem Abbild in jedem von Ihm Erschaffenen sind.

(W. E., 11, 12)

*Das Gute der Liebe ist nur insoweit gut, als es vereint ist mit dem Wahren der Weisheit, und das Wahre der Weisheit nur insoweit wahr, als es vereint ist mit dem Guten der Liebe*

Dies hat das Gute und Wahre von seinem Ursprung her an sich; das Gute ist nämlich ursprünglich im Herrn, und ebenso auch das Wahre, weil der Herr das Gute selbst und das Wahre selbst ist, und diese zwei in ihm eins sind. Daher kommt, daß das Gute bei den Engeln des Himmels und bei den Menschen der Erde in sich nur insoweit gut ist, als es mit dem Wahren vereint, und das Wahre an sich nur insoweit wahr ist, als es mit dem Guten vereint ist. Daß alles Gute und alles Wahre vom Herrn stamme, ist bekannt; weil aber das Gute mit dem Wahren und das Wahre mit dem Guten eins ausmacht, so folgt, daß, damit das Gute an sich gut und das Wahre an sich wahr sei, beide in ihrem Aufnehmenden, d. i. dem Engel des Himmels und dem Menschen der Erde, eins ausmachen müssen.

(W. E., 13, 14)

*Das mit dem Wahren der Weisheit nicht vereinigte Gute der Liebe ist nicht gut an sich, sondern nur scheinbar Gutes, und das mit dem Guten der Liebe nicht vereinigte Wahre der Weisheit ist nicht wahr an sich, sondern nur scheinbar Wahres*

Es ist zwar Wahrheit, daß es kein Gutes gibt, das an sich gut wäre, wenn es nicht mit seinem Wahren, und kein Wahres, das an sich wahr wäre, wenn er nicht mit seinem Guten vereinigt ist. Es gibt jedoch ein vom Wahren getrenntes Gut und ein vom Guten getrennt-

tes Wahre; dieses findet sich bei Heuchlern und Schmeichlern, bei Bösen jeglicher Art und bei denen, welche im natürlichen Guten, aber nicht in irgend geistigem Guten sind.

(W. E., 17, 18)

*Die göttliche Vorsehung des Herrn hat zum Endzweck den Himmel aus dem menschlichen Geschlechte*

Daß der Himmel nicht aus Engeln bestehe, die von Anbeginn geschaffen wurden, und die Hölle nicht aus irgendeinem Teufel, der als Engel des Lichts geschaffen und aus dem Himmel herabgestürzt worden, sondern daß sowohl Himmel als Hölle aus dem menschlichen Geschlecht bestehen — der Himmel aus denen, welche in der Liebe zum Guten und hieraus in der Erkenntnis des Wahren sind, und die Hölle aus denen, welche in der Liebe zum Bösen und hieraus in Erkenntnis des Falschen sind —, ist mir durch langen Verkehr mit Engeln und Geistern bekannt und gewiß geworden.

Da nun der Himmel aus dem menschlichen Geschlecht ist, und da der Himmel ein Zusammenwohnen mit dem Herrn in Ewigkeit ist, so folgt, daß dieser dem Herrn Zweck der Schöpfung war, und weil er Zweck der Schöpfung war, so ist er auch Zweck Seiner göttlichen Vorsehung. Der Herr hat das Universum nicht um seiner, sondern um derer willen erschaffen, mit denen Er im Himmel sein wird; denn die geistige Liebe ist von der Art, daß sie dem anderen das Ihrige geben will, und insoweit sie dieses vermag, ist sie in ihrem Sein, in ihrem Frieden und in ihrer Seligkeit. Dies entnimmt die geistige Liebe aus der göttlichen Liebe des Herrn, welche auf unendliche Weise so beschaffen ist. Hieraus folgt, daß die göttliche Liebe und somit die göttliche Vorsehung zum Zweck hat einen Himmel, welcher aus Menschen bestehe, die Engel geworden sind und Engel werden, und denen sie alles Selige und Beglückende, was der Liebe und Weisheit angehört, geben, und zwar geben aus sich selbst in ihnen.

Da nun der Herr in die Lebensliebe eines jeglichen einwirkt, und vermittels ihrer Neigungen in die Wahrnehmungen und Gedanken, und nicht umgekehrt, wie oben gesagt wurde, so folgt, daß er sich nicht inniger verbinden kann, als so weit die Liebe zum Bösen mit ihren Neigungen, welche Begierden sind, entfernt ist. Und weil diese im natürlichen Menschen ihren Sitz haben, und der Mensch alles, was er aus dem natürlichen Menschen tut, so empfindet, als ob er es aus sich tue, weshalb der Mensch auch das Böse jener Liebe



wie aus sich entfernen muß, und in dem Grade, als er sie entfernt, der Herr auch näher zu ihm tritt, und sich mit ihm verbindet, so kann jeder aus seiner Vernunft sehen, daß die Begierden mit ihren Lüsten die Türen vor dem Herrn versperren und verschließen und von dem Herrn nicht ausgetrieben werden können, solange der Mensch selbst die Türen verschlossen hält und von außen her drängt und treibt, daß sie nicht aufgetan werden.

Daß der Mensch selbst öffnen müsse, erhellt aus den Worten des Herrn in der Apokalypse: „*Siehe, Ich stehe vor der Türe und klopfe an; wenn jemand Meine Stimme hört und die Türe aufthut, so will Ich zu ihm eingehen und Abendmahl mit ihm halten, und er mit Mir*“ (3, 20).

Hieraus ergibt sich, daß insoweit jemand das Böse als teuflisch und als den Eingang des Herrn versperrend flieht, insoweit er auch mit dem Herrn immer inniger verbunden wird, und zwar derjenige am innigsten, welcher jene bösen Begierden als eben so viele schwarze und feurige Teufel verabscheut; denn das Böse und der Teufel sind eins, und das Falsche des Bösen und der Satan sind auch eins. So wie nämlich ein Einfluß des Herrn statttrifft in die Liebe des Guten und in ihre Neigungen, und durch diese in die Wahrnehmungen und Gedanken, welche alle aus dem Guten, in welchem der Mensch ist, den Charakter der Wahrheit an sich trage, so findet ein Einfluß des Teufels, d. i. der Hölle statt in die Liebe des Bösen und ihre Neigungen, welche Begierden sind, und durch diese in die Wahrnehmungen und Gedanken, welche alle aus dem Bösen, in welchem der Mensch ist, den Charakter des Falschen an sich haben.

Wie erscheint nun jede Verbindung immer näher? Je mehr das Böse im natürlichen Menschen entfernt worden ist durch das Fliehen und Verabscheuen desselben, desto inniger wird der Mensch mit dem Herrn verbunden; und weil Liebe und Weisheit, welche der Herr selbst sind, nicht im Raume sind — denn die der Liebe angehörige Neigung und das der Weisheit angehörige Denken haben nichts mit dem Raume gemein —, so erscheint der Herr näher gemäß der Verbindung durch Liebe und Weisheit und umgekehrt entfernter gemäß der Verwerfung der Liebe und Weisheit. Einen Raum gibt es in der geistigen Welt nicht, sondern dort sind Entfernungen und Gegenwart Scheinbarkeiten, je nach den Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten der Neigungen; denn, wie gesagt, die Neigungen, welche der Liebe angehören, und die Gedanken, welche der Weisheit angehören und in sich geistig sind, sind nicht im Raume.

(W. E., 28, 29, 37–39)

*Es ist ein Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß der Mensch nicht durch äußerliche Mittel gezwungen werde zum Denken und Wollen, somit zum Glauben und Lieben dessen, was Sache der Religion ist, sondern daß der Mensch sich selbst herbeiziehe und bisweilen zwingt*

Dies Gesetz der göttlichen Vorsehung ergibt sich daraus: Der Mensch soll aus freiem Willen der Vernunft gemäß handeln und ferner, er soll dieses aus sich tun, obgleich vom Herrn, also wie aus sich. Da nun ‚gezwungen werden‘ nicht heißt, ‚aus freiem Willen der Vernunft gemäß handeln‘, und auch nicht ‚aus sich‘, sondern aus der Unfreiheit und aus einem anderen, darum folgt dieses Gesetz der göttlichen Vorsehung in der Ordnung nach den zwei früheren.

Ein jeder weiß auch, daß niemand gezwungen werden kann zu denken, was er nicht denken will, und zu wollen, was er denkt nicht zu wollen, also auch nicht zu glauben, was er nicht glaubt, und am allerwenigsten, was er nicht glauben will; und zu lieben, was er nicht liebt, und am allerwenigsten, was er nicht lieben will; denn der Geist des Menschen oder sein Gemüt ist in voller Freiheit, zu denken, zu wollen, zu glauben und zu lieben. In solcher Freiheit befindet er sich durch einen Einfluß aus der geistigen Welt, welcher nicht zwingend ist; denn der Geist oder das Gemüt des Menschen befinden sich in jener Welt; keineswegs aber durch einen Einfluß aus der natürlichen Welt, welcher nicht aufgenommen wird, wenn beide nicht zusammenwirken. Der Mensch kann zwar gezwungen werden zu sagen, daß er dies (oder jenes) denke und wolle und daß er dies (oder jenes) glaube und liebe; wenn es aber nicht Sache seiner Neigung und infolgedessen seiner Vernunft ist oder wird, so denkt, will, glaubt und liebt er es doch nicht.

Der Mensch kann auch gezwungen werden, für die Religion zu reden und ihr gemäß zu handeln; er kann aber nicht gezwungen werden, ihr gemäß zu denken aus einigem Glauben und ihr gemäß zu wollen aus eigener Liebe.

(W. E., 136, 137)

*Niemand wird durch Wunder und Zeichen gebessert,  
weil sie zwingend sind*

Daß der Mensch ein Inneres und ein Äußeres des Denkens habe und der Herr durch das Innere des Denkens auf dessen Äußeres Einfluß übe bei dem Menschen und auf diese Weise ihn lehre und leite, ist oben angezeigt worden, so wie auch, daß die göttliche Vorsehung

des Herrn darauf hinwirkt, daß der Mensch aus freiem Willen der Vernunft gemäß handle. Um diese beide nun würde der Mensch kommen, wenn Wunder geschähen, und der Mensch durch sie zum Glauben genötigt würde. Daß es sich so verhalte, kann durch Vernunftanschauung auf folgende Weise erkannt werden: Es kann nicht geleugnet werden, daß die Wunder Glauben bringen und kräftig überreden, daß dasjenige wahr sei, was der, welcher die Wunder tut, sagt und lehrt, und daß dieses anfangs das Äußere des Denkens des Menschen so sehr einnehme, daß es dasselbe gleichsam bindet und bezaubert.

Allein hierdurch wird der Mensch seiner zwei Vermögen beraubt, welche Vernunft und Freiheit heißen, so daß er nicht aus freiem Willen der Vernunft gemäß handeln kann, in welchem Falle dann der Herr nicht durch das Innere auf das Äußere seines Denkens Einfluß üben, sondern nur dem Menschen überlassen kann, aus seiner Vernunft das zu begründen, was durch ein Wunder Sache seines Glaubens geworden ist.

(W. E., 138)

Die Wirkung der Wunder ist aber bei den Guten eine andere als bei den Bösen; die Guten verlangen keine Wunder, aber sie glauben die Wunder, welche im Worte sind; und wenn sie etwas von einem Wunder hören, so beachten sie es nur als einen unerheblichen Beweis, welcher ihren Glauben befestigt, denn sie denken aus dem Worte, also aus dem Herrn, und nicht aus einem Wunder.

Anders aber die Bösen; diese können zwar durch Wunder zum Glauben angehalten und genötigt werden, ja sogar zum Gottesdienst und zur Frömmigkeit, aber nur auf kurze Zeit; denn ihr Böses ist eingeschlossen, und die Begierden und die Lustreize aus diesen wirken beständig auf das Äußere des Gottesdienstes und der Frömmigkeit ein; und um aus ihrem Verschuß herauszudringen und durchzubrechen, denken sie nicht mehr an das Wunder, und nennen es endlich eine Posse oder einen Kunstgriff, oder ein Werk der Natur, und so kehren sie in ihr Böses zurück. Wer aber in sein Böses zurückkehrt nach der Gottesverehrung, und das Los der Entweiher nach dem Tod ist unter allen das schrecklichste.

*Es ist Gesetz der göttlichen Vorsehung, daß der Mensch nichts von dem Wirken der göttlichen Vorsehung wahrnehme und empfinde, sie aber dennoch kenne und anerkenne*

Der natürliche Mensch, welcher nicht an die göttliche Vorsehung glaubt, denkt bei sich: Was ist göttliche Vorsehung. da die Bösen sich zu Ehrenstellungen emporschwingen und mehr Schätze gewinnen als die Guten und vieles ähnliche denen, die an keine göttliche Vorsehung glauben, besser gelingt als denen, welche an sie glauben, ja die Ungläubigen und Gottlosen den Gläubigen und Frommen sogar Kränkungen, Schaden und Unglück und bisweilen den Tod zufügen können, und zwar durch List und Bosheit?

Ferner denkt er: Liegt es mir nicht durch die Erfahrung klar zutage, daß betrügerische Ränke — wenn nur der Mensch durch erfinderische Schlaueit zu machen weiß, daß sie als redlich und gerecht erscheinen — mehr ausrichten als Redlichkeit und Gerechtigkeit? Und alles übrige, was ist es anders als Notwendigkeit, Konsequenz, Zufall, worin nichts von einer göttlichen Vorsehung zum Vorschein kommt? Gehört nicht die Notwendigkeit der Natur an? Sind nicht die Konsequenzen Ursachen, hervorgehend aus der natürlichen oder bürgerlichen Ordnung? Und entsteht nicht das Zufällige aus unbekanntem Ursachen oder aus gar keinen?

So denkt der natürliche Mensch bei sich, welcher nichts Gott, sondern alles der Natur zuschreibt; denn wer nichts Gott zuschreibt, schreibt auch der göttlichen Vorsehung nichts zu, weil Gott und die göttliche Vorsehung eins ausmachen. Anders aber spricht oder denkt der geistige Mensch bei sich. Wiewohl dieser die göttliche Vorsehung in ihrem Fortschreiten weder im Denken begreift noch mit der Sehkraft des Auges empfindet, so weiß er doch um sie und erkennt sie an.

Weil nun die oben erwähnten Erscheinungen und die daraus hervorgehenden Täuschungen den Verstand verblendet haben, und derselbe keine Sehkraft empfangen kann, wenn nicht die Täuschungen, welche Blindheit, und die Irrtümer, welche Finsternis herbeiführen, verschleucht werden, und dies nur durch Wahrheiten geschehen kann, in welchen die Kraft liegt, das Falsche auszutreiben, darum müssen diese aufgeschlossen werden, und zwar der Deutlichkeit wegen in folgender Ordnung:

I. Wenn der Mensch das Wirken der göttlichen Vorsehung wahrnehme und empfinde, so würde er nicht aus freiem Willen seiner Vernunft gemäß handeln und ihm nichts als aus ihm (hervorgehend) erscheinen. Ebenso, wenn er die Erfolge voraus wüßte.



II. Wenn der Mensch die göttliche Vorsehung deutlich sähe, so würde er sich in die Ordnung und Haltung ihres Fortschreitens ein-drängen und dieselbe verkehren und zerstören.

III. Wenn der Mensch die göttliche Vorsehung deutlich sähe, so würde er entweder Gott leugnen oder sich zum Gott machen.

IV. Dem Menschen ist gegeben, die göttliche Vorsehung nur im geistigen Zustande und nicht im natürlichen zu sehen.

*Der Himmel und die Hölle sind in menschlicher Form*

*Diejenigen, welche bloß die Natur und bloß die menschliche Klugheit anerkannt haben, bilden die Hölle, und die, welche Gott und seine göttliche Vorsehung anerkannt haben, bilden den Himmel.*

Alle, die ein böses Leben führen, erkennen innerlich die Natur und die menschliche Klugheit allein an. Die Anerkennung dieser beiden liegt inwendig in allem Bösen verborgen, wie es auch mit Gutem und Wahren umhüllt werde. Diese sind nur die erborgten Kleider und wie Kränze von Blumen, welche vergehen und nur umgelegt sind, damit nicht das Böse in seiner Nacktheit erscheine. Daß aus dem Ursprung und der Ursache der Anerkennung derselben ersehen. Und damit diese enthüllt werden, soll gesagt werden, woher alle, welche ein böses Leben führen, in ihrem Inneren die Natur und die menschliche Klugheit allein anerkennen, weiß man jener gemeinsamen Umhüllung wegen nicht, da es durch sie dem Anblick entzogen wird; daß sie aber dennoch jene anerkennen, kann man aus dem Ursprung und der Ursache der Anerkennung derselben ersehen. Und damit diese enthüllt werden, soll gesagt werden, woher und was die eigene Klugheit, und dann auch, woher und was die göttliche Vorsehung sei; hernach, welche und von welcher Art diese und jene seien, und zuletzt, daß diejenigen, welche die göttliche Vorsehung anerkennen, im Himmel, die aber, welche die eigene Klugheit anerkennen, in der Hölle seien.

*Die göttliche Vorsehung hat das Ewige im Auge, das Zeitliche aber nur insofern, als es mit dem Ewigen übereinstimmt*

Daß die göttliche Vorsehung das Ewige im Auge habe, das Zeitliche aber nur insofern, als es eins ausmacht mit dem Ewigen, soll in folgender Ordnung nachgewiesen werden:

I. Das Zeitliche bezieht sich auf Würden und Reichtum, somit auf Ehre und Gewinn in der Welt.

II. Das Ewige bezieht sich auf geistige Ehren und Schätze, welche der Liebe und Weisheit im Himmel angehören.

III. Das Zeitliche und das Ewige werden vom Menschen getrennt, vom Herrn aber verbunden.

IV. Die Verbindung des Zeitlichen und Ewigen ist die göttliche Vorsehung des Herrn.

*Das Irdische bezieht sich auf Würden und Reichtum, somit auf Ehre und Gewinn in der Welt*

Es gibt zwar viele zeitliche Dinge, alle aber beziehen sich auf Würden und Reichtümer. Unter Zeitlichem wird das verstanden, was entweder mit der Zeit untergeht oder was mit dem Leben des Menschen in der Welt aufhört; unter Ewigem aber wird verstanden, was nicht mit der Zeit und somit nicht mit dem Leben in der Welt untergeht und aufhört. Weil, wie gesagt, alles Zeitliche sich auf Würden und Reichtümer bezieht, so ist es von Wichtigkeit, auch folgendes zu wissen, nämlich: was und woher Würden und Reichtümer seien, wie die Liebe zu diesen um ihrer selbst willen beschaffen sei, und wie die Liebe zu ihnen um der Nutzwirkung willen; ferner, daß diese zwei Arten von Liebe unter sich verschieden seien, wie Himmel und Hölle, und daß dieser Unterschied derselben von den Menschen nur mit Mühe erkannt werde.

(W. E., 141, 191, 192, 228, 229, 236)

*Das Ewige bezieht sich auf geistige Würden und Schätze, welche die der Liebe und Weisheit im Himmel sind*

Weil der natürliche Mensch die Lustreize der Selbstsucht, welche auch Lustreize der Begierden zum Bösen sind, gut nennt, und auch begründet, daß sie gut seien, so nennt er Ehren und Schätze göttliche Segnungen. Sieht nun aber der natürliche Mensch, daß die Bösen ebenso wie die Guten zu Ehren erhoben und zu Reichtum gefördert werden, und was noch mehr ist, sieht er, daß die Guten in Verachtung und Armut und die Bösen in Reichtum und Ruhm sind, so denkt er bei sich: Was ist dies? Dies kann nicht Werk der göttlichen Vorsehung sein; denn, wenn diese alles regierte, so würde sie die Guten mit Ehren und Schätzen überhäufen, die Bösen

aber mit Armut und Verachtung schlagen und so die Bösen zur Anerkennung bringen, daß ein Gott und eine göttliche Vorsehung waltet.

Wenn aber der natürliche Mensch nicht vom geistigen Menschen erleuchtet, d. h. nicht zugleich geistig ist, so sieht er nicht, daß Ehren und Schätze allerdings Segnungen, aber auch Fluch sein können, und daß sie, wenn sie Segnungen sind, von Gott kommen, und wenn Fluch, vom Teufel. Daß es auch Ehren und Schätze vom Teufel gibt, ist bekannt, denn darum eben wird er der Fürst der Welt genannt. Weil man nun nicht weiß, in welchem Fall Ehre und Schätze Segnungen, und in welchem Fall sie ein Fluch sind, so soll es gesagt werden, und zwar in folgender Ordnung:

I. Ehrenstellen und Schätze sind Segnungen und auch (bisweilen) ein Fluch.

II. Ehrenstellen und Schätze sind geistig und ewig, wenn sie Segnungen, aber zeitlich und vergänglich, wenn sie ein Fluch sind.

III. Ehrenstellen und Schätze, welche zum Fluche gereichen, verhalten sich zu den Ehrenstellen und Schätzen, welche Segnungen sind, wie das Nichts zu allem und wie das, was an sich nicht ist, zu dem, was an sich ist.

*Ehrenstellen und Schätze sind Segnungen und sind auch Fluch.* Die allgemeine Erfahrung bestätigt, daß sowohl Fromme als Gottlose, oder sowohl Gerechte als Ungerechte, d. h. sowohl Gute als Böse in Würden und Reichtümern sind, und doch kann niemand leugnen, daß die Gottlosen und Ungerechten, d. h. die Bösen, in die Hölle, die Frommen aber und die Gerechten, d. h. die Guten, in den Himmel kommen. Da nun dieses Wahrheit ist, so folgt, daß Würden und Reichtümer, oder Ehren und Schätze, entweder Segen oder Fluch sind, und zwar Segen bei den Guten, und Fluch bei den Bösen.

(W. E., 243, 244)

*Der äußere Mensch muß durch den inneren gebessert werden,  
und nicht umgekehrt*

Unter dem inneren und äußeren Menschen wird dasselbe wie unter dem Inneren und Äußeren des Denkens verstanden, wovon schon öfter die Rede war. Daß das Äußere durch das Innere gebessert werden muß, kommt daher, daß das Innere in das Äußere einfließt, und nicht umgekehrt.

Daß es einen geistigen Einfluß in den natürlichen gebe, und nicht

umgekehrt, ist in der gelehrten Welt bekannt; und daß der innere Mensch zuerst gereinigt und erneuert werden müsse, und hierdurch der äußere, ist in der Kirche bekannt; und zwar darum, weil der Herr und die Vernunft es fordert. Der Herr lehrt es mit folgenden Worten: „Wehe euch, ihr Heuchler, denn ihr reinigt das Äußere des Bechers und der Schüssel, das Innere aber ist voll Raubs und Unmäßigkeit. Blinder Pharisäer, reinige zuerst das Innere des Bechers und der Schüssel, damit auch das Äußere rein werde!“ (Matth. 23, 25, 26).

Hier soll aber noch mit einigem gesagt werden, wie der innere Mensch gebessert wird, und durch diesen der äußere. Der innere Mensch wird nicht gebessert durch das bloße Wissen, Einsehen und Verstehen, folglich auch nicht durch das bloße Denken, sondern durch das Wollen dessen, was das Wissen, die Einsicht und die Weisheit lehrt.

(W. E., 162, 163)

*Der Mensch wird nur insoweit innerlich in die Wahrheiten des Glaubens und in das Gute der tätigen Liebe eingeführt, als er in denselben bis ans Ende seines Lebens erhalten werden kann*

In der christlichen Welt ist bekannt, daß der Herr die Seligkeit aller will, und auch, daß Er der Allmächtige ist; weshalb viele hieraus schließen, daß Er jeden selig machen könne und diejenigen selig mache, welche Seine Barmherzigkeit anflehen, besonders, wenn sie diese anflehen vermittels der Formel des angenommenen Glaubens, daß Gott der Vater sich um des Sohnes willen erbarme, zumal, wenn sie zugleich auch um die Gabe dieses Glaubens flehen.

Daß es sich aber ganz anders verhalte, wird man im letzten Abschnitte dieses Werkes sehen, wo nachgewiesen werden wird, daß der Herr nicht gegen die Gesetze Seiner göttlichen Vorsehung handeln kann, weil gegen sie handeln soviel wäre, als gegen Seine göttliche Liebe und gegen Seine göttliche Weisheit, somit gegen sich selbst handeln; wobei man auch sehen wird, daß eine solche unmittelbare Barmherzigkeit nicht möglich ist, weil die Beseligung des Menschen durch Mittel bewirkt wird, welchen gemäß den Menschen nur derjenige führen kann, der das Heil aller will und zugleich allmächtig ist, also nur der Herr.

Die Mittel, durch welche der Mensch vom Herrn geführt wird, sind das, was man Gesetze der göttlichen Vorsehung nennt, unter welchen auch dieses ist, daß der Mensch in die Wahrheiten des



Glaubens und in das Gute der Liebe nur insoweit innerlich eingelassen wird, als er in denselben bis ans Ende seines Lebens erhalten werden kann.

Allein, damit dies der Vernunft einleuchte, soll es in folgender Ordnung erläutert werden:

I. Der Mensch kann in die Weisheit der geistigen Dinge und auch in die Liebe zu ihnen eingelassen werden, ohne daß er dadurch gebessert wird.

II. Wenn sich der Mensch nachher von denselben entfernt und zum Gegenteil übergeht, so entweiht er das Heilige.

III. Es gibt mehrere Arten der Entweihungen, aber diese Art ist unter allen die schlimmste.

IV. Der Herr läßt deshalb den Menschen nur so weit innerlich in die Wahrheiten der Weisheit und zugleich in das Gute der Liebe eindringen, als er in denselben bis ans Ende seines Lebens erhalten werden kann.

(W. E., 257, 258)

*Das Böse wird zugelassen um des Zwecks,  
der die Seligmachung ist*

Wenn der Mensch mit der Liebe geboren würde, zu welcher er geschaffen wurde, so würde er nicht im Bösen sein, ja, er würde gar nicht wissen, was Böses ist; denn wer nicht im Bösen war und somit auch nicht im Bösen ist, der kann nicht wissen, was Böses ist. Würde man ihm sagen: Dieses oder jenes ist böse, so würde er nicht glauben, daß es dergleichen geben könne. Dieser Zustand ist der Stand der Unschuld, in welchem Adam und sein Weib Eva sich befanden; die Nacktheit, über welche sie nicht erröteten, bezeichnete diesen Zustand.

Die Erkenntnis des Bösen nach dem Fall wird verstanden unter dem Essen von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen. Die Liebe, zu welcher der Mensch geschaffen wurde, ist die Liebe zum Nächsten, bei welcher er es mit diesem ebenso gut und noch besser meint als mit sich, und im Lustgefühl dieser Liebe ist er, wenn er demselben wohlthat, kaum anders als ein Vater gegen seine Kinder. Dies ist die wahrhaft menschliche Liebe, denn in ihr liegt das Geistige, durch welches sie sich von der natürlichen Liebe unterscheidet, welche in den unvernünftigen Tieren ist.

Würde der Mensch in diese Liebe geboren, so würde er nicht in das Dunkel der Unwissenheit geboren, wie jetzt jeder Mensch, sondern in einig Licht des Wissens und der Einsicht aus diesem, zu

welchem er bald gelangen würde; und zwar würde er zuerst kriechen wie ein vierfüßiges Tier, aber mit dem angeborenen Triebe, sich auf die Füße zu erheben, denn, obgleich vierfüßiges Tier, würde er doch sein Angesicht nicht abwärts zur Erde senken, sondern aufwärts zum Himmel, und sich, was er alsdann auch vermöchte, aufrecht hinstellen.

Als aber die Nächstenliebe sich in Selbstliebe verwandelte und diese Liebe zunahm, da verwandelte sich der menschliche Trieb in einen tierischen Trieb, und der Mensch wurde aus einem Menschen ein Tier, nur mit dem Unterschied, daß er das, was er mit dem Körper empfindet, auch denken und in rationaler Weise das eine von dem anderen unterscheiden und belehrt und ein bürgerlich und sittlich guter, endlich ein geistiger Mensch werden konnte. Denn der Mensch hat, wie gesagt, ein Geistiges, durch welches er sich vom unvernünftigen Tier unterscheidet; denn durch dieses kann er wissen, was das bürgerlich Gute und Böse, ferner, was das sittlich Gute und Böse und auch, wenn er will, was das geistig Gute und Böse sei.

Sobald die Nächstenliebe sich in Selbstliebe verwandelt hatte, konnte der Mensch nicht mehr in das Licht der Kenntnis und Einsicht, sondern nur in das Dunkel der Unwissenheit, weil in das ganz Unterste des Lebens, welches das Körperlich-Sinnliche heißt, geboren und von da erst in das Innere des natürlichen Gemütes durch Unterweisungen eingeführt werden, unter stetiger Begleitung des Geistigen. Den Grund, warum er in das Unterste des Lebens, welches das Körperlich-Sinnliche heißt, und somit in das Dunkel der Unwissenheit geboren wird, wird man im folgenden sehen.

Daß die Nächstenliebe und die Selbstliebe entgegengesetzte Triebe sind, kann jeder sehen; denn die Nächstenliebe will *allen* wohl von sich aus, die Selbstliebe will nur *sich* allein wohl von allen aus; die Nächstenliebe will allen dienen, und die Selbstliebe will, daß alle ihr dienen.

(W. E., 343, 344)

*Die göttliche Vorsehung ist ebensowohl bei den Bösen  
als bei den Guten*

Bei jedem Menschen, sowohl dem guten als dem bösen, sind zwei Vermögen, von welchen das eine den Verstand, das andere den Willen ausmacht.

Das Vermögen, welches den Verstand ausmacht, besteht darin, daß

er verstehen und denken kann, und wird daher Vernunftfähigkeit genannt; das Vermögen aber, welches den Willen tätigt, besteht darin, daß er jenes mit Freiheit kann, nämlich denken, und in Folge hiervon auch reden und tun, wenn es nur nicht gegen die Vernunft oder Vernünftigkeit ist.

Weil nun diese beiden Vermögen beständig sind und fortwährend vom ersten bis zum letzten in allem und jedem, was der Mensch denkt und tut, und sie nicht im Menschen sind aus ihm, sondern bei dem Menschen vom Herrn, so folgt, daß die Gegenwart des Herrn, weil in ihnen, auch im einzelnen, ja im einzelsten des Verstandes und des Denkens, des Wollens und der Neigung und somit auch im einzelsten der Rede und der Handlung des Menschen ist. Entferne diese Vermögen von irgendeinem einzelnen, und du wirst es weder denken noch aussprechen können wie ein Mensch.

Daß der Mensch durch diese beiden Vermögen Mensch sei, denken und reden, das Gute fühlen und das Wahre verstehen könne, und zwar nicht nur das bürgerliche und moralische, sondern auch das geistige, und daß er gebessert und wiedergeboren, kurz, mit dem Herrn verbunden werden und hierdurch in Ewigkeit leben könne, wurde schon früher ausführlich gezeigt sowie auch, daß jene beiden Vermögen nicht nur die guten, sondern auch die bösen Menschen haben.

Weil nun diese Vermögen bei den Menschen vom Herrn sind und nicht dem Menschen angeeignet als ihm gehörig (denn das Göttliche kann dem Menschen nicht als ihm gehörig angeeignet, sondern ihm nur beigelegt werden und hierdurch als ihm gehörig erscheinen), und weil dieses Göttliche bei dem Menschen auch in dessen einzelstem ist, so folgt, daß der Herr das einzelste regiert, sowohl bei den bösen Menschen als bei den guten; und diese Regierung des Herrn ist es, was göttliche Vorsehung genannt wird.

Was ist Wahrheit? Kann ich nicht zur Wahrheit machen, was ich will? Macht nicht auch die Welt es so? Und wer es kann, tut es durch Vernunftschlüsse. Nimm das Falscheste und sag einem Scharfsinnigen: Begründe es, so wird er es begründen. Sage ihm z. B., er möge begründen, daß der Mensch ein Tier sei, oder daß die Seele wie eine kleine Spinne sei in ihrem Gewebe und den Körper regiere wie jene durch ihre Fäden, oder daß die Religion keine Realität habe, sondern nur eine Fessel sei, und er wird jeden dieser Sätze begründen, bis er wie Wahrheit erscheint.

Was ist leichter als dieses, da er nicht weiß, was Scheinbarkeit ist, noch was Falsches ist, das aus blindem Glauben für wahr an-

genommen wurde? Daher kommt es, daß der Mensch nicht jene Wahrheit sehen kann, daß die göttliche Vorsehung im einzelsten des Verstandes und des Willens sei oder, was dasselbe ist, im einzelsten der Gedanken und Neigungen bei jedem Menschen, dem Bösen sowohl als dem Guten.

Besonders verwirrt er sich dadurch, daß ja so auch das Böse vom Herrn wäre; daß aber dennoch nicht das geringste Böse vom Herrn sei, sondern vom Menschen, und zwar dadurch, daß er dasselbe durch den Schein, als ob er aus sich denke, wolle, rede und handle, bei sich begründet hat, wird man aus dem jetzt Folgenden ersehen, welches, damit man es klar sehe, in nachstehender Ordnung bewiesen werden soll:

I. Die göttliche Vorsehung ist nicht nur bei den Guten, sondern auch bei den Bösen im einzelsten allumfassend; und ist gleichwohl nicht in ihrem Bösen.

II. Die Bösen führen sich selbst beständig ins Böse, der Herr aber lenkt sie beständig vom Bösen ab.

III. Die Bösen können vom Herrn nicht gänzlich vom Bösen abgelenkt und im Guten geführt werden, solange sie glauben, daß die eigene Einsicht alles sei und die göttliche Vorsehung nichts.

IV. Der Herr regiert die Hölle durch Gegensätze, und die Bösen, welche in der Welt sind, regiert er in der Hölle in Ansehung ihres Inneren, aber nicht in Ansehung ihres Äußeren.

*Die göttliche Vorsehung ist nicht nur bei den Guten,  
sondern auch bei den Bösen im einzelsten allumfassend;  
dennoch aber nicht in ihrem Bösen*

Oben ist gezeigt worden, daß die göttliche Vorsehung im einzelsten der Gedanken und Neigungen des Menschen sei, worunter zu verstehen ist, daß der Mensch nichts denken und wollen könne aus sich, sondern daß alles, was er denkt und will, und hieraus redet und tut, von einer Einwirkung herrühre; wenn es gut ist, von einer Einwirkung aus dem Himmel, und wenn es böse ist, von einer Einwirkung aus der Hölle, oder, was dasselbe ist, daß das Gute aus einem Einfluß vom Herrn komme und das Böse aus dem Eigenen des Menschen.

Ich weiß jedoch, daß dies nur schwer begriffen werden kann, weil unterschieden wird zwischen dem, was aus dem Himmel oder vom Herrn, und dem, was aus der Hölle oder vom Eigenen des Menschen einfließt, und doch gesagt wird, daß die göttliche Vor-



sehung im einzelsten der Gedanken und Neigungen des Menschen sei, und zwar so sehr, daß der Mensch nichts denken und wollen könne aus sich; allein sofern behauptet wird, daß er es auch von der Hölle her könne und aus seinem Eigenen, erscheint es zwar als ein Widerspruch, ist aber dennoch keiner; daß es keiner sei, wird man im folgenden sehen, nachdem erst einiges vorausgeschickt worden ist, was die Sache beleuchten wird.

(W. E., 366—369)

*Die Ablenkung vom Bösen auf tausenderlei, ja auf die geheimste Weise vom Herrn*

Nur einiges wurde mir hiervon entdeckt, jedoch bloß das Allgemeinste, daß nämlich die Lustreize der Begierden, von welchen der Mensch nichts weiß, haufenweise und bündelweise in die inneren Gedanken gebracht werden, welche der Geist des Menschen sind, und von da in seine äußeren Gedanken, in welchen sie unter einiger Empfindung von Wollust, Annehmlichkeit oder Verlangen erscheinen, und hier vermischen sie sich mit den natürlichen und sinnlichen Lustreizen; hier sind die Mittel der Ausscheidung und Reinigung und auch die Wege der Ablenkung und Fortschaffung.

Solche Mittel sind vorzüglich die Lustreize des Nachsinnens, des Denkens, der Reflexion um gewisser Zwecke willen, welche sich auf das Nutzenschaffen beziehen; und solcher Zwecke, welche das Nützliche zum Gegenstand haben, gibt es ebenso viele, als es Besonderes und Einzelnes gibt in irgendeinem Geschäft oder Wirkungskreis; dann auch ebenso viele, als es Lustreize der Reflexion gibt um der Zwecke willen, damit man als rechtlich gesinnter und sittlicher und auch als geistlicher Mensch erscheine, abgesehen von dem Unangenehmen, welches dazwischentritt.

Weil diese Lustreize Angehör seiner Liebe im äußeren Menschen sind, so sind die Mittel der Ausscheidung, der Reinigung, der Absonderung und Entfernung der Lustreize, der Begierden des Bösen im inneren Menschen. Ein ungerechter Richter z. B., welcher Gewinn oder Freundschaft als Zweck oder als das Nützliche seines Amtes im Auge hat, ist innerlich beständig in diesem, äußerlich aber in dem, daß er als Gesetzkundiger und Gerechter handle. Er ist fortwährend im Lustreiz des Nachsinnens, Denkens, Überlegens und Bestrebens, das Recht zu drehen, zu wenden, anzubequemen und anzupassen, bis es als mit den Gesetzen übereinstimmend und der Gerechtigkeit gemäß erscheine; er weiß aber nicht, daß sein innerer Lustreiz in Schlauchheiten, Betrügereien, Ränken, heimlichen

Diebstählen und vielem anderen besteht und daß diese aus so vielen Lustreizen der Begierden zum Bösen zusammengesetzte Lust herrscht in allem und jedem Einzelnen seines äußeren Denkens, in welchem die Lustreize sind, als gerecht und redlich zu erscheinen.

In diese äußeren Lustreize senken sich die inneren Lustreize herab und vermischen sich wie die Speisen im Magen, und werden daselbst geschieden, gereinigt und entfernt, gleichwohl jedoch keine anderen Lustreize der Begierden zum Bösen als die verderblicheren; denn bei den bösen Menschen gibt es keine andere Ausscheidung, Reinigung und Entfernung als die des verderblicheren Bösen von dem weniger verderblichen; bei den guten Menschen aber findet Ausscheidung, Reinigung und Entfernung nicht nur des verderblicheren, sondern auch des weniger verderblichen Bösen statt, und dies geschieht vermittels der Lustreize der Neigungen des Guten und Wahren und des Gerechten und Redlichen, in welche er kommt, insoweit er das Böse als Sünde betrachtet und deshalb es flieht und verabscheut, und mehr noch, wenn er dagegen kämpft. Dies sind die Mittel, durch welche der Herr alle reinigt, welche selig werden; ebendieselben reinigt er auch durch äußere Mittel, welche sich auf Ruhm, Ehre und bisweilen auch auf Gewinn beziehen; in diese werden jedoch vom Herrn die Lustreize der Neigungen zum Guten und Wahren gelegt, durch welche jene geleitet und zu Lustreizen der Nächstenliebe zubereitet werden.

Wenn jemand die Lustreize der Begierden zum Bösen in irgendeiner Form beisammen erblickte oder sie mit einiger Empfindung deutlich wahrnähme, so würde er sie in solcher Zahl erblicken und wahrnehmen, daß sie nicht bestimmt werden könnten; denn die ganze Hölle ist nichts als die Form aller Begierden zum Bösen, und daselbst ist keine Begierde zum Bösen der anderen ganz ähnlich oder dieselbe, und es kann in Ewigkeit keine geben, die der anderen ganz ähnlich oder mit ihr einerlei wäre; und von diesen unzähligen weiß der Mensch kaum etwas und noch weniger, wie sie verbunden sind.

(W. E., 383—385)

*Alles läßt sich begründen, und zwar das Falsche mehr als das Wahre*

Was ließe sich nicht begründen, da von den Atheisten sogar begründet wird, daß nicht Gott der Schöpfer des Universums, sondern die Natur Schöpferin ihrer selbst sei; daß die Religion nur eine Fessel sei für die Einfältigen und das gemeine Volk; daß der

Mensch wie ein Tier sei und in gleicher Weise sterbe? Da ferner begründet wird, daß Ehebruch, dergleichen heimlicher Diebstahl, Betrug und trügerische Ränke erlaubte Dinge seien, daß List, Einsicht und Bosheit Weisheit sei?

Wer begründet nicht seine Irrlehre? Sind nicht Bände mit Begründungen angefüllt für die zwei herrschenden Irrlehren in der Christenheit? Denke dir zehn noch so verkehrte Irrlehren und sage einem Scharfsinnigen, er solle sie begründen, so wird er es tun; und wenn du sie dann einzig von diesen Begründungen aus betrachtest, wirst du nicht Falsches für Wahres ansehen? — Weil nun alles Falsche im natürlichen Menschen leuchtet von den Scheinbarkeiten und Trugschlüssen desselben, das Wahre aber nur im geistigen Menschen, so erhellt, daß das Falsche mehr als das Wahre sich begründen läßt.

Um zu erkennen, daß alles Falsche und Böse so sehr begründet werden könne, daß das Falsche als Wahres und das Böse als Gutes erscheint, diene folgendes Beispiel:

Man begründe, daß das Licht Finsternis und die Finsternis Licht sei. Kann man nicht sagen: Was ist das Licht an sich? Ist es nicht etwas, das im Auge erscheint je nach dem Zustande desselben? Was ist das Licht, wenn das Auge geschlossen ist? Haben nicht die Fledermäuse und Nachtulen solche Augen, daß sie das Licht als Finsternis und die Finsternis als Licht ansehen?

Ich habe von einigen gehört, daß sie auf ähnliche Weise sehen, und von den Bewohnern der Hölle, daß sie, obgleich sie in der Finsternis sind, dennoch sich gegenseitig sehen. Hat nicht der Mensch Licht in seinen Träumen auch um Mitternacht? Ist also nicht die Finsternis Licht und das Licht Finsternis?

Freilich kann man hierauf antworten: Was soll dieses? Licht ist Licht wie das Wahre Wahres, und Finsternis ist Finsternis wie das Falsche Falsches ist. Noch ein Beispiel: Es soll begründet werden, daß der Rabe weiß sei. Kann man nicht sagen: Seine Schwärze ist nur ein Schatten, welcher nicht sein Wirkliches ist; seine Federn sind jawendig weiß, und ebenso sein Körper; diese sind aber Substanzen, aus welchen er (besteht); weil seine Schwärze nur ein Schatten ist, so wird der Rabe weiß, wenn er alt wird, und man hat solche gesehen. Was ist also das Schwarze anderes als Weißes? Zermahle schwarzes Glas, so wirst du sehen, daß es weißer Staub ist; wenn du daher den Raben schwarz nennst, so sprichst du nach dem Schatten, aber nicht nach der Wirklichkeit.

Freilich läßt sich dagegen sagen: Was soll dies? Auf diese Weise könnte man alle Vögel weiß nennen! — Obgleich dergleichen gegen

die gesunde Vernunft ist, so ist es doch angeführt worden, damit man sehen könne, daß das dem Wahren völlig entgegengesetzte Falsche sowie das dem Guten völlig entgegengesetzte Böse mit Gründen belegt werden kann.

(W. E., 415, 416)

*Jeder Mensch kann gebessert werden, und es gibt keine Vorherbestimmung*

Die gesunde Vernunft fordert, daß alle zum Himmel vorherbestimmt seien, und keiner zur Hölle; denn alle sind sie als Menschen geboren, und infolgedessen liegt das Bild Gottes in ihnen. Bild Gottes in ihnen ist, daß sie das Wahre einsehen und das Gute tun können.

Das Vermögen, das Wahre einzusehen, ist aus der göttlichen Weisheit, und das Vermögen, das Gute zu tun, ist aus der göttlichen Liebe. Dieses Vermögen ist das Bild Gottes, welches bei dem gesunden Menschen bleibt und nicht ausgerottet wird.

Daher kommt es, daß er ein bürgerlich und sittlich guter Mensch werden kann, und wer bürgerlich und sittlich gut ist, kann auch geistig gut werden; denn das Bürgerliche und Sittliche ist das Aufnahmegefäß des Geistigen. Ein bürgerlich guter Mensch wird genannt, wer die Gesetze seines Reiches, in dem er Bürger ist, kennt, und denselben gemäß lebt; und ein sittlich guter Mensch wird genannt, wer jene Gesetze zu seinen Sitten und Tugenden macht und aus Vernunft nach denselben lebt.

Ich will nun sagen, auf welche Weise das bürgerlich und das sittlich gute Leben Aufnahmegefäß des geistigen Lebens ist: Lebe nach jenen Gesetzen, nicht nur als bürgerlichen und moralischen, sondern auch als göttlichen Gesetzen, und du wirst ein geistig guter Mensch sein. Kaum gibt es ein so barbarisches Volk, das nicht durch Gesetze bestimmt hätte, man dürfe nicht morden, nicht Unzucht treiben mit dem Weibe eines anderen, nicht stehlen, nicht falsch zeugen, sich nicht vergreifen an dem, was des anderen ist. Diese Gesetze hält der bürgerlich und der moralisch gute Mensch, damit er ein guter Bürger sei oder als solcher erscheine. Wenn er aber diese Gesetze nicht zugleich zu göttlichen macht, so ist er nur ein natürlich bürgerlicher und moralischer Mensch; macht er sie hingegen auch zu göttlichen, dann wird er ein geistig bürgerlicher und moralischer Mensch.

Der Unterschied ist, daß dieser nicht nur ein guter Bürger des



irdischen Reiches, sondern auch ein guter Bürger des himmlischen Reiches, jener hingegen nur ein guter Bürger des irdischen, nicht aber des himmlischen Reiches ist. Das Gute, das sie tun, unterscheidet sie; das Gute, das die natürlich bürgerlichen und moralischen tun, ist nicht Gutes in sich, denn es ist der Mensch und die Welt in demselben, das Gute hingegen, das die geistig bürgerlichen und moralischen tun, ist Gutes in sich, weil der Herr und der Himmel in demselben ist.

Hieraus kann man erkennen, daß jeder Mensch, weil er (so) geboren ist, daß er ein natürlich bürgerlicher und moralischer werden kann, auch geboren ist, daß er ein geistig bürgerlicher und moralischer werden kann; es gehört nur dazu, daß er Gott anerkenne und das Böse darum nicht tue, weil es wider Gott ist, das Gute aber darum tue, weil es mit Gott ist. Dadurch kommt dann Geist in sein Bürgerliches und Moralisches, und es lebt; außerdem aber ist kein Geist darin, und es lebt daher auch nicht; weshalb der natürliche Mensch, wie sehr er auch immer bürgerlich und moralisch gut handle, ein Toter heißt, der geistige Mensch hingegen ein Lebendiger.

(W. E., 428, 429)

*Jeder Mensch ist geschaffen, um ewig zu leben*

Was wäre dem Herrn gedient mit der ganzen Schöpfung des Universums, wenn er nicht auch Bilder und Ähnlichkeiten Seiner erschaffen hätte, denen er Sein Göttliches mitteilen könnte? Was hieße es sonst anderes als machen, daß etwas sei und nicht sei, oder daß etwas existiere und nicht existiere, und zwar nur zu dem Zwecke, um aus der Ferne bloße Wechsel und unaufhörliche Veränderungen zu betrachten wie auf einem Theater?

Was sollte das Göttliche in diesen, wenn sie nicht zu dem Ende wären, um Subjekten zu dienen, welche das Göttliche näher aufnehmen, und es sehen und fühlen könnten? Und da das Göttliche von unerschöpflicher Herrlichkeit ist, sollte es diese für sich behalten, ja, vermöchte es dies? Die Liebe (überhaupt) will ja das Ihrige einem anderen mitteilen, ja, von dem Ihrigen hergeben, soviel sie nur kann. Was wird nicht die göttliche Liebe tun, welche unendlich ist? Kann sie geben und wieder nehmen? Würde dies nicht heißen, etwas geben, das vergänglich ist, etwas, das inwendig in sich nichts ist, weil es, wenn es vergeht, zu nichts wird, und kein Ist in ihm ist?

Sie gibt vielmehr das, was *ist*, oder was nicht aufhört zu sein, und dies ist das Ewige. Damit jeder Mensch ewig leben könne, wird ihm das, was sterblich an ihm ist, genommen, und das Sterbliche ist der materielle Körper, welcher durch seinen Tod weggenommen wird; auf diese Weise wird sein Unsterbliches enthüllt, welches sein Gemüt ist, und dann wird er ein Geist in menschlicher Form; sein Gemüt ist dieser Geist.

Daß das Gemüt des Menschen nicht sterben könne, haben die alten Sophoi oder Weisen gesehen; denn sie sagten: „Wie kann die Seele oder das Gemüt sterben, da sie weise sein kann?“ Ihre innere Idee hiervon kennen heutzutage wenige; sie war aber die, welche in ihre allgemeine Wahrnehmung aus dem Himmel einfiel, daß nämlich Gott die Weisheit selbst sei und der Mensch an derselben teilnehme, Gott aber unsterblich oder ewig sei.

Da mir nun gegeben wurde, mit den Engeln zu reden, so will ich einiges aus meiner Erfahrung anführen. Ich sprach mit solchen, welche vor vielen Jahrhunderten gelebt hatten, mit solchen, welche vor der Sintflut, und mit einigen, nach der Sintflut, mit solchen, welche zur Zeit des Herrn gelebt hatten, und mit einem von seinen Aposteln, und mit mehreren, welche in den späteren Jahrhunderten gelebt hatten, und *alle* erschienen als *Menschen* im mittleren Lebensalter und sagten, sie wüßten nicht, was Tod sei, sondern nur, daß er die Verdammnis sei.

*Wirklich kommen auch alle die, welche rechtschaffen gelebt haben, wenn sie in den Himmel kommen, in ihr jugendliches Alter, und in diesem bleiben sie ewig, auch die, welche in der Welt alte und abgelebte Greise waren; und auch die Frauen kehren, obgleich sie alt und hingewelkt waren, in die Blüte ihrer Jugend und Schönheit zurück.*

(W. E., 432, 433)

*Jeder Mensch ist erschaffen, in den Himmel zu kommen*

Dies ist der Endzweck der Schöpfung. Daß aber nicht alle in den Himmel kommen, kommt daher, daß sie die der Seligkeit des Himmels entgegengesetzten Lustreize der Hölle in sich aufnehmen, und solche, die nicht in den Himmel eingehen können, weil sie denselben nicht ertragen.

Keinem, der in die geistige Welt kommt, wird verwehrt, in den Himmel emporzusteigen; wer aber in der Lust der Hölle ist, dem klopf, wenn er dorthin gelangt, das Herz; sein Atem wird be-

engt, sein Leben fängt an zu entweichen, er empfindet Angst und Qual, und er wälzt sich wie eine Schlange, die ans Feuer gebracht wird.

Dies geschieht so, weil hier ein Gegensatz auf den anderen wirkt; dennoch aber, da sie als Menschen geboren sind und somit im Vermögen zu denken und zu wollen und infolgedessen auch in den Vermögen zu reden und zu handeln sind, so können sie nicht sterben. Weil sie aber nur mit solchen leben können, welche in gleichem Lustreiz des Lebens sind, so werden sie zu diesen gebracht, folglich die, welche in den Lustreizen des Bösen sind, zu den Ihrigen, und die, welche in den Lustreizen des Guten sind, auch zu den Ihrigen. Es wird sogar einem jeden gestattet, in der Lust seines Bösen zu sein, wenn er sich nur an denjenigen nicht vergreift, welche in der Lust des Guten sind. Weil aber das Böse notwendig das Gute anfeindet (denn im Bösen liegt der Haß gegen das Gute), so werden sie, damit sie nicht Unheil anstiften, entfernt und an ihre Orte in der Hölle gebracht, wo sich ihre Lust in Unlust verkehrt. Dies hebt aber nicht auf, daß der Mensch von der Schöpfung her so beschaffen ist und daher so geboren wird, daß er in den Himmel kommen kann; denn in den Himmel kommt jeder, der als Kind stirbt, und wird daselbst erzogen und unterrichtet, wie der Mensch in der Welt, und wird durch die Neigung zum Guten und Wahren mit Weisheit ausgerüstet, und wird ein Engel; in gleicher Weise hätte es auch der Mensch können, der in der Welt erzogen und unterrichtet wird, denn es liegt dasselbe in ihm wie in dem Kinde.

(W. E., 434, 435)

#### *Die Lehre des Glaubens*

Die Lehre des Glaubens der heutigen Kirche schreibt Gott menschliche Eigenschaften zu, so zum Beispiel, daß Er die Menschen mit Zorn angesehen habe, daß Er versöhnt werden wolle, daß er versöhnt werde durch die Liebe zum Sohn und durch die Vertretung, und daß Er durch das an Seinem Sohn gesehene Elend besänftigt und so zur Barmherzigkeit zurückgebracht werden wolle, und daß Er dem aus bloßem Glauben Flehenden Ungerechtigkeiten Seine Gerechtigkeit zurechne und so jenen aus einem Feinde zu einem Freunde und aus einem Sohn des Zorns zu einem Sohne der Gnade mache.

Wer weiß nicht, daß Gott die Barmherzigkeit und Milde selbst ist, weil Er die Liebe und das Gute selbst ist, und daß diese Sein

Sein und Wesen sind? Und wer sieht hiernach nicht, daß es ein Widerspruch ist zu sagen, daß die Barmherzigkeit oder das Gute selbst den Menschen mit Zorn anblicken, sein Feind werden, sich von ihm abwenden und seine Verdammnis beschließen und dennoch Sein göttliches Sein oder Gott bleiben könne? So etwas ist kaum einem rechtschaffenen, sondern nur einem schlechten Menschen möglich, und nicht einem Engel des Himmels, sondern nur einem Engel der Hölle, weshalb es abscheulich ist, dergleichen Gott zuzuschreiben.

Daß man es ihm zugeschrieben hat, erhellt augenscheinlich aus den Aussprüchen vieler Väter, Kirchenversammlungen und daher der Kirchen von den ersten Jahrhunderten an bis auf den heutigen Tag; und auch aus den Folgerungen, die sich aus dem Prinzip auf das von ihm Abgeleitete oder aus dem Grund auf das Gegründete wie vom Haupt aus auf die Glieder notwendig ergeben haben, wie z. B., daß Er versöhnt werden wolle, daß Er versöhnt werde durch die Liebe zum Sohn und durch die Vertretung oder Vermittlung etc.

Diejenigen, die sahen, daß bloß menschliche Eigenschaften, Gottes unwürdig, und Ihm dennoch zugeschrieben worden sind, sagten, um das einmal gefaßte System der Rechtfertigung zu schützen, daß Zorn, Rache, Verdammnis und andere dergleichen Ausdrücke Bezeichnungen Seiner Gerechtigkeit seien und darum im Worte oftmals genannt und gleichsam Gott zugeschrieben werden. Allein durch den Zorn Gottes wird im Worte das Böse bei dem Menschen bezeichnet, das, weil es wider Gott ist, Zorn Gottes genannt wird. Nicht als ob Gott auf den Menschen zürnte, sondern daß der Mensch aus seinem Bösen auf Gott zürne; und weil im Bösen dessen Strafe liegt, wie im Guten dessen Belohnung, so scheint es, wenn das Böse ihn straft, als ob Gott es täte. Es ist damit, wie wenn ein Übeltäter dem Gesetz zuschreibt, daß er gestraft, oder dem Feuer, daß er gebrannt wird, wenn er die Hand in dasselbe hält oder dem ausgestreckten Degen in der Hand des sich Schützenden, wenn er in die Spitze hineinrennt. Von dieser Art ist die Gerechtigkeit Gottes.

(N. K., 56—58)

#### *Von der neuen Kirche, die Jerusalem heißt*

Die geschichtlichen Teile des Wortes schließen, gerade wie seine prophetischen, einen geistigen Sinn in sich, in welchem nicht, wie im Buchstabensinne, Weltgeschichte, sondern Himmlisches ist, das die



Kirche und im höchsten Sinne den Herrn betrifft, ganz wie die prophetischen Stücke.

Die geschichtlichen Stücke in ihm sind Vorbildliches, und alle Bedeutungen nebst den Wörtern sind Entsprechungen.

Man muß wissen, daß alle Kirchen bis zur Ankunft des Herrn vorbildliche Kirchen waren; sie bildeten vor die Kirche, und im höchsten Sinne den Herrn; daher kommt es, daß das Wort geistig ist und göttlich. Allein die vorbildlichen Kirchen hörten auf, als der Herr in die Welt kam, weil alle Teile des Wortes, sowohl die prophetischen als die historischen, Ihn bezeichneten und vorbildeten. Daher kommt es, daß der Herr das Wort heißt.

Es gab drei Hauptveränderungen der vorbildlichen Kirchen: die erste, welche vor der Sintflut bestand, ist die älteste Kirche zu nennen; die zweite, welche nach der Sintflut war, die alte Kirche; und die dritte, welche der alten folgte, die israelitische und jüdische Kirche.

Die älteste Kirche ist mit wenigem unter Adam und seinen Nachkommen beschrieben. Die alte Kirche unter Noah und seinen Nachkommen, und die israelitische und jüdische Kirche durch die geschichtlichen Teile des Wortes.

Die früheren Kirchen sind in ähnlicher Weise beschrieben worden, allein durch inwendigere Entsprechungen, und zwar in dem Worte, das von Moses erwähnt wird. Allein dies Wort ist entfernt und an seiner Statt das Wort gegeben worden, das heutzutage da ist.

Die Kirche, welche auf diese drei folgte, ist die christliche Kirche, welche eine innere Kirche ist und sich von der jüdischen Kirche unterscheidet wie die unter dem Mondlicht vom Übergang zur dunklen Nacht; weil aber diese Kirche zu ihrem Ende gelangt ist durch das nun abgehaltene letzte Gericht, so wird jetzt die neue Kirche, welche in der Apokalypse das neue Jerusalem heißt, vom Herrn gegründet werden, und dieser wird das, was heutzutage durch mich herausgegeben wird, dienlich sein. Sie wird auch anderwärts gegründet werden.

(P. B., 133—134)

DIE WONNEN DER WEISHEIT,  
BETREFFEND DIE EHELICHE LIEBE;  
DANN DIE WOLLÜSTE DER TORHEIT,  
BETREFFEND DIE BUHLERISCHE LIEBE

*Wonnegenüsse der Weisheit, betreffend die eheliche Liebe*

Ich sehe voraus, daß viele, die das Folgende lesen, dasselbe für Erfindungen der Phantasie halten werden. Allein, ich versichere in Wahrheit, daß es keine Erfindungen, sondern wirklich Geschehenes und Gesehenes ist; gesehen nicht in irgendeinem Betäubungszustand des Gemüts, sondern im Zustand des völligen Wachens, denn es hat dem Herrn gefallen, sich mir selbst zu offenbaren und mich auszusenden, dasjenige zu lehren, was (Lehre) der Neuen Kirche, welche unter dem Neuen Jerusalem in der Apokalypse verstanden wird, sein soll. Zu diesem Zweck hat er das Inwendige meines Gemütes und Geistes aufgeschlossen, worauf mir ist vom Herrn gegeben worden, in der geistigen Welt bei den Engeln zu sein, und zugleich in der natürlichen Welt bei den Menschen; und dies nun schon fünfundzwanzig Jahre hindurch.

(W. W. I., 1)

*Vision der Scharen aus den vier Himmelsgegenden*

Einst ward ich eines Engels ansichtig, der unter dem östlichen Himmel schwebte und eine Trompete in der Hand und an den Mund hielt, und sie gegen Mitternacht, gegen Abend und gegen Mittag hin ertönen ließ. Er war mit einem griechischen Oberkleid, das vom Fluge rückwärts floß, angetan und mit einer Binde umgürtet, die wie von Karfunkeln und Saphiren flammte und leuchtete; er schwebte abwärts und ließ sich langsam wieder auf den Boden, der für mich Festland war. Wie er den Boden berührte, stand er auf den Füßen, und ging da und dorthin, und lenkte sodann, als er mich bemerkte, seine Schritte auf mich zu.

Ich war im Geist, und in diesem stand ich auf einem Hügel in der Mittagsgegend, und als er herangekommen war, redete ich ihn an und fragte: „Was geht jetzt vor? Ich hörte das Schmettern deiner Trompete und sah dein Herabkommen durch die Luft.“ Der

Engel gab zur Antwort: „Ich bin abgesandt, die berühmtesten Gelehrten, die scharfsinnigsten Genies und die hervorragendsten Weisen, die sich aus den Reichen der Christenheit auf diesem Festland befinden, zusammenzurufen, damit sie auf dem Hügel, auf dem du stehst, zusammenkommen und offenherzig angeben möchten, welche Vorstellungen, Begriffe und Überzeugungen sie in der Welt von der *himmlischen Freude* und von der *ewigen Seligkeit* gehabt haben. Der Grund meiner Sendung war der, daß einige Neugekommene aus der Welt, die in unseren himmlischen Verein, der im Osten ist, eingelassen worden, berichten, daß in der ganzen Christenheit auch nicht einer wisse, was die himmlische Freude und die ewige Seligkeit und somit, was der Himmel sei.“

Darüber waren meine Brüder und Genossen sehr verwundert und sagten zu mir: „Steige hinab und rufe und entbiete die Weisesten in der Geisterwelt, in welche alle Sterbliche nach ihrem Austritt aus der natürlichen Welt zuerst versammelt werden, zusammen, damit wir aus dem Munde mehrerer gewiß werden, ob es Wahrheit ist, daß ein solches Dunkel oder eine solche finstere Unwissenheit in Betreff des ewigen Lebens bei den Christen waltet.“ —

„Warte noch ein wenig“, setzte er hinzu, „und du wirst Scharen von Weisen hier anlangen sehen; der Herr wird für sie ein Versammlungshaus bereiten.“ Ich wartete zu, und siehe, nach einer halben Stunde sah ich zwei Scharen von Mitternacht, zwei von Abend und zwei von Mittag her, und so wie sie kamen, wurden sie von dem Engel mit der Trompete in das bereitete Haus eingeführt und nahmen hier die nach den Himmelsgegenden für sie bestimmten Plätze ein. Es waren sechs Haufen oder Scharen, ein siebenter war von Morgen, und dieser ward vor Lichtglanz von den übrigen nicht gesehen.

Nachdem sie versammelt waren, eröffnete der Engel den Grund der Zusammenberufung und bat, die Scharen möchten der Reihe nach ihre Weisheit kundgeben, betreffend die *himmlische Freude* und die *ewige Seligkeit*. Und nun schloß jede Schar einen Kreis, die Gesichter den Gesichtern zugewandt, damit sie diese Gabe aus den in der vorigen Welt gefaßten Vorstellungen zurückrufen und sodann näher betrachten, das näher Betrachtete aber, nachdem sie sich darüber beraten, vortragen möchten.

Nach der Beratung sagte die *erste* Schar, die von Mitternacht her war: „Die himmlische Freude und die ewige Seligkeit sind eins mit dem Leben des Himmels selbst, weshalb jeder, der in den Himmel eintritt, seinem Leben nach in dessen Festlichkeiten eintritt, nicht anders als wie der, der zu einer Hochzeit eintritt, auch

in deren Festlichkeiten eintritt. Ist nicht der Himmel vor unseren Blicken über uns, somit an einem Ort, und hier und sonst nirgends sind Genüsse über Genüsse und Wonnen über Wonnen. In diese wird der Mensch versetzt, allem Gefühl seines Gemütes und allem Empfinden seines Körpers nach, in Folge der Freudenfülle jenes Ortes, mit seiner Versetzung in den Himmel. Die himmlische Seligkeit, welche auch die ewige ist, ist daher nichts anderes als die Einlassung in den Himmel, und zwar eine Einlassung aus göttlicher Gnade.“

Nachdem sie dies gesagt, gab die *zweite* Schar von Mitternacht aus ihrer Weisheit folgendes Bedenken hervor: „Die himmlische Freude und die ewige Seligkeit sind nichts anderes als das fröhlichste Zusammenleben mit den Engeln und die angenehmsten Unterhaltungen mit ihnen, wovon die Gesichter immerfort im Ausdruck der Fröhlichkeit und aller Mund im beständigen Wonnelächeln über die süßen und witzigen Reden gehalten wird. Was sind die himmlischen Freuden anderes als Variationen solcher Dinge in Ewigkeit fort?“

Die *dritte* Schar, die die erste von den Weisen aus der Abendgegend war, gab aus den Gedanken ihrer Neigungen folgendes hervor: „Was sind die himmlische Freude und die ewige Seligkeit anderes als das Zutischesitzen mit Abraham, Isaak und Jakob, an deren Tafeln sich leckere und köstliche Speisen und vortreffliche, edle Weine finden werden, und nach dem Mahl Spiele und Tänze, von Jungfrauen und Jünglingen nach Symphonien und Flötensolos aufgeführt, und zwischenhinein Gesänge der lieblichsten Lieder, und endlich gegen Abend wird Theater sein, und nach diesem wieder Gastmähle, und so jeden Tag in Ewigkeit fort.“

Nachdem sie dies ausgesprochen, gab die *vierte* Schar, die die zweite von der Abendgegend her war, ihre Ansicht kund und sagte: „Wir hatten mehrerlei Vorstellungen von der himmlischen Freude und von der ewigen Seligkeit gehegt und die mancherlei Freuden miteinander verglichen, und sind dann zu dem Schluß gekommen, daß die himmlischen Freuden die Paradiesesfreuden sind. Was ist der Himmel anderes als das Paradies, das sich von Osten nach Westen und von Süden nach Norden ausdehnt, und in dem Fruchtbäume und liebliche Blumen stehen, und in deren Mitte der herrliche Baum des Lebens, rings um welchen die stets wieder verjüngten Seelen notwendig täglich neue Freuden ein- und ausatmen?“

Die *fünfte* Schar, die die erste der Genies aus der mittäglichen Gegend war, sprach sich folgendermaßen aus: „Die himmlischen



Freuden und die ewige Seligkeit sind nichts anderes als überwiegende Herrschermacht und hochaufgesammelte Schätze, und daraus überkönigliche Pracht und überherrlicher Glanz. Daß die Freuden des Himmels und der fortwährende Genuß derselben, welcher die ewige Seligkeit ist, dies seien, haben wir an denen in der vorigen Welt, die dergleichen erlangt hatten, und dann auch daraus ersehen, daß die Seligen im Himmel mit dem Herrn herrschen werden und Könige und Fürsten sein sollen, weil sie die Söhne dessen sind, welcher der König der Könige und der Herr der Herren ist, und daß sie sitzen werden auf Thronen, und die Engel ihnen dienen sollen. Die Pracht des Himmels aber ersahen wir aus dem, daß das neue Jerusalem, unter welchem die Herrlichkeit des Himmels beschrieben wird, Tore haben soll, deren jedes eine Perle sein werde, und Straßen aus gediegenem Gold, und eine Mauer auf Edelsteine gegründet, und daß folglich jeder, der in den Himmel aufgenommen ist, seinen von Gold und Kostbarkeiten schimmernden Hof haben und die Herrschaft der Reiche nach von dem einen auf den anderen übergehen werde.“

Nach dieser erhob die *sechste* Schar, welche die zweite aus der Mittagsgegend war, ihre Stimme, und sprach: „Die Freude des Himmels und seine ewige Seligkeit ist nichts anderes als eine immerwährende Verherrlichung Gottes, ein ewig fortdauerndes Fest, und der seligste Gottesdienst mit Gesang und Jubel, und so eine beständige Erhebung des Herzens zu Gott, mit der völligen Zuversicht der Annahme ihrer Gebete und Lobpreisungen für die göttliche Mildtätigkeit in ihrer Beseligung. Einige aus dieser Schar setzten noch hinzu, jene Verherrlichung werde geschehen bei prächtigen Kerzen, und bei den wohlriechendsten Räucherungen, und unter feierlichen Prozessionen.“

Die *siebente* Schar, vor Lichtglanz den übrigen nicht sichtbar, war aus dem Osten des Himmels; sie waren Engel aus derselben Gesellschaft, aus der der Engel mit der Trompete war. Diese hatten, nachdem sie in ihrem Himmel vernommen, daß auch nicht einer in der Christenheit wisse, was die Freude des Himmels und die ewige Seligkeit sei, zueinander gesagt: „Dies ist keineswegs Wahrheit, eine so große Finsternis und ein solcher Stumpfsinn kann nicht in den Gemütern der Christenheit sein; auch wollen wir hinabsteigen und hören, ob es Wahrheit ist, und wenn es Wahrheit ist, so ist es etwas Ungeheures.“ Diese Engel sagten nun zu dem Engel mit der Trompete: „Du weißt, daß jeder Mensch, der sich nach dem Himmel geseht und unter den Freuden desselben sich etwas Bestimmtes gedacht hat, nach dem Tod in die Freuden seiner Phan-

tasie eingeführt wird; dies geschieht den meisten in der Geisterwelt, welche im vorigen Leben über den Himmel nachgedacht und über die Freuden daselbst etwas bei sich ausgemacht hatten, bis sie sich danach sehnten.“

Nachdem er dies gehört, sagte der Engel mit der Trompete zu den sechs Scharen, die aus den Weisen in der Christenheit zusammenberufen waren: „Folget mir! Und ich will euch in eure Freuden, somit in den Himmel, einführen.“

(W. W. I., 2–8)

#### *Von den Ehen im Himmel*

Daß es Ehen gebe in den Himmeln, kann nicht eingehen in den Glauben derjenigen, die glauben, daß der Mensch nur Seele oder Geist nach dem Tode sei, und von Seele und Geist eine Vorstellung haben wie von einem dünnen Äther und Luftthauch; dann auch derjenigen, welche glauben, daß der Mensch nicht eher als Mensch fortleben werde als nach dem Tag des jüngsten Gerichts; überhaupt derjenigen, welche nichts wissen von der geistigen Welt, in welcher die Engel und Geister sind, also wo der Himmel und die Höllen sind.

Weil nun jene Welt bisher unbekannt war und man gar nicht wußte, daß die Engel des Himmels in vollkommener Form Menschen sind, desgleichen die Geister der Hölle, jedoch in unvollkommener Form, deswegen konnte nichts von den Ehen daselbst geoffenbart werden. Man würde nämlich gesagt haben: „Wie kann Seele mit Seele oder Geist mit Geist verbunden werden in der Weise wie Gatten miteinander auf Erden?“ und dergleichen mehr, welches alles im Augenblick, da es ausgesprochen worden, den Glauben an Ehen daselbst aufheben und zerstören würde.

Da aber jetzt mehreres von jener Welt geoffenbart und auch beschrieben worden ist, von welcher Art sie sei, was in dem Werk von dem Himmel und der Hölle und auch in der enthüllten Offenbarung geschehen ist, so kann auch die Wirklichkeit der Ehen daselbst, sogar vor der Vernunft, dargetan werden, und zwar in folgenden Abschnitten:

- I. *Der Mensch lebt (auch) nach dem Tode als Mensch.*
- II. *Auch dann noch bleibt der Mann Mann, und das Weib Weib.*
- III. *Bei einem jeden bleibt nach dem Tode seine Liebe.*
- IV. *Insbesondere bleibt auch die Geschlechtsliebe, und bei denen,*

*die in den Himmel kommen, welche diejenigen sind, die auf Erden geistig werden, (bleibt) die eheliche Liebe.*

V. Diese (Wahrheiten) sind vollkommen bestätigt durch eigene Anschauung.

VI. Folglich gibt es Ehen in dem Himmel.

VII. Es sind geistige Vermählungen, die verstanden werden unter den Worten des Herrn, daß man nach der Auferstehung nicht freie etc.

Es folgt nun die Erläuterung dieser Punkte in ihrer Reihenfolge.

*Der Mensch lebt auch nach dem Tode als Mensch.* Daß der Mensch auch nach dem Tode als Mensch lebe, wußte man bis daher nicht in der Welt aus gleich anzuführenden Gründen; und, was zu verwundern ist, auch in der christlichen Welt, wo das Wort ist und durch dieses Erläuterung über das ewige Leben, und wo der Herr selbst lehrt, daß alle Toten auferstehen und daß Gott nicht ein Gott der Toten sei, sondern der Lebendigen (Matth. 22, 30, 31; Luc. 20, 37, 38).

Und noch dazu ist der Mensch in Betreff der Neigungen und Gedanken seines Gemütes mitten unter den Engeln und Geistern und ihnen so beigesellt, daß er nicht von ihnen getrennt werden kann, ohne zu sterben. Und noch (wunderbarer ist), daß man dies nicht weiß, da doch jeder Mensch, der von der ersten Schöpfung an gestorben ist, nach dem Tode zu den Seinigen kam und noch kommt oder, wie es im Wort heißt, (zu ihnen) versammelt wurde und noch versammelt wird.

Außerdem hat der Mensch ein gemeinsames Innwerden, das dasselbe ist mit dem Einfluß des Himmels in das Innere seines Gemütes, vermöge dessen er inwendig in sich das Wahre vernimmt und es gleichsam schaut, und besonders die Wahrheit, daß der Mensch nach dem Tode lebe, selig, wenn er gut, unselig, wenn er böse (hienieden) gelebt hat; denn wer denkt nicht so, wenn er sein Gemüt nur ein wenig über den Körper und über das Denken, das den Sinnen am mächtigsten ist, erhebt; welches geschieht, wenn er mehr innerlich in der Gottesverehrung ist, und wenn er stehend auf seinem Bette liegt und sein Ende erwartet; desgleichen, wenn er von Verstorbenen hört und von ihrem Schicksale.

Ich selbst habe tausenderlei von ihnen erzählt, z. B. welches Schicksal den Brüdern, Gatten, Freunden mancher Personen zuteil geworden sei; auch habe ich geschrieben über das (jenseitige) Los der Engländer, der Holländer, der Katholiken, der Juden, der Heiden, und auch über das Los Luthers, Calvins und Melancthons; und noch habe ich niemand irgendwo sagen hören: „Wie

kann ihnen ein solches Los zuteil geworden sein, da sie doch nicht aus ihren Gräbern auferstanden sind, sofern ja das jüngste Gericht noch nicht gehalten ist. Sind sie nicht unterdessen Seelen, die Lufthauche sind und in irgendeinem Ort sich aufhalten?“ Dergleichen habe ich noch von niemand sagen hören. Hieraus konnte ich schließen, daß ein jeglicher in sich selber inne wird, daß er nach dem Tode als Mensch fortlebe. Welcher Mann, der sein Weib und seine Säuglinge und Kinder geliebt hat, sagt nicht, wenn dieselben sterben oder bereits gestorben sind und er in einem über das Sinnliche Körperliche erhobenen Denken ist, bei sich selbst: „Sie sind in Gottes Hand, und ich werde sie nach meinem Tode wiedersehen und aufs neue ein Leben der Liebe und Freude mit ihnen anknüpfen.“

(W. W. I., 53–56)

Man muß jedoch wissen, daß der Mensch nach dem Tode nicht ein natürlicher Mensch, sondern ein geistiger Mensch ist, gleichwohl aber sich als völlig ähnlich erscheint, und zwar so ähnlich, daß es ihm nicht anders vorkommt, als daß er noch in der natürlichen Welt sei; denn er hat einen ähnlichen Leib, eine ähnliche Gesichtsgestalt, eine ähnliche Sprache und ähnliche Sinne, weil er ähnliche Neigungen und Gedanken oder einen ähnlichen Willen und Verstand hat; er ist zwar in der Tat nicht der gleiche, weil er ein geistiger und daher ein inwendiger Mensch ist, aber der Unterschied zeigt sich ihm nicht, weil er seinen Zustand nicht vergleichen kann mit seinem vorigen natürlichen.

(W. W. I., 57, 58)

Weil der Mensch als Mensch fortlebt nach dem Tode, und der Mensch männlich und weiblich ist, und ein anderes ist das Männliche und ein anderes das Weibliche, und zwar ein solches andere, daß das eine nicht verändert werden kann in das andere, so folgt, daß nach dem Tode der Mann als Mann, und das Weib als Weib fortlebt, beide als geistige Menschen. Es wird gesagt, daß das Männliche nicht könne verändert werden in das Weibliche, noch das Weibliche in das Männliche, und daß daher nach dem Tode der Mann Mann sei, und daß das Weib Weib sei. Weil aber noch nicht bekannt ist, worin das Männliche wesentlich besteht, und worin wesentlich das Weibliche, so soll es hier mit wenigem erklärt werden: Der Unterschied besteht wesentlich darin, daß das Innerste im Männlichen die Liebe ist, und die Hülle derselben die Weisheit, oder, was dasselbe ist, daß er die mit der Weisheit umhüllte Liebe



ist, und daß das Innerste im Weibe jene Weisheit des Mannes ist, und die Hülle derselben die Liebe von daher; diese Liebe aber ist die weibliche Liebe, und wird vom Herrn der Gattin durch die Weisheit des Gatten gegeben; und zwar ist die frühere Liebe die männliche Liebe, und ist die Liebe weise zu sein.

Von dieser ursprünglichen Bildung kommt es her, daß der Mann geboren wird mit vorwaltendem Verstand, und das Weib mit vorwaltendem Willen, oder, was dasselbe ist, daß der Mann geboren wird mit der Neigung zum Wissen, zur Einsicht und zur Weisheit, das Weib aber mit der Liebe, sich mit jener Neigung im Manne zu vereinigen. Und da das Innere auch das Äußere zu seiner Ähnlichkeit gestaltet, und die männliche Form die Form des Verstandes, die weibliche aber die Form der Liebe zu diesem ist, so geschieht es hierdurch, daß der Mann eine andere Gestalt, eine andere Stimme, einen anderen Körper hat als das Weib, nämlich eine strengere Gesichtsbildung, einen rauheren Ton und einen stärkeren Körper, und dabei ein härteres Kinn, im allgemeinen eine weniger schöne Form als das Weib; wie sie sich denn auch unterscheiden durch Miene und Charakter. Mit einem Wort: nichts ist gleich bei ihnen, und dennoch eignet sich alles zur Verbindung im einzelnen.

*In einem jeden bleibt nach dem Tod seine Liebe.* Der Mensch weiß, daß es eine Liebe gibt, er weiß aber nicht, was die Liebe ist. Denkt jemand über sie nach, so kann er sich keinen bestimmten Begriff von ihr bilden und sie somit nicht im Lichte des Verstandes darstellen, weil sie nicht dem Lichte, sondern der Wärme angehört, und darum sagt er dann, sie sei nichts Bestimmtes, oder nur etwas, das aus dem Sehen, Hören und der Unterhaltung einfließt, und hierdurch anregt. Er weiß aber ganz und gar nicht, daß sie sein eigenstes Leben selbst ist; nicht nur das gemeinsame Leben seines ganzen Körpers und aller seiner Gedanken, sondern auch das Leben aller einzelnen Bestandteile derselben. Der Weise vermag dies schon zu erkennen, wenn man ihn fragt: „Wenn du die Anregung der Liebe hinwegnimmst, vermagst du dann noch etwas zu denken oder zu tun? Erkalte nicht mit der Neigung deiner Liebe zugleich auch dein Denken, Reden, Handeln, und erwärme diese nicht zugleich, wenn jene erwärmt.“ Die Liebe ist daher die Wärme des Lebens bei dem Menschen oder seine Lebenswärme; die Wärme seines Blutes und die Röte desselben stammen ebendaher; das Feuer der Engel-Sonne, welche lauter Liebe ist, bewirkt dies.

Daß bei einem jeden nach seinem Tode seine eigene Liebe bleibt, kommt daher, daß die Liebe das Leben des Menschen ist.

*Insbesondere bleibt die Geschlechtsliebe, und bei denen, die in*

*den Himmel kommen — und dies sind diejenigen, die auf Erden geistig werden —, die eheliche Liebe.* Daß die Geschlechtsliebe bei dem Menschen nach dem Tode bleibt, kommt daher, weil dann der Mann ein Mann und das Weib ein Weib ist, und weil das Männliche in dem Manne im ganzen und in allen seinen Teilen männlich ist; ebenso das Weibliche in dem Weibe, und etwas zur Verblendung Dienliches im einzelnen, ja im einzelsten derselben ist. Da nun diese Verbindungsfähigkeit schon von der Schöpfung her eingepflanzt ist, und dabei beständig innewohnt, so folgt, daß das eine nach der Verbindung mit dem anderen verlangt und strebt. Die Liebe an sich betrachtet ist nichts anderes als der Wunsch, und aus diesem das Streben nach Verbindung, und die eheliche Liebe ein Streben nach Verbindung zur Einheit; denn Mann und Weib sind so geschaffen, daß aus zweien gleichsam *ein* Mensch werden kann, oder *ein Fleisch*; und wenn sie eins werden, dann sind sie zusammengenommen *ein* Mensch in seinem Vollbestand; ohne diese Verbindung aber sind sie zwei, und jedes wie ein geteilter oder halber Mensch.

Es wurde gesagt ‚Geschlechtsliebe und eheliche Liebe‘, weil die Geschlechtsliebe etwas anderes ist als die eheliche Liebe. Die Geschlechtsliebe ist bei dem natürlichen, die eheliche Liebe aber bei dem geistigen Menschen. Der natürliche Mensch liebt und begehrt nur äußerliche Verbindungen, und aus diesen körperliche Freuden; der geistige Mensch aber liebt und begehrt eine innere Verbindung, und aus dieser Wonnegefühle des Geistes; und er erkennt, daß diese nur bei *einer* Gattin möglich sind, mit welcher er fortwährend mehr und mehr in *eins* verbunden werden kann; und je mehr er so verbunden wird, desto mehr empfindet er auch, daß seine Wonnen in demselben Grade sich erhöhen, und zwar fortwährend in Ewigkeit. Der natürliche Mensch aber denkt hieran nicht; dies ist der Grund, warum gesagt wird, daß die eheliche Liebe nach dem Tode bleibe bei denen, welche in den Himmel kommen, und dies sind diejenigen, welche auf Erden geistig werden.

(W. W. I., 59–65)

*Vision des ersten himmlischen Ehepaars*

Eines Morgens blickte ich zum Himmel auf, und sah über mir eine Himmelswölbung über den anderen, und ich sah, daß sich die erste Himmelswölbung, die nahe war, auftat, und bald darauf die zweite, die höher war, und endlich eine dritte, die die höchste

war, und durch Erleuchtung von da her nahm ich wahr, daß über der ersten Himmelswölbung die Engel waren, aus welchen der erste oder unterste Himmel besteht, und über der zweiten Himmelswölbung diejenigen Engel, aus denen der zweite oder mittlere Himmel, und über der dritten Himmelswölbung diejenigen Engel, aus welchen der dritte oder höchste Himmel besteht.

Zuerst wunderte ich mich, was das sei und warum? Aber bald ließ sich aus dem Himmel eine Stimme hören wie von einer Trompete, die rief: „Wir haben vernommen und sehen jetzt, daß du nachsindest über die *eheliche Liebe*, und wir wissen, daß *bis jetzt niemand auf Erden weiß, was die wahrhaft eheliche Liebe in ihrem Ursprung und in ihrem Wesen ist, und doch ist es wichtig, daß man es wisse.*“

Es hat daher dem Herrn gefallen, dir die Himmel aufzutun, damit in das Innere deines Gemütes ein erleuchtendes Licht und hierdurch ein Innwerden einfließe.

Bei uns in den Himmeln, besonders in dem dritten, fließen unsere himmlischen Freuden hauptsächlich aus der ehelichen Liebe. Wir werden daher, vermöge der uns gegebenen Erlaubnis, ein Ehepaar zu dir hinabsenden, damit du es siehst.“

Und siehe, es erschien nun ein Wagen, der vom dritten oder höchsten Himmel herabfuhr, und in dem man einen Engel sah; sowie er aber näher kam, sah man zwei in demselben. Der Wagen glänzte aus der Ferne vor meinen Augen wie ein Diamant, und es waren ihm junge Pferde vorgespannt, weiß wie der Schnee. Die in dem Wagen Sitzenden hielten in den Händen zwei Turteltauben und riefen mir zu: „Willst du, daß wir näher kommen? Aber dann nimm dich in acht, daß nicht der Glanz, der von unserem Himmel, aus dem wir herabgestiegen sind, ausgeht und flammend ist, tiefer in dich eindringe; aus seinem Einfluß werden zwar die höheren Ideen deines Verstandes, die an sich himmlisch sind, erleuchtet, allein diese sind in der Welt, in der du lebst, unaussprechlich. Nimm deshalb, was du hören wirst, vernunftmäßig auf und lege es so der Fassungskraft des Verstandes gemäß aus.“

Und ich antwortete: „Ich will mich vorsehen; kommet nur näher!“ Und sie kamen; und siehe, es war ein *Ehemann* und seine *Gattin*; und sie sprachen: „Wir sind Garten, wir haben selig in dem Himmel gelebt vom ersten Weltalter an, welches von euch das goldene Zeitalter genannt wird, und fortwährend in demselben blühenden Alter, in dem du uns jetzt siehst.“ Ich betrachtete beide, weil ich inne wurde, daß sie die eheliche Liebe darstellten in ihrem Leben und in ihrem Schmucke, in ihrem Leben durch ihr Angesicht,

in ihrem Schmucke durch ihre Kleider. Denn alle Engel sind Gefühle der Liebe in menschlicher Gestalt. Das herrschende Gefühl selbst leuchtet hervor aus ihrem Angesicht, und nach ihrem Gefühl und gemäß demselben empfangen sie Kleider. Deshalb sagt man im Himmel: „Einen jeden kleidet sein Gefühl.“ Der Mann erschien in einem Lebensalter, das die Mitte hielt zwischen Jugend und Mannesalter; aus seinen Augen schimmerte ein Lichtglanz von der Weisheit seiner Liebe, und von diesem Licht war sein Angesicht strahlend wie vom Innersten her; und von dieser Ausstrahlung her war die Haut im Äußersten wie glänzend, und hierdurch war sein ganzes Angesicht eine *schimmernde Schönheit*. Er war angetan mit einem Talar, und unter dem Talar mit einem Gewand von Hyazinthfarbe, und dieses umschloß ein goldener Gürtel, auf welchem drei Edelsteine waren, zwei Saphire auf der Seite und ein Karfunkel in der Mitte. Die Beinkleider waren von glänzender Leinwand, in welcher Silberfäden eingewebt waren; und die Schuhe waren ganz von Seide. Dies war die Darstellungsform der ehelichen Liebe bei dem Manne.

Bei dem Weibe aber war es diese: ihr Angesicht erschien mir und erschien mir auch wieder nicht; es erschien mir als die Schönheit selbst, und es erschien mir nicht, weil diese unaussprechlich ist; auf dem Angesicht war nämlich der Glanz eines flammenden Lichtes, wie das Licht bei den Engeln im dritten Himmel ist, und dieses blendete mein Gesicht, weshalb ich nur staunte. Als sie dies bemerkte, redete sie mich an und sprach: „Was siehst du?“ Ich antwortete: „Ich sehe nichts denn die eheliche Liebe und ihre Gestalt, allein ich sehe sie und sehe sie nicht.“ Hierauf wendete sie sich seitwärts ab von ihrem Manne, und nun konnte ich sie genauer betrachten. Ihre Augen glänzten von dem Lichte ihres Himmels, das, wie gesagt, flammend ist, und somit aus der Liebe zur Weisheit stammt. Denn die Weiber lieben in jenem Himmel ihre Männer aus der Weisheit und in der Weisheit derselben, und die Männer ihre Gattinnen aus deren Liebe zu ihnen, und so werden sie vereinigt. Daher war auch ihre Schönheit von der Art, daß sie kein Maler nachahmen und in ihrer Gestalt darstellen kann; denn er hat nichts so Glänzendes in seinen Farben, und solche Schöne ist durch seine Kunst nicht darstellbar. Ihre Haare waren in schöne Ordnung gebracht, in Entsprechung mit ihrer Schönheit und Blumenadiame in dieselben eingeflochten. Sie hatte ein Halsband von Karfunkeln, und an diesem hing eine Rosette von Chrysolith; auch trug sie Armänder von Perlen. Sie war bekleidet mit einer scharlachroten Toga, und unter dieser mit einem purpurnen Brust-



gewand, welches vorne Rubinen zusammenhielten. Es wechselten jedoch, worüber ich mich verwunderte, die Farben, je nach ihrem Hinblick auf den Gatten, und demgemäß schimmerten sie auch bald mehr, bald weniger; bei wechselseitigem Anblicken mehr, beim Hinblick von der Seite weniger.

Nachdem ich dies geschen hatte, sprachen sie wieder miteinander, und wenn der Mann sprach, so sprach er zugleich wie aus seinem Weibe, und wenn das Weib sprach, so sprach sie zugleich wie aus ihrem Manne; solcher Art war die Vereinigung ihrer Gemüter, aus welchen die Reden fließen. Da hörte ich denn auch den Ton der ehelichen Liebe, daß er im Innern gleichzeitig ist, und auch hervorgehend aus den Freuden im Stande des Friedens und der Unschuld. Zuletzt sagten sie: „Wir werden abgerufen, wir wollen gehen“; und dann erschienen sie wieder auf einem Wagen fahrend, wie früher, und fuhren auf einem gebahnten Wege zwischen Blumenfeldern, auf deren Betten Öl-bäume standen und Bäume voll von Pomeranzen; und da sie nahe an ihrem Himmel waren, kamen ihnen Jungfrauen entgegen, und empfingen sie und führten sie hinein.

Hierauf erschien mir ein Engel aus jenem Himmel, der in der Hand ein Pergament hielt, das er aufrollte, indem er sprach: „Ich habe gesehen, daß du über die eheliche Liebe nachdenkst; hierüber sind in diesem Pergament Geheimnisse der Weisheit, die bisher in der Welt noch nicht enthüllt waren, jetzt aber enthüllt werden sollen, weil es von Wichtigkeit ist.“

(W. W. I., 69–74)

*Von dem Zustand der Ehegatten nach dem Tod*

Daß es im Himmel Ehen gebe, ist soeben gezeigt worden. Hier wird nun behandelt, ob das auf der Welt geschlossene Ehebündnis bleiben und stets fortbestehen werde nach dem Tode oder nicht. Da dies nicht Sache des Urteils, sondern der Erfahrung ist, und diese mir durch den Umgang mit Engeln und Geistern gegeben wurde, so soll es von mir berichtet werden; dennoch aber so, daß auch die Vernunft beipflichten kann. Es gehört ja auch zu den Wünschen und zum Verlangen der Ehegatten, dieses zu wissen; denn Männer, die ihre Gattinnen liebten, wünschen, wenn diese gestorben sind, zu wissen, ob es ihnen gut gehe; desgleichen auch Frauen, die ihre Männer lieb hatten, und auch, ob sie wieder zusammenkommen werden. Viele Ehegatten wünschen auch voraus

zu wissen, ob sie nach dem Tode getrennt werden oder ob sie zusammenleben, diejenigen, die in ihrem Gemüt nicht übereinstimmen, ob sie getrennt werden, diejenigen, welche in ihrem Gemüte übereinstimmen, ob sie zusammen leben können. Da nun dieses gewünscht wird, so soll darüber berichtet werden, und zwar in folgender Ordnung:

I. *Die Geschlechtsliebe bleibt bei jedem Menschen nach dem Tode so, wie sie inwendig, d. h. in seinem inneren Wollen und Denken, auf der Welt gewesen war.*

II. *Ebenso verhält es sich mit der ehelichen Liebe.*

III. *Zwei Ehegatten kommen meistens nach dem Tod zusammen, erkennen sich, gesellen sich wieder zueinander und leben eine Zeitlang miteinander; dies geschieht im ersten Zustand, mithin solange sie im Äußeren sind, wie in der Welt.*

IV. *Allmählich aber, wie sie das Äußere ablegen und in ihr Inneres eingehen, werden sie inne, welche Liebe und Zuneigung sie gegenseitig zueinander gehegt hatten, und hieraus, ob sie zusammen leben können oder nicht.*

V. *Können sie zusammen leben, so bleiben sie Ehegatten; können sie aber nicht, so trennen sie sich; bisweilen der Mann von der Frau, bisweilen die Frau von dem Manne, und bisweilen beide wechselseitig.*

VI. *Und dann wird dem Manne eine für ihn passende Gattin gegeben, und ebenso dem Weibe ein Mann.*

VII. *Die Ehegatten pflegen gleichen Umgang miteinander wie auf der Welt, aber einen angenehmeren und seligeren, jedoch ohne Erzeugung von Kindern, an deren Stelle eine geistige Zeugung tritt, welche die der Liebe und Weisheit ist.*

VIII. *Also geschieht es bei denen, die in den Himmel kommen; anders aber bei denen, die in die Hölle kommen.*

Es folgt nun die Erläuterung.

Die Geschlechtsliebe bleibt bei einem jeden Menschen nach dem Tode so, wie sie innerlich, d. h. in seinem inneren Wollen und Denken, auf der Welt gewesen war. Jede Liebe folgt dem Menschen nach seinem Tode, weil sie das Sein seines Lebens ist; und die herrschende Liebe, die das Haupt der übrigen ist, bleibt bei dem Menschen in Ewigkeit, und mit ihr zugleich die untergeordneten Liebesarten. Daß sie bleiben, kommt daher, weil die Liebe eigentlich dem Geist des Menschen angehört und vom Geiste her dem Körper, und der Mensch nach dem Tod ein Geist wird, und so seine Liebe mit sich bringt; und da die Liebe das Sein des Lebens des Menschen ist, so ist offenbar, daß welcherlei das Leben des

Menschen auf der Welt beschaffen war, solcherlei sein Los nach dem Tode wird. Was die Geschlechtsliebe anbetrißt, so ist diese eine universelle aller, denn sie ist von der Schöpfung her der Seele des Menschen selbst eingepflanzt, aus welcher das Wesen des ganzen Menschen ist; und dies wegen der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts. Daß diese Liebe vornehmlich bleibt, kommt daher, weil (auch) nach dem Tode der Mann ein Mann, und das Weib ein Weib ist, und weil nichts in der Seele, im Gemüte und im Körper ist, was nicht männlich wäre in dem Mann, und weiblich in dem Weibe. Und diese beiden sind so geschaffen, daß sie nach Verbindung streben, je nach einer Verbindung, daß sie eins werden.

Daß die Geschlechtsliebe so bleibt, wie sie innerlich auf der Welt beschaffen war, kommt daher, daß bei jedem Menschen ein Inneres und Äußeres ist, die beide auch der innere und der äußere Mensch genannt werden, und daher gibt es auch ein inneres und ein äußeres Wollen und Denken.

Der Mensch verläßt, wenn er stirbt, sein Äußeres und behält sein Inneres; denn das Äußere gehört eigentlich seinem Körper und das Innere seinem Geist an. Da nun der Mensch seine Liebe ist, und die Liebe seinem Geist innewohnt, so folgt, daß die Geschlechtsliebe bei ihm nach dem Tode so bleibt, wie sie innerlich bei ihm war. Wenn z. B. diese Liebe inwendig ehelich und keusch war, so bleibt sie auch nach dem Tode ehelich und keusch; war sie aber inwendig buhlerisch, so bleibt sie auch nach dem Tode so beschaffen.

Ebenso bleibt auch die *eheliche Liebe* so beschaffen, wie sie innerlich, d. h. wie sie im inwendigen Wollen und Denken bei dem Menschen auf der Welt gewesen war. Weil eine andere ist die Geschlechtsliebe und eine andere die eheliche Liebe, deshalb werden beide genannt und wird gesagt, daß auch diese nach dem Tode so bleibe, wie sie bei dem Menschen beschaffen war, während er in der Welt lebte, (nämlich) in seinem inneren Menschen. Weil aber nur wenige den Unterschied zwischen der Geschlechtsliebe und der ehelichen Liebe kennen, so will ich einiges über sie voranschicken.

Die Geschlechtsliebe ist die Liebe zu mehreren und mit mehreren vom Geschlechte, die eheliche Liebe hingegen ist die Liebe bloß zu einer und mit einer vom Geschlechte; auch ist die Liebe zu mehreren und mit mehreren eine natürliche Liebe; denn sie ist gemeinsam mit den Tieren und Vögeln, und diese sind natürlich. Die eheliche Liebe aber ist eine geistige Liebe und nur den Menschen angehörig und eigentümlich, denn die Menschen sind dazu geschaffen und werden dazu geboren, daß sie geistig werden. Soweit daher der Mensch geistig wird, soweit legt er die Geschlechtsliebe ab und zieht die ehe-

liche Liebe an. Im Anfang der Ehe erscheint die Geschlechtsliebe gleichsam verbunden mit der ehelichen Liebe, aber im Fortschreiten der Ehe werden sie getrennt, und dann wird bei denen, welche geistig sind, die Geschlechtsliebe ausgetrieben und die eheliche Liebe eingefloßt; bei denen aber, welche natürlich sind, geschieht das Gegenteil.

Die beiden Ehegatten kommen meistens nach dem Tode zusammen, erkennen sich, gesellen sich zusammen und leben einige Zeit miteinander, was im ersten Zustand geschieht, nämlich, solange sie im Äußeren sind, wie auf der Welt. Es gibt zwei Zustände, in die der Mensch nach seinem Tode kommt, der äußere und der innere; in seinen äußeren kommt er zuerst, und nachher in den inneren.

Allmählich aber, wie sie das Äußere ablegen und in ihr Inneres eintreten, werden sie inne, was für eine Liebe und Zuneigung sie wechselseitig zueinander hatten, und hieraus, ob sie zusammen leben können oder nicht. Dies bedarf keiner weiteren Erklärung, weil es sich aus dem ergibt, was im vorhergehenden Abschnitt erklärt worden ist; hier möge nur beleuchtet werden, wie der Mensch nach dem Tode das Äußere ablegt und das Innere anzieht.

Ein jeglicher wird nach dem Tode zuerst in die Welt eingeführt, welche die Geisterwelt genannt wird und in der Mitte zwischen dem Himmel und der Hölle ist, und hier wird er vorbereitet, der Gute zum Himmel, der Böse zur Hölle. Diese Vorbereitung geschieht zu dem Zwecke, daß das Innere und das Äußere übereinstimme und *eins* ausmache, nicht aber sich trenne und *zwei* ausmache. In der natürlichen Welt machen sie zwei aus, und nur bei denen, die aufrichtigen Herzens sind, machen sie eines aus. Daß sie zwei ausmachen, zeigt sich an den Betrügerischen und Listigen, besonders an den Heuchlern, Schmeichlern, Gleisnern und Lügneren; in der geistigen Welt aber ist es nicht gestattet, ein auf diese Weise getrenntes Gemüt zu haben, sondern, wer in seinem Inneren böse gewesen war, der wird (dort) auch in seinem Äußeren böse sein, ebenso der Gute in beiden; denn jeder Mensch wird nach seinem Tode so, wie er innerlich, und nicht wie er äußerlich gewesen war; deshalb wird er dann abwechselnd in sein Äußeres und in sein Inneres versetzt, und jeder Mensch ist weise, solange er im Äußeren ist, d. h. er will dafür angesehen werden, daß er weise sei, auch der Böse; dieser ist aber in seinem Inneren töricht. Er kann zwar durch jene Wechselzustände seine Torheiten sehen und sich von denselben bekehren; hatte er sich aber nicht schon auf der Welt bekehrt, so kann er es später nicht mehr, denn er liebt seine Torhei-



ten und will in denselben bleiben; deshalb bringt er sein Äußeres dazu, auf gleiche Weise töricht zu sein; so wird sein Inneres und sein Äußeres eins; und wenn dies geschehen ist, so ist er zur Hölle vorbereitet.

Der Gute dagegen, weil er in der Welt seinen Blick auf Gott gerichtet und sich bekehrt hatte, ist mehr weise in seinem Inneren als in seinem Äußeren. In seinem Äußeren war er auch infolge der Lockungen der Welt und ihrer Eitelkeiten zuweilen töricht, weshalb auch sein Äußeres zur Übereinstimmung mit seinem Inneren gebracht wird, welches, wie gesagt, weise ist; ist dies geschehen, so ist er zum Himmel vorbereitet.

(W. W. I., 81–88)

Die Ehegatten pflegen ähnlichen Umgang miteinander wie auf der Welt, aber einen angenehmeren und beglückenderen, jedoch ohne Kinderzeugung; an die Stelle dieser tritt eine geistige Zeugung, die die der Liebe und Weisheit ist.

Daß der Umgang alsdann angenehmer und beglückender ist, kommt daher, weil jene Liebe, wenn (der Mensch) Geist wird, inniger, reiner und empfindbarer wird, und jedes Vergnügen wächst mit der Empfindung, und zwar so sehr, daß in seiner Annehmlichkeit auch die Beseligung wahrgenommen wird.

Daß die Ehen im Himmel ohne Kindererzeugung sind, sondern statt derselben eine geistige Zeugung stattfindet, die die der Liebe und der Weisheit ist, kommt daher, weil bei denen, die in der geistigen Welt sind, das Dritte fehlt, nämlich das Natürliche.

Also geschieht es bei denen, die in den Himmel kommen, anders bei denen, die in die Hölle kommen. Daß nach dem Tode dem Manne eine für ihn passende Gattin und ebenso dem Weibe ein Gatte gegeben werde, und daß diese lieblichen und beseligenden Umgang pflegen, aber ohne anders als geistige Erzeugung, ist nur von denen zu verstehen, die in den Himmel aufgenommen und Engel werden. Der Grund ist, weil nur diese geistig sind, und die Ehen an sich geistig und daher heilig sind. Diejenigen aber, die in die Hölle kommen, sind alle natürlich, und die bloß natürlichen Ehen sind keine Ehen, sondern Verbindungen, die aus unreiner Lust ihren Ursprung haben.

(W. W. I., 91–93)

Einst, als ich über die eheliche Liebe nachdachte, wandelte mein Gemüt ein Verlangen an, zu wissen, wie diese Liebe bei denen beschaffen war, welche im *goldenen Zeitalter* gelebt hatten, und hernach, wie bei denen in den folgenden Zeitaltern, die von dem Silber, Kupfer und Eisen benannt werden. Und weil ich wußte, daß alle die, die in diesen Zeitaltern einen guten Lebenswandel geführt hatten, in den Himmeln sind, so betete ich zum Herrn, daß es mir erlaubt sein möge, mit ihnen zu reden und von ihnen unterrichtet zu werden; und siehe, da stand ein Engel bei mir und sprach: „Ich bin von dem Herrn gesandt, dein Führer und Gefährte zu sein; und zuerst will ich dich führen und begleiten zu denen, die in dem ersten Welt- oder Zeitalter gelebt haben, welches das *goldene* genannt wird. Es führt ein schwieriger Weg zu ihnen; er geht durch einen dunklen Wald, welchen niemand passieren kann, ohne einen vom Herrn gegebenen Führer zu haben.“ Ich war im Geist, und er rüstete mich zum Weg, und wir wandten das Angesicht gegen Osten; und im Fortgehen sah ich einen Berg, dessen Höhe bis über die Region der Wolken hinaufreichte. Wir durchwanderten eine große Wüste, und kamen in den mit mancherlei Baumgattungen besetzten und wegen seiner Dichtigkeit dunklen Wald, und endlich sahen wir einen Hain von hohen Zedern, und auf ihren Ästen einige Adler; nachdem er diese gesehen, sagte der Engel: „Jetzt sind wir auf dem Berge, nicht weit von dessen Gipfel.“ Wir gingen weiter, und siehe, hinter dem Hain war ein rundes Gefild, wo Schafe und Lämmer weideten, welche die vorbildlichen Formen des Zustandes der Unschuld und des Friedens der Bergbewohner waren.

Diese Gefilde durchwanderten wir, und siehe, es erschienen Zelte an Zelten zu mehreren Tausenden, vorwärts und seitwärts, so weit man sehen konnte, nach allen Richtungen hin. Und der Engel sprach: „Jetzt sind wir im Lager, hier sind die Heerscharen des Herrn Jehova, so nennen sie sich und ihre Wohnungen; diese Ältesten wohnten, solange sie in der Welt waren, in Zelten, daher sie auch jetzt in solchen wohnen. Doch wir wollen unseren Weg nach Süden nehmen, wo die weiseren derselben sind, damit wir einen treffen, mit dem wir uns unterreden können.“

Auf dem Wege sah ich von Ferne drei Knaben und drei Mädchen an der Tür eines Zeltes sitzen; als wir uns aber ihnen näherten, schienen sie uns Männer und Frauen mittlerer Statur, und der Engel sagte: „Alle Bewohner dieses Berges erscheinen von ferne wie Kinder, weil sie in dem Stand der Unschuld sind und die Kindheit

die Erscheinung der Unschuld ist.“ Diese Männer liefen, als sie uns sahen, zu uns her und sprachen: „Woher seid ihr, und wie seid ihr hierher gekommen? Eure Gesichter sind nicht von denen unseres Berges.“ Aber der Engel erzählte und gab ihnen Nachricht von unserer Erlaubnis, durch den Wald zu gehen, und von der Ursache unseres Hierherkommens. Nachdem sie dies gehört, lud einer von den drei Männern uns ein und führte uns in sein Zelt. Der Mann war angetan mit einem hyazinthfarbigen Oberkleid und einem Untergewand von weißer Wolle, und sein Weib war mit einem Purpurkleid, und unter diesem mit einem Brustgewand von gesticktem Byssus angetan; und weil in meinen Gedanken das Verlangen lag, die Ehe der Ältesten kennenzulernen, so sah ich bald den Mann, bald sein Weib an, und bemerkte eine Einheit ihrer Seelen in ihren Gesichtern und sprach: „Ihr Zwei seid eins“; und der Mann antwortete: „Wir sind eins, ihr Leben ist in mir und das meinige in ihr; wir sind zwei Körper, aber *eine* Seele.“

Und nun fragte ich: „Wenn eine solche Vereinigung besteht, kannst du dann auch auf ein anderes Weib als das deinige hinsehen?“ Und er antwortete: „Ich kann es; weil aber die Gattin mit meiner Seele vereinigt ist, so sehen wir beide zugleich hin, und dann kann nicht das geringste von Begierde eindringen, denn wenn ich die Weiber anderer ansehe, so sehe ich sie durch mein Weib an, die ich einzig liebe, und weil diese meine Gattin alle meine Neigungen wahrnehmen kann, so leitet sie als Vermittlerin meine Gedanken, und zieht alles Mißhellige weg, und flößt zugleich Kälte und Abscheu vor allem Unkeuschen ein; daher es uns hier ebenso unmöglich ist, aus Lust irgendein Weib eines anderen anzuschauen, als es unmöglich ist, aus dem höllischen Schatten das Licht unseres Himmels zu sehen; darum gibt es bei uns keine Vorstellung des Denkens, noch weniger ein Wort der Sprache für die Reize der wollüstigen Liebe.“ Er konnte *Hurerei* nicht aussprechen, weil die Keuschheit ihres Himmels widerstrebte.

Und der führende Engel sprach zu mir: „Du hörst jetzt die Sprache der Engel dieses Himmels, daß sie die Sprache der Weisheit ist, weil sie aus den Ursachen heraus reden.“ Nach diesem sah ich mich um und sah ihr Zelt, wie mit Gold überzogen, und fragte: „Woher dies?“ Er antwortete: „Es ist von dem flammenden Licht, welches wie Gold glänzt und die Vorhänge unseres Zeltes bestrahlt und durchdringt, während wir im Gespräch über die eheliche Liebe sind; denn die Wärme aus unserer Sonne, die in ihrem Wesen Liebe ist, entbindet sich alsdann und färbt das Licht, das in seinem Wesen Weisheit ist, mit ihrer Farbe, die die goldene ist; und

dieses geschieht, weil die eheliche Liebe in ihrem Ursprung das Spiel der Weisheit und der Liebe ist; denn der Mann ist geboren, daß er die Weisheit, und das Weib, daß sie die Liebe zur Weisheit des Mannes sei; daher sind die Ergötzlichkeiten dieses Spiels in der ehelichen Liebe und aus ihr zwischen uns und unseren Weibern.

(W. W. I., 121–125)

#### *Vision des silbernen Zeitalters*

Am folgenden Tag kam der vorige Engel zu mir und sprach: „Willst du, daß ich dich zu den Völkern führe und begleite, die in dem *silbernen Welt- oder Zeitalter* gelebt hatten, damit wir von ihnen über die Ehen ihrer Zeit etwas hören?“ Ich war, wie früher, im Geiste entrückt und begleitete meinen Führer, und zwar zuerst zu einem Hügel an der Grenze zwischen Morgen und Mittag; und als wir auf der Höhe desselben waren, zeigte er mir eine Strecke Landes von großer Ausdehnung, und wir sahen von ferne etwas hervorragen wie ein Gebirge, zwischen welchem und dem Hügel, auf dem wir standen, ein Tal und hinter diesem eine Ebene war, und von dieser aus eine allmähliche sich erhebende Anhöhe. Wir stiegen von dem Hügel hinab, um durch das Tal zu kommen, und sahen auf den Seiten hin und wieder Statuen von Holz und Stein gehauen und Figuren von Menschen und allerhand Tieren, Vögeln und Fischen vorstellend, und ich fragte den Engel: „Was ist das? Sind dies Götzenbilder?“ Und er antwortete: „Ganz und gar nicht; es sind Symbole, welche allerhand sittliche Tugenden und geistige Wahrheiten im Bilde darstellen; bei den Völkern dieses Zeitalters war die Wissenschaft der Entsprechungen, und weil jeder Mensch, jedes Tier, jeder Vogel und Fisch irgendeiner Beschaffenheit entspricht, so stellt jede Bildsäule irgend etwas Besonderes der Tugend oder Wahrheit, und mehrere zugleich stellen die Tugend oder Wahrheit selbst in allgemeiner, auseinandergelegter Gestalt dar; es ist das, was man in Ägypten geheime Bilderschrift nannte.“

Wir gingen durch das Tal fort, und als wir in die Ebene kamen, siehe, so sahen wir Pferde und Wagen, die Pferde mit verschiedenartigem Hals- und Halfterschmuck, und die Wagen verschiedenartig gestaltet, einige wie Adler ausgehauen, einige wie Walfische, und einige wie Hirsche mit Geweihen, und wie Einhörner, und am Ende standen auch einige Lastwagen, und ringsum an den Seiten Ställe; als wir aber näher kamen, waren sowohl Pferde als Wagen verschwunden, und statt derselben sahen wir Menschen paarweise



lustwandeln, sich miteinander unterreden und disputieren. Und der Engel sagte zu mir: „Die Gestalten von Pferden, Wagen und Ställen, die in der Ferne gesehen wurden, sind Erscheinungen der Vernunftinsicht der Menschen dieses Zeitalters; denn das Pferd bezeichnet vermöge der Entsprechung das Verständnis des Wahren, der Wagen die Lehre desselben, und die Ställe die Unterweisungen; du weißt, daß in dieser Welt alles den Entsprechungen gemäß erscheint.“

Als wir die Stadt sahen, erblickten wir hin und wieder solche, die zusammen gingen, Paar und Paar, und weil sie Ehemänner und Ehefrauen waren, so erwarteten wir, irgendwohin eingeladen zu werden, und als uns dies im Sinne lag, wurden wir im Vorübergehen von zweien in ihr Haus zurückgerufen, und wir stiegen hinauf und traten hinein, und der Engel sprach für mich mit ihnen und eröffnete ihnen die Ursache unseres Kommens in diesen Himmel: „Wir sind hierher gekommen, um Aufschluß über die Ehen bei den Alten, aus welchen ihr hier seid, zu erhalten.“ Und sie antworteten: „Wir stammen von den Völkern in Asien her, und das Streben unseres Zeitalters war das nach Wahrheit, durch welche wir Einsicht erlangten; dieses Streben war das Streben unserer Seele und unseres Gemüts; aber das Streben der Sinne unseres Körpers waren die Darstellungen der Wahrheiten in Gestalten, und die Wissenschaft der Entsprechungen verband das Sinnliche unserer Körper mit den Wahrnehmungen unserer Gemüter und verschaffte uns Einsicht.“

Nachdem sie dies gesagt, wurden wir in das Vorzimmer geführt, wo mehrere Kunstwerke an den Wänden und kleine, wie von Silber gegossene Bilder waren; und ich fragte: „Was bedeuten diese Dinge?“ Sie sagten: „Es sind Gemälde und sinnbildliche Formen mehrerer Eigenschaften, Prädikate und Freuden, die der ehelichen Liebe eigen sind; diese stellen die Einheit der Seelen, diese die Verbindung der Gemüter, diese die Eintracht der Herzen und jene die daraus entspringenden Wonnen vor.“

Während der Betrachtung derselben sahen wir an der Wand eine Art Regenbogen aus dreierlei Farben, Purpur, Hyazinth und glänzendem Weiß bestehen; und wir sahen, wie die Purpurfarbe in die Hayzinthfarbe überging und die glänzend weiße mit dem Zyanenblauen tingierte, und daß diese Farbe durch die Hyazinth- in die Purpurfarbe zurückfloß und diese wie zu einem flammenden Strahlenglanz erhob. Und der Ehemann sprach zu mir: „Verstehst du dies?“ Ich antwortete: „Erkläre mir's“, und er sprach: „Die Purpurfarbe bedeutet, vermöge ihrer Entsprechung, die eheliche Liebe

des Weibes; die glänzend weiße Farbe die Einsicht des Mannes; die Hyazinthfarbe den Anfang der ehelichen Liebe in der Wahrnehmung des Mannes von dem Weibe; und die zyanenblaue Farbe, mit der das glänzende Weiß tingiert war, die eheliche Liebe, wie sie alsdann im Mann ist; daß diese Farbe durch die hyazinthene zurückfloß in die purpurne und diese wie zu einem flammenden Strahlenglanz erhöhte, bedeutet die eheliche Liebe des Mannes, wie sie zum Weibe zurückfließt.“

(W. W. I., 126–130)

#### *Vision des kupfernen Zeitalters*

Den folgenden Tag kam der Engel, mein Führer und Begleiter, wieder und sprach: „Mache dich reisefertig, wir wollen zu den Himmelsbewohnern in der Abendgegend gehen, die aus Menschen bestehen, die im dritten Weltalter oder im kupfernen Zeitalter gelebt hatten. Ihre Wohnungen erstrecken sich vom Süden über den Westen nach Norden, aber nicht in diesen hinein.“ Und da habe ich mich angeschickt und begleitete ihn, und wir gingen in ihren Himmel von der mittägigen Seite her, und hier war ein prächtiger Park von Palm- und Lorbeerbäumen; diesen durchwandelten wir und sahen dann gerade an der Grenze des Westens *Riesen*, die noch einmal so groß waren als die gewöhnlichen Menschen, und diese fragten uns: „Wer hat euch durch den Park hereingelassen?“ Der Engel antwortete: „Der Gott des Himmels.“ Und sie erwiderten: „Wir sind die Wächter am alten abendländischen Himmel, aber gehet ihr nur hier durch!“ Und wir gingen hindurch und sahen von einer Warte aus einen Berg, der sich bis zu den Wolken erhob, und zwischen uns auf der Warte und diesem Berg, Landgüter an Landgütern mit Gärten, Hainen und Feldern dazwischen; und wir gingen durch die Landgüter hindurch bis zu dem Berge und stiegen hinauf und siehe, seine Spitze war keine Spitze, sondern eine Ebene, und auf dieser eine weithin ausgedehnte und große Stadt, und alle ihre Häuser waren von Holz und harzigen Bäumen, und die Dächer derselben von Brettern; und ich fragte: „Warum sind die Häuser hier von Holz?“ Der Engel antwortete: „Weil das Holz das natürliche Gute bedeutet und in diesem Guten die Menschen des dritten Zeitalters der Erde gewesen waren, und weil auch das Kupfer das natürliche Gute bedeutet, so wurde das Weltalter, in dem sie lebten, von den Alten vom Kupfer benannt.“

Es sind auch hier die heiligen Gebäude aus Ölbaumholz erbaut,

und in der Mitte derselben ist das Heiligtum in einer Lade, wo das Wort liegt, das den Bewohnern Asiens vor dem israelitischen Wort gegeben worden war.“

Als wir aus dem Tempel gingen, hörten wir, daß in der Stadt verkündet worden sei, es seien zwei Fremdlinge da, man müsse sie ausfragen, woher sie seien, und was sie hier zu schaffen haben. Und es lief aus dem Rathaus ein Gerichtsdiener her und forderte uns vor Gericht, und auf die Frage, woher wir seien und was wir hier zu schaffen hätten, antworteten wir: „Wir haben den Palmenwald passiert und auch die Wohnplätze der Riesen, die die Wächter eures Himmels sind, und hierauf die Gegend eurer Landhäuser, woraus ihr schließen könnt, daß wir nicht eigenmächtig, sondern mit Erlaubnis des Gottes des Himmels hierher gekommen sind, und zwar ist die Angelegenheit, wegen der wir hier sind, daß wir über eure Ehen unterrichtet werden möchten, ob sie eingattig oder ob sie vielgattig sind.“ Und sie antworteten: „Was, vielgattig? Sind diese nicht hurerisch?“ Und nun sandte die Gerichtsversammlung einen Verständigen ab, der uns in seinem Hause über diese Sache Auskunft geben sollte; und dieser nahm in seinem Hause sein Weib zu sich und sprach wie folgt: „Von den Ersten oder den Menschen der Urzeit her, die in der wahrhaft ehelichen Liebe und daher auch vor anderen in der Kraft und in dem Vermögen dieser Liebe in der Welt waren, und jetzt in ihrem Himmel, der im Osten ist, im seligsten Zustand sind, haben wir Vorschriften über die Ehen, die bei uns aufbewahrt werden. Wir sind ihre Nachkommen und sie, als Väter, haben uns, den Söhnen, Lebensregeln gegeben, unter welchen die über die Ehe folgende sind: ‚Söhne, wenn ihr Gott und den Nächsten lieben und wenn ihr weise und glücklich sein wollt in Ewigkeit, so raten wir euch, nur mit *einem* Weibe in der Ehe zu leben; wofern ihr von diesem Gebot abweicht, so wird alle himmlische Liebe von euch fliehen, und mit dieser die innere Weisheit, und ihr werdet verstoßen werden.‘

Diesem Gebot unserer Väter haben wir als Söhne gehorcht und seine Wahrheit erfahren, daß nämlich, inwieweit jemand seine Gattin allein liebt, insoweit er himmlisch und innerlich wird, und inwieweit er seine Ehegattin nicht allein liebt, insoweit er natürlich und äußerlich wird; und ein solcher liebt dann nur sich und die Bilder seiner Phantasie und ist ein Narr und ein Tor.

Daher kommt es denn, daß wir alle in diesem Himmel nur mit einem Weibe leben, und weil wir so sind, so sind alle Grenzen unseres Himmels vor denen, die in Vielweiberei leben, vor Ehebrechern und vor Huren bewahrt; wenn solche, die in Vielweiberei

leben, sich eindringen, so werden sie in die Finsternisse der Mitternacht hinausgestoßen, wenn Ehebrecher hereinkommen, so werden sie in die Feuerstätten des Abends geworfen, und wenn Hurer hereindringen, so werden sie in die Irrlichter des Mittags verstoßen.“

Nachdem ich dies gehört, fragte ich, was er unter den Finsternissen der Mitternacht, unter den Feuerstätten des Abends und unter den Irrlichtern des Mittags verstehe.

Er antwortete: „Die Finsternisse der Mitternacht sind die Stumpfheiten des Geistes und die Unwissenheit in den Wahrheiten; die Feuerstätten des Abends sind die Liebe zum Bösen; und die Irrlichter des Mittags sind die Verfälschungen des Wahren. Diese sind die geistigen Hurereien.“ Nach diesem sagte er: „Folget mir in unsere Schatzkammer!“ Wir folgten, und er zeigte uns die Schriften der Menschen des ersten Weltalters, daß sie auf hölzerne und steinerne Tafeln und hernach auf geglättete Baumrinde geschrieben waren und daß das zweite Weltalter seine Schriften auf Tierhäute geschrieben hätte, und er brachte ein Pergament herbei, auf welchem die Regeln der Urmenschen standen, wie sie aus den steinernen Tafeln herausgeschrieben worden waren, und unter denselben war auch das Gebot über die Ehen.

Nachdem wir diese und andere aus dem Altertum selbst herkommende Merkwürdigkeiten gesehen hatten, sprach der Engel: „Jetzt ist es Zeit, daß wir uns weggeben.“ Und nun ging unser Wirt hinaus in den Garten und brach von einem Baume einige Zweige mit Früchten und Blättern ab, band sie zusammen und beschenkte uns damit mit den Worten: „Diese Zweige sind von einem Baume, der nur hier wächst oder unserem Himmel eigentümlich ist, dessen Saft einen balsamischen Geruch verbreitet.“ Diesen Strauß nahmen wir mit und stiegen auf einem Weg neben dem Osten hin, der nicht bewacht war, herab, und siehe, die Zweige verwandelten sich in glänzendes Erz und die obersten Spitzen derselben in Gold, zum Zeichen, daß wir bei dem Volk des dritten Weltalters, das seinen Namen vom Kupfer oder Erz hat, gewesen waren.

#### *Vision des eisernen Zeitalters*

Nach zwei Tagen sprach der Engel wieder mit mir und sagte: „Wir wollen den Zyklus der Weltalter vollends durchlaufen; noch ist das letzte Weltalter zurück, welches von dem *Eisen* benannt wird; das Volk dieses Weltalters lebt im Norden zur Seite der Abendgegend hineinwärts oder in die Breite sich ausdehnend, sie beste-



hen alle aus den alten Bewohnern Asiens, bei welchen das alte Wort war, und aus diesem der Gottesdienst, folglich noch vor der Ankunft unseres Herrn in die Welt: dies erhellt aus den Schriften der Alten, in welchen diese Zeiten so genannt werden; eben diese Weltalter werden unter der dem Nebucadnezar erschienenen Bildsäule verstanden, deren Haupt aus Gold, Brust und Arme aus Silber, der Bauch und die Lenden aus Erz, die Schenkel aus Eisen, und die Füße aus Eisen und zugleich aus Ton waren“ (Dan. 2, 32, 33). Dies sagte mir der Engel auf dem Wege, der gebildet und vorausbestimmt worden war durch die Zustandsveränderungen, die in unseren Gemütern bewirkt worden waren, je nach den Sinnesarten der Bewohner, bei denen wir vorbeikamen; denn die Räume und somit auch die Entfernungen in der geistigen Welt sind Erscheinungen gemäß den Zuständen der Gemüter.

Als wir die Augen aufhoben, siehe, da waren wir in einem Wald aus Buchen, wilden Kastanien und Eichen bestehend, und als wir uns umsahen, erschienen daselbst Bären zur Linken und Leoparden zur Rechten, und als ich mich hierüber wunderte, sagte der Engel: „Es sind keine Bären und Leoparden, sondern Menschen, welche diesen Bewohnern des Nordens zur Wache dienen. Sie ziehen mit der Nase die Lebenssphären des Vorübergehenden ein und fallen über alle her, welche geistig sind, weil die Bewohner natürlich sind. Die, die das Wort nur lesen und keine Lehre daraus schöpfen, erscheinen von ferne wie Bären, und die, welche das Falsche durch dasselbe begründen, erscheinen wie Leoparden.“ Sie aber, als sie uns sahen, wandten sich von uns weg und wir gingen vorüber.

Nach dem Wald erschienen Sträucher und Gebüsche und hierauf mit Gras bewachsene Felder, in Beete abgeteilt und mit Buchsbaum eingefast; nach diesen senkte sich das Land schief in ein Tal hinab, in welchem Städte an Städte lagen; wir gingen an einigen vorüber und zogen dann in eine große ein. Ihre Gassen waren unregelmäßig und so auch die Häuser. Diese waren aus Backsteinen gebaut, mit dazwischen eingeschobenen Balken und übertüncht. Auf den Hauptplätzen waren Tempel aus gehauem Kalkstein, deren Unterbau unter der Erde und der Oberbau über der Erde war; in einen derselben stiegen wir auf drei Stufen hinab und sahen ringsum an den Wänden Götzenbilder in mancherlei Gestalten und einen Haufen Volks, auf den Knien dieselben anbetend. In der Mitte war ein Chor, aus welchem der Schutzgeist dieser Stadt mit dem Kopf hervorragte. Im Herausgehen sagte mir der Engel, dergleichen Götzenbilder seien bei den Alten, die in dem

silbernen Zeitalter gelebt hatten, Sinnbilder geistiger Wahrheiten gewesen, nachdem aber die Wissenschaft der Entsprechungen aus dem Gedächtnis verschwunden und erloschen war, seien jene Bilder zuerst zu Gegenständen der Verehrung gemacht und nachher als Gottheiten angebetet worden, und so sei der Götzendienst entstanden.

Als wir uns außerhalb des Tempels befanden, betrachteten wir die Menschen und ihren Anzug; ihre Gesichtsfarbe war bläulich, gleich dem Stahl, und bekleidet waren sie wie Komödianten mit Schärpen, die um die Lenden herum eng an einer an der Brust anliegenden Tunika herabhingen; und auf ihren Häuptern hatten sie schifförmig aufgekrempte Hüte. Der Engel aber sprach: „Dies sei genug, wir wollen uns nun über die Ehen der Völker dieses Zeitalters unterrichten lassen.“ Wir gingen in das Haus eines Großen, der einen turmartigen Hut auf seinem Haupte hatte. Dieser nahm uns gütig auf und sprach: „Tretet ein, und wir wollen uns unterhalten.“

Wir gingen hinein in die Vorhalle und setzten uns hier zusammen, und ich fragte ihn über die Ehen dieser Stadt und Gegend, und er sprach: „Wir leben nicht mit einem Weibe, sondern einige mit zweien und dreien, und einige mit noch mehreren, aus der Ursache, weil die Abwechslung, der Gehorsam und die Ehre, gleich der einer Majestät, uns ergötzen. Diese haben wir von den Frauen, wenn es deren mehrere sind; mit einer fände nicht das Angenehme aus der Abwechslung statt, sondern Überdruß aus dem Einerlei, nicht das sich Einschmeichelnde aus dem Gehorsam, sondern das Lästige aus der Gleichheit, und auch nicht das Beglückende aus der Herrschaft und der Ehre daher, sondern das Widrige aus dem Streit um die Oberherrschaft. Und was ist das Weib? Wird sie nicht dazu geboren, um dem Willen des Mannes untertänig zu sein und zu dienen, nicht aber um zu herrschen? Daher hat denn auch hier jeder Ehemann in seinem Hause eine Art von königlicher Majestät; und weil dies Sache unserer Liebe ist, so ist es auch das Selige unseres Lebens.“ Hier fragte ich aber: „Wo ist alsdann die eheliche Liebe, die aus zwei Seelen *eine* macht und die Gemüter verbindet und den Menschen beseligt? Diese Liebe kann nicht geteilt werden; wenn sie geteilt wird, so wird sie zu einer Brunst, die erkaltet und vorübergeht.“

Hierauf antwortete er: „Ich verstehe nicht, was du sagst; was anderes beseligt den Menschen als der Wettstreit der Frauen um die Ehre des Vorzuges von seiten des Ehemanns?“ Nachdem der Mann dies gesagt, ging er in das Frauengemach und öffnete zwei

Türen; aber es floß von da Lüsternes heraus, das wie Kot roch; dies kam von der polygamischen Liebe her, die ehelich und zugleich buhlerisch ist; ich stand daher auf und schloß die Türen zu. Nachher sprach ich: „Wie könnt ihr in diesem Lande bestehen, da ihr gar keine wahrhaft eheliche Liebe habt und überdies auch Götzenbilder anbetet?“

Er antwortete: „Was die eheliche Liebe betrifft, so eifern wir um unsere Weiber so sehr, daß wir niemanden in unsere Häuser weiter einlassen als in die Vorhallen, und weil Eifersucht da ist, so ist auch Liebe da. Was die Götzenbilder anbelangt, so beten wir sie nicht an, sondern können nur nicht an den Gott des Weltalls denken, außer unter Gestalten, die unseren Augen vorliegen, denn wir können unsere Gedanken nicht über das Sinnliche des Körpers und die über Gott nicht über sein Sichtbares erheben.“ Hier fragte ich aber wieder: „Haben nicht eure Götzenbilder verschiedene Gestalten, wie können sie denn die Anschauung eines Gottes hervorbringen?“ Hierauf antwortete er: „Dies ist für uns etwas Mystisches; es liegt etwas von der Verehrung Gottes in jeder Gestalt verborgen.“ Und ich sprach: „Ihr seid ganz sinnlich-körperlich, ihr habt keine Liebe Gottes und keine eheliche Liebe, die etwas aus dem Geistigen an sich hätte, und doch bildet diese gedoppelte Liebe zugleich den Menschen und macht ihn aus einem sinnlichen zu einem himmlischen.“ Als ich dies gesagt, erschien jenseits des Tores ein Blitz, und ich fragte: „Was ist dies?“ Und er sprach: „Ein solcher Blitz ist uns ein Zeichen, daß der Alte aus Osten kommen wird, der uns lehrt von Gott, daß er Einer, der allein Allmächtige ist.“

Nachdem wir dies gehört, verließen wir das Haus und die Stadt, und auf dem Wege machten wir aus dem, was wir in den Himmeln gesehen, unsere Schlüsse über den Kreislauf und das Fortschreiten der eheliche Liebe; über den Kreislauf, daß sie vom Morgen in den Mittag, von diesem in den Abend und von da in die Mitternacht übergegangen sei; über das Fortschreiten, daß sie nach dem Kreislauf abgenommen habe, daß sie nämlich im Morgen himmlisch, im Mittag geistig, im Abend natürlich und in der Mitternacht sinnlich war, und auch, daß sie gleichen Schritt haltend mit der Liebe und Verehrung Gottes abnahm, woraus sich dann der Schluß ergibt, daß diese Liebe in dem ersten Weltalter wie Gold, im zweiten wie Silber, im dritten wie Erz und im vierten wie Eisen war.

Der vorige Engel, der mein Führer und Begleiter zu den Alten war, die in den vier Weltaltern, dem goldenen, silbernen, kupfernen und eisernen, gelebt haben, war wieder da und sprach zu mir:

„Willst du das Zeitalter nach jenem alten sehen, wie es war und noch ist, so folge mir, und du wirst es sehen. Es sind diejenigen, von welchen Daniel folgendes geweissagt hat: *Es wird ein Reich nach jenen vier aufstehen, in welchem Eisen vermischt sein wird mit Ton, sie werden sich vermischen durch Menschensamen, aber es wird das eine mit dem anderen nicht zusammenhängen, gleich wie das Eisen sich nicht vermischen läßt mit dem Ton*“ (Dan. 2, 41, 42, 45). Und er sagte: „Unter dem Menschensamen, durch den das Eisen mit dem Ton vermischt werden und doch nicht zusammenhängen wird, wird das verfälschte Wahre des Wortes verstanden.“

Nachdem er dies gesagt, folgte ich ihm, und unterwegs erzählte er mir folgendes: „Sie wohnen an der Grenze zwischen Mittag und Abend, aber in großer Entfernung hinter jenen, die in den vier ersten Weltaltern gelebt hatten, und auch tiefer.“ Und wir gingen nun durch den Mittag in eine an den Abend grenzende Gegend und kamen durch einen furchtbaren Wald; denn es waren daselbst Seen, aus denen Krokodile ihre Köpfe emporstreckten und ihre weiten, mit Zähnen bedeckten Rachen gegen uns aufsperrten, und zwischen den Seen waren schreckliche Hunde, und unter denselben dreiköpfige, wie Zerberusse, auch zweiköpfige; alle hatten entsetzliche Kröpfe und schauten uns, als wir vorübergingen, mit trotzigem Augen an.

Wir begaben uns in den westlichen Strich dieser Gegend und sahen Drachen und Parder, dergleichen in der Offenbarung des Johannes (Kap. 12, 5 und 13, 2) beschrieben werden; und der Engel sagte mir: „Alle diese wilden Tiere, die du gesehen hast, sind keine wilden Tiere, sondern Entsprechungen, und somit vorbildliche Formen der Begierden, in welchen die Bewohner sind, die wir besuchen werden. Die Begierden selbst werden durch jene schrecklichen Hunde, ihre Betrügereien und Schlaueiten durch die Krokodile, ihre Falschheiten und schlechten Neigungen in Rücksicht dessen, was Sache des Gottesdienstes ist, durch Drachen und Parder vorgebildet; aber die vorgebildeten Bewohner wohnen nicht zunächst dem Walde, sondern hinter einer großen Wüste, die dazwischenliegt, damit sie von den Bewohnern aus den vorhergehenden Zeitaltern völlig zurückgehalten und getrennt würden. Sie sind diesen auch völlig fremd und von ihnen verschieden; sie haben zwar auch Köpfe über den Brüsten, und Brüste über den Lenden, und Lenden über den Füßen wie die ersten Menschen; allein in ihren Köpfen ist nichts von Gold, in der Brust nichts von Silber, an den Lenden nichts von Erz, ja auch an den Füßen nichts von reinem Eisen, sondern in ihren Köpfen ist Eisen vermischt mit Ton, in



der Brust ist beides vermischt mit Erz, an den Lenden ist auch beides vermischt mit Silber, und an den Füßen sind diese vermischt mit Gold. Durch diese Verkehrung sind sie aus Menschen in Schnitzbilder von Menschen verwandelt worden, in denen innerlich nichts zusammenhängt. Denn was das Oberste war, ist das Unterste geworden, so daß das Haupt zur Ferse geworden ist und umgekehrt. Sie erscheinen uns aus dem Himmel wie Gaukler, die mit umgekehrtem Leib auf den Ellenbogen liegen und so fortschreiten, oder wie Tiere, die umgekehrt auf dem Rücken liegen und die Füße in die Höhe strecken und mit in die Erde gegrabenem Kopf den Himmel ansehen.“

Wir gingen durch den Wald und kamen in die Wüste, die nicht minder schrecklich war. Sie bestand aus Steinhaufen und aus Gruben zwischen denselben, aus denen Wasserschlangen und Vipern hervorkrochen und fliegende Drachen herausflogen. Diese ganze Wüste zog sich beständig abwärts, und wir gingen auf einem langen Abhang hinab, kamen endlich in ein Tal, das von Einwohnern dieser Gegend und dieses Zeitalters bewohnt war. Es waren hin und wieder Hütten, die in die Gestalt einer Stadt zusammenzuehen und verbunden zu werden schienen. In diese gingen wir hinein, und siehe, die Häuser waren aus um und um versengten und mit Lehm verklebten Baumästen gebaut und mit Schwarzblech bedeckt; die Gassen waren unregelmäßig, alle anfangs eng, aber im Fortgang sich erweiternd und am Ende geräumig, und da waren die Marktplätze. Daher so viele Gassen, so viele Marktplätze. Als wir in die Stadt traten, wurde es finster, weil der Himmel nicht erschien; wir blickten daher empor, und es ward uns ein Licht gegeben und wir sahen; nun fragte ich die Vorübergehenden, die mir aufstießen: „Könnt ihr denn sehen, da der Himmel über euch nicht erscheint?“ Sie antworteten: „Was fragst du da? Wir sehen klar, wir wandeln im völligen Licht.“ Nachdem er dies gehört, sprach der Engel zu mir: „Finsternis ist ihnen Licht, und Licht Finsternis, wie den Nachtvögeln, denn sie sehen niederwärts und nicht aufwärts.“

Wir gingen da und dort in die Hütten hinein und sahen in jeder einen Mann mit seinem Weib und fragten, ob hier alle in ihrem Haus bloß mit einem Weibe leben? Und sie antworteten hierauf mit Zischen: „Was, bloß mit einem Weibe? Warum fragt ihr nicht, ob bloß mit einer Buhldirne? Was ist ein Weib anderes als eine Buhldirne? Nach unseren Gesetzen darf man nicht mit mehreren als mit einem einzigen Weib buhlen; dennoch aber ist es für uns nicht unanständig und unziemlich, mit mehreren zu buh-

len, nur muß es außerhalb des Hauses geschehen. Wir rühmen uns dessen unter uns; so freuen wir uns der Ungebundenheit und ihrer Wollust mehr, als die in Vielweiberei leben. Warum wird uns die Mehrheit der Weiber versagt, war sie doch gestattet, und wird noch heutzutage gestattet auf dem ganzen Erdboden rings um uns her? Was ist das Leben bloß mit einem Weib als nur eine Gefangenschaft und Einkerkelung?“

Als bald lief ein Bote von dem Vorsteher der Stadt herein und sprach: „Führe die zwei Ankömmlinge auf den Gerichtsplatz, und wenn sie nicht wollen, so schlepe sie mit Gewalt dahin; wir sahen sie im Schatten des Lichts, sie sind im Verborgenen hereingekommen; sie sind Spione.“ Und der Engel sagte mir, daß wir im Schatten gesehen wurden, kommt daher, daß das Licht des Himmels, in dem wir waren, ihnen Schatten, und der Schatten der Hölle ihnen Licht ist; und dies geschieht, weil sie nichts für Sünde halten, nicht einmal den Ehebruch, und daher das Falsche gänzlich wie Wahres ansehen, und das Falsche leuchtet in der Hölle vor den Satanen, und das Wahre verdunkelt ihre Augen wie der Schatten der Nacht.

Und wir sprachen zu dem Boten: „Wir werden nicht genötigt, noch weniger mit Gewalt geschleppt werden auf den Gerichtsplatz, sondern wir werden freiwillig mit dir gehen.“ Wir gingen, und siehe, daselbst war viel Volks, aus welchen einige Gesetzerfahrene hervortraten und uns ins Ohr sagten: „Hütet euch, daß ihr nichts wider die Religion, die Regierungsverfassung und die guten Sitten redet.“ Und wir antworteten: „Wir wollen nichts wider, sondern für dieselben und aus denselben reden.“ Wir fragten: „Was ist eure Religion in Beziehung auf die Ehen?“ Hierüber murrte die Menge und sprach: „Was wollt ihr hier mit den Ehen? Ehen sind Ehen!“ Wir fragten wieder: „Was ist eure Religion in bezug auf die Hurerei?“ Auch hierüber murrte das Volk und sprach: „Was wollt ihr hier mit der Hurerei? Hurerei ist Hurerei! Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein.“ Und wir fragten zum dritten Male: „Lehrt eure Religion von den Ehen, daß sie heilig und himmlisch, und von den Ehebrüchen, daß sie unheilig und höllisch sind?“ Hierauf fingen mehrere unter der Menge heftig an zu lachen, zu spotten und zu höhnen und sprachen: „Fraget über Religionsachen unsere Priester und nicht uns; wir beruhigen uns ganz bei ihren Aussprüchen, weil nichts, was zur Religion gehört, unter das Urteil des Verstandes fällt. Habt ihr nicht gehört, daß der Verstand faselt in den Geheimnissen, aus welchen die ganze Religion besteht? Und was haben die Handlungen mit der Religion zu schaffen? Sind es nicht die aus dem Herzen kommenden andächi-

tigen Seufzer über die Versöhnung, Genugthuung und Zurechnung, welche die Seelen selig machen, und nicht die Werke?"

Aber hier traten einige von den sogenannten Weisen der Stadt hinzu und sprachen: „Macht euch von hier weg; das Volk wird ungehalten, es ist in kurzem ein Auflauf zu erwarten; wir wollen über diese Sache allein reden hinter dem Rathaus, dorthin wollen wir uns zurückziehen, kommt mit uns!“ Und wir folgten; und nun fragten sie uns, woher wir seien, und was für ein Geschäft wir hier hätten; und wir sagten: „Das, daß wir unterrichtet werden möchten von den Ehen, ob dieselben bei euch wie bei den Alten, die in dem goldenen, silbernen und kupfernen Zeitalter gelebt haben, etwas Heiliges sind oder nicht.“ Und sie antworteten: „Was Heiliges? Sind sie nicht Werke des Fleisches und der Nacht?“ Und wir erwiderten: „Sind sie nicht auch Werke des Geistes? Und was das Fleisch aus dem Geiste tut, ist das nicht geistig? Und tut nicht der Geist alles, was er tut, aus der Ehe des Guten und Wahren? Ist es nicht die geistige Ehe, welche eingeht in die natürliche Ehe, das ist, in die des Mannes und des Weibes?“

Hierauf erwiderten die sogenannten Weisen: „Ihr nehmet diese Sache gar zu scharf und hoch. Was hat die eheliche Liebe mit der Religion und mit der Eingebung von Gott gemein? Ist nicht diese Liebe bei einem jeden je nach dem Zustand seiner Potenz? Ist nicht Ähnliches bei den Tieren, besonders bei den Vögeln, die sich Paar und Paar lieben? Ist nicht diese Liebe fleischlich? Was hat das Fleischliche gemein mit dem geistigen Zustand? Ist denn diese Liebe in Rücksicht ihrer letzten Wirkung mit der Ehefrau im geringsten verschieden von der Liebe mit einer Buhldirne in Rücksicht eben dieser Wirkung? Ist nicht die gleiche Lust und das gleiche Vergnügen da?“

(W. W. I., 131–148)

#### *Lössagung von den Hurereien*

Man muß jedoch wissen, daß es eine völlig keusche oder reine eheliche Liebe weder bei den Menschen noch bei den Engeln gibt; es ist immer etwas Nichtkeusches oder Nichtreines da, was sich derselben beigesellt und anhängt. Allein dies ist von anderer Natur, als diejenige ist, aus der das Unkeusche stammt; denn es ist bei ihnen das Keusche oben und das Nicht-Keusche unten, und von dem Herrn ist gleichsam eine Türe mit einem Schloß dazwischengestellt, welche durch Selbstbestimmung geöffnet wird, und es wird dafür gesorgt, daß sie nicht offenstehe, damit nicht eines in das andere

übergehe und sie sich vermischen; denn das Natürliche des Menschen ist von Geburt an besleckt und erfüllt mit Bösem; sein Geistiges hingegen nicht also, weil seine Geburt vom Herrn ist, denn es ist die Wiedergeburt, und diese ist eine allmähliche Absonderung von dem Bösen, das den Neigungen angeboren ist.

Daß keine Liebe bei den Menschen und bei den Engeln völlig rein sei und es auch nicht werden könne, sondern daß der Endzweck, der Vorsatz oder die Absicht des Willens hauptsächlich vom Herrn angesehen werde, und daß deshalb der Mensch, inwieweit er in diesen ist, und in ihnen beharrt, insoweit auch in die Reinheit eingeweiht werde.

Daß die Keuschheit der Ehe dadurch entstehe, daß man aus Religion der Hurerei gänzlich entsagt, die Ursache ist, weil die Keuschheit die Entfernung der Unkeuschheit ist; die universelle Regel ist, daß, inwieweit jemand das Böse entfernt, insoweit dem Guten Raum gegeben wird, dessen Stelle einzunehmen und weiter, inwieweit das Böse gehaßt wird, insoweit das Gute geliebt wird, und so auch umgekehrt; folglich, daß, inwieweit der Hurerei abgesagt wird, insoweit die Keuschheit der Ehe eintritt.

Einem jeden Menschen ist von der Schöpfung in folgedessen von der Geburt her ein inneres Eheliches und ein äußeres Eheliches eingepflanzt; das Innere ist geistig und das Äußere ist natürlich; der Mensch kommt in dieses zuerst, und sowie er geistig wird, kommt er in jenes. Wenn er daher in dem äußeren oder natürlichen Ehelichen bleibt, so wird dann das Innere oder geistige Eheliche verhüllt, bis er zuletzt nichts mehr von demselben weiß, ja bis dahin, daß er dasselbe ein Hirngespinnst nennt; wenn hingegen der Mensch geistig wird, so fängt er an, etwas davon zu wissen, hernach etwas von der Beschaffenheit desselben wahrzunehmen und nach und nach das angenehme Liebliche und Wonnevollte desselben zu fühlen, und wie weit dies geschieht, beginnt die Verhüllung zwischen dem Äußeren und dem Inneren, von der oben die Rede war, sich zu verdünnen, hernach gleichsam zu zerfließen und zuletzt aufgelöst und zerstreut zu werden. Wenn dies geschehen ist, so bleibt zwar das äußere Eheliche, allein es wird fort und fort von seinen Hefen von dem Inneren her geläutert und gereinigt, und dies so lange, bis das Äußere wie das Angesicht des Inneren wird, und seine Lust aus dem Seligen, das in dem Inneren ist und zugleich dessen Leben und die Freuden der Kraft desselben in sich zieht.

So verhält es sich mit der Lössagung von den Hurereien, durch welche die Keuschheit der Ehe entsteht.

(W. W. I., 237–239)



Von der Verbindung der Seelen und Gemüther durch die Ehe,  
die verstanden wird unter den Worten des Herrn, daß sie nicht mehr  
zwei seien, sondern ein Fleisch

Daß dem Mann und dem Weib von der Schöpfung her die Neigung und auch das Vermögen zur Verbindung wie in eins eingepflanzt sei, und daß der Mann und das Weib sie beide noch haben, erhellt aus dem Buche der Schöpfung und zugleich aus den Worten des Herrn.

In dem Buche der Schöpfung, welches Genesis heißt, liest man: „Jehova Gott baute die Rippe, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einem Weib, und er brachte sie zum Menschen; da sprach der Mensch: Dies ist diesmal Gebein von meinen Gebeinen, und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie nennen Ischah (Männin), weil sie von Isch (dem Manne) genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängen, und sie werden *ein* Fleisch sein“ (1. Mos. 2, 22, 23, 24). Ähnliches sagt der Herr auch bei Matthäus: „Habt ihr nicht gelesen, daß Er, der von Anfang den Mann und das Weib gemacht hat, sprach: Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängen, und es werden die zwei *ein* Fleisch sein, daher sie nicht mehr zwei sind, sondern *ein* Fleisch“ (Kap. 19, 4, 5).

Hieraus erhellt, daß das Weib aus dem Manne geschaffen ist, und daß beide sowohl die Neigung als das Vermögen haben, sich wieder in Eines zu vereinigen, und zwar in *einem* Menschen, wie dies ebenfalls aus dem Buche der Schöpfung erhellt, wo beide zusammen Mensch heißen; denn man liest: „An welchem Tage Gott den Menschen schuf, schuf Er sie, Mann und Weib, und nannte ihren Namen Mensch“ (Kap. 5, 2). Man liest hier: „Er nannte ihren Namen Adam; allein Adam und Mensch sind *ein* Wort in der hebräischen Sprache.“

(W. W. I., 260, 261)

Diese Vereinigung aber soll in folgender Ordnung ins Licht gesetzt werden:

I. Daß von der Schöpfung her beiden Geschlechtern das Vermögen und die Neigung eingepflanzt sei, daß sie wie eins verbunden werden können und wollen.

II. Daß die eheliche Liebe zwei Seelen und somit auch zwei Gemüther in *eins* verbinde.

III. Daß der Wille des Weibes sich mit dem Verstande des Mannes verbinde, und in folgedessen der Verstand des Mannes mit dem Willen des Weibes.

IV. Daß die Neigung, den Mann mit sich zu vereinigen, bei dem Weibe beständig und fortdauernd, bei dem Manne aber unbeständig und abwechselnd sei.

V. Daß die Verbindung dem Mann von dem Weibe gemäß deren Liebe eingefloßt, und von dem Manne gemäß seiner Weisheit aufgenommen werde.

VI. Daß diese Verbindung nach und nach von den ersten Tagen der Ehe an geschehe, und bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, immer inniger und inniger werde in Ewigkeit fort.

VII. Daß die Verbindung des Weibes mit der Vernunftweisheit des Mannes von innen her geschehe, mit seiner Sittenweisheit aber von außen her.

VIII. Daß wegen dieser Verbindung, als des Endzwecks, dem Weibe die Wahrnehmung der Gemütsbewegungen des Mannes und auch die höchste Klugheit, dieselben zu mäßigen, gegeben sei.

IX. Daß die Weiber diese Wahrnehmung bei sich verbergen und vor den Männern geheimhalten, aus Gründen, welche Notwendigkeiten sind, damit die eheliche Liebe, Freundschaft und Vertrauen, und so die Seligkeiten des Zusammenwohnens und die Glückseligkeit des Lebens, befestigt werden.

X. Daß diese Wahrnehmung die Weisheit des Weibes sei; daß sie nicht statthaben könne bei dem Manne, und daß auch die Vernunftweisheit des Mannes nicht statthaben könne bei dem Weibe.

XI. Daß das Weib beständig aus Liebe an die Neigung des Mannes zu ihr denke, in der Absicht, ihn mit sich zu verbinden; anders der Mann.

XII. Daß das Weib sich mit dem Manne dadurch verbinde, daß sie sich richtet nach den Verlangen seines Willens.

XIII. Daß das Weib mit ihrem Manne verbunden werde durch die aus ihrer Liebe hervorgehende Sphäre ihres Lebens.

XIV. Daß das Weib mit dem Manne verbunden werde durch die Aneignung der Kräfte seines Vermögens, daß dies geschehe nach der Beschaffenheit ihrer wechselseitigen geistigen Liebe.

XV. Daß so das Weib das Ebenbild ihres Mannes in sich aufnehme und in folgedessen seine Gemütsbewegungen wahrnehme, sehe und fühle.

XVI. Daß es eigentümliche Obliegenheiten des Mannes und eigentümliche Obliegenheiten des Weibes gebe; und daß das Weib nicht in die eigentümlichen Obliegenheiten des Mannes, noch der Mann in die eigentümlichen Obliegenheiten des Weibes eintreten und dieselben gehörig besorgen könne.

XVII. Daß diese Obliegenheiten, gemäß der wechselseitigen Hilfeleistung, auch die zwei in eins verbinden und zugleich ein Haus machen.

XVIII. Daß die Ehegatten, gemäß den oben genannten Verbindungen, mehr und mehr ein Mensch werden.

XIX. Daß diejenigen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, sich als ein vereinter Mensch fühlen, und wie ein Fleisch.

XX. Daß die wahrhaft eheliche Liebe, an sich betrachtet, sei eine Vereinigung der Seelen, eine Verbindung der Gemüter, ein Streben zur Verbindung in der Brust, und von da aus im Körper.

XXI. Daß die Zustände dieser Liebe seien Unschuld, Friede, Gelassenheit, innigste Freundschaft, volles Vertrauen und in wechselseitiges Verlangen der Seele und des Herzens, einander alles Gute zu tun, und daß aus allem diesem Seligkeit, Wohlsein, Annehmlichkeit, Vergnügen, und aus deren ewigem Genuß himmlische Glückseligkeit komme.

XXII. Daß dergleichen durchaus nur stattfinden könne in der Ehe eines Mannes mit einem Weibe.

Nun folgt die Entwicklung dieser Sätze.

I. Daß von der Schöpfung her beiden Geschlechtern das Vermögen und die Neigung eingepflanzt sei, daß sie wie in eins verbunden werden können und wollen. Daß das Weib vom Manne genommen sei, ist schon oben aus dem Buche der Schöpfung gezeigt worden: daß von daher jedes der beiden Geschlechter das Vermögen und die Neigung habe, sich in eins zu verbinden, folgt daraus; denn das, was von einem anderen genommen ist, bezieht und behält aus dessen Eigenem, was das Seine ausmacht, und weil dieses gleichartig ist, so strebt es nach Wiedervereinigung, und wenn es wiedervereinigt ist, so ist es wie in sich, wenn es in jenem ist und umgekehrt.

Daß es ein Vermögen der Verbindung eines Geschlechts mit dem anderen gebe oder daß sie können vereinigt werden, dies unterliegt keinem Zweifel, auch das nicht, daß eine Neigung, sich zu verbinden, da sei, beides lehrt auch die augenscheinliche Erfahrung.

II. Daß die eheliche Liebe zwei Seelen und somit auch zwei Gemüter in eines verbinde. Jeder Mensch besteht aus Seele, Gemüt und Körper; die Seele ist sein Innerstes, das Gemüt ist sein Mittleres, und der Körper ist das Letzte.

Weil die Seele das Innerste des Menschen ist, so ist sie ihrem Ursprung nach himmlisch; und weil das Gemüt sein Mittleres ist, so ist es seinem Ursprung nach geistig; und weil der Körper das Letzte ist, so ist er seinem Ursprung nach natürlich. Das, was seinem Ursprung nach himmlisch ist, und das, was seinem Ursprung nach geistig ist, ist nicht im Raum, sondern in den Scheinbarkeiten des Raumes.

III. Daß der Wille des Weibes sich mit dem Verstande des Mannes, und infolgedessen der Verstand des Mannes sich mit dem Willen des Weibes verbinde; die Ursache ist, weil der Mann geboren wird, daß er Verstand, und das Weib, daß sie der den Verstand des Mannes liebende Wille werde; woraus folgt, daß eine eheliche Verbindung des Willens des Weibes mit dem Verstand des Mannes mit dem Willen des Weibes ist. Ein jeder sieht, daß die engste Verbindung zwischen dem Verstand und dem Willen besteht, und daß sie von der Art ist, daß ein Vermögen in das andere eingehen und durch die Verbindung und in derselben sich ergötzen kann.

IV. Daß die Neigung, den Mann mit sich zu vereinigen, beständig und fortdauernd bei dem Weibe, aber unbeständig und wechselnd bei dem Manne sei; die Ursache ist, weil die Liebe nicht anders kann als lieben und sich vereinigen, damit sie wieder geliebet werde; ihr Wesen und Leben ist nichts anderes; und die Weiber sind als Liebe geboren, die Männer aber, mit denen sie sich vereinigen sollen, damit sie wieder geliebt werden, sind die Aufnahmen. Überdies ist die Liebe beständig wirksam, sie ist wie die Wärme, die Flamme und das Feuer, die vergehen, wenn man sie einschließt, damit sie nicht wirksam seien; daher kommt, daß die Neigung, den Mann mit sich zu vereinigen, bei dem Weibe beständig und fortdauernd ist; daß aber bei dem Manne keine ähnliche Neigung zu dem Weib ist, kommt daher, daß der Mann nicht die Liebe, sondern nur der Aufnehmer der Liebe ist, und daß der Zustand der Aufnahme bald vorhanden und bald nicht vorhanden ist je nach den Sorgen, welche eine Unterbrechung bewirken, je nach den Veränderungen der Wärme und Nicht-Wärme in dem Gemüt aus mancherlei Ursachen, und je nach der Zu- und Abnahme der Kräfte im Körper, und da diese nicht beständig und zu bestimmten Zeiten wiederkehren, so folgt, daß die Neigung zu jener Verbindung bei den Männern unbeständig und abwechselnd ist.



V. Daß die Verbindung dem Manne von dem Weibe je nach ihrer Liebe eingefloßt und von dem Manne je nach seiner Weisheit aufgenommen werde, ist heutzutage den Männern verborgen, ja, es wird allgemein von ihnen geleugnet. Der Grund davon ist, weil die Weiber sie bereden, daß bloß die Männer lieben, und sie deren Liebe aufnehmen, oder daß die Männer Liebe seien, und sie der Gehorsam; sie freuen sich auch herzlich, wenn die Männer so glauben. Daß sie ihnen dieses weismachen, geschieht aus mehreren Gründen, die alle der Klugheit und Umsicht der Weiber angehören, wovon etwas im folgenden gesagt werden wird. Daß die Liebe den Männern von seiten der Weiber eingefloßt oder beigebracht wird, kommt daher, daß nichts von ehelicher Liebe, nicht einmal von Geschlechtsliebe bei den Männern, sondern allein bei den Ehefrauen und Weibern ist. Daß dem so sei, ist mir in der geistigen Welt lebendig gezeigt worden.

(W. W. I., 263—269)

Daß die Verbindung der Ehefrau mit der Vernunftweisheit des Mannes von innen geschieht, kommt daher, daß diese Weisheit, die dem Verstand der Männer eigentümlich ist und in ein Licht emporsteigt, in welchem die Weiber nicht sind; und dies ist die Ursache, warum die Weiber nicht aus derselben reden, sondern in den Gesellschaften der Männer, in welchen dergleichen Dinge verhandelt werden, schweigen und nur zuhören. Daß sie aber doch inwendig bei den Weibern sind, erhellt aus dem Zuhören, sofern sie das, was sie von den Ehemännern hören und gehört haben, innerlich erwägen und demselben Beifall geben. Daß aber die Verbindung der Ehefrau mit der sittlichen Weisheit der Männer von außen statthat, kommt daher, daß die Tugenden dieser Weisheit größtentheils mit ähnlichen Tugenden bei den Weibern verwandt sind und aus dem verständigen Willen des Mannes entstehen, mit dem sich der Wille der Ehefrau vereinigt und eine Ehe macht; und weil die Frau dieselben bei dem Mann mehr als der Mann bei sich erkennt, so wird gesagt, daß die Verbindung der Ehefrau mit demselben von außen geschehe.

(W. W. I., 273—274)

Die Frau wird mit ihrem Manne durch die von ihrer Liebe ausströmende Lebenssphäre verbunden. Von jedem Menschen geht hervor, ja strömt aus, eine geistige Sphäre aus den Regungen seiner Liebe, und umgibt ihn; und diese dringt ein in die natürliche Sphäre, die aus dem Körper ist, und beide verbinden sich miteinan-

der. Daß eine natürliche Sphäre beständig aus dem Körper ausfließe, nicht nur aus dem Menschen, sondern auch aus den Tieren, ja auch aus den Bäumen, Früchten, Blumen und selbst aus den Metallen, ist allgemein bekannt; in der geistigen Welt ist es ebenso, aber die aus den Subjekten daselbst ausfließenden Sphären sind geistig, und die, welche aus den Geistern und Engeln ausfließen, sind durchaus geistig, weil sie Regungen der Liebe und aus diesen Wahrnehmungen und Gedanken haben, die inwendiger sind.

Alles Sympathische und Antipathische nimmt von daher seinen Ursprung, und auch alle Verbindung und Trennung, und gemäß denselben die Gegenwart und Abwesenheit daselbst, denn das Gleichartige oder Zusammenstimmende bewirkt Verbindung und Gegenwart, und das Ungleichartige und Widerstreitende bewirkt Trennung und Abwesenheit; weshalb diese Sphären die Entfernungen daselbst machen; was solche geistige Sphären in der natürlichen Welt bedeuten (bewirken), ist auch einigen bekannt. Die Zuneigungen der Gatten zueinander haben ebenfalls keinen anderen Ursprung; einmütige und zusammenstimmende Sphären vereinigen dieselben, widrige und mißhellige aber trennen sie; denn die einhelligen Sphären sind angenehm und erfreuend, die mißhelligen aber unangenehm und unerfreulich.

Ich hörte von den Engeln, welche in klarem Innerwerden derselben sind, daß es keinen Teil weder inwendig im Menschen noch auswendig an ihm gebe, der sich nicht erneuerte, was durch Auflösungen und Wiederherstellungen geschehe, und daß von daher die Sphäre sei, die beständig ausströmt; sie sagten auch, daß diese Sphäre den Menschen vom Rücken und von der Brust her umgebe, und zwar nur dünn vom Rücken her, dicht aber von der Brust her, und daß diejenige, welche von der Brust her ist, sich mit dem Armen verbinde; und daß eben daher komme, daß zwei Ehegatten, die in ihren Gesinnungen und Neigungen voneinander abweichen, in dem Ehebett voneinander abgewandt, Rücken gegen Rücken liegen; und umgekehrt, daß die, welche den Gesinnungen und Neigungen nach miteinander übereinstimmen, einander zugekehrt liegen.

Sie sagten ferner, daß die Sphären, weil sie aus jedem Teil des Menschen hervorgehen und weit um ihn her sich verbreiten, zwei Ehegatten nicht nur von außen, sondern auch von innen verbinden und trennen; und daß von da alle Unterschiede und Mannigfaltigkeiten der ehelichen Liebe herrühren. Endlich sagten sie, daß die von einer zärtlich geliebten Frau ausströmende Sphäre der Liebe im Himmel wie ein süßer Wohlgeruch empfunden werde, noch weit

lieblicher, als sie in der Welt von einem jungen Ehemann in den ersten Tagen nach der Hochzeit empfunden wird. Hieraus erhellt die behauptete Wahrheit, daß die Frau mit dem Manne verbunden wird durch die aus ihrer Liebe hervorgehende Lebenssphäre.

Die Frau wird dem Manne verbunden durch die Aneignung der Kräfte seines Vermögens, was aber nach Beschaffenheit ihrer gegenseitigen geistigen Liebe geschieht. Daß dem so sei, habe ich auch aus dem Mund der Engel vernommen. Sie sagten, daß der von den Ehemännern aufgewendete Zeugungsstoff von den Ehefrauen im ganzen aufgenommen werde und sich ihrem Leben hinzufüge; und daß so die Frauen ein einmütiges und nach und nach immer einmütigeres Leben mit den Männern führen; und daß dadurch wirklich eine Vereinigung der Seelen und eine Verbindung der Gemüther bewirkt werde. Als Ursache nannten sie diese, daß *in dem Zeugungsstoff des Mannes die Seele desselben sei*, und auch das Gemüth nach dessen Innerem, das mit der Seele verbunden ist. Sie fügten noch bei, daß dies von der Schöpfung her so geordnet sei, daß die Weisheit des Mannes, welche seine Seele ausmacht, der Frau angeeignet werde, und sie auf diese Weise, nach den Worten des Herrn, ein Fleisch werden; dann auch, daß dies vorgesehen worden sei, damit nicht der männliche Mensch nach der Empfängnis wegen irgendeiner Phantasie das Weib verlasse. Sie setzten jedoch noch hinzu, daß die Einverleibungen und Aneignungen des Lebens der Männer bei den Frauen nach Beschaffenheit der ehelichen Liebe geschehen, weil die Liebe, die eine geistige Vereinigung ist, verbindet, und daß dies ebenfalls um mehrerer Ursachen willen vorgesehen worden sei.

Die Frau nimmt somit das Ebenbild ihres Mannes in sich auf, erkennt, sieht und fühlt infolgedessen auch seine Gemütsbewegungen. Aus den oben angeführten Gründen folgt als unleugbar, daß die Ehefrauen solches in sich aufnehmen, was zur Weisheit der Männer gehört, mithin, was deren Seelen und Gemüthern eigen ist, und daß sie sich so aus Jungfrauen zu Ehefrauen machen. Die Ursachen, aus welchen dieses folgt, sind folgende:

I. Daß das Weib aus dem Mann geschaffen ist.

II. Daß infolgedessen die Neigung in ihr liegt, sich mit dem Manne zu vereinigen, ja, gleichsam wieder zu vereinigen.

III. Daß vermöge dieser Vereinigung mit ihrem Gatten, und um derselben willen, das Weib als die Liebe zum Manne geboren, und mehr und mehr die Liebe zu ihm wird durch die Ehe, indem dann die Liebe ihre Gedanken fortwährend darauf richtet, den Mann mit sich zu verbinden.

IV. Daß sie ihrem Einzigem dadurch verbunden wird, daß sie sich nach den Wünschen seines Lebens richtet.

V. Daß sie verbunden werden durch die Sphären, die sie umgeben, und die sich im allgemeinen und besonderen vereinigen nach Beschaffenheit der ehelichen Liebe bei den Ehefrauen und zugleich nach Beschaffenheit der diese aufnehmenden Weisheit bei den Ehemännern.

VI. Daß sie auch verbunden werden durch Aneignung der Kräfte der Männer von seiten der Frauen.

VII. Hieraus erhellt, daß beständig etwas von dem Ehemann in die Ehefrau übertragen und ihr als das Ihrige einverleibt wird.

Aus diesen und jenem folgt, daß das Ebenbild des Mannes in der Frau gebildet wird, aus welchem Ebenbild dann die Frau das, was in dem Mann ist, in sich und daher gleichsam sich in ihm inne wird, sieht und fühlt; sie wird inne infolge der Mittheilung, sie sieht durch das Anschauen und fühlt durch die Berührung.

(W. W. I., 277–281)

#### *Die Vereinigung der Seelen und Gemüther im Fleisch*

*Ein Weib soll nicht Mannskleider tragen, und ein Mann soll nicht das Kleid eines Weibes anhaben, denn dies ist ein Greuel* (5. Mos. 22, 5).

Daß die Geschäfte des Mannes sich in gewisser Hinsicht mit den Geschäften der Frau verbinden, und daß die Geschäfte der Frau sich an die Geschäfte des Mannes anschließen, und daß diese Verbindungen und Anschließungen die gegenseitige Hilfeleistung ausmachen und ihr gemäß sich verhalten, gehört zu den in der Welt bekannten Dingen; aber das Hauptsächliche, was die Seelen und Leben zweier Ehegatten verbindet, zusammengesellt und in eins verknüpft, ist die gemeinschaftliche Sorge für die Erziehung der Kinder; in Beziehung auf diese unterscheiden und verbinden sich zugleich die Geschäfte des Mannes und die Geschäfte der Frau; sie unterscheiden sich, weil die Sorge der Säugung und Erziehung der kleinen Kinder beiderlei Geschlechts und auch der Unterweisung der Mädchen bis zu dem Alter, da sie Männern zugesagt und mit ihnen verbunden werden, zu der eigentümlichen Obliegenheit der Frau gehört; wogegen die Sorge für den Unterricht der Knaben nach der Kindheit bis zum Jünglingsalter, und nach diesem bis sie ihre eigenen Herren werden, zu der eigentümlichen Obliegenheit des Ehemanns gehört; sie verbinden sich aber durch den Rat, die Ernährung, und durch mehrere andere Hilfeleistungen.



Die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, fühlen sich als einen vereinigten Menschen und wie ein Fleisch. Daß dem so sei, kann nicht aus dem Munde irgendeines Erdbewohners, sondern muß aus dem Munde der Himmelsbewohner bestätigt werden, weil es bei den Menschen auf Erden heutzutage keine wahrhaft eheliche Liebe gibt; und überdies sind sie mit einem groben Körper umhüllt, der das Gefühl, daß zwei Ehegatten *ein* vereinigter Mensch und wie *ein* Fleisch sind, abstumpft und absorbiert; und außerdem wollen diejenigen in der Welt, die ihre Ehegatten nur äußerlich und nicht innerlich lieben, nichts davon hören; sie denken auch hierüber nach dem Fleisch unzüchtig; anders bei den Engeln des Himmels, weil diese in der geistigen und himmlischen ehelichen Liebe, und nicht mit einem so groben Körper umhüllt sind wie die Menschen auf Erden; ich habe von solchen, die schon Jahrhunderte hindurch mit ihren Ehegatten im Himmel gelebt haben, als etwas Unleugbares versichern hören, daß sie sich in dieser Weise vereinigt fühlen, der Mann sich mit seiner Frau, und die Frau mit ihrem Manne, und eines in dem anderen oder in der anderen gegenseitig und wechselseitig, so wie auch im Fleisch, obgleich sie getrennt sind.

Als Ursache dieser auf Erden so seltenen Erscheinung nannten sie die, daß die Vereinigung ihrer Seelen und Gemüter in ihrem Fleisch empfunden werde, weil die Seele nicht bloß das Innerste des Hauptes, sondern auch das Innerste des Körpers ausmacht; ebenso das Gemüt, das in der Mitte ist zwischen der Seele und dem Körper; obschon dieses im Haupt erscheint, so ist es in Wirklichkeit doch auch im ganzen Körper. Und sie sagten, dies komme daher, daß die Handlungen, welche die Seele und das Gemüt beabsichtigen, augenblicklich aus dem Körper hervorgehen; ferner komme daher auch, daß sie selbst, nach Ablegung des Körpers in der vorigen Welt, noch vollkommene Menschen sind. Da nun die Seele und das Gemüt dem Fleisch des Körpers sich eng anschließen, damit sie tätig seien und ihre Wirkung vollbringen, so folgt, daß die Vereinigung der Seele und des Gemüts mit dem Ehegatten auch im Körper wie *ein* Fleisch empfunden wird.

(W. W. I., 283—286)

#### *Vision vom goldenen Regen*

Als ich im Nachdenken war über die Geheimnisse der ehelichen Liebe, welche bei den Ehefrauen verborgen sind, erschien abermals *der goldene Regen*, und ich erinnerte mich, daß derselbe über einen

Hof im Osten herabfiel, wo drei Ideale der ehelichen Liebe lebten, das ist, drei Ehepaare, die sich zärtlich liebten.

Als ich den goldenen Regen sah, ward ich von der Süßigkeit des Nachdenkens über diese Liebe gleichsam eingeladen, und eilte dorthin; und als ich mich näherte, wurde jener Regen aus einem goldenen ein purpurner, hernach ein scharlachroter, und als ich ganz nahe war, ein dem Tau ähnlicher opalfarbiger. Ich klopfte an, und die Türe wurde geöffnet, und ich sagte zu dem Diener: „Melde den Ehemännern, daß der wieder da sei, der früher mit einem Engel da war, und daß er bitte, zu ihnen eingeht und sich mit ihnen besprechen zu dürfen.“

Der Diener kam zurück und brachte die Erlaubnis von den Ehemännern, und ich ging hinein: und die drei Ehemänner waren mit ihren Frauen zusammen unter freiem Himmel und gaben meinen Gruß freundlich zurück; und ich fragte die Frauen, ob jene weiße Taube am Fenster später erschienen sei, und sie sagten, sie sei gerade heute erschienen und habe auch die Flügel ausgebreitet, woraus wir auf deine Gegenwart und auf dein Ansuchen schlossen. Und ich fragte ferner die Frauen, ob sie noch ein Geheimnis von der ehelichen Liebe eröffnen, und sie antworteten: „Es sind Geheimnisse, und einige übersteigen eure Weisheit so sehr, daß der Verstand eures Denkens sie nicht fassen kann; ihr rühmt euch über uns ob eurer Weisheit, wir aber rühmen uns nicht über euch ob unserer Weisheit, und doch ragt unsere Weisheit über die eurige hervor, weil sie in eure Neigungen und Triebe eindringt und sie sieht, empfindet und fühlt.“

Ich fragte: „Woher kommt euch diese Weisheit?“ Sie antworteten: „Sie ist uns von der Schöpfung und somit von der Geburt her eingepflanzt; unsere Männer vergleichen sie dem Instinkt. Wir aber sagen, sie komme von der göttlichen Vorsehung, damit die Männer durch ihre Frauen glücklich gemacht werden. Wir haben mannigfaltige Veränderungen in den Neigungen und Gemütsbewegungen der Männer beobachtet, z. B., daß sie gegen die Frauen kalt sind, wenn sie, die Männer, Grundloses wider den Herrn und die Kirche denken; daß sie kalt sind, wenn sie im Dünkel ob eigener Einsicht sind; daß sie kalt sind, wenn sie nach fremden Weibern mit Begierde hinsehen; daß sie kalt sind, wenn sie von den Frauen Vorwürfe wegen der Liebe zu hören bekommen und dergleichen mehr; und daß ihre Kälte nach Grad und Art wechselt: wir nahmen dies wahr an der Zurückziehung der Empfindung aus ihren Augen, Ohren und ihrem Körper bei der Gegenwart unserer Empfindungen: aus diesem wenigen kannst du sehen, daß wir besser als die

Männer wissen, ob ihnen wohl oder übel ist; wenn sie gegen die Frauen kalt sind, so befinden sie sich übel, wenn sie aber gegen die Frauen warm sind, so befinden sie sich wohl; daher die Frauen in ihrer Seele beständig auf Mittel sinnen, daß die Männer warm und nicht kalt gegen sie sein mögen, und darauf sinnen sie mit einem den Männern unergründlichen Scharfsinn.“

(W. W. I., 331—334)

*Bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst die Seligkeit des Zusammenwohnens, hingegen bei denen, die nicht in der ehelichen Liebe sind, nimmt sie ab*

Daß die Seligkeit des Zusammenwohnens bei denen, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wächst, kommt daher, daß sie sich gegenseitig mit jedem Sinn lieben. Das Weib sieht nichts Liebenswürdigeres als den Mann, und ebenso umgekehrt der Mann, ja sie hören, riechen, berühren nichts lieber; daher ihre Seligkeit des Zusammenwohnens im Haus, Schlafgemach und Bett.

Daß dem so sei, davon könnt ihr Ehemänner euch überzeugen aus den ersten Freuden der Ehe, die in ihrer Fülle sind, weil alsdann die Gattin als die alleinige aus dem ganzen Geschlecht geliebt wird. Daß das Gegenteil bei denen ist, die in keiner ehelichen Liebe sind, ist bekannt.

*Die, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, wollen fortwährend ein Mensch sein, aber die, die nicht in der ehelichen Liebe sind, wollen zwei sein*

Die eheliche Liebe ist in ihrem Wesen nichts anderes, als daß zwei eins sein wollen, das ist, daß sie wollen, daß zwei Leben ein Leben werden; dieser Wille ist das beständige Streben jener Liebe, aus welchem alle ihre Wirkungen fließt. Daß das Streben das eigentliche Wesen der Bewegung ist, und daß der Wille das lebendige Streben bei dem Menschen ist, ist ein durch die Forschungen der Philosophen erwiesener Satz und auch denjenigen klar, die nur mit geläuterter Vernunft darüber nachdenken.

Hieraus folgt, daß die, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, beständig danach streben, das heißt, wollen, daß sie ein Mensch seien. Daß das Gegenteil bei denen ist, die nicht in der ehelichen Liebe sind, das wissen sie selbst sehr gut; und weil sie sich infolge

der Uneinigkeit der Seelen und Gemüter beständig als zwei denken, so fassen sie auch nicht, was verstanden wird unter den Worten des Herrn, daß sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch seien (Matth. 19, 6).

*Die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, sehen in der Ehe das Ewige, umgekehrt aber die, die nicht in der ehelichen Liebe sind*

Daß die, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, auf das Ewige schauen, hat seinen Grund darin, daß in dieser Liebe die Ewigkeit ist; und zwar kommt ihre Ewigkeit daher, daß diese Liebe bei der Ehefrau und die Weisheit bei dem Ehemann in Ewigkeit fortwächst, und im Wachsen und Fortschreiten die Ehegatten völliger und völliger in die Seligkeiten des Himmels eingehen, die in ihrer Weisheit und in der Liebe zu ihr schon verschlossen liegen; würde daher die Idee des Ewigen ausgerissen werden oder durch irgendeinen Zufall aus den Gemütern herausfallen, so wäre es, wie wenn sie aus dem Himmel herabgeworfen würden. In welcherlei Zustand die Ehegatten in dem Himmel sind, wenn aus ihren Gemütern die Idee des Ewigen herausgefallen und an dessen Statt die Idee des Zeitlichen hineingeraten ist, ist mir durch folgende Erfahrung klar geworden: einst waren nach erhaltener Erlaubnis zwei Ehegatten aus dem Himmel bei mir, und dann wurde ihnen von einem schlau redenden Taschenspieler die Idee des Ewigen von der Ehe weggenommen.

Nach dem Verlust derselben fingen sie an in laute Klagen auszubrechen und sagten, sie können nicht mehr leben, und fühlen einen Jammer, wie noch nie. Als dies von den Mitengeln im Himmel wahrgenommen war, wurde der Gaukler entfernt und herabgeworfen, und dann kehrte ihnen augenblicklich die Idee des Ewigen zurück, über die sie sich dann von Grund des Herzens freuten und einander auf das Zärtlichste umarmten.

Außer diesem hörte ich zwei Ehegatten, die von ihrer Ehe bald die Idee des Ewigen, bald die Idee des Zeitlichen hegten; die Ursache war, weil die innere Unähnlichkeit bei ihnen war. Wenn diese in der Idee des Ewigen waren, so freuten sie sich untereinander, waren sie aber in der Idee des Zeitlichen, so sprachen sie: „Es ist keine Ehe mehr“; und die Frau: „Ich bin nicht mehr Ehefrau, sondern Konkubine“; und der Mann: „Ich bin nicht mehr Ehemann, sondern Buhler.“ Als ihnen daher die innerliche Unähnlichkeit herausgestellt war, ging der Mann von dem Weibe weg, und das Weib



vom Manne; nachher aber, als beide die Idee des Ewigen von der Ehe hatten, wurden sie den ihnen Ähnlichen als Gatten beigesellt.

Hieraus kann man deutlich sehen, daß die, die in der wahrhaft ehelichen Liebe sind, das Ewige im Auge haben, und daß sie, wenn dieses aus dem Innersten ihres Denkens herausfällt, in Rücksicht auf die eheliche Liebe sich entzweien, obschon nicht zugleich in Rücksicht auf die Freundschaft; denn diese wohnt in dem Äußeren, jene aber in dem Inneren. Gleiche Bewandtnis hat es mit den Ehen auf Erden; solange die Eheleute daselbst zärtlich lieben, denken sie in betreff ihres Bundes an das Ewige, und durchaus nicht an ein Ende desselben durch den Tod. Und wenn sie an diesen denken, so schmerzt es sie zwar, sie werden aber doch durch die Hoffnung aus dem Gedanken der Fortdauer desselben nach dem Hinscheiden wieder aufgerichtet.

(W. W. I., 340–344)

*Geistige Kälte in den Ehen ist Entzweigung der Seelen und Zertrennung der Gemüter; und daher (entsteht) Gleichgültigkeit, Uneinigkeit, Verachtung, Widerwillen, Abscheu und infolgedessen endlich bei vielen Trennung von Bett, Tisch und Haus*

Daß solches bei Ehegatten vorkommt, sobald ihre erste Liebe verfliegt und zur Kälte wird, ist zu bekannt, als daß es weiterer Ausführung bedürfte; der Grund ist, weil die eheliche Kälte tiefer als jede andere Kälte in den menschlichen Gemütern wohnt; denn das Wesen der Ehe ist der Seele eingeschrieben zu dem Zweck, damit Seele von Seele und die des Vaters auf die Kinder fortgepflanzt werde. Daher kommt es, daß diese Kälte dort ihren Anfang nimmt und allmählich in das Nachfolgende hinabsinkt und dieses ansteckt und so die Freuden und Lustreize der ersten Liebe in Trauer und Unlust verwandelt.

Ursachen der Kälte gibt es mehrere; einige sind innere, andere sind äußere, und andere sind zufällige. Daß es mehrerer Ursachen der Kälte in den Ehen gibt, weiß man in der Welt, wie auch, daß sie aus vielen äußeren Ursachen entspringen. Daß aber die Entstehungsgründe der Ursachen im Innersten verborgen liegen, und daß sie von da aus sich in das Nachfolgende verbreiten, bis sie im Äußeren erscheinen, weiß man nicht.

Eine andere äußere Ursache der Kälte besteht darin, daß man glaubt, die eheliche Liebe sei eins mit der buhlerischen Liebe, nur daß diese nach dem Gesetz unerlaubt, jene aber erlaubt sei. Daß

daher Kälte kommt, sieht die Vernunft klar, wenn sie erwägt, daß die buhlerische Liebe das gerade Gegenteil der ehelichen Liebe ist; wenn man daher glaubt, daß die eheliche Liebe mit der buhlerischen Liebe eins sei, so wird beiderlei Liebe in der Idee gleichgemacht, und alsdann wird die Gattin als eine Buhlerin und die Ehe als ein unsauberes Verhältnis angesehen. Der Mann selbst ist in diesem Falle ein Ehebrecher, wo nicht in leiblicher, so doch in geistiger Beziehung.

Die unvermeidliche Folge hiervon ist, daß sich zwischen dem Manne und seinem Weibe Verachtung, Widerwille, Abscheu einstellen, und somit eine heftige Kälte, denn nichts birgt mehr eheliche Kälte in sich, als die buhlerische Liebe, und weil sie auch in jene Kälte übergeht, so kann man sie mit Recht die wahrhaft eheliche Kälte nennen.

*Ursache berechtigter Trennung  
ist die fehlerhafte Beschaffenheit des Gemütes*

Dies beruht darauf, daß die eheliche Liebe die Verbindung der Gemüter ist; wenn daher das Gemüt des einen von dem anderen zu sehr verschieden ist, so löst sich diese Verbindung, und eben damit schwindet die Liebe. Welcherlei Fehler eine Trennung verursachen, kann aus deren Aufzählung erhellen. Es sind nur meist die folgenden: Wut, Wahnsinn, Irrsinn, förmliche Stupidität und Unvernunft, Verlust des Gedächtnisses, schwere hysterische Krankheit, außerordentliche Blötheit, so daß kein Gefühl für das Gute und Wahre vorhanden ist, eine ungemaine Störrigkeit, die sich nicht fügt dem, was recht und billig ist, eine ungemaine Lust zu schwätzen und immer nur nichtsnutziges und possenhaftes Zeug zu reden, zügellose Begierde, die Geheimnisse des Hauses auszuschwatzen, wie auch zu zanken, zu schlagen, sich zu rächen, übelzutun, zu stehlen, zu lügen, zu betrügen, zu lästern, Vernachlässigung der Kinder, Unmäßigkeit, Üppigkeit, übermäßige Verschwendung, Trunkenheit, Unreinlichkeit, Schamlosigkeit, die Beschäftigung mit magischen Künsten und Zaubereien, Gottlosigkeit und anderes mehr.

(W. W. II., 5, 14, 18, 19)

Zwei Engel sah ich, und in mir entstand das Verlangen, diejenigen zu sehen, die in der schwärmerischen Phantasie des Besitzes aller Güter aus Weltliebe sind, und wir wurden inne, daß dieses Verlangen uns eingegeben wurde, damit jene erkannt würden.

Ihre Wohnungen waren unterhalb des Bodens unserer Füße, jedoch oberhalb der Hölle. Nun sahen wir einander an und sagten: „Laßt uns hineingehen!“ Sofort erschien eine Öffnung und in derselben eine Treppe. Auf dieser stiegen wir hinunter, und es wurde gesagt, wir müßten ihnen von Osten her nähern, damit wir nicht in den Dunst ihrer Phantasie hineingerieten und unser Verstand und sofort auch unser Gesichtssinn verfinstert würde.

Und siehe, da erschien ein Haus, das aus Rohr gebaut, somit voller Ritzen war, im Nebeldunst stehend, der wie Rauch immerfort durch die Ritzen dreier Wandungen herausströmte. Wir traten ein und sahen fünfzig hier und fünfzig da sitzen auf Bänke, und abgewandt vom Aufgang und Mittag nach dem Niedergang und nach Mitternacht hinsehen; vor einem jeden war ein Tisch, und auf dem Tisch strotzende Geldsäcke, und um die Säcke her eine Menge von Goldmünzen.

Wir fragten: „Sind das die Schätze aller in der Welt?“ Sie antworteten: „Nicht aller in der Welt, sondern aller im Reiche.“ Der Ton ihrer Rede war pfeifend, und sie selbst erschienen mit rundem Gesicht, welches rötlich war wie die Schuppenhaut einer Schnecke, und ihr Augenstern funkelte gleichsam auf grünem Grund, was von dem Licht der Phantasie herkam. In ihrer Mitte stehend, sagten wir: „Glaubt ihr, daß ihr alle Schätze des Reiches besitzt?“ Sie antworteten: „Ja, wir besitzen sie.“ Wir fragten weiter: „Wer von euch?“ Sie erwiderten: „Ein jeder.“ Dann fragten wir: „Wieso ein jeder? Ihr seid eurer viele?“ Sie sagten: „Jeder von uns weiß, daß alles, was sein ist, auch mein ist; es darf niemand denken, noch weniger sagen: Was mein ist, ist nicht dein; wohl aber darf er denken und sagen: Was dein ist, ist mein.“

Die Münzen auf den Tischen erschienen wie aus lauterem Gold, auch vor unseren Augen; als wir aber Licht vom Aufgang einließen, waren es Goldkörnchen, welche sie durch gemeinsame vereinte Phantasie so vergrößerten. Sie sagten, ein jeder, der eintrete, müsse etwas Gold mitbringen, welches sie dann in Stückchen und diese in Körnchen zerschneiden und durch die einmütige Kraft ihrer Phantasie zu Münzen von größerer Form erweitern. Dann sagten wir: „Seid ihr nicht als Menschen von Vernunft zur Welt gekommen?

Woher habt ihr diesen schwärmerischen Aberwitz?“ Sie erwiderten: „Wir wissen wohl, daß es leere Einbildung ist, weil es aber das Inwendigere unseres Gemüts erheitert, so treten wir hier ein und ergötzen uns wie am Allbesitz; wir halten uns aber hier nur einige Stunden auf, nach deren Ablauf wir hinausgehen, und ebensooft kommt uns der gesunde Menschenverstand wieder. Aber doch kommt von Zeit zu Zeit die Lust an unserem schwärmerischen Zeitvertreib über uns und macht, daß wir abwechselnd immer wieder eintreten und dann wieder herausgehen. So sind wir bald weise, bald unsinnig. Wir wissen auch, daß diejenigen ein hartes Los erwartet, die mit List anderen ihre Güter entwenden.“ Wir fragten: „Welches Los?“ Sie sagten: „Sie werden verschlungen und nackt hineingestoßen in ein höllisches Gefängnis, wo sie angehalten werden, um Kleidung und Speise zu arbeiten, und später um einige Pfennige, die sie dann zusammensparen, und in welche sie die Freude ihres Herzens setzen; wenn sie aber ihren Genossen Böses zufügen, so müssen sie einen Teil ihrer Pfennige zur Strafe geben.“

Danach stiegen wir aus diesen unteren Gegenden herauf in die Mittagsgegend, und nun trugen die Engel hier mehreres Erwähnenswerte vor über die nicht visionäre oder phantastische Begierde, worin ein jeder Mensch von Geburt her ist. Sie sagten: „Solange die Menschen in derselben sich befinden, sind sie wie irrsinnig, und doch erscheinen sie sich selbst als höchst weise; sie werden aber von diesem Irrsinn hin und wieder ins Vernünftige zurückversetzt, das bei ihnen im Äußeren ist.“

Es sind drei Hauptarten von Liebe, aus denen von der Schöpfung her der Mensch zusammengesetzt ist, nämlich: die Liebe des Nächsten, die auch die Liebe ist, Nutzen zu schaffen, die Liebe der Welt, die auch die Liebe ist, Güter zu besitzen, und die Selbstliebe, die auch die Liebe ist, über andere zu herrschen.

Die Liebe des Nächsten oder die Liebe, Nutzen zu schaffen, ist eine geistige Liebe; aber die Liebe der Welt oder die Liebe, Güter zu besitzen, ist eine materielle Liebe. Die Selbstliebe aber oder die Liebe, über andere zu herrschen, ist eine fleischliche Liebe. Der Mensch ist wahrhaft Mensch, wenn die Liebe des Nächsten oder die Liebe, Nutzen zu schaffen, das Haupt, die Weltliebe den Leib, und die Selbstliebe die Füße bildet.

Wenn dagegen die Weltliebe das Haupt bildet, ist der Mensch nicht Mensch, sondern erscheint nicht anders als wie ein Buckeliger; wenn aber die Selbstliebe das Haupt bildet, ist er nicht ein Mensch, der auf seinen Füßen steht, sondern auf den Händen, mit dem Kopfe abwärts und mit den Hinterbacken aufwärtsgerichtet.



Wenn die Nächstenliebe das Haupt bildet und die anderen zwei Liebesarten der Ordnung nach den Leib und die Füße bilden, dann erscheint er vom Himmel aus mit einem Engelsgesicht und einem schönen Farbenbogen um das Haupt; wenn dagegen die Weltliebe das Haupt bildet, so erscheint er vom Himmel aus mit einem blassen Gesicht, als eines Toten, und mit einem gelben Ring um das Haupt; wenn aber die Selbstliebe das Haupt bildet, so erscheint er vom Himmel aus mit einem schwarzen Gesicht und einem weißen Ring um das Haupt.“

Nach diesen Worten ward die Erde aufgetan zur Linken, und durch die Öffnung sah ich einen Teufel aufsteigen mit einem weißen hellen Ring um das Haupt. Auf meine Frage, wer er sei, sagte er: „Ich bin Luzifer, der Sohn der Morgenröte, und weil ich mich dem Höchsten gleichstellte, bin ich heruntergeworfen worden.“ Er war aber nicht jener Luzifer, sondern er meinte nur, er sei es. Ich sagte: „Wenn du herabgeworfen worden bist, wie kannst du von der Hölle wieder heraufsteigen?“ Er antwortete: „Dor bin ich ein Teufel, aber hier bin ich ein Engel des Lichts; siehst du nicht, wie mein Haupt mit einer lichten Sphäre umgeben ist? Auch wirst du, wenn du willst, sehen, daß ich übersittlich bin unter den Sittlichen, übervernünftig unter den Vernünftigen und übergeistig unter den Geistigen; ich kann auch predigen, und habe schon gepredigt.“ Auf die Frage: „Was hast du denn gepredigt?“ antwortete er: „Wider die Betrüger, wider die Ehebrecher und wider alle höllischen Triebe.“

Hierauf fragte ich: „Wie kannst du so reden, da du selbst ein Betrüger, selbst ein Ehebrecher und selbst ein Teufel bist?“ Er antwortete: „Ich bin ein anderer, wenn ich im Inneren oder im Geiste bin; im Leibe bin ich ein Engel, aber im Geiste ein Teufel; denn im Leibe bin ich im Verstand, im Geiste aber bin ich im Willen, und der Verstand führt mich aufwärts, aber der Wille führt mich abwärts. Bin ich im Verstand, so umhüllt ein weißer Gürtel mein Haupt; wenn aber der Verstand sich ganz dem Willen hingibt und sein eigen wird (und das ist unser letztes Los), dann wird der Gürtel schwarz und verschwindet. Ist dies aber geschehen, dann können wir nicht mehr in dieses Licht aufsteigen.“

Hernach sprach er noch von seinem doppelten Zustande, dem äußeren und dem inneren, viel vernünftiger als irgendein anderer. Plötzlich jedoch, als er Engel bei mir sah, wurde sein Gesicht und seine Stimme entflammt und er wurde schwarz, wie auch der Ring um sein Haupt, und durch die Öffnung, durch welche er aufgestiegen war, fiel er in die Hölle hinab. Die Dabeistehenden zogen aus

diesen Erscheinungen den Schluß, daß der Mensch so beschaffen sei wie seine Liebe, und nicht so, wie sein Verstand beschaffen sei.

### *Vision über die eheliche Liebe*

Eines Morgens nach dem Schlafe vertiefte sich mein Denken in einige Geheimnisse der ehelichen Liebe und zuletzt in dieses: „*In welcher Religion des menschlichen Gemüts hat die wahrhaft eheliche Liebe ihren Wohnsitz, und in welcher die eheliche Kälte?*“ Ich wußte, daß es drei Regionen des menschlichen Gemüts gibt, eine über der anderen, und daß in der untersten Region die natürliche Liebe, in der oberen die geistige Liebe, und in der obersten die himmlische Liebe wohnt, und daß in einer jeden Region die Ehe des Guten und des Wahren ist.

Als ich mich in solches Denken vertieft hatte, siehe, da sah ich zwei Schwäne gegen Mitternacht fliegen, und bald darauf zwei Paradiesvögel gegen Mittag und auch zwei Turteltauben im Aufgang fliegen; und als ich mit dem Blicke die Flügel verfolgte, sah ich, daß die zwei Schwäne ihren Weg von Mitternacht zum Aufgang lenkten, ebenso die zwei Paradiesvögel vom Mittag her, und daß sie sich mit den zwei Turteltauben im Osten zusammenscharten und zusammen einem hervorragenden Palaste daselbst zuflogen, um welchen her Ölbäume, Palmen und Buchen standen. Im Palaste waren drei Reihen Fenster, eine über der anderen, und als ich dahin blickte, sah ich die Schwäne in den Palast hineinfliegen durch die offenen Fenster in der untersten Reihe, die Paradiesvögel durch die offenen Fenster in der zweiten Reihe, und die Turteltauben durch die offenen Fenster in der obersten Reihe. Als ich dieses gesehen hatte, stand ein Engel da und sagte: „Versteht du, was du gesehen?“ Ich antwortete: „Ein wenig.“ Er sagte: „Jener Palast stellt die Wohnungen der ehelichen Liebe vor, wie sie in den menschlichen Gemütern sind; der oberste Teil desselben, in welchen die Turteltauben sich zurückzogen, bildet den obersten Teil des Gemütes, wo die eheliche Liebe in der Liebe zum Guten mit ihrer Weisheit wohnt, der mittlere Teil, in welchen die Paradiesvögel sich zurückzogen, die mittlere Region, wo die eheliche Liebe in der Liebe zum Wahren mit ihrer Einsicht wohnt, und der unterste Teil, in welchen die Schwäne sich zurückzogen, die unterste Region des Gemütes, wo die eheliche Liebe in der Liebe zum Gerechten und Redlichen mit ihrem Wissen wohnt. Die drei Vogelpaare bezeichnen dasselbe; das Paar Turteltauben die eheliche Liebe der ober-

sten Region, das Paradiesvogelpaar die eheliche Liebe der mittleren Region und das Schwanenpaar die eheliche Liebe der untersten Region. Die gleiche Bedeutung haben die drei Gattungen von Bäumen um den Palast her, die Ölbäume, die Palmen und die Buchen. Wir im Himmel nennen die oberste Region des Gemütes die himmlische, die mittlere die geistige, und die unterste die natürliche; und wir begreifen sie als Wohnungen in einem Hause, eine über der anderen, und daß man von der einen in die andere auf Stufen hinaufsteigt, wie durch Treppen, und in einem jeden Teil wie zwei Zimmer, das eine für die Liebe, das andere für die Weisheit, und weiter vorne ein Gemach, wo die Liebe mit ihrer Weisheit oder das Gute mit seinem Wahren oder, was das gleiche, wo der Wille mit seinem Verstande sich gleichsam im Ehebette zusammengesellen. In diesem Palaste zeigen sich wie im Abbilde alle Geheimnisse der ehelichen Liebe.“

Als ich dieses vernommen, regte sich in mir der Wunsch, ihn zu sehen und ich fragte, ob man hineintreten und ihn sehen dürfe, weil er ein vorbildlicher Palast sei. Er antwortete: „Keine anderen als die, die im dritten Himmel sind, weil bei diesen alles, was die Liebe und Weisheit vorbildet, zur Wirklichkeit wird.“

Der Ehemann ist im Gemach des Verstandes, und die Ehegattin ist im Gemach des Willens. Auf die Frage: „Wenn die eheliche Liebe dort wohnt, wo ist dann die eheliche Kälte?“ antwortete er: „Auch in der obersten Region, aber nur im Gemach des Verstandes, während das Gemach des Willens dort verschlossen ist, denn der Verstand kann mit seinen Wahrheiten, sooft er will, durch eine Schneckentreppe in die oberste Region in sein Gemach aufsteigen, wenn aber der Wille mit dem Guten seiner Liebe nicht zugleich in das damit verbundene Gemach aufsteigt, wird dieses verschlossen, und es entsteht Kälte im anderen, und dieses ist die *eheliche Kälte*. Während eine solche Kälte gegen die Gattin vorhanden ist, blickt der Verstand von der obersten Region zur untersten und steigt auch, wenn ihn die Furcht nicht zurückhält, hinab, um sich daselbst von unerlaubtem Feuer zu erwärmen.

(W. W. II., 38–46)

*Es gibt höllische Ehen in der Welt zwischen Ehegatten, die inwendig die bittersten Feinde sind, äußerlich aber die besten Freunde*

Es wird mir zwar von den Frauen solcher Art, die in der geistigen Welt sind, verboten, solche Ehen im Lichte der Öffentlichkeit darzustellen, denn sie fürchten, ihre Kunst, die Macht über die Männer

zu erlangen, möchte zugleich bekannt werden, während sie doch dieselbe gar zu gern zu verbergen wünschen.

Weil ich aber von den Männern in dieser Welt aufgefordert wurde, die Ursache des inneren, fast an Wut grenzenden Hasses, der in ihren Herzen gegen die Frauen entstand, zu enthüllen, so möchte ich über die geheimen Künste derselben wenigstens folgendes anführen: Die Männer sagten, sie hätten, ohne sich dessen bewußt zu sein, eine schreckliche Furcht vor ihren Frauen bekommen, in Folge deren sie ihren Launen aufs untertänigste gehorchen und ihre Winke befolgen mußten, mehr als die niedrigsten Knechte, so daß sie wie blödsinnige Burschen wurden.

In ein solches Verhältnis zu ihren Frauen seien aber nicht nur die Männer von niedrigem Stande gekommen, sondern auch Männer, die in hohen Würden standen, sogar tapfere und berühmte Feldherren. Ferner sagten sie, nachdem sich diese Furcht vor ihnen gebildet, hätten sie es nicht gewagt, mit ihren Frauen anders als freundlich zu reden und sich anders, als nach ihren Wünschen gegen sie zu benehmen, obwohl sie einen tödlichen Haß gegen sie in ihrem Herzen gehegt hätten; gleichwohl aber, setzten sie hinzu, seien ihre Frauen freundlich in ihrem Reden und Benehmen gegen sie und schenkten manchen ihrer Wünsche ein geneigtes Gehör.

Weil nun die Männer selbst nicht begreifen konnten, wodurch eine solche Antipathie im Inneren und doch wieder eine solche Sympathie im Äußeren habe entstehen können, forschten sie nach den Ursachen bei solchen Frauenspersonen, denen jene geheime Kunst bekannt war. Und aus dem Munde derselben vernahmen sie, wie sie sagten, daß die Frauen tief im Inneren die Kenntnis verbergen, wie sie die Männer dem Joche ihrer Herrschaft, wenn sie wollten, unterwerfen können. Dies geschehe bei ungebildeten Frauen durch Schelten und dann wieder durch freundliches Benehmen; bei anderen durch widerwärtige und fortwährend unfreundliche Mienen und auch auf andere Weise. Hingegen bei gebildeten Frauen durch beharrliche Bitten, die sie immer wieder vorbringen, und durch hartnäckigen Widerstand gegen die Männer, wenn sie Hartes von ihnen erleiden, indem sie sich auf das Recht ihrer Gleichheit nach dem Gesetz berufen und infolgedessen sich herzhaft widersetzen. Ja, sogar, wenn sie aus dem Haus hinausgeworfen würden, kehrten sie nach ihrem Belieben zurück und beständen auf ihren Forderungen. Sie wissen nämlich, daß die Männer ihrer Natur gemäß den eindringlichen Vorstellungen ihrer Frauen keineswegs widerstehen können, und daß dieselben, wenn sie einmal nachgeben, sich ihren Launen unterwerfen. Die Frauen



aber zeigen sich, wenn sie die Männer unter ihre Herrschaft gebracht haben, freundlich und einschmeichelnd gegen dieselben.

Der eigentliche Grund, weshalb die Frauen durch diese List zur Herrschaft gelangen, liegt darin, daß der Mann aus dem Verstande handelt, und das Weib aus dem Willen, und daß der Wille sich verhärten kann, nicht aber der Verstand.

(W. W. II., 66–68)

*Ein Mann, der in Vielweiberei lebt, kann, solange er dabei bleibt,  
nicht geistig werden*

Geistig werden heißt, aus dem Natürlichen enthoben werden, das heißt, aus dem Lichte und der Wärme der Welt in das Licht und die Wärme des Himmels; von dieser Erhebung weiß niemand, als wer erhoben worden ist.

*Der Eifer ist wie ein lodernendes Liebesfeuer*

Was Eifersucht ist, kann man nicht wissen, wenn man nicht weiß, was Eifer ist; denn die Eifersucht ist der Eifer der ehelichen Liebe. Denn eine jede Liebe ist von der Art, daß sie in Unwillen und Zorn, ja, in Wut ausbricht, wenn sie aus ihrem Lustreizen hinausgestoßen wird; wenn daher eine Liebe, hauptsächlich die herrschende, ange-tastet wird, so entsteht eine innere Aufwallung, und wenn jene Berührung verletzt, so entsteht eine Erhitzung.

Hieraus kann man sehen, daß der Eifer nicht der höchste Grad der Liebe ist, sondern daß sie eine auflodernde Liebe ist. Die Liebe des einen und die entsprechende des anderen sind wie zwei Verbündete; wenn aber die Liebe des einen sich auflehnt gegen die Liebe des anderen, so werden sie wie Feinde; der Grund ist, weil die Liebe das Sein des Lebens des Menschen ist. Wer daher die Liebe angreift, greift das Leben selbst an, und es entsteht alsdann ein Zustand der Erhitzung gegen den Angreifer, gleich dem Zustand eines jeden Menschen, den ein anderer zu töten im Begriff ist. Eine solche Erhitzung findet bei jeder, auch bei einer höchst friedfertigen Liebe statt.

*Die Liebe oder Flamme dieser Liebe, die Eifer ist, ist eine geistige  
Liebe oder Flamme, die aus der Bekämpfung der Liebe entsteht*

Daß der Eifer eine geistige Liebe oder Flamme ist, erhellt aus dem oben Gesagten. Weil die Liebe in der geistigen Welt eine von der Sonne dasebst herkommende Wärme ist, darum erscheint dort auch die Liebe von ferne wie eine Flamme; so die himmlische Liebe bei den Engeln des Himmels, so auch die höllische Liebe bei den Geistern der Hölle. Man merke aber, daß jene Flamme nicht brennt wie eine Flamme der natürlichen Welt. Daß der Eifer aus der Bekämpfung der Liebe entsteht, hat seinen Grund darin, daß die Liebe die Lebenswärme eines jeden ist; wenn daher die Liebe des Lebens bekämpft wird, so entzündet sich die Lebenswärme, sie widersetzt sich und bricht gegen den Angreifer los und handelt wie ein Feind aus seiner Kraft und Macht, welche gleich einer Flamme ist, die aus einem Feuer ausbricht auf den, der es aufschürt.

Daß er aber wie ein Feuer ist, kann man sehen an den Augen, welche funkeln, an dem Angesicht, das entflammt wird, sodann aus dem Ton der Rede und an den Gebärden. Das tut die Liebe, weil sie die Lebenswärme ist, damit sie nicht ausgelöscht werde und mit ihr alle Munterkeit, Lebensfreudigkeit und Empfindung von Lustreiz, aus ihrer Liebe.

Die Liebe hat ihren Sitz im Willen des Menschen; aber im Willen selbst wird sie nicht entzündet, sondern im Verstand. Im Willen ist sie wie ein Feuer, und im Verstand wie eine Flamme. Die Liebe im Willen weiß nichts von sich, weil sie dort nichts von sich empfindet, noch von sich aus dort handelt, sondern das geschieht im Verstand und in seinem Denken. Wenn daher die Liebe bekämpft wird, dann erbittert sie sich im Verstand, was durch verschiedene Vernunftsschlüsse geschieht.

Diese Vernunftsschlüsse sind wie Holz, das das Feuer anzündet und dann davon auflodert; sie sind also wie ebensovielle Zündstoffe oder ebensovielle brennbare Materien.

(W. W. II., 171, 172, 173)

*Die Lustreize der buhlerischen Liebe nehmen ihren Ausgangspunkt  
vom Fleisch und sind fleischlich auch im Geist; aber die Lustreize  
der ehelichen Liebe beginnen im Geist und sind auch geistig  
im Fleisch*

Daß die Lustreize der buhlerischen Liebe ihren Ausgangspunkt vom Fleisch nehmen, kommt daher, weil die Reizungen des Flei-

sches ihre Anfänge sind; daß sie den Geist anstecken und daß sie fleischlich sind auch im Geist, hat seinen Grund darin, daß nicht das Fleisch, sondern der Geist dasjenige empfindet, was im Fleisch sich ereignet; mit dieser Empfindung verhält es sich ebenso wie mit den übrigen, wie z. B. nicht das Auge eine Mannigfaltigkeit in den Gegenständen sieht und unterscheidet, sondern der Geist, und auch nicht das Ohr die Harmonie der Wohlklänge im Gesang und die Übereinstimmungen der Gliederung der Töne in den Reden hört und unterscheidet, sondern der Geist.

Der Geist aber empfindet alles gemäß seiner Erhebung in die Weisheit; der Geist, der nicht erhoben ist über die Sinnlichkeiten des Leibes und so an ihnen klebt, empfindet keine anderen Lustreize als die, die aus dem Fleisch und aus der Welt durch die Körpersinne einfließen, nach diesen hascht er, an diesen ergötzt er sich und macht sie zu den seinigen. Weil nun die Anfänge der buhlerischen Liebe nur Reizungen und Kitzel des Fleisches sind, so ist offenbar, daß diese im Geist als unsaubere Reize sind, die sobald sie auf- und niedersteigen und einander begegnen, aufregen und entzünden. Überhaupt sind die Lüste des Fleisches, an sich betrachtet, nichts anderes als zusammengehäufte Begierden des Bösen und Falschen.

Aber die Lustreize der ehelichen Liebe haben nichts gemein mit den schmutzigen Lustreizen der buhlerischen Liebe; diese befinden sich zwar im Fleische eines jeden Menschen, aber sie werden geschieden und entfernt, so wie der Geist des Menschen über die Sinnlichkeiten des Leibes erhoben wird und von der Höhe aus die Scheinbarkeiten und Täuschungen derselben unten sieht, ebenso empfindet er dann die fleischlichen Lustreize zuerst als scheinbare und täuschende und nachher als wollüstige und unzüchtige, die man fliehen soll.

Daß die Lustreize der ehelichen Liebe auch im Fleische geistig werden, hat seinen Grund darin, daß der Geist, nachdem die Lustreize der buhlerischen Liebe entfernt sind, keusch in den Leib ein- geht und mit den Wonnegefühlen seiner Glückseligkeit die Brust erfüllt, und von der Brust aus die letzten Wirkungen jener Liebe im Leibe, weshalb der Geist mit diesen und diese mit dem Geiste hernach in voller Gemeinschaft handeln.

(W. W. II., 259, 260)

*Von der Unzucht oder  
von der außerehelichen Befriedigung des Geschlechtstrieb*

Unter Unzucht wird verstanden der verbotene Umgang eines Jünglings oder jungen Mannes mit einer feilen Dirne vor der Ehe; aber der verbotene Umgang mit einem nicht ausschweifenden Weibe, das heißt mit einer Jungfrau oder mit der Gattin eines anderen ist nicht Unzucht, sondern mit einer Jungfrau ist es Entehrung und mit der Gattin eines anderen ist es Ehebruch.

Wie diese zwei sich von der Unzucht unterscheiden, kann von keinem Vernünftigen erkannt werden, wenn er nicht eine genaue Kenntnis hat von der Geschlechtsliebe in ihren Graden und Verschiedenheiten, sowohl einerseits von ihren Keuschheiten als andererseits von ihren Unkeuschheiten, und beide Teile in Gattungen und in Arten zerlegt und dadurch unterscheidet. Geschieht dies nicht, so kann man sich keine Vorstellung machen vom Unterschied zwischen dem mehr oder weniger Keuschen und zwischen dem oder anderen Unkeuschen; ohne diese Unterscheidungen aber geht alle Beziehung verloren, und mit dieser der Scharfblick in Sachen des Urteils. Und der Verstand wird mit einer solchen Finsternis verhüllt, daß er keinen Unterschied machen kann zwischen der Unzucht und dem Ehebruch, und noch weniger zwischen den leichten und schweren Graden der Unzucht, und ebenso des Ehebruchs.

(W. W. II., 269, 270)

*Daß die Geschlechtsliebe bei manchen in Unzucht ausartet, kann  
bei etlichen nicht ohne Nachteil ganz verhütet werden*

Es ist zwecklos, die Nachteile anzugeben, die eine zu große Einschränkung der Geschlechtsliebe bei denen, die infolge von Überfülle allzu heftigen Reiz empfinden, verursachen und bewirken kann.

Bei solchen wird dadurch der Grund gewisser Krankheiten des Leibes und zu Leiden des Gemütes ausgelegt, um zu schweigen von gewissen unerkannten Übeln, die hier nicht namentlich zu bezeichnen sind. Anders verhält es sich bei denen, die eine so geringe Geschlechtsliebe haben, daß sie den Trieben ihrer Lust widerstehen können; ebenso bei denen, die im angehenden Mannesalter, ohne Verlust für ihr irdisches Vermögen, also gleich mit der ersten Jugendkraft, in ein rechtmäßiges, ehrliches Verhältnis einzutreten die Freiheit haben.

(W. W. II., 276)



I. Es gibt drei Gattungen von Ehebrüchen: einen einfachen, einen zweifachen und einen dreifachen.

II. Ein einfacher Ehebruch ist der eines unverheirateten Mannes mit der Frau eines anderen, oder der einer unverehelichten Frauensperson mit dem Ehemann einer anderen.

III. Ein zweifacher Ehebruch ist der eines Ehemanns mit der Ehefrau eines anderen, oder umgekehrt.

IV. Ein dreifacher Ehebruch ist der mit Blutsverwandten.

V. Es gibt vier Grade der Ehebrüche, denen gemäß sie gewertet, angeschuldigt und nach dem Tode zugerechnet werden.

VI. Ehebrüche des ersten Grades sind die Ehebrüche der Unwissenheit, die von seiten derjenigen geschehen, welche noch nicht oder überhaupt nicht ihren Verstand zu Rat ziehen und dadurch jene Verbrechen verhindern können.

VII. Die von solchen begangenen Ehebrüche sind mild.

VIII. Ehebrüche zweiten Grades sind die Ehebrüche der Wollust, die von denen begangen werden, die zwar ihren Verstand um Rat fragen können, aber wegen zufälliger Ursachen in jenen Augenblicken es nicht können.

IX. Die von solchen begangenen Ehebrüche werden zugerechnet, je nachdem nachher der Verstand ihnen zustimmt oder nicht zustimmt.

X. Ehebrüche dritten Grades sind Ehebrüche der Vernunft, die von denen begangen werden, die mit dem Verstand begründen, daß sie nichts sündhaft Böses seien.

XI. Die von solchen begangenen Ehebrüche sind schwere und werden zugerechnet, je nach den Begründungen.

XII. Ehebrüche vierten Grades sind Ehebrüche des Willens, die von denen begangen werden, welche sie als erlaubt und angenehm ansehen und nicht für so bedeutend halten, daß man ihretwegen den Verstand zu Rat ziehen müßte.

*Ein einfacher Ehebruch ist der eines unverheirateten Mannes mit der Frau eines anderen, oder der einer unverehelichten Frauensperson mit dem Ehemann einer anderen*

Unter Ehebruch wird hier und im folgenden die der Ehe entgegengesetzte Buhlerei verstanden; entgegengesetzt ist, was den zwischen Ehegatten geschlossenen Lebensbund verletzt, ihre Liebe zerstört,

sie schändet, und die zur Zeit der Verlobung eingeleitete und im Anfang der Ehe befestigte Vereinigung verschleißt, denn die eheliche Liebe des Mannes mit der Frau vereinigt nach der Verlobung und nach geschlossenem Bunde die Seelen; diese Vereinigung löst der Ehebruch nicht auf, weil sie nicht gelöst werden kann, sondern verschleißt sie, wie wer eine Quelle in ihrem Ursprung und daher ihre Ader verstopft und seine Zisterne mit schlammigem und ekelhaftem Wasser anfüllt; in gleicher Weise wird durch den Ehebruch die eheliche Liebe verschlammt und zugedeckt, deren Ursprung die Vereinigung der Seelen ist; ist sie aber verschlammt, so erhebt sich von unten die Liebe zum Ehebruch, und soweit diese zunimmt, wird ein solcher Mensch fleischlich, und sie erhebt sich dann gegen die eheliche Liebe und zerstört sie. Daher kommt der Gegensatz des Ehebruchs und der Ehe.

*Ein zweifacher Ehebruch ist der eines Ehemanns mit der Ehefrau eines anderen oder umgekehrt*

Dieser Ehebruch heißt ein zweifacher, weil er von zweien geschieht und beiderseits der Ehebund verletzt wird. Daher wiegt er auch noch einmal so schwer als der vorige.

*Vision von den Ehebrechern in der geistigen Welt*

Dort hörte ich, daß einige verheiratete Männer Lust hätten, Unzucht zu treiben mit unverdorbenen Frauenzimmern oder Jungfrauen, einige mit verdorbenen Frauenzimmern oder Huren, einige mit verheiligten Frauenzimmern oder Ehefrauen, einige mit solchen aus edlem Geschlecht und einige mit solchen aus unedlem. Daß es sich so verhalte, wurde mir durch mehrere aus verschiedenen Reichen in jener Welt bestätigt.

Als ich über die Mannigfaltigkeit solcher Lüste nachdachte, fragte ich, ob es solche gebe, welche alle ihre Lust mit den Frauen anderer suchen und keine mit unverheiligten Frauenzimmern. Um nun zu erfahren, daß es solche gibt, wurden mir mehrere aus einem gewissen Staatsgebiet zugeführt, die angehalten wurden, ihrem Lustgefühl gemäß zu reden. Diese sagten, ihr einziges Vergnügen und Ergötzen sei gewesen und sei noch, mit den Frauen anderer zu buhlen; und daß sie sich schöne ausersehen und sich dieselben um einen hohen Lohn je nach ihrem Vermögen verschafften, meistens

aber über diesen Lohn mit einer solchen allein übereinkämen. Auf die Frage, warum sie sich nicht unverehelichte Frauenzimmer verschafften, sagten sie, das sei für sie etwas Gemeines, was an sich verächtlich sei und keinen Reiz für sie habe. Auf die weitere Frage, ob jene Frauen nachher zu ihren Männern zurückkehren, antworteten sie: „Entweder gar nicht, oder aber mit Kälte, weil sie Huren geworden sind.“

Nachher fragte ich ernstlich, ob sie nicht gedacht hätten oder jetzt denken, daß das ein zweifacher Ehebruch sei, weil sie solches tun, während sie verheiratet sind, und daß ein solcher Ehebruch den Menschen alles geistig Guten beraube; aber darüber lachten die meisten, welche anwesend waren, indem sie sagten: „Was ist geistig gut?“ Ich aber bestand fest darauf, indem ich sagte: „Was ist abscheulicher, als seine Seele mit der Seele eines Ehemannes in seiner Frau zu vermischen. Wisset ihr nicht, daß im Samen die Seele des Mannes ist?“ Auf dieses wandten sie sich weg und murmelten: „Was schadet das hierbei?“ Zuletzt sagte ich: „Obwohl ihr die göttlichen Gesetze nicht fürchtet, fürchtet ihr denn nicht die bürgerlichen?“ Sie erwiderten: „Nein!“

(W. W. II., 317, 318, 319, 321–323, 324)

*Die Ehebrüche aus Vorsatz des Willens und die Ehebrüche aus Begründung des Verstandes machen die Menschen natürlich sinnlich und fleischlich*

Der Mensch ist Mensch und unterscheidet sich von den Tieren dadurch, daß sein Gemüt in drei Regionen unterschieden ist, in ebensoviele als die Himmel, und daß er aus der untersten Region in die obere, und auch von dieser in die oberste erhoben, und so ein Engel des Himmels, ja auch des dritten werden kann. Zu diesem Zweck ist dem Menschen die Fähigkeit gegeben, den Verstand bis dahin zu erheben; wenn aber die Liebe seines Willens nicht zugleich erhoben wird, so wird er nicht geistig, sondern bleibt natürlich; nichtsdestoweniger behält er die Fähigkeit, den Verstand zu erheben. Der Grund, warum er sie behält, ist, damit er gebessert werden kann, denn er wird durch den Verstand gebessert, was durch die Gedanken des Guten und Wahren und durch eine vernünftige Anschauung aus diesen geschieht. Wenn er diese Erkenntnisse vernünftig anschaut und darnach lebt, dann wird die Liebe des Willens zugleich erhoben, und in demselben Grade wird das Menschliche vervollkommenet, und der Mensch wird mehr und mehr ein Mensch.

Anders kommt es, wenn er nicht nach den Erkenntnissen des Guten und Wahren lebt; dann bleibt die Liebe seines Willens natürlich, und sein Verstand wird nur zeitweise geistig, denn er schwingt sich von Zeit zu Zeit empor, wie ein Adler, und sieht herab auf das, was unten der Gegenstand seiner Liebe ist; und wenn er es sieht, so fliegt er dazu herab und verbindet sich mit diesem. Wenn daher die Gelüste des Fleisches der Gegenstand seiner Liebe sind, so läßt er sich aus der Höhe herab und ergötzt sich in der Verbindung mit ihnen an den Lustreizen derselben; dann erhebt er sich wieder, um einen guten Namen zu bekommen und für weise gehalten zu werden, in die Höhe, und so geht's abwechselungsweise hinauf und hinab, wie soeben gesagt worden.

(W. W. II., 337)



DIE ERDKÖRPER IN UNSEREM SONNENSYSTEM,  
WELCHE PLANETEN GENANNT WERDEN,  
UND EINIGE ERDKÖRPER AM FIXSTERNHIMMEL  
SOWIE IHRE BEWOHNER, GEISTER UND ENGEL

*Die Erdkörper im Weltall und ihre Bewohner*

Da mir aus göttlicher Barmherzigkeit des Herrn das Innere meines Geistes eröffnet worden ist und mir dadurch verliehen wurde, mit Geistern und Engeln, die sich nicht allein in der Nähe unserer Erde, sondern auch bei anderen Erdkörpern aufhalten, zu reden — und darum, weil ich ein Verlangen trug zu wissen, ob es noch andere Erden gäbe, auch wie sie und ihre Bewohner beschaffen wären, ward mir von dem Herrn erlaubt, mit Geistern und Engeln aus anderen Erden zu sprechen, und mit einigen einen Tag, mit anderen wochen- und monatelang Unterhaltung zu pflegen, sowie von ihnen mich über die Erdkörper, aus welchen und bei welchen sie waren, über das Leben ihrer Bewohner, deren Sitte und Gottesdienst, und über verschiedene der Erwähnung werthe Gegenstände unterrichten zu lassen. Deshalb darf ich solches, weil es dergestalt zu wissen gegeben ward, nach Gehörtem und Gesehenem beschreiben.

Alle Geister und Engel stammen nämlich aus dem Menschengeschlecht, halten sich in der Nähe ihres Erdkörpers auf und wissen, was dort vorgeht. Es kann auch ein Mensch, dessen Inneres so weit eröffnet ist, daß er mit ihnen in Umgang und Verkehr zu treten vermag, durch sie Belehrung empfangen; denn der Mensch ist seinem Wesen nach ein Geist und in betreff seines Innern Geistern zugesellt, so daß er, falls sein Inneres vom Herrn erschlossen wird, mit ihnen wie mit seinesgleichen umgehen kann, und dies ist mir nun schon zwölf Jahre lang täglich vergönnt.

Es gibt eine große Zahl von Erdkörpern und auf ihnen Menschen, und infolgedessen auch Geister und Engel. Im Jenseits ist dies eine sehr bekannte Tatsache, denn jeder daselbst darf, wenn ihn Liebe zur Wahrheit und somit zur Nutzleistung treibt, mit Geistern anderer Erdkörper reden und so sich von der großen Menge der Welten überzeugen, auch die Kenntnisse gewinnen, wie nicht bloß auf *einer* Erde, sondern auch auf zahllosen *anderen* Men-

schen leben, und außerdem wie ihre Sinnesart, Leben und Gottesdienst beschaffen sei.

Ich unterhielt mich über diesen Gegenstand etliche Male mit Geistern von unserer Erde, und sie sagten: „Der einsichtsvolle Mensch kann aus vielem, was er weiß, auf eine große Anzahl von Erden mit Menschen als Bewohnern schließen; denn aus der Vernunft vermag er zu folgern, daß so große Massen wie die Planeten, deren einige unsere Erde an Umfang übertreffen, nicht unbewohnte Körper sind, nur dazu geschaffen, eine Sonne zu umkreisen und mit ihrem geringen Licht zugunsten einer einzigen Erde zu leuchten; daß vielmehr ihr Nutzzweck viel erhabener sein müsse. Wer glaubt (und dies soll von jedem geschehen), die Gottheit habe das All zu keinem anderen Zwecke geschaffen, als daß ein Menschengeschlecht und aus diesem der Himmel entstehe (denn die Menschheit ist die Pflanzschule des Himmels), der muß auch durchaus der Meinung sein, daß überall, wo es einen Erdkörper gibt, auch Menschen leben. Die Planeten, welche deshalb vor unseren Augen sichtbar sind, weil sie innerhalb unseres Sonnensystems liegen, sind Erden und Körper materieller Beschaffenheit.“

Außerdem sagte ich in meiner Unterhaltung mit Geistern, der Mensch könne den Glauben, in dem All befänden sich mehr als eine Erde, aus dem Umstände herleiten, daß der Sternhimmel so unermesslich ist und so viel zahllose Sterne enthält, deren jeder an seinem Orte oder in seiner Welt eine Sonne wie die unsrige, nur in verschiedener Größe ist. Wer dies recht bedenkt, kommt zu dem Schluß, daß solch unermessliches Ganze nur ein Mittel zum Zweck, nämlich zum letzten Zweck der Schöpfung, das ist, für das Himmelreich sein kann, in welchem die Gottheit mit Engeln und Menschen wohnen kann. Denn das sichtbare All, das mit so zahllosen Sternen oder ebensoviele Sonnen besäte und erleuchtete Himmelsgewölbe, ist nur ein Mittel zum Dasein von Erden und der Entstehung von Menschen, die das Himmelreich bilden sollen. Ein vernünftiger Mensch muß folglich annehmen, daß ein so unermessliches Mittel zu einem so großen Zweck nicht für ein auf einem einzigen Erdball wohnendes Menschengeschlecht und deren Himmel aufgewandt worden sei. Was wäre dies auch für den unendlichen Gott, vor dem tausend, ja Myriaden Erdkörper wenig und kaum etwas ausmachten, selbst wenn sie alle mit Bewohnern erfüllt wären?

Daß der gesamte Himmel einen Menschen darstellt und daher der Großmensch genannt wird, und daß alles und jedes am Menschen, sowohl Äußeres wie Inneres, jenem Menschen oder Engel entspricht, ist ein in der Welt noch nicht bekanntes Geheimnis; daß dem aber so ist, wurde an vielen Dingen gezeigt. Zur Bildung jenes Großmenschen genügen die Geister, die aus unserer Erde in den Himmel kommen, nicht. Es sind dies ja verhältnismäßig nur wenige an Zahl, und es bedarf dazu der Geister aus vielen anderen Erdkörpern. Der Herr trifft aber Vorsorge, daß, sobald es irgendwo an Zahl oder Beschaffenheit in der Entsprechung fehlt, gleich aus einer anderen Erde Geister zur Vervollständigung herbeigerufen werden, damit das richtige Verhältnis eintreten und der Himmel bestehen möge.

Was im größten Menschen die Geister aus dem Planeten Merkur darstellen, ist mir aus dem Himmel auch entdeckt worden: nämlich das Gedächtnis, aber das Gedächtnis von Dingen, von welchen alles Irdische und alles rein Materielle entfernt ist. Aber weil mir erlaubt war, mit ihnen zu sprechen, und dies mehrere Wochen lang, auch zu vernehmen, wie sie beschaffen sind, und auszukunden, wie es sich mit denen, die auf dem Planeten selbst leben, verhält, so will ich die Erfahrungen selbst anführen.

Es kamen Geister zu mir und es ward mir aus dem Himmel gesagt, sie stammten aus dem der Sonne zunächst stehenden Planeten her, welcher auf unserer Erde *Merkur* genannt wird. Bei ihrer Ankunft forschten sie sogleich in meinem Gedächtnisse, was ich wüßte. (Dies können die Geister auf sehr geschickte Weise, denn sie sehen, wenn sie zu einem Menschen kommen, das einzelne in seinem Gedächtnis.) Da sie Verschiedenes durchforschten, und darunter Städte und Orte, wo ich gewesen war, bemerkte ich, daß sie von Tempeln, Palästen, Häusern und Straßen nichts wissen wollten, sondern nur, was ich an Tatsachen an jenen Orten kennengelernt, dann auch, was für Staatsverfassungen, was für Sinnesart und Sitten die Bewohner daselbst hätten, und ähnliches. Solches nämlich hängt beim Menschen im Gedächtnis mit den Örtlichkeiten zusammen, weshalb, wenn die Örtlichkeiten hervorgerufen werden, auch dieses wieder in dem Gedächtnis hervorgerufen wird. Da ich mich über diese ihre Beschaffenheit wunderte und sie fragte, warum sie an dem Großartigen der Orte vorübergingen und nur die Begebenheiten daselbst hervorsuchten, gaben sie zur Antwort,

es mache ihnen kein Vergnügen, Materielles, Körperliches und Irdisches zu betrachten, sondern nur das Reale, Wirkliche. Hiermit ward bestätigt, daß die Geister jener Erde im Großmensen das Gedächtnis der von dem Materiellen und Irdischen getrennten Dinge darstellen.

Mir ward auch gesagt, daß das Leben der Bewohner auf jener Erdkugel ebenso beschaffen sei, daß sie sich nämlich gar nicht um das Irdische und Leibliche kümmern, sondern nur um die Einrichtungen, Gesetze und Regierungen der Völkerschaften daselbst und um himmlische Dinge, die zahllos sind. Auch ward mir erzählt, daß eine große Zahl unter den Menschen jener Erde mit Geistern verkehrt und von ihnen Kenntnis geistiger Dinge und der Zustände des Lebens nach dem Tode erlangt. Dies ist auch die Ursache ihrer Geringschätzung leiblicher und irdischer Dinge, denn einem solchen, der von einem wirklichen Wissen aus an ein Leben nach dem Tode glaubt, liegt nur an himmlischen Dingen, weil sie ewig und glücklich sind, nicht aber an weltlichen, ausgenommen insoweit, als die Notdurft des Lebens verlangt. Zuzufolge dieser Beschaffenheit der Bewohner sind ihre Geister ebenso geartet.

Die Geister des Merkur besitzen vorzugsweise Kenntnisse, und zwar nicht nur von den Dingen in unserem Sonnensystem, sondern auch von denen außerhalb desselben im Sternenhimmel; und was sie sich einmal angeeignet haben, behalten sie auch und erinnern sich desselben, sooft sie auf ähnliches stoßen, daher es auch unzweifelhaft feststeht, daß die Geister ein Gedächtnis haben, und zwar ein viel besseres als die Menschen, und daß die Geister das, was sie hören, sehen und überhaupt wahrnehmen, behalten, besonders das, woran sie Genuß finden, wie diese Geister an den Kenntnissen von Dingen; denn was ein angenehmes Gefühl erzeugt und mit der Liebe in Berührung steht, fließt gleichsam von selbst ein und haftet; das übrige dringt nicht ein, sondern berührt nur die Oberfläche und verflüchtigt sich allmählich.

Wenn Merkursgeister zu anderen Gesellschaften kommen, so erforschen sie deren Wissen und gehen nach der stattgehabten Untersuchung weiter. Es herrscht auch eine solche Mitteilung unter den Geistern, besonders unter den Engeln, daß all ihr Wissen dem Vereine, in welchem sie aufgenommen und geliebt sind, mitgeteilt wird.

Die Merkursgeister sind ihrer Kenntnisse wegen von allen übrigen von Aufgeblasenheit erfüllt. Es ward ihnen deshalb gesagt, wenn sie auch Zahlloses wüßten, so sei doch das, was sie nicht wüßten, unendlich, und wenn sich auch ihr Wissen in Ewigkeit



vermehrte, so vermöchten sie doch nicht einmal eine Kenntnis des Allgemeinen zu erlangen; sie wären aufgeblasen und eingebildet, aber es gezieme sich dies nicht. Doch sie gaben zur Antwort, es wäre dies keine Aufgeblasenheit, sondern nur ein Rühmen der Kraft ihres Gedächtnisses. So verstehen sie ihre Fehler zu beschönigen.

Einige unter ihnen wollten nicht, wie die Geister anderer Erdkörper, als Menschen erscheinen, sondern als Kristallkugeln. Daß sie so, ohne es jedoch zu können, sich darzustellen beehrten, rührt daher, weil im anderen Leben die Kenntnisse immaterieller Dinge der Entsprechung gemäß als Kristalle vorgebildet werden.

Die Merkursgeister unterscheiden sich ganz und gar von den Geistern unserer Erde; die letzteren bekümmern sich nicht so wie die ersteren um Dinge, sondern um Weltliches, Leibliches und Irdisches, was materiell ist, so daß sie nicht beisammen sein können. Wenn sie sich begegnen, so fliehen sie einander; denn die geistigen Sphären, welche auf beiden Seiten ausströmen, sind beinahe entgegengesetzt. Die Merkursgeister führen die Redensart, sie wollten nicht die Schale sehen, sondern die von der Schale gelösten Dinge, also das Innere.

Es zeigte sich etwa eine Stunde lang eine fahlweiße, lebhaft glänzende Flamme. Sie kündigte die Ankunft solcher Merkursgeister, welche im Durchschauen, Denken und Reden schneller als die früheren waren. Als sie erschienen, durchliefen sie sogleich mein Gedächtnis, aber auf was sie ihre Aufmerksamkeit richteten, konnte ich ihrer Geschwindigkeit wegen nicht gewahren; ich hörte sie nur mitunter sagen: „Das ist so.“ Über das, was ich in den Himmeln und in der Geisterwelt gesehen hatte, äußerten sie, sie wüßten es schon längst. Ich nahm wahr, daß die große Zahl der mit ihnen vereinigten Geister im Rücken des Großmenschen, etwas links hin, auf der Ebene des Hinterhauptes sich befindet.

Zu einer anderen Zeit sah ich eine große Zahl ebensolcher Geister, aber in einiger Entfernung, mir gegenüber etwas zur Rechten. Sie sprachen mit mir, aber mit Hilfe vermittelnder Geister; denn ihre Rede ist so schnell wie ihr Denken, und es fällt nicht in die menschliche Sprache, ausgenommen sie wird durch andere, vermittelnde Geister übertragen. Zu meiner Verwunderung sprachen sie im Chor, und doch sicher und schnell; ihre Rede ward, weil sie von mehreren kam, wie eine Wellenbewegung vernommen und floß zu meinem Erstaunen gegen mein linkes Auge, während sie doch zur Rechten standen. Die Ursache davon war, daß das linke Auge den Kenntnissen von Dingen, welche vom Materiellen getrennt sind,

entspricht, also solchen, welche der Einsicht, das rechte aber solchen, welche der Weisheit angehören. In gleicher Schnelligkeit, wie sie sprachen, faßten sie auch die gehörten Dinge auf und urteilten darüber, indem sie sagten: „Es ist so“, „es ist nicht so“; denn ihr Urteil ist gewissermaßen ein augenblickliches.

Es war ein Geist einer anderen Erde da, welcher mit ihnen geschickt sprechen konnte, denn er war schlagfertig und schnell, dabei aber geziert in seiner Rede. Augenblicklich war ihr Urteil über seine Auslassungen fertig, indem sie sagten: „Das ist zu zierlich, das ist zu gelehrt.“ Sie achteten fortan nur darauf, ob sie noch etwas ihren Unbekanntes von dem Sprecher zu hören bekämen, ließen auch alles verdunkelnde Beiwerk der Rede, wozu besonders die Kunstleien des gesuchten Vortrages und der Gelehrsamkeit gehören, außer acht; denn solches läßt die Dinge selbst im Dunkeln, indem sie an ihrer Statt Worte setzen, die nur materielle Formen von Dingen sind. Es hält nämlich der Redende in ihnen den Sinn fest und wünscht die Aufmerksamkeit mehr auf die Worte als auf den Sinn derselben zu lenken, so daß das Ohr mehr als sein Gemüt angeregt wird.

Die Geister aus dem Planeten Merkur verweilen nicht an einem Orte, bleiben auch nicht in Gesellschaft mit Geistern einer Erde, sondern durchschweiften das ganze Universum. Weil sie nämlich das Gedächtnis der Dinge, das beständig bereichert wird, darstellen, deshalb ist ihnen erlaubt, unherzustreifen und sich aller Orten Kenntnisse zu erwerben. Wenn sie auf ihrer Wanderung Geistern begegnen, die Materielles, das ist Leibliches und Irdisches, lieben, so fliehen sie dieselben und ziehen sich an einen Ort zurück, wo sie solches nicht hören. Hieraus kann erhellen, daß ihr Geist über das Sinnliche erhoben ist, und daß sie so in einem inwendigeren Lichte sich befinden. Dies habe ich auch, als sie bei mir waren und mit mir sprachen, in der Tat wahrgenommen, indem ich bemerkte, wie ich dem Sinnlichen bis zu dem Grade entrückt ward, daß das Licht meiner Augen anfang, geschwächt und verdunkelt zu werden.

Die Geister genannter Erde reisen in Scharen und Haufen, die, nachdem sie sich zusammengesellt haben, gleichsam eine Kugel bilden. So werden sie vom Herrn verbunden, damit sie in eins zusammenwirken und damit die Kenntnisse des einen *allen* und die Kenntnisse *aller* jedem einzelnen sich mitteilen, wie es im Himmel der Fall ist.

Weil sie durch das Weltall reisen und daher vor anderen Kenntnissen von den Welten und Erden außerhalb unseres Sonnensystems haben, deshalb sprach ich auch mit ihnen über diese Sache. Sie sag-

ten, im Weltall fände sich eine große Zahl von Erden und auf ihnen Menschen; sie müßten sich darüber wundern, daß einige, welche sie Menschen von geringem Urtheil nannten, der Meinung seien, der Himmel des allmächtigen Gottes bestehe nur aus Geistern und Engeln von einer Erde, da diese doch so wenig wären und es im Vergleich zur Allmacht Gottes kaum etwas ausmache, wenn es selbst Myriaden von Welten und Erden gäbe.

Während ich an der Erklärung des Wortes nach seinem inneren Sinne schrieb, waren Merkursgeister bei mir und sprachen, da sie Einblick in das Geschriebene gewonnen hatten, folgendes Urtheil darüber: Was ich geschrieben, wäre sehr gobsinnlich, und die Ausdrücke erschienen fast wie materiell. Es ward aber geantwortet, daß die Menschen unserer Erde das Geschriebene als zu subtil und erhaben anschauen, von dem sie manches nicht fassen. Ich fügte noch hinzu, daß viele auf dieser Erde nicht wissen, daß der inwendige Mensch auf den auswendigen wirkt und macht, daß dieser lebt, und daß sie sich aus den Täuschungen der Sinne bereuen, das Leben gehöre dem Körper an, so daß sie, weil sie böse und ungläubig sind, ein Leben nach dem Tode in Zweifel ziehen; dann, daß sie am Menschen das, was nach dem Tode des Körpers lebt, nicht Geist, sondern Seele nennen und streiten, was die Seele sei, wo sie sitze, auch daß sie glauben, der Körper werde, obgleich er in alle Winde zerstreut worden, sich wiederum mit ihr verbinden, damit der Mensch als Mensch lebe.

Nach diesem ward mir von Merkursgeistern ein langes, ungleiches, aus mehreren Blättern zusammengeleimtes Papier zugeschickt, das mit Buchstaben, wie man sie auf unserer Erde hat, bedruckt schien. Ich fragte, ob sie derartige Drucksachen besäßen; sie verneinten es aber; doch wußten sie, daß es solche Papiere auf unserer Erde gäbe. Mehr wollten sie nicht äußern. Bei sich aber dachten sie, wie ich bemerkte, auf unserer Erde befänden sich die Kenntnisse in den Büchern und nicht im Menschen, und hegten den spöttischen Gedanken, das Papier wüßte gleichsam, was die Menschen nicht wüßten. Doch sie wurden über den Sachverhalt unterrichtet. Nach einiger Zeit kehrten sie zurück und sandten mir abermals ein Stück Papier, ebenso wie das erstere mit Schriftzügen versehen, aber nicht so zusammengeleimt und unschön, sondern zierlich und glänzend. Sie teilten mir auch mit, sie wären eines weiteren darüber belehrt worden, daß man auf unserer Erde solche Blätter habe, aus ihnen man Bücher mache.

Von welcher Sinnesart die Geister aus dem Planeten Merkur sind, kann noch weiter aus folgendem ersehen werden. Man muß

sich nur dabei vergegenwärtigen, daß alle, wieviel immer als Geister und Engel leben, Menschen gewesen sind, denn das Menschengeschlecht ist die Pflanzschule des Himmels; dann, daß die Geister hinsichtlich der Gesinnung und Neigung gerade so beschaffen sind, wie sie als Menschen in der Welt waren, denn einem jeden folgt sein Leben ins Jenseits. Weil dies so ist, kann die Sinnesart der Menschen jedweder Erde an der Sinnesart der daher stammenden Geister erkannt werden.

Weil die Merkursgeister am Großmenschen das Gedächtnis der vom Materiellen getrennten Dinge darstellen, so wollen sie, wenn jemand mit ihnen über Irdisches, Leibliches und rein Weltliches zu sprechen versucht, durchaus nichts davon hören; können sie einem solchen Gespräch nicht entgehen, so verkehren sie, um auszuweichen, den Inhalt, und meist ins Gegenteil.

Damit ich sicher wüßte, daß ihr Sinn derartig ist, durfte ich ihnen Wiesen, Äcker, Gärten, Wälder, Flüsse darstellen, das heißt, sie ihnen in Bildern vor Augen bringen, die im Jenseits ganz nach dem Leben und der Wirklichkeit in die Erscheinung treten; aber alsbald verwandeln sie dieselben, die Wiesen und Äcker verdunkelten sie und erfüllten sie durch Vorbildungen mit Schlangen; die Flüsse aber schwärzten sie, so daß ihr Wasser nicht klar erschien. Da ich sie nach der Ursache ihrer Handlungsweise fragte, gaben sie zur Antwort, sie wollten nicht über solches denken, sondern über Wirkliches, wozu die Kenntnisse von Dingen, welche vom Irdischen getrennt sind, besonders solcher, die im Himmel sich finden.

Nach diesem stellte ich Ihnen größere und kleinere Vögel dar, wie wir sie auf unserer Erde haben, denn im Jenseits kann solches nach dem Leben vorgebildet werden. Da sie jene Vögel, die Abbilder, sahen, wollten sie dieselben verunstalten, doch standen sie alsbald davon ab, weil sie an ihnen Freude zu spüren anfangen; dies war, weil die Vögel Kenntnisse von Dingen bezeichnen, und die Wahrnehmung davon eben in ihr Inneres einfloß; deshalb gaben sie es auf, dieselben zu verändern und sie von den Vorstellungen ihres Gedächtnisses anzuwenden.

Man muß wissen, daß weder die Sonne der Welt noch irgendwelches Licht aus ihr einem Geist in irgendwelcher Weise sichtbar ist. Das Licht dieser Sonne ist für die Engel und Geister wie dicke Finsternis. Jene Sonne bleibt nur in der Vorstellung der Geister von ihrem Anblick während des Lebens in der Welt und stellt sich in derselben wie etwas Dunkles dar, und zwar im Rücken in ungeheurer Entfernung, in geringer Höhe über der Ebene des Kopfes. Die Planeten, die innerhalb des Systems jener Sonne sind, erschei-



nen in einer bestimmten Lage im Verhältnis zur Sonne: der Merkur im Rücken etwas gegen rechts; der Planet Venus zur Linken, etwas rückwärts; der Planet Mars zur Linken nach vorn; der Planet Jupiter auch zur Linken nach vorn, aber in größerer Entfernung; der Planet Saturn ganz vorn in bedeutender Ferne; der Mond zur Linken, ziemlich hoch; die übrigen Monde oder Trabanten auch zur Linken bei ihren Planeten.

Es erschienen einst Merkursgeister zur Linken, anfangs in der Form einer Kugel, und hernach als kreisförmiger Körper, der sich der Länge nach ausdehnte. Da ich begierig war zu wissen, wohin sie wollten, ob nach unserer Erde oder anderswohin, bemerkte ich, daß sie sich gegen rechts schwenkten und dann, sich wendend, der Erde oder dem Planeten Venus, und zwar der vorderen Seite näherten. Als sie dorthin kamen, sagten sie, daß sie dort nicht sein wollten, weil sich dort Böse aufhielten. Sie wandten sich nun der andern Seite jener Erde zu und sagten dann, hier wollten sie bleiben, weil daselbst sich Gute fänden. Da dies geschah, fühlte ich im Gehirn eine große Veränderung und infolgedessen eine erhöhte Tätigkeit. Hieraus konnte ich schließen, daß die Geister der Venus auf dieser Seite mit den Merkursgeistern zusammenstimmen, und daß sie das Gedächtnis materieller Dinge darstellen, in Harmonie mit dem Gedächtnis der immateriellen Dinge, welches die Merkursgeister bilden; daher wurde jene starke Einwirkung von ihnen gespürt, als sie daselbst waren.

Ich verlangte zu wissen, wie das Angesicht und der Körperbau der Menschen auf dem Planeten Merkur beschaffen wären, ob sie Ähnlichkeit mit den Menschen unserer Erde besäßen. Da stellte sich meinen Augen eine Frau dar, ganz ähnlich den Weibern auf unserer Erde. Ihr Antlitz war schön, doch kleiner als das eines Weibes unserer Erde; ihre Gestalt war zierlicher, doch von gleicher Größe, den Kopf hatte sie kunstlos, aber nicht ungefällig mit einem Tuche umhüllt. Es zeigte sich auch ein Mann, gleichfalls von schlankerem Wuchs als die Männer unserer Erde; er war mit einem dunkelblauen Kleide angetan, das eng anschloß und keine Falten und Zipfel zeigte. Es ward gesagt, daß die Menschen jener Erde von solcher Gestalt und Haltung wären. Es wurden hierauf eine Art von Rindern und Kühen dargestellt, welche sich nicht viel von den unsrigen unterschieden, nur waren sie kleiner und näherten sich auf dieser Weise in der Gestalt den Hirschkühen und Hirschen.

(E. S., 11—19, 26—28)

Von dem Erdkörper oder  
Planeten Jupiter und seinen Geistern und Bewohnern

Da ich mit Geistern und Engeln aus dem Planeten Jupiter eine längere Zeit als mit denen aus den übrigen Erdkörpern verkehren durfte, so kann ich über ihr Leben und das der Bewohner dieses Planeten viel mehr berichten. Daß die Geister (von denen ich jetzt rede) aus dem Jupiter stammen, ergab sich aus vielem, ward auch aus dem Himmel bestätigt.

Der Erdkörper oder der Planet Jupiter selbst kommt den Geistern und Engeln nicht zu Gesicht; denn niemals erscheinen einem im Jenseits irgendwelche Erdkörper, sondern nur die Geister und Engel, welche daher kommen. Die aus dem Planeten Jupiter zeigen sich beständig vorwärts zur Linken in einiger Entfernung; und das ist auch ihr Planet. Es halten sich nämlich die Geister jeglicher Erde in der Nähe dieser auf; und zwar deshalb, weil sie Bewohner derselben gewesen sind (denn jeder Mensch wird erst nach dem Tode ein Geist), und weil sie eine ähnliche Sinnesart haben, so daß sie bei den Bewohnern sein und ihnen dienen können. Sie erzählten, daß der Erdstrich, auf dem sie als Menschen gelebt hätten, von einer so großen Menge bevölkert wäre, als die Erde nur zu ernähren imstande sei; daß die Bewohner nicht mehr begehrt als zur Notdurft des Leibes gehöre.

Sie erzählten ferner, daß sie in Stämme, Familien und Häuser geschieden wären; daß alle getrennt bei den Ihrigen wohnten, und daß sie deshalb Umgang innerhalb der Verwandtschaften pflegten. Niemals begehre einer des anderen Güter, ja, ein Verlangen nach des Nächsten Vermögen käme ihnen gar nicht in den Sinn, geschweige denn, sich dasselbe mit List zu erschleichen oder gar durch Gewalt und Einbruch zu rauben; eine solche Tat sei in ihren Augen ein abscheuliches Verbrechen gegen die menschliche Natur. Da ich ihnen sagen wollte, daß es auf unserer Erde Kriege, Räubereien und Mordtaten gäbe, wandten sie sich ab und schauderten davon zu hören.

Durch einen längeren Umgang mit den Geistern aus dem Planeten Jupiter ergab sich mir zur Gewißheit, daß sie rechtschaffener als die Geister vieler anderer Erden sind; ihre Annäherung beim Erscheinen, ihr Verweilen und dann ihr Einfluß war so sanft und lieblich, daß es nicht beschrieben werden kann. Die Beschaffenheit eines jeden Geistes offenbart sich im anderen Leben durch den Einfluß, der in der Mitteilung seiner Neigung besteht; die Rechtschaffenheit durch Sanftmut und Lieblichkeit; durch Sanftmut, weil er

zu schaden fürchtet, und durch Lieblichkeit, weil er Gutes zu tun liebt; die Sanftmut und Lieblichkeit des Einflusses von guten Geistern aus unserer Erde konnte ich sehr gut von den ihrigen unterscheiden. Sie sagten, daß beim Entstehen einer unbedeutenden Uneinigkeit unter ihnen sie eine Erscheinung wie die eines dünnen, weißen Strahles, ähnlich denen des Blitzes, oder eines Bandes mit schimmernden und irrenden Sternen hätten; daß aber die Uneinigkeit unter ihnen bald wieder beseitigt würde. Die schimmernden und zugleich irrenden Sterne zeigen Falsches an, aber die schimmernden und feststehenden Sterne Wahres; so jene eine Uneinigkeit.

Die Gegenwart der Jupitersgeister konnte ich nicht nur an dem sanften und lieblichen Annahen und Einfließen erkennen, sondern auch daran, daß sie möglichst ins Angesicht einfließen und es heiter und lächelnd machten, und dies fortwährend, solange sie gegenwärtig waren. Sie sagten, daß sie es auch so mit den Gesichtern der Bewohner ihrer Erde machen, wenn sie zu ihnen kommen, indem sie ihnen auf diese Weise Frieden und Freude des Herzens einflößen wollen; dieser Friede und diese Freude, welche mir von ihnen eingefloßt wurde, erfüllte fühlbar Brust und Herz; es wurden dann die Begierden und die Sorgen um die Zukunft entfernt, welche Unruhe und Mißstimmung mit sich führen und das äußere Gemüt auf verschiedene Weise in Aufregung bringen. So ward mir klar, wie das Leben der Bewohner des Planeten Jupiter beschaffen ist. An den Geistern nämlich wird die Sinnesart der Bewohner erkannt, denn jeder hat sein Leben von der Welt her bei sich und führt es weiter, wenn er ein Geist wird. Es wurde bemerkt, daß sie einen noch mehr innerlichen Zustand der Wonne oder Seligkeit haben; dies bemerkte ich an der Wahrnehmung, daß ihr Inneres gegen den Himmel nicht verschlossen, sondern geöffnet ist; denn je mehr das Innere gegen den Himmel geöffnet ist, desto fähiger ist es, das göttliche Gute aufzunehmen, und mit ihm Wonne und innere Seligkeit. Ganz anders bei denen, welche nicht in der Ordnung des Himmels leben; bei ihnen ist das Innere verschlossen und das Äußere gegen die Welt hin geöffnet.

Was für ein Angesicht die Bewohner des Planeten Jupiter haben, ist mir auch gewiesen worden; es erschienen mir aber die Bewohner nicht selbst, sondern die Geister mit einem Gesicht, wie sie es auf ihrer Erde gehabt haben. Ehe dies jedoch gezeigt ward, erschien einer aus ihren Engeln hinter einer weißen Wolke und gab die Erlaubnis; alsdann wurden zwei Gesichter gezeigt; sie waren weiß und schön wie die Gesichter der Menschen auf unserer Erde, und

es leuchtete Aufrichtigkeit und Bescheidenheit aus ihnen hervor. Wenn Jupitersgeister bei mir waren, erschienen mir die Gesichter der Menschen auf unserer Erde kleiner als gewöhnlich, und dies kam daher, daß von jenen Geistern die Vorstellung, welche sie von ihrem Antlitz hatten, einfloß, nämlich die, daß es größer wäre; denn sie glauben, während sie als Menschen auf ihrer Erde leben, daß nach dem Tode ihre Angesichter größer sein werden, und rund in Hinsicht der Form, und weil ihnen diese Vorstellung eingeprägt ist, darum bleibt sie auch, und wenn sie Geister werden, erscheinen sie sich mit größerem Angesicht. Daß sie glauben, ihre Gesichter werden größer werden, liegt in der von ihnen gehegten Meinung, das Gesicht gehöre nicht zum Körper, weil sie durch dasselbe sehen, hören, sprechen und die Gedanken zeigen, und weil so das Gemüt durch dasselbe hindurchleuchte; daher ihre Vorstellung, als ob das Angesicht das Gemüt in äußerer Form wäre; und weil sie wissen, daß sie nach dem Leben in der Welt weiser sein werden, so glauben sie, daß die äußere Form des Gemütes oder das Angesicht an Umfang gewinnen werde. Sie glauben auch, daß sie nach dem Tode ein Feuer, das ihr Angesicht erwärmt, wahrnehmen werden; dies leiten sie davon ab, daß die Weiseren unter ihnen wissen, daß das Feuer im geistigen Sinn die Liebe bezeichnet, und daß die Liebe die Lebenswärme ist.

Daß sie an solchen Gesichtern Wohlgefallen fanden, die um die Lippen herum hervorstanden, rührt daher, weil ihre Sprache meist durch das Angesicht geschieht, und besonders durch die Gegend um die Lippen, und auch, weil sie niemals heucheln, das ist, anders reden als sie denken, daher sie ihrem Gesicht keinen Zwang antun, sondern dasselbe frei bewegen. Anders geschieht es bei denen, die von Jugend auf sich verstellen lernten; ihr Angesicht wird vom Inneren heraus gezügelt, damit nicht eine Spur des Gedankens hervorleuchte; von dem Äußeren wird ihm auch nicht freie Bewegung gelassen, sondern wird bereitgehalten, sich entweder frei zu bewegen oder sich zurückzuhalten, je nachdem es die List für ratsam findet. Beobachtet man die Fibern der Lippen und ihre Umgebung, so wird sich diese Wahrheit herausstellen; denn es finden sich daselbst vielfache Reihen von Nervenfasern zusammengefaltet und gefügt, die nicht allein zum Kauen und Sprechen mittels Wörtern geschaffen sind, sondern auch zum Ausdrücken geistiger Vorstellungen.

Ihre Wohnungen wurden mir auch gezeigt; sie sind niedrig aus Holz, im Innern aber mit hellblauem Bast oder ebensolcher Rinde überzogen und ringsherum und oben wie mit Sternchen besät, nach



dem Vorbilde des Himmels; denn sie wollen ihren Wohnungen im Inneren das Ansehen des sichtbaren Himmels mit seinen Gestirnen geben und deshalb, weil sie die Gestirne für die Wohnungen der Engel halten. Sie haben auch Zelte, welche oben rund und in die Länge gestreckt sind und ebenfalls im Inneren mit Sternchen auf blauem Grund übersät, in sie begeben sie sich bei Tage, damit ihre Gesichter nicht von der Sonnenhitze leiden; sie verwenden große Sorgfalt darauf, diese ihre Zelte in eine gute Form zu bringen und sie schmuck zu erhalten; in denselben speisen sie auch.

Als die Jupitersgeister Pferde unserer Erde sahen, schienen mir dieselben kleiner als sonst, obgleich es ziemlich starke und große Tiere waren; es kam dies von dem Denkbild jener Geister über ihre Pferde; sie sagten, daß es auch bei ihnen ähnliche Tiere gebe, nur wären sie viel größer und lebten wild in Wäldern; daß sie bei ihrem Anblick Furcht empfänden, obgleich sie niemand ein Leid zufügten; sie haben vor ihnen, setzten sie hinzu, eine eingepflanzte oder natürliche Furcht. Hierdurch wurde eine Gelegenheit gegeben, über die Ursache dieser Furcht nachzudenken; das Pferd nämlich bezeichnet im geistigen Sinne das Verständnis, das aus Wissenschaftlichem gebildet wird, und weil sie sich fürchten, das Verständnis durch Wissenschaften aus der Welt auszubilden, so empfinden sie ein Einfließen von Furcht.

(E. S., 28, 29, 30–33, 37)

*Von dem Erdkörper oder Planeten Mars und von seinen Geistern  
und Bewohnern*

Die Geister des *Mars* sind unter den Geistern, welche aus dem Planeten dieser Sonnenwelt stammen, die (aller)besten, denn sie sind der Mehrzahl nach wie die himmlischen Menschen. Sie kamen zu mir, legten sich an meine linke Schläfe und lispelten mir dort ihre Sprache zu, die ich aber nicht verstand; ihrem Fließen nach war sie weich, eine weichere hatte ich früher nie vernommen: sie war wie ein ganz zärtliches Lüftchen; ihr Hauch ging zuerst gegen die linke Schläfe und oben gegen das linke Ohr; von da setzte sich der Hauch nach dem linken Auge fort und nach und nach gegen das rechte und floß hernach besonders vom linken Auge den Lippen zu und, nachdem er bei den Lippen angelangt war, drang er durch den Mund ein und auf einem Wege innerhalb des Mundes, nämlich durch die Eustachische Röhre in das Gehirn. Als der Hauch bis dahin gedrungen war, verstand ich ihre Rede, und es ward mir verliehen, mit ihnen zu sprechen. Ich beobachtete, daß, während sie mit

mir redeten, sich die Lippen bei mir bewegten und auch die Zunge ein wenig; es geschah dies zur Folge der Entsprechung der inneren Rede mit der äußeren; die äußere Rede ist Sache des artikulierten Tones, der an die äußere Membrane des Ohres anprallt und von da mit Hilfe kleinerer Organe, Membranen und Fibern, welche im Inneren des Ohres liegen, ins Gehirn getragen wird. Daraus konnte ich entnehmen, daß die Sprache der Bewohner des Mars von der Sprache der Bewohner unserer Erde verschieden ist, weil sie nämlich nicht laut, sondern beinahe stille in das Gehör und in die innere Wahrnehmung auf einem kürzeren Wege eindringt, und daß sie zufolge dieser Beschaffenheit vollkommener ist, reicher an Denkvorstellungen und somit näher verwandt der Geister- und Engelssprache.

Es wunderten sich einige Geister, welche aus jener Erde waren, daß um mich so viele Geister aus der Hölle waren und daß sie auch mit mir sprachen; es wurde mir aber gestattet zu antworten, dies wäre ihnen erlaubt, damit ich wüßte, wie sie beschaffen seien und warum sie in der Hölle lebten, und daß ihre Hölle gemäß ihrem Leben sei; auch durfte ich zur Antwort geben, daß mehrere unter ihnen wären, welche ich während ihres Lebens in der Welt gekannt hätte, und daß einige unter ihnen damals in hohen Ehren gestanden seien, es sei ihnen aber damals nichts als die Welt am Herzen gelegen, daß aber kein böser Geist, wäre er auch aus der tiefsten Hölle, mir ein Leid zufügen könne, weil ich beständig vom Herrn geschützt sei.

Es zeigte sich mir ein Bewohner jener Erde, zwar nicht ein wirklicher Bewohner, sondern nur ein Ebenbild; sein Angesicht war wie das Angesicht der Bewohner unserer Erde, nur war der untere Teil des Angesichtes schwarz, nicht von einem Bart, da er keinen hatte, sondern von einer dunklen Färbung an der Stelle eines solchen; jene schwärzliche Farbe zog sich auf beiden Seiten bis unter die Ohren hin, der obere Teil des Angesichtes war gelblich, wie das Angesicht derjenigen Bewohner unserer Erde, welche nicht ganz weiß sind. Weiter sagten sie, daß sie auf ihrer Erde von Baumfrüchten leben, besonders von einer gewissen runden Frucht, welche aus ihrer Erde emporwächst, außerdem auch von Gemüsearten; daß sie sich da mit Gewändern bekleiden, welche sie aus den Rindfasern gewisser Bäume verfertigen, welche eine solche Festigkeit haben, daß man sie zusammenweben und auch durch eine Art Gummi, die sich bei ihnen findet, zusammenleimen kann. Sie erzählten noch, daß sie flüssiges Feuer zu machen verstehen, mit dem sie zur Abend- und Nachtzeit sich Beleuchtung verschaffen.

Ich sah eine sehr schöne Flamme; sie war bunt purpurn, dann aus Weiß in Rot übergehend, auch schimmerten die Farben schön goldig aus der Flamme hervor. Dazu erblickte ich eine Hand, der diese Flamme anhaftete, zuerst auf dem Rücken, dann an ihrer inneren Fläche; darauf beleckte sie die Hand ringsherum. Dies dauerte eine Zeitlang. Hierauf bewegte sich diese Hand mit der Flamme auf einige Entfernung zurück, und wo sie stille stand, war es lichterhell; in dieser Lichthelle zog sich die Hand noch mehr zurück und nun verwandelte sich die Flamme in einen Vogel, welcher anfangs die gleichen Farben hatte wie die Flamme, und die Farben schimmerten in ähnlicher Weise; aber allmählich veränderten sich die Farben und mit den Farben die Lebenskraft des Vogels: er flog umher, und zwar zuerst um mein Haupt, darauf nach vorn in ein enges Gemach, welches dem Allerheiligsten eines Tempels glich; aber je mehr er nach vorn flog, desto mehr wich das Leben von ihm und zuletzt ward er zu Stein. Zuerst war er dann von perlgrauer, nachher von dunkler Farbe; obgleich er jedoch ohne Leben war, flog er dennoch fort und fort. Während dieser Vogel um mein Haupt flog und noch in seiner Lebenskraft war, erschien ein Geist, der von einer unteren Gegend durch das Gebiet der Hüften zur Region der Brust heraufkam, und jenen Vogel hinwegnehmen wollte. Weil er aber so schön war, gaben dies die Geister, welche um mich waren, nicht zu; denn alle beobachteten diese Vorgänge mit unverwandten Blicken. Aber jener Geist, welcher von unten heraufgekommen war, suchte sie kräftig davon zu überreden, daß der Herr bei ihm wäre und daß er dies von dem Herrn aus tun wollte. Obgleich die meisten dies nicht glaubten, hinderten sie ihn doch nicht länger, den Vogel wegzunehmen; aber weil in eben diesem Augenblicke der Himmel einfloß, konnte er ihn nicht festhalten, sondern ließ ihn bald aus der Hand los. Während dies vor sich ging, sprachen die mich umgebenden Geister, welche den Vogel und seine allmählichen Veränderungen aufmerksam beobachtet hatten, darüber miteinander, und zwar eine geraume Zeit; sie fühlten, daß ein solches Gesicht nichts anderes als etwas Himmlisches bezeichnen könne; sie wußten, daß die Flamme die himmlische Liebe und deren Neigungen bedeute, die Hand, der die Flamme anhaftete, das Leben und seine Macht; die Veränderungen der Farben die Wechsel des Lebens hinsichtlich der Weisheit und der Einsicht, das gleiche auch der Vogel, aber mit dem Unterschiede, daß die Flammen die himmlische Liebe und was dieser Liebe angehört, bedeutet, der Vogel dagegen die geistige Liebe und was ihr angehört (die himmlische Liebe zum Herrn und die geistige Liebe ist

die Liebe gegen den Nächsten), und daß die Veränderungen der Farben und zugleich der Lebenskraft im Vogel, bis er steinern ward, die allmählichen Veränderungen des geistigen Lebens hinsichtlich der Einsicht bedeuten.

(E. S., 52, 53, 57, 58)

*Von dem Erdkörper oder Planeten Saturn und von seinen Geistern  
und Bewohnern*

Die Geister aus diesem Erdkörper erscheinen da, wo der Erdkörper selbst ist, vorn in großer Entfernung, und zwar unten auf der Ebene der Knie; und wird das Auge dorthin geöffnet, so erblickt man eine Menge von Geistern, welche alle aus jenem Erdkörper stammen; sie sind diesseits dieser Erde und zu ihrer Rechten sichtbar. Es wurde mir auch verlichen, mit ihnen zu sprechen und so zu erfahren, wie sie in bezug auf andere beschaffen sind. Sie sind rechtlich und bescheiden, und weil sie sich für klein halten, deshalb erscheinen sie sich auch klein im anderen Leben.

Im Gottesdienst sind sie äußerst demütig; denn während desselben achten sie sich für nichts. Sie verehren unseren Herrn und erkennen Ihn als den alleinigen Gott an: der Herr erscheint ihnen auch bisweilen in der Gestalt eines Engels und somit als Mensch; alsdann leuchtet das Göttliche aus seinem Angesicht und erregt das Gemüt.

Sie sagten, daß bisweilen Geister aus unserer Erde zu ihnen kommen, von welchen sie befragt werden, welchen Gott sie verehren. Diesen wird zur Antwort gegeben, sie seien unsinnig, denn es könne keinen größeren Wahnsinn geben, als zu fragen, welchen Gott jemand verehere, da doch für alle im Weltall nur ein einziger Gott sei; noch unsinniger seien sie aber darin, daß sie nicht sagen, der Herr sei jener einzige Gott und Er regiere den ganzen Himmel und dadurch die ganze Welt; denn wer den Himmel regiert, der regiert auch die Welt, weil die Welt durch den Himmel regiert wird.

Sie sagten, daß es auch auf ihrem Erdkörper solche gäbe, die das nächtliche Licht, welches groß ist, den Herrn nennen, daß sie aber von den übrigen abgesondert und nicht von ihnen geduldet werden. Jenes nächtliche Licht kommt von dem großen Ringe her, welcher jenen Erdkörper in einiger Entfernung umgibt, und von den Monden, welche die Trabanten des Saturn genannt werden.



Sie erzählten, eine andere Art von Geistern, welche scharenweise wandern, kämen häufig zu ihnen und wünschten zu wissen, wie es bei ihnen zugehe; und sie lockten auf mannigfache Weise aus ihnen hervor, was sie wüßten. Von diesen sagten sie, sie seien nicht unsinnig, ausgenommen darin, daß sie nur Verlangen nach Wissen hätten, und zwar aus keinem anderen Zweck, als eben nur zu wissen. Späterhin wurden sie belehrt, daß diese Geister aus dem Planeten Merkur seien oder aus dem Erdkörper, der der Sonne am nächsten steht, und daß sie nur Freude hätten an Kenntnissen und nicht so sehr an dem Nutzen, den dieselben gewähren.

Die Bewohner und Geister des Planeten Saturn stellen im Größten Menschen den Mittelsinn zwischen dem geistigen und natürlichen Menschen dar, aber denselben, der sich vom natürlichen abwendet und sich dem geistigen zuwendet. Daher kommt es, daß jene Geister gen Himmel getragen oder entrückt zu werden scheinen, bald aber wieder herabgelassen werden; denn was dem geistigen Sinne angehört, das ist im Himmel, und was dem natürlichen Sinne angehört, das ist unterhalb des Himmels. Weil die Geister unserer Erde im Größten Menschen den natürlichen und körperlichen Sinn darstellen, so wurde mir durch deutliche Erfahrung zu wissen gegeben, wie der geistige und natürliche Mensch unter sich kämpfen und streiten, wenn letzterer nicht im Glauben und in der Liebe ist. Geister des Planeten Saturn wurden (einst) von weitem erblickt, und dann wurde ein lebhafter Verkehr zwischen ihnen und solchen Geistern aus unserer Erde veranstaltet: diese, nachdem sie die ersten erkannt hatten, wurden wie unsinnig und fingen an, jene anzufechten, indem sie Unwürdiges über den Glauben und auch über den Herrn einflößten; und während sie so Schmähungen und Beleidigungen auf sie ergossen, warfen sie sich mitten unter sie und versuchten aus dem Wahnsinn, in dem sie waren, ihnen Böses zuzufügen; aber die Saturngeister fürchteten sich nicht, weil sie sicher und in Ruhe waren.

Weiter wurde ich von den Geistern jenes Erdkörpers über die Art der Gemeinschaften unter dessen Bewohnern, und über manches andere unterrichtet. Sie sagten, daß sie abgesondert in Familien leben, eine jede Familie getrennt von der anderen; somit Mann und Frau mit ihren Kindern; und daß letztere, wenn sie Ehen schließen, vom elterlichen Hause sich absondern und sich nicht weiter darum bekümmern, weshalb die Geister jenes Erdkörpers in Paaren erscheinen; daß sie für Lebensunterhalt und Kleidung wenig besorgt sind, daß sie von Früchten und Gemüsearten leben, welche ihre Erde hervorbringt; daß sie sich leicht kleiden, weil sie

mit einer dicken Haut oder Hülle, welche die Kälte abhält, umgeben sind. Außerdem, daß alle auf ihrer Erde wissen, daß sie nach dem Tode fortleben werden und daß sie deshab auch ihre Leiber für nichts erachten, und nur insoweit für dieselben sorgen, als es des Lebens wegen geschehen muß, welches, wie sie sagen, fortdauern und dem Dienste des Herrn gewidmet werden soll; daß sie deshalb auch die Leiber der Toten nicht beerdigen, sondern wegwerfen und mit Baumzweigen aus dem Walde bedecken.

Befragt über den großen Ring, welcher von unserer Erde sich über den Horizont jenes Planeten zu erheben und seine Stellung zu verändern scheint, sagten sie, daß er ihnen nicht wie ein Ring erscheine, sondern nur wie ein schneeweißer Schein am Himmel in verschiedener Richtung.

(E. S., 62–65)

*Von dem Erdkörper oder Planeten Venus und von seinen Geistern  
und Bewohnern*

Der Planet *Venus* erscheint in der Vorstellung der Geister und Engel zur Linken ein wenig nach hinten, in einiger Entfernung von unserer Erde; in der Vorstellung der Geister wird gesagt, weil keinem Geiste die Sonne der Welt erscheint, und auch kein Planet, sondern die Geister haben nur eine Vorstellung, daß sie vorhanden sind. Auf Grund der bloßen Vorstellung von derselben zeigt sich die Sonne der Welt in ihrem Rücken wie ein dunkler Körper, die Planeten nicht wie in der Welt umherwandelnd, sondern bleibend an ihren Orten.

Auf dem Planeten *Venus* gibt es zwei Gattungen von Menschen von entgegengesetzter Gemütsart: solche, die sanft und menschenfreundlich und solche, die wild und beinahe tierisch sind. Diejenigen, welche mild und menschenfreundlich sind, zeigen sich auf der jenseitigen Hälfte des Erdkörpers; diejenigen aber, welche wild und beinahe tierisch sind, auf der uns zugekehrten Hälfte. Man muß aber wissen, daß sie so den Zuständen ihres Lebens gemäß erscheinen, denn der Lebenszustand bestimmt alle Erscheinungen des Raumes und der Entfernung selbst.

Einige von ihnen, welche auf der abgewandten Seite des Planeten erscheinen und sanft und menschenfreundlich sind, kamen zu mir und zeigten sich mir über dem Haupte. Ich sprach verschiedenes mit ihnen; unter anderem sagten sie, daß sie während ihres Aufenthaltes in der Welt unseren Herrn als ihren einzigen Gott aner-

kannt hätten, und daß sie dies jetzt noch viel mehr tun. Sie sagten, sie hätten Ihn selbst auf ihrer Erde gesehen, und bildeten auch vor, wie sie Ihn gesehen hatten.

Mit denjenigen Geistern aber, welche auf der uns zugewandten Seite erscheinen, und die wild und fast tierisch sind, habe ich selbst nicht gesprochen; es wurde mir aber von den Engeln berichtet, wie sie beschaffen sind und warum sie eine so tierische Natur haben. Sie haben nämlich dort eine große Freude an Räubereien und lieben hauptsächlich von dem Geraubten zu essen. Ihre Lust, wenn sie ans Essen von Geraubtem denken, wurde mir mitgeteilt, und ich empfand, daß sie sehr groß war. Daß es auch auf unserer Erde Bewohner von solcher tierischer Beschaffenheit gegeben hat, erhellt aus der Geschichte verschiedener Völker wie aus den Bewohnern des Landes Kanaan (1. Sam. 30, 16) und auch aus dem jüdischen und israelitischen Volke zur Zeit Davids, sofern sie jährlich Raubzüge unternahmen, Völkerschaften beraubten und mit Freude von der Beute aßen. Es wurde auch gesagt, jene Bewohner seien der Mehrzahl nach Riesen, und Menschen unserer Erde reichten ihnen nur bis zum Nabel; ferner, daß sie stumpfsinnig sind und nicht danach fragen, was der Himmel oder was das ewige Leben sei, daß sie sich lediglich um das bekümmern, was ihr Land und ihr Vieh betrifft.

Diejenigen aber, welche so geartet sind, daß sie selig werden können, sind in Einöden und werden dort bis zum äußersten Grade der Verzweiflung gebracht; denn das Böse und Falsche jener Gattung kann nicht anders gebändigt und entfernt werden. Wenn sie im Zustande der Verzweiflung sind, schreien sie, sie seien Tiere, nichts als Greuel, Haß und somit Verdammte. Einige von ihnen, wenn sie in solchem Zustande sind, toben auch gegen den Himmel; aber das wird ihnen verziehen, weil es aus Verzweiflung geschieht; der Herr lenkt es so, daß sie sich in Schmähungen nur bis zu den gesetzten Grenzen ergehen. Wenn diese das Äußerste erduldet haben, werden sie, weil dann das Körperliche bei ihnen gleichsam abgetötet ist, endlich selig.

(E. S., 65—67)

## ANEKDOTEN, BERICHTE UND URTEILE ÜBER SWEDENBORG

*Aus den Mitteilungen Provos<sup>1</sup>*

Herr Bergstrom, der Besitzer des Gasthofs ‚Zu den Königswaffen‘ in Wellclose Square, erzählte Provo folgendes:

„Ich kannte den Assessor Swedenborg persönlich, denn er verkehrte bei mir und wohnte einmal zehn Wochen lang in meinem Gasthof. Ich habe während all dieser Zeit nichts bemerken können, was unvernünftig oder nicht gentlemanlike an ihm war. Er frühstückte damals Kaffee, speiste mäßig zu Mittag und trank dann ein Glas Wein oder zwei, aber niemals mehr. Nachmittags trank er Tee, nachmahlte aber nie. Nach dem Frühstück ging er gewöhnlich in sauberer Sammetkleidung durchaus wie ein Mann von Stand spazieren. Er lebte meist zurückgezogen, war aber anderen gern gefällig. Mir sagte er, daß er schon viel außerordentliche Dinge gesehen habe, die zu sehen nur sehr wenigen vergönnt sei. Während des Mittagmahles fragte ihn einmal Herr Springer nach dem nunmehrigen Zustande eines verstorbenen Menschen, der einst die Ursache gewesen war, daß Herr Springer Schweden verlassen mußte. Swedenborg antwortete, es ginge jetzt diesem Menschen sehr schlecht und er hoffe, daß es Springer besser gehe. Ein Sekretär des Barons Nolken, der zugegen war, tat nun eine ähnliche, aber unverschämte Frage an ihn. Hier weigerte er sich zu antworten, weil er, wie er sagte, übelwollende und boshafte Fragen nie beantworte.

Abends zog er sich gewöhnlich auf sein Zimmer zurück. Ich hörte einmal dort ein Geräusch und ging hin, um mit ihm darüber zu sprechen. Da er sehr heiter schien, fragte ich ihn nach der Ursache. Er erzählte, er habe etwas Ungewöhnliches gesehen, das ihn angeredet habe. Nunmehr erfuhr ich durch ihn folgende Geschichte von dem Bruder der Königin Ulrike von Schweden: Kurz vor der Schlacht, in der er getötet wurde, hatte er ihr einen Brief gesandt, den sie heimlich verbrannt hatte. Nun hätte sie gern einige auf dessen Inhalt bezügliche Umstände erfahren. Sie befragte, ohne ihm indessen etwas von dem Briefe zu sagen, Swedenborg darum. Einige Tage später kam Swedenborg zu ihr und erklärte, ihr Bru-

<sup>1</sup> Provo veröffentlichte seine Sammlung 1836 im ‚Intellectual Repetitory‘. E. Tafel hat sie dann übersetzt und in seine Urkundensammlung aufgenommen, aus der wir sie hier wiedergeben. D. H.



der fühle sich durch das Verbrennen des Briefes sehr beleidigt. Da nun niemand außer ihr selbst von dem Brief gewußt hat, wurde die Königin bei Swedenborgs Worten fast ohnmächtig und soll ihn seitdem sehr höflich behandelt haben.

Ich hörte ferner die Geschichte der Gräfin von Markville. Er hatte ihr, durch den Gatten nach dessen Tode benachrichtigt, wo eine Quittung für eine Summe Geldes lag, diese auch wirklich gezeigt. Sie wollte dafür Swedenborg ein schönes Geschenk machen, was er aber ausschlug. Ferner erzählte er mir von der merkwürdig schnellen Reise, welche Kapitän Hodson machte, als sie nach Stockholm fuhren. Die ganze Reise hatte nur sieben Tage gedauert, ohne daß der Kapitän während der ganzen Zeit einmal Anker zu werfen brauchte, worüber er billig erstaunt war. (Folgt ein Bericht über Swedenborgs Tod.)

Herr Matthesius war ein Gegner Swedenborgs und sagte, derselbe sei verrückt usw. gewesen. Jedoch ist es merkwürdig, daß er selbst verrückt wurde, was eines Tages öffentlich geschah, als er gerade predigen wollte. Ich selbst war dabei und sah es. Er wurde nach Schweden zurückgesandt, wo er noch heute in diesem Zustande lebt. Das ereignete sich vor ungefähr vier Jahren. Swedenborg lebte im allgemeinen zurückgezogen und mied die Gesellschaft. Auch war es ihm unangenehm, wenn sein Aufenthalt bekannt wurde. Seine Freunde sprachen teils für, teils gegen ihn. Was mich betrifft, so hielt ich ihn stets für einen vernünftigen, besonnenen und rechtlichen Mann, gütig gegen alle, großmütig gegen mich. In seine besonderen Ansichten mischte ich mich nicht. Ich weiß nicht, ob hier irgendeines seiner Manuskripte zurückgelassen wurde. Über den Verbleib seiner Bücher dürfte Herr Liedegren, der gegenwärtig im Royal Exchange Assurance Office arbeitet, am besten Auskunft geben können. Durch ihn empfing auch Swedenborg seine Gelder. Ich erinnere mich nicht, in seinem Zimmer irgendwelche Bücher gesehen zu haben. Da ich nicht Lateinisch kann, habe ich keines seiner Werke gelesen.“

Herr Cookworthy erzählte Provo im Jahre 1787, gemeinsam mit Herrn Hartley habe er Swedenborg wenige Jahre vor dessen Tode besucht und mit ihm eine sehr befriedigende, fast zweistündige Unterhaltung geführt. Es war gerade jemand zugegen, der gegen einige Sätze Swedenborgs auf seine Weise Einwendungen erhob und disputierte. Dazu bemerkte Swedenborg: „Meine Belehrungen stammen von den Engeln.“ Jener Mensch nahm hieran Anstoß. Aber Herr Cookworthy erkannte, daß dies der stichhaltigste Grund war. Zum Beweis seines Zutrauens zu Swedenborg gab er später

die erste englische Ausgabe des Werkes von dem Himmel und der Hölle heraus, die ihn 100 Pfund Sterling kostete.

Im Jahre 1781 erzählte Herr Hartley Provo, daß er öfter bei Swedenborg in Gold Bath Fields gewesen sei. Dieser wäre ein freundlicher und gemüthlicher Mann gewesen, der durch das Liebenswürdige und Gewinnende seines Benehmens alle, die mit ihm sprachen, für sich eingenommen hätte. Hartleys Ansichten über Swedenborg kann man in seinen Vorreden zu englischen Ausgaben von Werken desselben nachlesen. Es ist auch bemerkenswert, daß er das Buch über Himmel und Hölle übersetzte, als er schon 70 Jahre alt und körperlich schwach war.

Frau Lewis, die Frau von Swedenborgs Buchhändler, sagte Provo 1778, sie habe Swedenborg für einen rechtschaffenen und besonnenen Mann gehalten, aber ihrem Empfinden nach habe er allzusehr zur Vergeistigung der Dinge geneigt. Auch erzählte sie, daß er sehr enthaltsam gewesen sei und fast nur von Mandeln und Rosinen gelebt habe.

Herr Hart sagte Provo im Jahre 1779, er habe Swedenborg aus folgenden Gründen für einen merkwürdigen Mann gehalten: Während er im Ausland gewesen, sei der alte Herr Hart, sein Vater, gestorben. Als er zurückgekehrt war, ging Swedenborg in das Haus des Herrn Hart, in Popping's Court, um einen Abend dort zuzubringen. Als er hinkam, sagte man ihm, daß sein alter Freund Hart unterdessen gestorben sei. Darauf erwiderte er: „Ich weiß es wohl, denn, als ich in Holland war, sah ich ihn zu der und der Zeit in meiner geistigen Welt. Und als ich mich auf dem Postschiff auf dem Wege nach England befand, erschien er mir ebenfalls. Er ist noch nicht selig, aber in nicht allzu langer Zeit wird er im Himmel sein.“ Über diese Worte waren die alte Frau Hart und ihr Sohn sehr betroffen, denn sie wußten, daß Swedenborg gerade erst von der Reise gekommen war. Sie sagten aus: Swedenborg habe in solchem Tone gesprochen, daß er niemand habe täuschen können. Er habe immer die Wahrheit gesagt, und wenn es selbst über den geringsten Gegenstand war. Er würde sich nie einer Ausflucht bedient haben, selbst wenn sein Leben auf dem Spiel gestanden hätte. Der alte Herr Hart hatte die ganzen *Arcana coelestia* im Lateinischen gedruckt. Swedenborg mochte ihn sehr gerne und kam deshalb öfters am Abend zu ihm, um sich mit ihm zu unterhalten. Besonders gern beschäftigte er sich mit der kleinen Tochter Harts, welche, als Provo sie kennenlernte, zehn Jahre alt war.

Herr Burghardt, ein Schwede, und zur Zeit Swedenborgs Prediger von der schwedischen Kirche, erzählte Provo 1783, daß er

Swedenborg gekannt habe. Er sei dabeigewesen, als er mit Geistlichen der schwedischen Kirche einmal zu Mittag gespeist habe. Er berichtete, daß ein Wortstreit zwischen Swedenborg und einem Diener der Kirche stattgefunden habe. Sie sprachen über den Herrn und die Natur der Lebenspflichten gegen ihn. Swedenborg habe die Sätze seines Gegners siegreich widerlegt, und dieser selbst sei ihm gegenüber nur als ein Kind an Erkenntnis erschienen. Herr Burghardt erzählte ferner: Emanuel Swedenborg war ein heiliger, rechtschaffener Mann und dem Einfluß des Geistes durchaus ergeben. Wenn er spazierenging, so schien er im Gebete begriffen und kümmerte sich wenig oder gar nicht um das, was auf der Straße voring. Nach seinem Tode wurde er in Burghardts Haus gebracht und von dort aus begraben. Im Jahre 1785 stieg Herr Keene in die Gruft der schwedischen Kirche hinab. Er sah dort Swedenborgs Sarg, welcher neben dem des Herrn Dr. Solander liegt.

*Immanuel Kant über Swedenborg*

Der größte Philosoph des achtzehnten Jahrhunderts und einer der klarsten Denker, die je gelebt haben, schreibt an einen seiner Freunde in einem ausführlichen Brief:

„Der folgende Vorfall scheint mir den kräftigsten Beweis (nämlich für Swedenborgs Umgang mit Geistern) zu enthalten und läßt wirklich keinen Zweifel übrig.

Gegen das Ende des Septembers im Jahre 1756 kam Swedenborg eines Sonntagnachmittags um vier Uhr von London in Gothenburg an. Herr William Castel (nach anderen Direktor Sahlgren) empfing ihn an der Landungsbrücke und begleitete ihn gleich nach seinem Hause, wo er ein kleines Fest veranstaltet hatte, zu dem er etwa 14 Personen, sämtlich Freunde des Geistersehers, eingeladen hatte. Anfangs zeigten sich die Glieder der kleinen Gesellschaft alle fröhlich und aufgeräumt. Ganz plötzlich aber verstummte Swedenborg; auf seinem ausdrucksvollen Gesichte zeigten sich deutliche Spuren von tiefem Kummer. Es war jetzt sechs Uhr nachmittags. Swedenborg ging dann hinaus, kam aber nach kurzer Zeit wieder zurück, höchst erschrocken und entsetzt. Als man sich ihm näherte, um die Veranlassung hierzu zu erfahren, berichtete er, daß eben eine Feuersbrunst in Stockholm in der Gegend der Marienkirche ausgebrochen sei, und daß dieselbe sich äußerst verwüstend ausbreite.

Während der Zeit blieb Swedenborg unablässig höchst unruhig

und ging alle Augenblicke aus dem Zimmer hinaus. Unter anderem teilte er seinen Freunden mit, daß das Haus eines seiner Freunde, dessen Namen er auch nannte, schon eingäschert sei, und daß das seinige in der allergrößten Gefahr schwebe. Als er, ungefähr um acht Uhr abends, wieder eine kurze Zeit hinausgegangen war und nach einer kleinen Weile wieder zurückkam, trat er eilends in das Zimmer und rief mit freudiger Stimme aus: „Gott sei Dank! Jetzt ist das Feuer gelöscht, und zwar nur drei Häuser von dem meinigen!“

Diese Nachricht versetzte indessen die Gesellschaft während einiger Stunden in die größte Unruhe, welche sich über die ganze Stadt verbreitete. Zuletzt wurde das Gerücht auch vor den ‚Landshöfding‘ gebracht, der den folgenden Morgen Swedenborg zu sich rufen ließ und ihn über den Vorfall näher befragte. Swedenborg gab dann dem Landshöfding die ausführlichste Beschreibung, sowohl über die Ausdehnung der Feuersbrunst als auch über die Zahl der Häuser, die durch dieselbe zerstört worden waren, und schließlich über die Zeit, wo das Feuer aufgehört hatte. Bald wurde es allgemein bekannt, daß Swedenborg zu dem Landshöfding berufen worden war, und dadurch wurde die Unruhe und die Bewegung in der Stadt noch größer, besonders weil es daselbst viele gab, die in Stockholm Verwandte und Freunde hatten, sowie auch Häuser besaßen, für welche alle sie in der größten Bekümmernis schwebten.

Spät am Montagabend traf schon ein Eilbote ein, der während der Feuersbrunst in Stockholm von einem dortigen Kaufmannshause an ein anderes in Gothenburg abgeschickt war. Sowohl der Bote als auch der am Dienstagmorgen bei dem Landshöfding angekommene Kurier bestätigten in allen Beziehungen die von Swedenborg über die Feuersbrunst vorher mitgeteilten Angaben, — nicht einmal in bezug auf die Zahl der eingäscherten Häuser oder auf die Zeit, da das Feuer gelöscht worden war, hatte er sich im geringsten geirrt.

Was will man nun gegen die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit vorbringen? Der höchst zuverlässige Freund, der mir darüber geschrieben hat, hat selbst alle damit in Zusammenhang stehenden Umstände mit eigenen Augen gesehen und geprüft und mit mehreren von den Personen, die, während die Feuersbrunst wütete, in der Gesellschaft bei Castel mit Swedenborg zusammen waren, darüber gesprochen.

Königsberg, den 10. August 1758.



Dürfte die vorstehende Voraussage ziemlich bekannt sein, so ist Swedenborgs Vision über den Tod Peters III. von Rußland weniger publik geworden. Neben verschiedenen Zeugnissen ist wohl das von Goethes Freund, des als zuverlässig anzusehenden Jung-Stilling, das glaubwürdigste:

„Herr S. in den Niederlanden“, schreibt Jung-Stilling, „erzählte mir, daß er einst einer Hochzeit beiwohnte, bei welcher Gelegenheit ein heftiger Streit über Swedenborg und dessen Lehre entstand. Zufälligerweise befand sich unter den Gästen auch eine Person aus Amsterdam, die Swedenborg kannte und mit ihm oft in Gesellschaft zusammengetroffen war. Als einen Beweis für das ausgezeichnete Vermögen desselben, mit Geistern zu verkehren, und um den Streit über ihn zu schlichten, führte der fremde Mann aus Amsterdam eine Art Voraussagung an, die Swedenborg gemacht hatte und die der Erzähler selbst angehört und zu kontrollieren Gelegenheit gehabt hatte. Er war nämlich an demselben Tage, wo Peter der Dritte starb, bei einem seiner Freunde in Amsterdam in Gesellschaft mit Swedenborg, dessen ganzer Gesichtsausdruck mitten unter einem eifrigen Gespräch plötzlich in dem Grade sich veränderte, daß man kaum glauben konnte, daß seine Seele im Körper gegenwärtig wäre. Als der Geisterseher indessen, nach Verlauf einer kurzen Zeit, wieder zu sich selbst gekommen war, fragten wir alle, die wir zugegen waren, was mit ihm vorgefallen wäre. Anfangs wollte er uns keine bestimmte Antwort auf unsere Fragen erteilen; zuletzt aber, als wir zu wiederholten Malen ihn eindringlich ersucht hatten, uns eine Erklärung darüber zu geben, so antwortete er: ‚Jetzt, in diesem Augenblicke, ist Peter der Dritte in Rußland in seinem Gefängnis gestorben.‘ Er gab weiter auch die Art seines Todes an. Zu unserem allergrößten Erstaunen stimmte Swedenborgs Voraussagung ganz genau mit den Nachrichten überein, die wir einige Zeit nachher durch die Zeitungen über dieselbe Sache erhielten.

Schließlich sehe ich (Jung-Stilling) es als meine Pflicht an, hinzuzufügen, daß der Gewährsmann des hier erzählten Vorfalles, den genauesten Nachforschungen zufolge, die ich hierüber angestellt habe, ein wegen seiner Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe allgemein geachteter und geschätzter Mann ist.“

„Der gewürdigte Seher unserer Zeiten, rings um den die Freude des Himmels war, zu dem Geister durch alle Sinnen und Glieder sprachen, in dessen Busen die Engel wohnten . . .“

Goethe in den ‚Frankfurter gelehrten Anzeigen‘ 1772

„Wer sich in diese religiösen Strömungen stürzt, deren Gründer nicht alle bekannt sind, der erkennt, daß Zarathustra, Moses, Buddha, Konfuzius, Jesus Christus, Swedenborg die gleichen Prinzipien haben und daß sie dem gleichen Ziele zustreben. Aber der Letzte von allen, Swedenborg, wird vielleicht der Buddha des Nordens werden.

Balzac in ‚Louis Lambert‘

„Swedenborgs Welt ist unermesslich umfassend; er hat mir auf alle meine Fragen geantwortet, wie sehr sie mich auch bedrängen mochten. Unruhevolle Seele, gequältes Herz, nimm und lies!“

Strindberg in ‚Legenden‘

Der Textgestaltung liegen folgende Swedenborg-Schriften zugrunde:

- H. H. = Himmel und Hölle beschrieben nach Gehörtem und Gesehenem von Emanuel Swedenborg. Aus der lateinischen Urschrift übersetzt von Dr. J. F. J. Tafel, Vierte Auflage, Stuttgart 1894.
- G. O. I. = Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg, ehemals Königl. Schwedischen Assessor bei dem Bergwerkscollegium, Mitglied der Königl. gelehrten Gesellschaft zu Upsala und der Königl. Academie der Wissenschaften zu Stockholm, und Korrespondenten der Academie der Wissenschaften zu Petersburg, aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von Johann Friedrich Immanuel Tafel, Doktor der Philosophie. Erstes Werk enthaltend die Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn; von dem Übersetzer mit einer Vorrede, mit Anmerkungen und Registern begleitet. Tübingen, bei dem Herausgeber, und in Kommission bei C. F. Oslander; Merklingen; unweit Stuttgart bei G. F. Hofsacker; Leipzig bei P. G. Kummer, 1823.
- G. O. II. = Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg (folgen Titel), aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von Joh. Friedrich Immanuel Tafel, Doktor der Philosophie. Zweiter Band oder zweites bis fünftes Werk, und zwar: 2. Die Lehre des Neuen Jerusalem von der Heiligen Schrift, 3. Die Lebenslehre für das Neue Jerusalem, 4. Lehre des Neuen Jerusalems vom Glauben, und 5. Vom Jüngsten Gericht und dem zerstörten Babylonien; nebst einer Vorrede, Anmerkungen, Registern und Beilagen vom Übersetzer. Tübingen, bei dem Herausgeber, und zu Leipzig in Kommission bei P. G. Kummer, 1824.
- G. O. III. = Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg (folgen alle Titel), aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von Johann Friedrich Immanuel Tafel, Doktor der Philosophie. Dritter Band oder sechsten Werkes erster Band, enthaltend: die enthüllte Offenbarung vom ersten bis

- zum sechsten Kapitel. Tübingen, bei dem Herausgeber, und zu Leipzig in Kommission bei P. G. Kummer, 1824.
- G. O. IV. = Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg, ehemals (folgen alle Titel) aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von Dr. Joh. Friedr. Immanuel Tafel. Vierter Band oder sechsten Werkes zweiter Band, enthaltend: die enthüllte Offenbarung vom siebenten bis zum dreizehnten Kapitel; nebst Zusätzen und Beilagen vom Übersetzer, Tübingen, auf Kosten des Herausgebers, und in Kommission ebendasselbst in der Buchhandlung zu Guttenberg, 1829.
- G. O. V. = Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg (folgen alle Titel), aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von Dr. Joh. Friedrich Immanuel Tafel. Fünfter Band oder sechsten Werkes dritter Band, enthaltend: Die enthüllte Offenbarung vom vierzehnten bis zum neunzehnten Kapitel; nebst einer Beilage vom Übersetzer, Tübingen, auf Kosten des Herausgebers, und in Kommission ebendasselbst in der Buchhandlung zu Guttenberg, 1830.
- G. O. VI. = Göttliche Offenbarungen, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg (folgen alle Titel), aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von Dr. Joh. Friedr. Immanuel Tafel. Sechster Band oder sechsten Werkes vierter Band, enthaltend: Die enthüllte Offenbarung vom 20sten bis zum 22sten Kapitel, samt Anmerkungen des Übersetzers zu allen vier Bänden und einer das Zerstreute wieder zusammenfassenden Übertragung der ganzen Apokalypse in den geistigen Sinn; und als Anhang siebentes Werk, enthaltend die Fortsetzung von dem Jüngsten Gericht und von der geistigen Welt, nebst Noten und Zusätzen des Übersetzers. Tübingen, in Kommission in der Buchhandlung zu Guttenberg, 1831.
- W. E. = Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Vorsehung, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg (folgen alle Titel) aus der zu Amsterdam 1764 gedruckten lateinischen Urschrift verdeutscht und herausgegeben von Dr. Joh. Friedrich Immanuel



- Tafel. Zweite Auflage, Basel, in Kommission bei Ferd. Riehm, 1871.
- W. E. L. = Die Weisheit der Engel betreffend die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg (folgen Titel). Aus der zu Amsterdam 1763 gedruckten lateinischen Urschrift verdeutscht von Dr. Friedr. Immanuel Tafel. Zweite Auflage, Basel. In Kommission bei Ferd. Riehm, 1872.
- H. G. III. = Himmlische Geheimnisse, von Immanuel Swedenborg, Band III. Aus der lateinischen Urschrift erstmals ins Deutsche übersetzt von Dr. J. F. Immanuel Tafel, Tübingen, 1836.
- P. B. = Gedrängte Erklärung des inneren Sinnes der prophetischen Bücher des Alten Testaments und der Psalmen Davids. Mit einem doppelten Sachregister. Ein nachgelassenes Werk Emanuel Swedenborgs, aus der zu London 1784 erstmals erschienenen lateinischen Urschrift ins Deutsche übersetzt von Dr. Joh. Friedrich Immanuel Tafel. Tübingen, in der „Verlags-Expedition“, 1852.
- N. K. = Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche, welche unter dem Neuen Jerusalem in der Offenbarung verstanden wird. Von Immanuel Swedenborg (folgen Titel). Aus der zu Amsterdam 1769 gedruckten lateinischen Urschrift erstmals wortgetreu übersetzt von Dr. J. F. Immanuel Tafel. Tübingen, in der „Verlags-Expedition“, 1854.
- W. W. I. = Die Wonnen der Weisheit, betreffend die eheliche Liebe, dann die Wollüste der Torheit, betreffend die buhlerische Liebe von Immanuel Swedenborg. Erster Band. Aus der lateinischen Urschrift erstmals ins Deutsche übersetzt von Dr. J. F. Immanuel Tafel, Universitäts-Bibliothekar zu Tübingen. Tübingen, „Verlags-Expedition“, 1845.
- W. W. II. = dasselbe; Zweiter Band, Basel, in Kommission bei Ferd. Riehm 1872.
- E. S. = Die Erdkörper in unserem Sonnensystem, welche Planeten genannt werden und einige Erdkörper am Fixsternhimmel sowie ihre Bewohner, Geister und Engel. Nach Gehörtem und Gesehenem von Emanuel Swedenborg. Aus der lateinischen Urschrift ins Deutsche übersetzt. Stuttgart 1875.

BIOGRAPHISCHE UND KRITISCHE  
LITERATUR ÜBER SWEDENBORG

- Anonym,* Emanuel Swedenborgs Leben und Lehre 1880 Frankfurt am Main.
- Anonym,* Emanuel von Swedenborgs Revision der bisherigen Theologie, Breslau bei Gottlieb Löwe 1786.
- Anonym,* Unterricht vom ewigen Leben für Kinder, Tübingen 1839 (von einer Lady).
- Anonym,* Erster Religionsunterricht für Kinder, Tübingen 1840.
- Benz, Ernst,* Emanuel Swedenborg, Naturforscher und Scher, München 1948.
- Brickmann,* Anleitung zum leichten Verständnisse der Lehren der neuen Kirche (ohne Jahreszahl und Erscheinungsort).
- Brieger-Wasservogel, Lothar,* Immanuel Swedenborg, Theologische Schriften, übersetzt und eingeleitet, Jena und Leipzig 1904.
- Clowes,* Predigten (ohne Erscheinungsort und Jahreszahl).
- Clowes,* Einige schlichten Antworten auf die Frage: „Warum nimmst du das Zeugnis Swedenborgs an?“ Tübingen 1826.
- Kuno,* Aufzeichnungen über Swedenborg, herausgegeben von Dr. August Scheler, Hannover 1858.
- Oetinger,* Beurteilungen der wichtigen Lehre vom Zustand nach dem Tode und der damit verbundenen Lehren des berühmten Emanuel Swedenborg, 1771 (ohne Angabe des Erscheinungsortes).
- Tafel, Dr.,* Swedenborg und seine Gegner, Tübingen 1838/39.
- Tafel, Dr.,* Vorwort zu den theologischen Werken Swedenborgs, Tübingen 1821.
- Tafel, Philipp Emanuel,* Sammlung von Urkunden, betreffend das Leben und den Charakter Immanuel Swedenborgs, Tübingen 1839.
- Tafel, R. L., A. M. Dr.,* Documents concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg, collected, translated and annotated by R. L. Tafel, London 1875, by James Speirs.
- Warrens, S. M.,* Compendium of the Theological Writings of Emanuel Swedenborg, London und New York. Ohne Jahresangabe.

## I N H A L T

LEBEN UND WERK . . . . .	5
I	
DAS LEBEN NACH DEM TODE. HIMMEL, HÖLLE UND GEISTERWELT. ENTHÜLLTE OFFENBARUNGEN . . . . .	22
II	
DIE WONNEN DER WEISHEIT, BETREFFEND DIE EHELICHE LIEBE; DANN DIE WOL- LÜSTE DER TORHEIT, BETREFFEND DIE BUHLERISCHE LIEBE . . . . .	99
III	
DIE ERDKÖRPER IN UNSEREM SONNEN- SYSTEM, WELCHE PLANETEN GENANNT WERDEN, UND EINIGE ERDKÖRPER AM FIXSTERNHIMMEL SOWIE IHRE BEWOH- NER, GEISTER UND ENGEL . . . . .	158
ANEKDOTEN, BERICHTE UND URTEILE ÜBER SWEDENBORG . . . . .	177
TEXTNACHWEIS . . . . .	184
BIOGRAPHISCHE UND KRITISCHE LITERA- TUR ÜBER SWEDENBORG . . . . .	187

## GRIECHISCHE UND RÖMISCHE KLASSIKER in Goldmanns GELBEN Taschenbüchern

Einzelband DM 1.90 / Fr. 2.-, Doppelband DM 3.80 / Fr. 4.-

ASOP	Fabeln 591
AISCHYLOS	Tragödien: Die Perser, Sieben gegen Theben. Orestie 446
APULEIUS	Der goldene Esel 476
CAESAR	Der Gallische Krieg 406
CATULL · TIBULL · PROPERZ	Römische Liebeslyrik 542
CICERO	Briefe und Reden (Auswahl) 418 Staatslehre und -verwaltung (Auswahl) 458 Tuskulanische Gespräche 519 Vom pflichtgemäßen Handeln 534
EURIPIDES	Tragödien 536
HERODOT	Historien - Reisen in Kleinasien u. Ägypten 452
HOMER	Ilias 411. Odyssee 374
HORAZ	Gedichte 503. Satiren 567
JUVENAL	Satiren 472
LIVIUS	Hannibal ante portas 467
LUKIAN	Hotären. Gespräche, Briefe, Epigramme 495
MARTIAL	Römischer Witz 599
MUSAIOS · LONGOS	Hero und Leander · Daphnis und Chloe 552
OVID	Liebeskunst 421, Metamorphosen 583/84
PINDAR	Oden 499
PLATON	Das Gastmahl 560
PLAUTUS	Komödien 547
SALLUST	Krieg und Revolution 489
SENECA	Vom glückseligen Leben 526
SOPHOKLES	Tragödien: Antigone, König Ödipus u. a. 390
TACITUS	Germania / Annalen (Auswahl) 437/38
THUKYDIDES	Der Peloponnesische Krieg 544
VERGIL	Aeneis 447/48
XENOPHON	Anabasis - Der Zug der Zehntausend 512
JENS	Mythologisches Lexikon 490
SCHWAB	Sagen des klassischen Altertums 500

WILHELM GOLDMANN VERLAG MÜNCHEN 5



MEISTERWERKE  
FRANZÖSISCHER LITERATUR  
in Goldmanns GELBEN Taschenbüchern

Einzelband DM 1.90 / Fr. 2.-, Doppelband DM 3.80 / Fr. 4.-

Die mit \* bezeichneten Werke sind bearbeitet bzw. gekürzt.

GEORGES ARNAUD	Lohn der Angst 326
HONORÉ DE BALZAC	Das Chagrinleder 399 Junggesellenwirtschaft 555/56 Das Mädchen m. d. Goldaugen 464 Mystische Geschichten 501 Tolldreiste Geschichten 537/38 Der Vetter Pons 465/66
CHARLES BAUDELAIRE	Die Blumen des Bösen 535
JEAN COCTEAU	Thomas der Schwindler 525
ALPHONSE DAUDET	Der kleine Dingsda 319 Tartarin von Tarascon 433
ALEXANDER DUMAS	Die drei Musketiere* 404/405 Der Graf von Monte Christo* 310 Zwanzig Jahre nachher* 462/63
CHODERLOS DE LACLOS	Gefährliche Liebschaften 515/16
GUSTAVE FLAUBERT	Salamambo 586
GUY DE MAUPASSANT	Bel Ami 379 Unser Herz 514 Die schönsten Novellen 364 Ein Mädchen erwacht zur Frau 417 Denn du kannst weinen/Galigai 372 In diesen Kreisen 359
FRANÇOIS MAURIAC	Schule für Eheglück 360 Carmen/Colomba 426 Tartuffe u. a. 578
ANDRÉ MAUROIS	Annunziata 409 Wein und Blut 451
PROSPER MÉRIMÉE	Staat und Gesellschaft 532
MOLIÈRE	Die Kartause von Parma 491/92
THYDE MONNIER	Rot und Schwarz 380/81
J. J. ROUSSEAU	Die Reise zum Mond 482
STENDHAL	Der Bauch von Paris 530/31 Die Beute 592/93 Germinal 484/85 Nana 469/70 Paradies der Damen 562/63
JULES VERNE	
EMILE ZOLA	

WILHELM GOLDMANN VERLAG MÜNCHEN 8

„SCHÖN IST DIE WELT“

G

Eine Buchreihe, die erfreuen will!

*Schöne Steine und Kristalle.* 94 Seiten mit 45 farbigen und 56 einfarbigen Abbildungen. Texte und Einführung von M. Déribéré und Friedrich Schnack. Format 21×27 cm. In Halbleinen mit farbigem Schutzumschlag DM 14.80. – Dieser Band mit seinen hervorragenden Abbildungen zeigt, daß nicht nur Edelsteine und Halbedelsteine von großer natürlicher Schönheit sind, sondern auch ‚einfaches‘ Gestein wie Granit, Quarz oder sogar Flußspat.

*Wunder des Meeres.* 104 Seiten mit 38 farbigen und 103 einfarbigen Abbildungen. Texte und Einführung von J. Forest. Format 21×27 cm. In Halbleinen mit farbigem Umschlag DM 14.80. – Schöne und seltene Fische, Seeigel, Seesterne, Korallen, Muscheln, Schnecken, Krebse, Schwämme und manches andere zeigt dieser herrliche Bildband, der eine andere Welt vor unseren Augen aufstut.

*Die schönsten Schmetterlinge.* 92 Seiten mit 83 farbigen und 51 einfarbigen Abbildungen. Texte und Einführung von Ch. Ferdinand. Format 21×27 cm. In Halbleinen mit farbigem Umschlag DM 14.80. – Die vielen prachtvollen Bilder zeigen die in Europa heimischen schönsten Schmetterlinge wie auch solche aus Nord- und Südamerika, Afrika, dem Fernen Osten und der Inselwelt des Stillen Ozeans.

*Exotische Flora.* 96 Seiten mit 49 farbigen und 103 einfarbigen Abbildungen. Texte und Einführung von Friedrich Schnack. Format 21×27 cm. In Halbleinen mit farbigem Umschlag DM 14.80. – Nicht nur die schönsten, sondern auch seltene und außergewöhnliche Pflanzen werden gezeigt: die eigenartige Gebirgsflora, Sumpf- und Wasserpflanzen, Palmen, Orchideen und andere tropische Gewächse.

*Die Schönheit der Vögel.* 104 Seiten mit 24 farbigen und 62 einfarbigen Abbildungen. Texte von Cyril Newberry. Übertragen und bearbeitet von Friedrich Schnack. Format 21×27 cm. In Halbleinen mit farbigem Umschlag DM 14.80. – Die hervorragenden Abbildungen zeigen bekannte Vogelarten unserer Heimat, führen darüber hinaus aber auch in die weite Welt, die von einer verwirrenden Vielfalt gefiederten Lebens erfüllt ist.

Weitere Bände sind in Vorbereitung

WILHELM GOLDMANN VERLAG MÜNCHEN 8

# G

## GOLDMANNS KUNSTBÜCHER

»Galerien und Kunstdenkmäler Europas«

Jeder Band hat einen Umfang von rund 160 Seiten  
im Format 21×27 cm  
mit 30 bis 32 Farbtafeln und 120 bis 180 einfarbigen Abbildungen.  
In Leinen gebunden je DM 38.—.

Diese moderne Buchreihe über die großen Museen Europas nimmt unter den internationalen Kunstbüchern einen besonderen Rang ein. Die hervorragenden farbigen Reproduktionen sind als erstklassig anerkannt. Von vielen Bildern sind Ausschnitte wiedergegeben, die die Handschrift der Meister erkennen lassen. Die Einleitungen und die instruktiven Texte zu den einzelnen Bildern wurden von den Direktoren der Museen oder deren ersten Mitarbeiter verfaßt.

Bisher sind erschienen:

### DIE KIRCHEN VON ASSISI

Text von *Dino Formaggio*, Dozent an der Universität von Pavia.

### DIE GALERIE PITTI IN FLORENZ

Text von *A. M. Francini Ciaranfi*, Leiterin der Galerie.

### DIE UFFIZIEN IN FLORENZ

Text von *Roberto Salvini*, Direktor der Uffizien.

### DIE GALERIE BRERA IN MAILAND

Text von *Angela Ottino della Chiesa*, Inspektorin an der Galerie.

### DAS NATIONALMUSEUM IN NEAPEL

Text von *Amedeo und Bianca Maiuri*, Direktor des Nationalmuseums.

### DIE KIRCHEN VON RAVENNA

Text von *Giuseppe Bovini*, Direktor des Amtes für Denkmalpflege in Ravenna.

### DIE GALERIE BORGHESE IN ROM

Text von *Luciana Ferrara*, Inspektorin an der Galerie.

### MUSEEN UND KUNSTDENKMÄLER IN SIZILIEN

Text von *Luigi Bernabò Brea*, Direktor des Archäologischen Museums in Syrakus.

### DIE GALERIE ACCADEMIA IN Venedig

Text von *Francesco Valcanover*, Inspektor an der Galerie.

### DER MARKUSPLATZ IN Venedig

Text von *Terisio Pignatti*, Kustos am Museum Correr in Venedig.

WILHELM GOLDMANN VERLAG MÜNCHEN 8

Verehrter Leser,

senden Sie bitte diese Karte ausgefüllt an den Verlag. Sie erhalten sofort kostenlos den illustrierten Gesamtkatalog zugestellt  
WILHELM GOLDMANN VERLAG MÜNCHEN 8

Bitte hier abschneiden

Diese Karte entnahm ich dem Buch: \_\_\_\_\_

Mein Urteil über das genannte Buch lautet: \_\_\_\_\_

G

Der - die - Unterzeichnete wünscht kostenlos und unverbindlich die Zusendung der Kataloge und der jeweiligen Neuigkeitsverzeichnisse des Wilhelm Goldmann Verlages. Besonderes Interesse besteht für die nachstehend angekreuzten Gebiete:

- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Goldmanns Atlanten  | <input type="checkbox"/> Goldmanns<br>GROSSE Kriminal-Romane |
| <input type="checkbox"/> Goldmanns Kunstbücher   | <input type="checkbox"/> Goldmanns Taschen-KRIMI             |
| <input type="checkbox"/> Goldmanns Sonderwerke<br>Wirtschaftspolitik - Romane<br>Biographien | <input type="checkbox"/> Goldmanns<br>GELBE Taschenbücher    |

NAME: \_\_\_\_\_

BERUF: \_\_\_\_\_ ORT: \_\_\_\_\_

STRASSE: \_\_\_\_\_

Ich empfehle Ihnen, den Katalog  
auch an die nachstehende Adresse zu senden:

NAME: \_\_\_\_\_

BERUF: \_\_\_\_\_ ORT: \_\_\_\_\_

STRASSE: \_\_\_\_\_



# KLASSIKER UND WELTLITERATUR

in Goldmanns GELBEN Taschenbüchern

Einzelband DM 1.90/Fr. 2.—, Doppelband DM 3.80/Fr. 4.—, Dreifachband DM 5.70/Fr. 6.—.

Die mit \* versehenen Bände sind bearbeitet bzw. gekürzt.

AISCHYLOS, Tragödien 446

ÆSOP, Fabeln 591

HONORÉ DE BALZAC

Das Chagrinleder 399

Das Mädchen mit den Goldaugen 464

Mystische Geschichten 501

Talldreiste Geschichten 537/38

Der Vetter Pons 465/66

GIOVANNI BOCCACCIO

Das Decameron 347, 48\*

MARCUS TULLIUS CICERO

Briefe und Reden (Auswahl) 418

Staatslehre und -verwaltung 458

Tuskulanische Gespräche 519

Vom pflichtgemäßen Handeln 534

FJODOR DOSTOJEWSKIJ

Arme Leute 543, Dämonen 575/76/77

Die Brüder Karamasoff 478/81

Der Idiot 361/62 / Kindergeschichten 471

Russische Liebesgeschichten 330

Raskolnikoff - Schuld und Sühne 435, 36

JOSEPH VON EICHENDORFF

Taugenichts / Ausgew. Gedichte 428

JOHANN WOLFGANG v. GOETHE

Ausgew. Gedichte 453/54

Dramen 568

Faust I/II 371

Italienische Reise 427\*

Jugendromane 439

Die Leiden des jungen Werthers 461

Die Wahlverwandtschaften 394

West-östlicher Divan 487

Wilhelm Meisters Lehrjahre 527/28

NIKOLAI GOGOL, Erzählungen 468

Novellen 387, Die toten Seelen 572/73

MAXIM GORKI, Erzählungen 529

GRIMMELSHAUSEN

Simplicius Simplicissimus 422/23

HEINRICH HEINE

Ausgewählte Prosa 385, Buch der Lieder 367

Deutschland, ein Wintermärchen u. a. 444

Reisebilder und Späte Lyrik (Auswahl) 410

E. T. A. HOFFMANN

Die Elixiere des Teufels / Klein Zaches 456/57

Erzählungen 509, Spukgeschichten 553

Lebensansichten des Katers Murr 391-92

HOMER, Ilias 411, Odyssee 374

FRIEDRICH HOLDERLIN

Ausgew. Gedichte/Hyperion 429

HEINRICH VON KLEIST

Ausgew. Dramen 400

Sämtl. Novellen 386

TITUS LIVIUS

Hannibal ante portas 467

NIKOLAI LJESSKOW

Der Bösewicht von Askalon 564

Der stählerne Floh u. a. 420

MARK TWAIN, Tom Sawyer 477

GUY DE MAUPASSANT

Bel Ami 379

Ein Mädchen erwacht zur Frau 417

Die schönsten Novellen 364

Unser Herz 514

Stark wie der Tod 601

EDUARD MORIKE

Erzählungen und Gedichte (Auswahl) 414

FRIEDRICH NIETZSCHE

Also sprach Zarathustra 403

Die fröhliche Wissenschaft 569/70

Die Geburt der Tragödie 587

OVID, Liebeskunst 421

Metamorphosen 583/84

EDGAR ALLAN POE

Die Maske des roten Todes u. a. 523

FRIEDRICH SCHILLER

Gedichte und Balladen (Auswahl) 450

Dramen 488, Jugenddramen 416

Schriften zur Philosophie und Kunst 524

Wallenstein 434

WILLIAM SHAKESPEARE

Dramen 397, Komödien 401/02

Schicksals- und Königsdramen 407/08

SOPHOKLES, Tragödien 390

STENDHAL

Die Kartause von Parma 491/92

Rot und Schwarz 380/81

AUGUST STRINDBERG

Historische Miniaturen 449

Das rote Zimmer 566

EMANUEL SWEDEN BORG

Vision und Ekstase 596

TACITUS, Germania / Die Annalen 437/38

TAUSENDUNDEINE NACHT 441/42

LEO N. TOLSTOI, Erzählungen 424

Kindheit 483, Krieg u. Frieden 430/31/32\*

EMILE ZOLA, Der Bauch von Paris 530/31

Germinal 484, 85, Nana 469/70

Jeden Monat erscheinen 5-6 neue Bände